Predigten

für die

heil. Faſten- und Oſterzeit

von

Kaplan Pfitzer

in Schwäbiſch-Gmünd.

Vom Sonntage Septuageſimä bis zum ſechsten Sonntage nach Oſtern.

Regensburg,

Papier, Druck und Verlag von Friedrich Puſtet.

1863.

Inhalt.

Seite

1. Am Sonntage Septuageſimä:
   Was muß ich thun, damit ich ſelig werde? 1
2. Am Sonntage Sexageſimä:
   Die Kraft und Wahrheit des heiligen Kreuzes bezeugt und beſtätiget durch die Natur 16
3. An demſelben Sonntage:
   Die Kraft und Wahrheit des heil. Kreuzes bezeugt und beſtätiget durch die Geſchichte 26
4. Am Sonntage Quinquageſimä:
   Die Kraft und Wahrheit des heiligen Kreuzes bezeugt und beſtätiget durch die Wahrnehmung der äußeren Sinne . 38
5. An demſelben Sonntage:
   Die Kraft und Wahrheit des heiligen Kreuzes bezeugt und beſtätiget durch den Alles kalt berechnenden Verſtand . 45
6. An demſelben Sonntage:
   Die Kraft und Wahrheit des heiligen Kreuzes bezeugt und beſtätiget durch die Stimme des Gewiſſens . . . 56
7. Am Sonntage Quadrageſimä:
   Die Kraft und Wahrheit des heiligen Kreuzes bezeugt und beſtätiget durch die Sehnſucht und das Verlangen unſeres Herzens 63
8. Am erſten Sonntage in der Faſten:
   Jeſus 1) Ueberwinder der Welt,
   2) Beſieger der Hölle,
   3) Eroberer des Himmels 77
9. Am zweiten Sonntage in der Faſten:
   Die Bedeutung der Verklärung Jeſu Chriſti auf Tabor. 90
10. An demſelben Sonntage:
   1) Beten, 2) Faſten, 3) Almoſengeben, drei Hauptmittel zu unſerer Heiligung 104

Seite

11. Am dritten Sonntage in der Faſten.
Die Beicht iſt 1) die Vollendung der Reue,
2) der Anfang der Genugthuung . . . 114
12. Am vierten Sonntage in der Faſten:
Eine würdige Oſtercommunion hängt ab: 1) von der rechten Vorbereitung, 2) von dem würdigen Empfange und 3) von der herzlichen Dankſagung 126
13. Am fünften Sonntage in der Faſten. Paſſionsſonntag:
Die Sündenloſigkeit im Gegenſatze zur Sündhaftigkeit des Menſchen 139
14. Am Tage des heil. Joſeph:
Joſeph war 1) geliebt von Gott, 2) geliebt von den Menſchen, 3) ſein Andenken iſt im Segen 151
15. Am heil. Charfreitage:
Die drei Gräber 1) zu Jeruſalem, 2) in der Kirche, 3) auf dem Gottesacker 168
16. Am Oſterſonntage:
Das Zeugniß der Feinde und Freunde Jeſu für ſeine Auferſtehung 188
17. Am Oſtermontage:
Die Auferſtehung Jeſu in ihrer Beziehung zum heiligen Abendmahle 207
18. Am zweiten Sonntage nach Oſtern:
1) Die Kennzeichen des guten Hirten, 2) die Kennzeichen ſeiner Schafe 216
19. Am dritten Sonntage nach Oſtern:
Demuth im Glücke, Starkmuth im Unglücke . . . 224
20. Am vierten Sonntage nach Oſtern:
Woher kommſt du? Wohin gehſt du? 233
21. Am fünften Sonntage nach Oſtern:
Die hohe Bedeutung des Gebetes oder Mittel chriſtlicher Vollkommenheit: denn 1) wer anfängt zu beten, hört auf zu ſündigen; 2) wer anfängt zu ſündigen, hört auf zu beten 253
22. Am Feſte Himmelfahrt Chriſti:
Wo dein Schatz iſt, da iſt auch dein Herz . . . 263
23. Am ſechsten Sonntage nach Oſtern:
Von der Nothwendigkeit des heil. Geiſtes, der allein uns bewahrt vor dem Uebel aller Uebel, d. i. der Selbſttäuſchung 275

Digitized by Google

Am Sonntage Septuagesimä.

Thema: **Was muß ich thun, damit ich selig werde?**

Text: Also werden die Letzten die Ersten und die Ersten die Letzten sein: denn Viele sind berufen, aber Wenige sind auserwählt.
Matth. 20, 16.

Was die Zeit des Adventes für Weihnachten, das ist die hl. Fastenzeit für Ostern: eine Zeit der Vorbereitung. Vorbereiten sollen wir uns während der ersteren, auf daß das göttliche Jesus-Kind auch geistiger Weise in unserm Herzen geboren werde; vorbereiten sollen wir uns während der letztern, auf daß der Erstandene auch geistiger Weise in unserm Herz auferstehe. Wo kein Advent, da kein Gloria, wo keine Fasten, da kein Alleluja, d. h. wo keine Sehnsucht und kein Verlangen nach dem Herrn, da wird er auch nicht Gestalt annehmen, und wo keine Selbstverleugnung, da wird es auch zu keiner sittlichen Auferstehung vom Grabe der Sünde kommen!

Von dieser Wahrheit waren die Christen schon in der frühesten Zeit überzeugt. So alt daher das Fest der Ostern, ist auch die Feier der Fasten. Ein Unterschied war nur da und dort in Betreff der Dauer. Umfaßt die hl. Fastenzeit bei uns vierzig Tage zur Erinnerung der 40 Tage, welche Jesus unter Gebet und Fasten in der Wüste zugebracht, so begann sie in der frühesten Zeit schon mit dem siebenzigsten Tag vor Ostern, zur Erinnerung an die babylonische Gefangenschaft. Gleichwie die Juden während dieser siebenzig Jahre Buße thaten, und so der Rückkehr in ihr Vaterland gewürdigt wurden, also beeiferten sich die Christen durch eine siebenzigtägige Buße der göttlichen Gnade theilhaftig

zu machen. Daher denn auch der Name Septuageſima, d. h. in unſerer Sprache: der ſiebenzigſte Tag — vor Oſtern.

Um dieſen Bußgeiſt in uns zu wecken, bedient ſich die Kirche verſchiedener Mittel. Während dieſer Zeit erſcheint der Prieſter auf dem Altare im blauen Gewande; kein Gloria und kein Alleluja wird gehört; alle Freuden- und Lobgeſänge verſtummen, Seufzer der Buße und Zerknirſchung treten an ihre Stelle; wie der Advent mit dem Evangelium vom letzten Gerichte, ſo beginnt die Faſtenzeit mit dem von den Arbeitern im Weinberge des Herrn, das da ſchließt mit den Worten: Viele ſind berufen, wenige nur auserwählet.

Viele ſind berufen, wenige nur auserwählet! Gleich einem glühenden Eiſen fallen dieſe Worte des Herrn auf die Seele und durchzucken ſchmerzhaft den letzten Nerv von der Sohle bis zum Scheitel. Unwillkürlich ſtellt ſich die Frage der Jünger: Wer kann dann ſelig werden? Matth. 20, 25. Ueber dieſe ſo tief einſchneidende Frage geht freilich ein großer Theil leichtfertig und gleichgültig hinweg; einige andere verfallen einem unglücklichen Trübſinn; wir aber wollen einfach hören, was die Kirche uns antwortet auf die Frage: Was muß ich thun, um ſelig zu werden?

Die letzten Strahlen der untergehenden Sonne brachen ſich in den farbigen Scheiben der Kirche. Im einſamen, ſtillen Gotteshauſe kniete nur noch der fromme Theophilus in einer Chorkapelle vor dem Gnadenbilde. In tiefe Betrachtung verſunken wähnte er ſeine Seele ſchon frei von allen irdiſchen Banden. Auf den Schwingen heiliger Andacht hatte er ſich erſchwungen zu den Chören der Seligen Gottes und koſtete ſchon die ſüße Ahnung himmliſcher Freude. Aber während er ſich im Geiſte der Erde entrückt und in den Himmel verſetzt fühlte, vernahm er plötzlich die geiſterhafte Stimme: Halte ein, o Sterblicher! Dieſe Freuden ſind nicht für Sterbliche beſchieden; kämpfe, ſtreite und ringe erſt und mache dich ſo ihrer werth und würdig! — Der fromme Träumer konnte nicht im Augenblicke ſich von

seinem himmlischen Traume losreißen. O himmlischer Geist, rief er deßhalb aus der Tiefe seines bewegten Herzens, o himmlischer Geist, so gönne mir doch nur Einen Blick in das Buch des Lebens, um mit eigenen Augen zu schauen, ob auch mein Name stehe unter der Zahl der Kinder Gottes! — Und wenn du deinen Namen würdest lesen in dem goldenen Buche der Auserwählten, fuhr die Stimme fort, was würdest du dann thun? — Ach, entgegnete der Träumer, dann würde ich nur mehr leben in Gott, für Gott und mit Gott! Wohlan, sprach die Stimme zum drittenmal, thue das und dein Name wird sich finden unter den Auserwählten Gottes!

Lebe nur in Gott, für Gott und mit Gott! Was will das heißen, meine Lieben? Antwort: nichts anders als

1) glaube Alles, was Gott geoffenbaret hat,
2) halte alle Gebote, welche zu halten er befohlen hat,
3) gebrauche alle Gnadenmittel, welche er zu deinem Heile angeordnet hat.

Diese drei Punkte seien deßhalb auch der Gegenstand unserer ersten Fastenbetrachtung.

I.

Wenn du selig werden willst, so mußt du leben in Gott, für Gott und mit Gott, d. h. du mußt Alles glauben, was Gott geoffenbaret hat.

Betrachten wir das Evangelium, so zeigt es uns, daß jeder der Arbeiter, der längere oder kürzere Zeit im Weinberge gearbeitet hatte, einen Denar, d. i. ganz denselben Lohn empfing. Der erste Vergleichungspunkt des Gleichnisses wäre also: Wollen wir Hoffnung auf Glückseligkeit haben, so müßen wir wenigstens dem Rufe des Herrn in seinen Weinberg Folge geleistet haben. Dieser Weinberg ist aber nichts anderes als seine heil. Kirche auf Erden, welche der

himmlische Weingärtner mit dem göttlichen Weinstocke, dessen Rebzweige wir selbst sind, bepflanzt hat! Aufgenommen in diesen Weinberg wurden wir durch die heil. Taufe, der Taufgnade selbst aber werden wir nur theilhaftig durch den Glauben an ihn. Wer da glaubt und sich taufen läßt, wird selig werden, Marc. 16, 16, sagt der Herr zu seinen Jüngern. Noch deutlicher hat er diese Wahrheit ausgesprochen in seiner bekannten Unterredung mit Nikodemus: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir, wenn Jemand nicht wieder geboren wird aus dem Wasser und heiligen Geiste, so kann er in das Reich Gottes nicht eingehen. Gleichwie Moses die Schlange in der Wüste erhöhet hat, so muß der Menschen-Sohn erhöhet werden, damit Alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben. Denn also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingeborenen Sohn hingab, damit Alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben... Wer an ihn glaubt, der wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubt, der ist schon gerichtet, weil er an den Namen des eingeborenen Sohnes Gottes nicht glaubt. Joh. III.

Als unumgängliche Bedingung für den Eintritt in das Himmelreich und somit für die Anwartschaft auf die ewige Glückseligkeit bezeichnet hiemit der Herr den Glauben an seine göttliche Sendung. „Das ist das ewige Leben, daß sie erkennen dich, o Vater, und den, welchen du gesendet hast". Dieser Glaube ist das beseligende Element, das sich einstens in volles Schauen seiner Herrlichkeit verwandeln wird. Dieser Glaube ist der Sauerteig, der sich gleich der Liebe Gottes in unsere Herzen ergossen hat und deßhalb wie von der Sünde reinigt, so mit Gott vereinigt. Und wer sieht hier nicht den letzten Grund dieser Wahrheit? Der Unglaube des Menschen im Paradiese an das Wort des himmlischen Vaters ward die Quelle all des Unheils für Zeit und Ewigkeit; nur der Glaube an das Fleisch gewordene Wort kann Heil und Segen bringen. Durch

seinen Glauben an den kommenden Heiland wurde Abraham gerechtfertiget; durch diesen Glauben an den erschienenen Erlöser werden die Völker der Erde gesegnet.

Dieser Glaube ist aber nicht etwa ein bloßes Fürwahrhalten, daß vor 1800 Jahren in Nazareth einer gelebt hat, der Jesus geheißen und viele und große Wunder gethan hat. Dieser seligmachende Glaube ist vielmehr jene demüthige, glaubensvolle Hingebung an Alles, was die von diesem Jesus gestiftete Kirche zu glauben lehret. Glaube ich an Christus als an den Sohn des lebendigen Gottes, so glaube ich auch nothwendiger Weise seiner auf Erden gestifteten Kirche; und glaube ich, daß diese sein Werk ist, so kann ich auch keinem Zweifel Raum geben in Rücksicht dessen, was sie mir als die zum Heile meiner Seele nothwendige Lehre ihres göttlichen Meisters bezeichnet. Es kann somit nicht in der Willkür des Einzelnen stehen, von den geoffenbarten Wahrheiten so viel zu glauben, als ihm beliebt.

Gott hat dem Menschen nicht Alles geoffenbaret. Den Tag und die Stunde, allwo der Herr wieder kommen wird, um zu richten die Todten und Lebendigen, wissen selbst die Engel des Himmels nicht. Warum hat er Dieß und so vieles Andere dem Menschen nicht geoffenbaret? Einzig und allein, weil es der Mensch zum Heile seiner Seele nicht zu wissen braucht. Er hat uns durch die Offenbarung des alten wie des neuen Bundes nur das kundgethan, dessen wir zur Erreichung unsers Heils bedürfen. Ob aber dieß oder jenes für das Wohl des Kindes gut und heilsam ist, muß der Vater besser als das Kind wissen. Ob diese oder jene Arznei anzuwenden, muß der Arzt doch besser zu beurtheilen im Stande sein, als der Fieberkranke. Und wo steht es dem Bettler zu, dem Wohlthäter vorzuschreiben, was er aus seiner mildthätigen Hand annehmen will oder nicht! Ebenso müssen wir Alles glauben, was Gott geoffenbaret hat und zwar so, wie es die Kirche zu glauben vorschreibt. Ist das nicht klar und einleuchtend? Entweder glaube ich der Kirche als der von Christus auf Erden gegründeten Heilsanstalt oder

ich halte sie für nichts weiter, als nur für irgend einen Verein, wie es deren so viele gibt. Im ersteren Falle bringe ich ihr meinen Glauben entgegen in Allem, was sie lehrt, im letztern dagegen glaube ich ihr lieber gar nicht; denn kann sie in Einem Punkte irren und Falsches lehren, warum soll sie nicht auch in den übrigen Wahrheiten dem Irrthume ausgesetzt sein? Also nur eine unfehlbare Kirche oder gar keine!

Meister, wir wissen, daß du ein Lehrer bist, der von Gott gekommen ist, denn Niemand kann diese Wunder wirken, welche du wirkest, wenn Gott nicht mit ihm ist. So sprach Nikodemus zu dem Herrn, denn er war Augenzeuge all seiner übernatürlichen Thaten. — Wir glauben nun nicht mehr um deiner Rede willen, denn wir haben ihn selbst gehört und wissen, daß dieser wahrhaftig ist der Heiland der Welt. So sprachen die Einwohner von Sichem zur Samaritin als Ohrenzeugen seiner göttlichen Lehre. — Was vom Anfange war, was wir gehört, was wir mit unseren Augen gesehen, was wir beschauet und unsere Hände betastet haben ... verkündigen wir euch. So schreibt der hl. Johannes im Anfange seines ersten Briefes. Und der hl. Petrus sagt in seinem zweiten Sendschreiben: Wir folgten nicht gelehrten Fabeln, als wir euch mit der Kraft und Gegenwart unsers Herrn Jesu Christi bekannt machten, sondern wir waren Augenzeugen seiner Herrlichkeit. Denn er empfing von Gott dem Vater Ehre und Herrlichkeit, als aus hochherrlichem Glanze diese Stimme auf ihn herab erscholl: Dieß ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe, diesen höret! Und diese Stimme, welche vom Himmel erscholl, haben wir gehört, da wir mit ihm auf dem heiligen Berge waren. —

Nikodemus, die Bewohner von Sichem, Johannes, Petrus, kurz die Zeitgenossen des Herrn waren alle selbst Augen- und Ohrenzeugen seiner Thaten und Wahrheiten, sie bedurften also keines Dritten, auf dessen Zeugniß hin sie an ihn glaubten. Wir aber stehen ihm volle achtzehnhun-

dert Jahre ferne; keiner aus uns hat ihn selbst gesehen oder gehört, deßhalb können wir an ihn nur glauben auf Grund eines glaubwürdigen Augen- und Ohrenzeugen. Von allen, welche vom Schauplatze dieses Lebens im Laufe der achtzehnhundert Jahre christlicher Zeitrechnung abgetreten sind, ist nur allein und zwar einzig und allein die Kirche noch am Leben. Sie und nur sie allein hat ihn selbst gesehen und selbst gehört. Darum glauben wir auch an ihn so wie es diese Kirche lehret und vorschreibt. Daher denn auch das Wort des Herrn: „Wer die Kirche nicht hört, der sei dir wie ein Heide oder Publikan!“ Matth. 18, 17.

Diesen Glauben an Christus, als den Sohn des lebendigen Gottes will nun diese Kirche aufs Neue während der hl. Zeit der Fasten in uns wecken und beleben. Wie der Herr des Weinbergs zu jeder Stunde des Tages ausging, um die Arbeiter in seinen Weinberg zu berufen, so geht sie Jahr aus Jahr ein, besonders aber in dieser hl. Zeit täglich aus, um uns auf den Kalvarienberg zu führen zu dem Weinstocke, dessen Zweige umranken den Pfahl des hl. Kreuzes. Durch den schmalen und steilen Kreuzweg auf der Höhe von Golgatha angekommen, stellt sie uns unter das vor den Augen der Welt erhöhte Kreuz. Auf jeder Leidens-Station hält sie einen Augenblick mit uns an, um den leidenden und sterbenden Erlöser uns zu zeigen. Am Oelberge läßt sie uns schauen den gleich Blutstropfen von seiner heiligen Stirne träufelnden Angstschweiß; dort richtet sie unser Augenmerk auf die grausamen Geißelstreiche und die Dornenkrone auf seinem heiligen Haupte; hier zeigt sie uns den Gottmenschen verschmachtet, verhöhnt und verspottet am Stamme des hl. Kreuzes betend für seine Peiniger und Kreuziger.

Der bekannte König Alexander aus Macedonien hatte in Erfahrung gebracht, daß mehrere seiner Untergebenen mit meuchelmörderischen Planen gegen sein Leben umgehen, um ihn durch Gift aus dem Leben zu schaffen. Der Verdacht des Königs fiel auf seinen eigenen Leibarzt. Er rief

dieſen zu ſich, ſagte ihm von dem Gehörten und faßte ihn dabei feſt in's Auge, um ſo aus ſeinem Benehmen zu erſehen, ob er mit ſolchen Plänen gegen ihn in ſeinem Innern umgehe.

Die Kirche erinnert uns heute an des Herrn Wort: Viele ſind berufen, Wenige nur auserwählt! Werden wir einſtens bloß unter den erſtern, oder, auch unter den letztern uns befinden? Dieſe Frage fällt ſchwer auf das Herz jedes nicht leichtfertigen Chriſten. Wohlan, meine Lieben! treten wir hin zum Kreuzbaume auf Golgatha! Erheben wir das ob dieſer Frage betrübte Auge! Schauen wir den am Kreuzesſtamme leidenden und ſterbenden Gottmenſchen! Betrachten wir ſeine durchbohrten Hände und Füße, ſeine geöffnete Seite! Blicken wir ihm recht feſt in ſein ſterbendes Antlitz. Seine erblaßten Lippen, ſein erloſchenes Auge, ſeine ausgeſpannten Arme, ſein geſenktes Haupt ſind die Bürgſchaft ſeiner göttlichen Worte: Kommet Alle zu mir, die ihr mühſelig und beladen ſeid! — Wenn ich erhöhet ſein werde, werde ich Alles an mich ziehen! — Denn gleichwie Moſes in der Wüſte die Schlange erhöhet hat, ſo wird auch des Menſchen Sohn erhöhet werden, auf daß Alle, welche an ihn glauben, nicht verloren gehen, ſondern das ewige Leben haben! Denn Gott hat ſeinen Sohn nicht in die Welt geſandt, daß er die Welt richte, ſondern daß die Welt durch ihn ſelig werde! — Welch feſtere und ſicherere Bürgſchaft hätte der Herr uns hinterlaſſen können, daß keiner verloren gehe, der nicht mit Gewalt ſelbſt verloren gehen will! Das iſt das Gericht, daß das Licht in die Welt kam, die Menſchen die Finſterniß aber mehr liebten als das Licht. — Was mußt du alſo thun, ſo du ſelig werden willſt? Antwort: Alles glauben, was Gott geoffenbaret hat, denn in, mit und durch dieſen heiligen Glauben leben wir ja in Gott, mit Gott und für Gott.

Betrachten wir aber, meine Lieben! die Lauheit und Gleichgiltigkeit, die Halbheit und Unentſchiedenheit ſo vieler Chriſten in Sache dieſes Glaubens auf der einen Seite und

vernehmen wir auf der andern des Herrn Wort: Wer nicht für mich ist, der ist gegen mich und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut; sehen wir, wie er annoch täglich und stündlich ausgeht, um Arbeiter in seinen Weinberg zu berufen und so viele auch um die elfte Stunde seinem himmlischen Rufe nicht folgen, — ach! dann ist uns klar das herzzerschneidende Wort: Viele sind berufen, Wenige nur auserwählt! Wer wird also selig sein? Jeder, der selig werden will! Und wer wird ewig verloren gehen? Alle, welche selbst verloren gehen wollen!

II.

Willst du selig werden, so mußt du leben in Gott, für Gott und mit Gott, d. h. alle Gebote halten, welche Gott zu halten befohlen hat.

Guter Meister! was muß ich thun, daß ich das ewige Leben erlange? So fragte der reiche Jüngling den Herrn. Christus aber entgegnete ihm: Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebote. — Um in das ewige Leben einzugehen, ist also eine Hauptbedingung die Beobachtung der Gebote und zwar sämmtlicher Gebote Gottes, denn wer Ein Gebot übertritt, sagt der hl. Jakobus, hat alle übertreten. Wie hat man also die Haltung der Gebote Gottes je so gering anschlagen und zum Eintritt in das ewige Leben nicht für unumgänglich nothwendig halten können?

Schon im Buche der Schöpfung heißt es: Abraham aber glaubte Gott und das wurde ihm zur Gerechtigkeit angerechnet. Diese Worte wiederholt Paulus in seinem Briefe an die Christen zu Rom. Zum Schlusse fügt er aber noch bei: Darum halten wir dafür, daß der Mensch durch den Glauben gerechtfertiget werde ohne die Werke.

Ohne Werke wird der Mensch gerechtfertigt; diese Worte des Apostels geben zu der einseitigen Folgerung Veranlass-

ung, als ob der Glaube allein selig mache und an der Beobachtung der Gebote Gottes wenig oder nichts gelegen wäre.

Allein, welche Werke Paulus im Auge hat, ist leicht ersehbar aus dem ganzen Zwecke seines Schreibens. Er meint nur jene Werke, welche nicht aus dem Glauben und aus der Gnade hervorgehen. Einerseits hatte er es auf die Heiden, andererseits auf die Juden abgesehen, von denen die ersteren mit Hintansetzung der Gnade nur auf die Kräfte der Natur, die andern in ihrer pharisäischen Selbstgerechtigkeit nur auf die buchstäbliche Erfüllung des mosaischen Ceremonialgesetzes vertrauten. Beiden wollte er die unumgängliche Nothwendigkeit des Glaubens an's Herz legen.

Unzweideutig erhellet dieß aus vielen andern Stellen seiner Briefe. Oder wie sollten wir sonst deuten seine Worte, wenn er sagt: Die Beschneidung ist nichts, sondern die Beobachtung der Gebote Gottes. I. Cor. 7, 19. In Christo gilt der Glaube, welcher durch die Liebe wirksam ist. Gal. 5, 6. Sagt er nicht ausdrücklich? wirket euer Heil mit Furcht und Zittern. Phil. 2, 12.

Und welchen Sinn sollten die Worte haben: Und wenn ich alle Glaubenskraft hätte, so daß ich könnte Berge versetzen, hätte aber die Liebe nicht, so wäre ich nichts. I. Cor. 13, 2. Die Liebe aber ist nach ihm des Gesetzes Erfüllung. Was an dem natürlichen Lichte die Strahlen, das sind an dem Lichte des Glaubens die guten Werke. Niemand aber zündet ein Licht an und stellt es unter den Scheffel, sondern auf den Leuchter, damit es Allen im Hause leuchte. So lasset auch euer Licht leuchten, damit die Menschen eure guten Werke sehen und den Vater preisen, der im Himmel ist, sagt der Herr in der Bergpredigt.

So verstand auch der hl. Jakobus des Herrn Wort. Was nützt es, meine Brüder, schreibt er, wenn Jemand sagt, er habe den Glauben, aber die Werke nicht hat?

Kann etwa der Glaube ihn selig machen? Wenn ein Bruder oder eine Schwester von Kleidung entblößt wäre und Mangel litte am täglichen Unterhalte, jemand aber aus euch zu ihm spräche: gehet in Frieden, wärmet und sättiget euch; ihr gäbet ihnen aber nichts: was würde das helfen? So ist auch der Glaube, wenn er die Werke nicht hat, in sich selbst todt. Jak. 2, 14–17. — Was aber den Glauben Abrahams betrifft, so erläutert und ergänzt er die Worte des hl. Paulus in folgender Weise: Willst du aber einsehen, o eitler Mensch, daß der Glaube ohne die Werke todt sei? Wurde nicht Abraham, unser Vater, wegen der Werke gerechtfertiget, weil er seinen Sohn Isaak auf dem Altare opferte? Siehst du, daß der Glaube mit seinen Werken wirkte und daß durch die Werke der Glaube vollkommen ward? Und die Schrift wird ergänzt, die da sagt: Abraham glaubte Gott und es ward ihm zur Gerechtigkeit gerechnet und er wurde ein Freund Gottes genannt. So der hl. Jakobus 2, 21 ff.

Diese Lehre der Apostel und der Kirche stützt sich auf das Wort ihres Meisters: Nicht die da sagen, Herr! Herr! werden in das Himmelreich eingehen, sondern wer den Willen meines Vaters thut, der im Himmel ist. — Diese Lehre gründet sich auf die Seligpreisung der Armen im Geiste, der Sanftmüthigen, der Trauernden, der nach Gerechtigkeit Hungernden, der Barmherzigen, der Herzensreinen, der Friedfertigen und der Verfolgten um der Gerechtigkeit willen. — Diese Lehre veranschaulicht uns das Gleichniß wie von den Arbeitern im Weinberge des Herrn, so noch mehr von dem Sämann, dessen Samen theils auf den Weg, theils auf felsigen Grund, theils unter die Dörner, und nur Weniges auf gute Erde fiel. — Das Gleichniß aber bedeutet nach des Herrn eigener Auslegung: der Same ist das Wort Gottes. Die am Wege, das sind die, welche es hören; dann kommt der Teufel und nimmt das Wort aus ihrem Herzen, damit sie nicht glauben und nicht selig werden.

Die auf dem felsigen Grunde, das sind die, welche das Wort mit Freuden aufnehmen, wenn sie es hören; aber sie haben keine Wurzeln, sie glauben eine Zeit lang, aber zur Zeit der Versuchung fallen sie ab. Das, was unter die Dörner fiel, das sind die, welche gehört haben, aber dann hingehen, und in den Sorgen, Reichthümern, Wollüsten des Lebens ersticken und keine Frucht bringen. Was aber auf gute Erde fiel, das sind die, welche das Wort hören, und in dem guten, ja besten Herzen behalten und Frucht bringen in der Geduld.

Was mußt du also thun, so du selig werden willst? Antwort: Früchte bringen in der Geduld, d. h. in heiliger Liebe alle Gebote Gottes halten; denn in, mit und durch diese in Werken thätige Liebe leben wir ja in Gott, mit Gott und für Gott!

Betrachten wir aber, meine Lieben! die Lauheit und Gleichgiltigkeit in der Beobachtung der Gebote Gottes auf Seite so vieler Christen und vernehmen wir auf der andern Seite das vor jeder Selbsttäuschung warnende Wort des Herrn: Maßet euch nicht an, bei euch selbst zu sagen: Wir haben Abraham zum Vater; denn ich sage euch: Gott kann dem Abraham aus diesen Steinen Kinder erwecken; — an ihren Früchten wird man sie erkennen; jeder Baum, der keine guten Früchte bringt, wird ausgehauen und ins Feuer geworfen; ich sage, wenn wir sehen, wie der Herr annoch täglich und stündlich ausgeht, um Arbeiter in seinen Weinberg zu berufen, so Viele aber auch um die elfte Stunde seinem Gnadenrufe nicht folgen, — ach! dann muß uns klar sein das Mark und Gebein erschütternde Wort: Viele sind berufen, Wenige nur auserwählet! Wer wird also selig sein? Jeder, der selig werden will! Und wer wird verloren gehen? Alle die, welche selbst zu Grunde gehen wollen.

III.

Willſt du ſelig werden, ſo mußt du leben in Gott, für Gott und mit Gott, d. h. du mußt alle Gnadenmittel benützen, welche Gott zu unſerem Heile angeordnet hat.

Ich bin der wahre Weinſtock und mein Vater iſt der Weingärtner. Jede Rebe an mir, die keine Frucht bringt, nimmt er weg, und jede, welche Frucht bringt, reinigt er, damit ſie mehr Frucht bringe. ... Bleibet in mir und ich bleibe in euch.

Gleichwie die Rebe von ſich ſelbſt nicht Frucht bringen kann, wenn ſie nicht am Weinſtocke bleibt: ſo auch ihr nicht, wenn ihr nicht in mir bleibet. Ich bin der Weinſtock, ihr ſeid die Reben: wer in mir bleibet und ich in ihm, der bringt viele Frucht, denn ohne mich könnet ihr nichts thun. Wenn Jemand nicht in mir bleibet, der wird wie eine Rebe hinausgeworfen und verdorret; man ſammelt ſie ein, wirft ſie in's Feuer und ſie verbrennt. Joh. 15, 1—6. So ſprach der Herr zu ſeinen Jüngern auf dem Wege zum Oelberg.

Alſo wie die Rebe mit dem Weinſtocke, ſo inniglich ſollen wir auch mit Chriſtus, dem geiſtigen Weinſtocke in Verbindung ſtehen. Wie die Rebe die ſüße Traube nur aus dem Saft der Wurzel, welchen ſie durch den Weinſtock an ſich zieht, zu bilden vermag, ſo vermögen auch wir alles Gute nur mit und durch die göttliche Gnade. Nicht glauben wir, daß die Gnade Gottes ohne unſer Zuthun das Heil in uns wirket, wie der Bildſchnitzer aus dem Stein- oder Holz-Klotz ſein Bild herausmeißelt; aber ebenſowenig glauben wir, daß der Menſch ſein Heil wirken könne ohne den Beiſtand der göttlichen Gnade. Es gelten uns hier vielmehr die Worte des Apoſtels: Wir können nur pflanzen und begießen, das Gedeihen kommt von Oben.

Prometheus, ſo erzählt eine Fabel des Alterthums, bildete Menſchen aus Erde und Waſſer, wußte ihnen aber kein Leben mitzutheilen. Da gelang es ihm, zum Himmel hin-

aufzusteigen und von dort das Feuer zu holen, mit dem er nun in den Gebilden seiner Kunst den Lebensfunken entzündete. Auch wir liegen, so lange der Funke der göttlichen Gnade nicht in unsere Seele gefallen ist, todt am Boden, unfähig zu jeder Verrichtung des übernatürlichen Lebens. Kaum aber hat sich das Feuer der göttlichen Gnade unserem Geiste genahet, da regt es sich in uns und ein neues heiliges Leben erwachet in unserem Herzen.

Diese seine göttliche Gnade hat der Herr an äußerliche Zeichen gebunden, auf daß wir sinnliche Menschen wissen, daß und wann wir die göttliche Gnade empfangen haben und welcher Gnadenwirkung wir theilhaftig geworden sind. Wie das Wasser der Quelle durch die Röhren in den Brunnen geleitet wird und wie das Herzblut den einzelnen Gliedern durch die Adern zufließet, so fließet die göttliche Gnade uns auch nur durch die heiligen Sakramente zu, welche wir deßhalb Gnadenmittel nennen.

Ob Gott seine Gnade nicht auch auf andere Weise uns ertheilen könne? Wer will der Allmacht und Liebe Gottes Schranken setzen? Allein der Weg der Ordnung bleibt der Empfang der Gnadenmittel. In der Wüste ließ er das Manna vom Himmel fallen, der gewöhnliche Weg aber ist, daß der Mensch das Feld bebaue und die Ernte einheimse. Sicherlich wäre der ein Thor, welcher seinen Acker nicht anpflanzte in der Hoffnung, der liebe Gott kann ja das Brod vom Himmel fallen lassen. Ein Thor ist aber auch der, welcher die heiligen Sakramente nicht gebraucht in der Hoffnung: Gott stehen ja noch viele andere Wege offen, seine Gnade mitzutheilen. Uns gilt das Wort des Herrn: Niemand kann zu mir kommen, wenn der Vater, der mich gesandt hat, ihn nicht zieht. Joh. 6, 44.

Denken, Wollen und Vollbringen sind die drei wesentlichen Bestandtheile unserer Heilswirkung; jede dieser dreifachen Thätigkeit hängt nicht von uns allein, sondern vom Gnadenbeistand Gottes ab. „Wir sind nicht tüchtig, durch uns selbst etwas zu denken, wie aus eigener Kraft, sondern

unſere Tüchtigkeit iſt aus Gott. Cor. 3, 5. Gott iſt es, der in euch ſowohl das Wollen als das Vollbringen wirket nach ſeinem Wohlgefallen". Phil. 2, 13.

Was mußt du alſo thun, um ſelig zu werden? Antwort: Du mußt alle Gnadenmittel benützen, welche Gott zu unſerem Heile durch ſeinen göttlichen Sohn angeordnet hat. Nur in, mit und durch dieſe Gnade leben wir in Gott, für Gott und mit Gott. In ihm leben wir, ſchweben wir und bewegen wir uns.

Und wenn wir nun betrachten, meine Lieben! die Lauheit und Gleichgiltigkeit beim Empfang der heiligen Sakramente, die oft Jahre lange Vernachläßigung dieſer Gnadenmittel ſo Vieler auf der einen Seite und auf der andern erwägen das Wort des Herrn: Niemand kommt zum Vater als durch mich, und wiederum: wenn ihr das Fleiſch des Menſchenſohnes nicht eſſen und ſein Blut nicht trinken werdet, ſo werdet ihr das Leben nicht in euch haben, — ich ſage, wenn wir ſehen, wie der Herr annoch täglich und ſtündlich ausgeht, um Alle in den Weinberg ſeiner göttlichen Gnade zu berufen, ſo Viele aber ſeinem Gnadenrufe nicht folgen, — ach! dann, meine Lieben! kann uns nicht mehr befremden des Herrn Wort: Viele ſind berufen, Wenige nur auserwählet! Brüder! ſchreibt der Apoſtel in der heutigen Epiſtel: Brüder! ich will euch nicht vorenthalten, daß unſere Väter Alle unter der Wolke waren, und Alle durch das Meer gingen, und Alle durch Moſes in der Wolke und in dem Meere getauft wurden, und Alle dieſelbe geiſtige Speiſe aßen und Alle denſelben geiſtigen Trank tranken: aber an den Meiſten von ihnen hatte Gott kein Wohlgefallen. I. Cor. 10, 1—5.

Wer wird alſo verloren gehen? Nur die aus eigener Schuld verloren gehen wollen! Und wer wird ſelig ſein? Alle, Alle, welche in Gott, für Gott und mit Gott leben, d. h. ſelig werden wollen! Amen.

Am Sonntage Sexagesimä.

Thema: **Die Kraft und die Wahrheit des heil. Kreuzes bezeugt und bestätiget durch die Natur.**

Text: Wenn dieses Werk von Menschen ist, so wird es zerfallen, wenn es aber von Gott ist, so könnt ihr es nicht zerstören, ihr möchtet sonst gar als Widersacher Gottes erfunden werden. Und sie stimmten ihm bei. Apostelg. V, 38 u. 39.

Geliebte in Christo dem Herrn Versammelte!

Der Herr selbst hat uns das Gleichniß vom Sämann und dem verschiedenen Erdreich erklärt. Was aber auf gute Erde fiel, das sind die, welche das Wort hören und in dem guten, ja besten Herzen behalten und Frucht bringen in der Geduld.

In der Geduld sollen wir Frucht bringen. Die Tugend der Geduld ist aber mit Vorzug eine Frucht des heiligen Kreuzes. Zu diesem Kreuze sucht uns die Kirche in dieser heiligen Zeit hinzuführen. Unter seinem Schatten sollen wir ruhen und lernen, was es heiße, sein Kreuz auf sich zu nehmen und dem Gekreuzigten nachzufolgen.

Zu diesem Zwecke wollen wir betrachten die Kraft und die Wahrheit des heiligen Kreuzes

1) durch die Natur,
2) durch die Geschichte,
3) durch die äußere Wahrnehmung,
4) durch den kalt berechnenden Verstand,
5) durch das Gewissen,
6) durch die Wahrnehmungen des eigenen Herzens.

Heute also die Kraft und Wahrheit des heil. Kreuzes bezeugt und bestätiget durch die Natur.

Am Stamme des heiligen Kreuzes hatte der Gottmensch sein Leben hingegeben für das Leben der Welt. Nicht blos war Er aus dem Grabe wieder auferstanden und in den Himmel aufgefahren, sondern seine Jünger suchten jetzt auch des Meisters Weisung nachzukommen. Frei und offen lehrten und verkündeten sie die Lehre vom Kreuze. Der Gott unserer Väter hat Jesum auferwecket, den ihr an's Kreuz gehängt und getödtet habet. Diesen hat Gott in seiner Macht zum Fürsten und Heilande erhöht, daß er Israel Buße gebe und Vergebung der Sünden. Zeugen dieser Dinge sind wir und der heilige Geist, welchen Gott denen, die ihm gehorchen, gegeben hat. — So predigte und redete der heilige Petrus vor versammeltem Hohenrathe. Wie den Meister, so ließ man jetzt auch die Schüler in das Gefängniß werfen. Wie der Kerker und das Grab des Herrn, so wurde auch das Gefängniß der Apostel mit einer Wache umstellt. Die Thüre war wohl verriegelt und verwahrt, aber Schloß und Riegel waren unverrückt. Die Wache nahm in aller Ordnung ihre Posten ein, der Kerker aber war leer. Die der Gefängnißwärter aus dem Gefängnisse holen und dem Hohenrathe vorführen wollte, sind nicht mehr hier. Sie sind wieder im Tempel und lehren und predigen daselbst wie zuvor. Darüber kamen die Mitglieder des Synedriums in Verlegenheit. Was soll am Ende aus dieser Sache werden? Sie ergrimmten und gedachten, sie zu tödten.

Da erhob sich Galamiel, ein Mitglied des Hohenrathes. Er war ein Lehrer des Gesetzes, gehörte zur Zahl der Pharisäer und war bei dem ganzen Volke in Ansehen. Dann ließ er die Apostel abtreten und sprach: Ihr Männer von Israel, sehet euch wohl vor bei diesen Menschen, was ihr thun wollet. Sehet, vor diesen Tagen stand Theodas auf und sagte, er sei etwas. Eine Zahl von vierhundert schlug sich zu ihm, er aber wurde getödtet und Alle, die ihm glaubten, zerstreuten sich und aus war es mit ihm. Kurze Zeit nach diesem erhob sich Judas, der Galiläer.

Auch ihm folgte viel Volk. Da kam er um und auch mit ihm und seinem Anhange war es aus. Sehet, so wird es auch mit diesem Jesus von Nazareth und seinem Anhange gehen, wollte er sagen. Lasset sie nur machen. Wie jedes Menschenwerk wird auch es in Kurzem von selbst zusammenfallen. Wenn es aber Gottes Werk sein sollte, so könnet ihr es doch nicht zerstören; ja ihr möchtet sonst nur als Widersacher Gottes erscheinen. Sie stimmten ihm bei, obgleich sie so wenig als Gamaliel an die Gottheit des Auferstandenen glaubten. Und warum sollten sie dem erfahrnen Lehrer nicht beigestimmt haben? Ist es Menschenwerk, so zerfällt es von selbst; ist es aber Gottes Werk, so könnet ihr es nicht zerstören. Dieß ist ja eine Wahrheit, wozu es keines Glaubens bedarf, um sie anzuerkennen. Der gesammte Hoherath mußte Gamaliel beistimmen, denn der oberflächlichste Blick auf die uns umgebende Natur und Menschenwelt zeigt die ausgesprochene Wahrheit im hellsten Lichte. Wer sie aber nicht sieht und hört, muß nichts desto weniger täglich sie fühlen und empfinden!

Alles was uns in diesem Leben umgibt, ist einem beständigen Wechsel unterworfen. Die ganze Natur selbst ist ein ununterbrochener Fluß von Sein und Werden, von Vergehen und Entstehen. Alles trägt und nützt sich ab. Was die Zeit geboren, verzehrt sie über kurz oder lang selbst wieder, wie jener Gott der Alten, der seine eigenen Kinder verschlang. —

Dieser allgemeine Welthunger zehrt an Allem, was auf und unter der Erde ist. Nicht blos das Grab verschlingt den ausgelebten Leichnam; nein, mit jedem Tage trägt sich unser Körper ab, gleich dem Kleid, das unsere Blöße deckt. Jeden Tag erneuert er sich gleich dem geschornen Haar des Hauptes, so daß nach einer andern Ansicht und Behauptung schon nach sieben Jahren kein Tropfen von dem Blut, das diesen Leib belebet und keine Faser von den vielen tausenden, welche den Körper bilden, mehr

vorhanden ist. Selbst während des Lebens bildet sich ein neuer Körper. Was die Zeit geboren, vergeht auch wieder mit der Zeit!

Wenn nun aber irgend etwas sich findet, das mit der Zeit nicht vergeht, das ihr Zahn nicht zu zernagen, das der Hammer der Jahrhunderte nicht zu zerschlagen und der Rachen der Jahrtausende nicht zu verschlingen im Stande ist, so gehört dieses gewiß der Zeit auch nicht an. Alles, was über Zeit und Raum erhaben, ist, wenn auch nicht selbst göttlicher Natur und göttlichen Wesens, so doch unfehlbar von Gott, dem Urheber und Schöpfer alles Seins gewollt und angeordnet, ist gewiß nicht Menschen-, sondern Gottes-Werk!

Betrachtet einmal die euch umgebende Natur! Zahllos sind die Gebilde in dem Leben derselben, wie die Miriaden von Schneeflocken, welche gegenwärtig die schlummernde Erde decken. All diesen zahllosen Gebilden, diesen Miriaden von Schneeflocken wie dem Meer von Blüthen in den Tagen des Frühlings, dem wir mit so großer Sehnsucht entgegensehen, liegt Eine Grundform zu Grunde. Nach dieser Form bildet sich eine Flocke wie die andere, nach ihr gestaltet sich in unendlicher Mannigfaltigkeit eine Blüthe wie die andere; nach dieser Form bildet sich jede Faser und jeder Blutstropfen unseres Körpers seit Jahrtausenden. Kein Sterblicher war je im Stande, nur eine Linie zu ändern. Darum nennen wir das mit Recht nicht Menschen-, sondern Gottes-Werk!

Und welches ist nun diese Ur- und Grundform? Wenn die Lerche vor unseren Augen ihre Flügel ausbreitet und zur schwindelnden Höhe emporsteigt, oder die Schwalbe die Lüfte durchschwirrt, so bildet die eine wie die andere die Form des Kreuzes. Wenn der Landmann mit dem Pfluge den Acker durchfurcht und das Samenkorn zur neuen Saat ausstreut, so geschieht es in diesem Zeichen. Wenn das Schiff über die Wellen hingleitet, so vereinigt sich

Maſt und Segel in dieſem Zeichen. Wenn der Krieger ſeine Waffen umhängt, wenn die Mutter den Säugling liebend an ihr Herz drückt und das Kind die gute Mutter liebkoſet, ſo tritt vor unſer Auge das Zeichen des Kreuzes. Ja der Menſch trägt bewußt oder unbewußt das Kreuz auf ſeinem Rücken und ſo oft er ſeine Arme ausbreitet, iſt er ein lebendiges, wandelndes Kreuz. Was iſt die Haut, welche die Oberfläche des Körpers bildet? Nichts Anderes als ein Gewebe von Faſern, indem aber eine Faſer die andere durchſchlingt, bilden ſie ein Kreuz. Die Schneeflocke wie die Blüthe des Frühlings bildet ſich in dieſem Zeichen. Der Grashalm zu unſeren Füſſen wie die himmelanſtrebende Tanne wachſen in dieſem Zeichen. Deßhalb ſagen die Araber, das ganze Univerſum ſei in Form des Kreuzes erbaut; denn erhebt ſich das Auge von der Tiefe zur Höhe und trägt es ſeinen Blick von der einen Himmelsgegend zur andern, ſo durchſchneidet es das Ganze in Form des Kreuzes.

Die Grundform aller Formen auf Erden iſt ſomit die Kreuzesform. Millionenmal Millionen von verſchiedenen Gebilden bringt die Natur in ihrem Schoos hervor in den verſchiedenen Reichen. Sie wechſeln, vergehen, entſtehen, vervollkommnen und veredeln ſich. Der Menſch hat die Gabe von ſeinem Schöpfer, die Bäume zu veredeln. Unter Anderem hat er auch ſchon den Verſuch gemacht, den jungen Baum mit den Zweigen und der Krone, alſo mit dem Kopf in die Erde zu ſetzen und die Wurzeln als Aeſte nach oben ſtehen zu laſſen. Sein Verſuch war umſonſt! Die Wurzeln trieben keine Blüthen und keine Früchte! Es war gegen die Geſetze der Natur. Viel Erd-Revolutionen und Umgeſtaltungen der Erde haben in den vergangenen Jahrtauſenden ſtattgefunden. Vieles hat ſich geändert, Vieles iſt nicht mehr; unverändert aber und gerade wie vor Jahrtauſenden beſtehen annoch die Geſetze, nach welchen und in welchen die Natur ſchafft und wirkt. Nicht fingerbreit hat eine Abweichung ſtattgefunden, wie der Lauf des

Waſſers nach der Tiefe, der Zug der Flamme nach der Höhe ſtrebet. Warum? Es iſt Gottes Werk!!

Merkt euch dieſe täglich wahrnehmbare Wahrheit wohl! Abſichtlich hielt ich mich etwas länger dabei auf. Was aber auf dem Gebiete der Natur, das gilt doppelt auf dem Gebiete des Geiſtes! Weder der Menſch mit ſeiner Hand, noch die Zeit mit ihren Jahrhunderten iſt im Stande, das Ewige und Göttliche aufzulöſen. Was daher die Zeit mit ihrem ſo ſcharfen und ſpitzigen Zahne weder zu zernagen, noch mit ihrem nimmerſatten Rachen zu verſchlingen vermocht, das verdienet wohl den Namen Ewig und Göttlich, d. h. von Gott ſelbſt gewollt und angeordnet.

Nun erheben wir unſer Auge und blicken wir auf zu dem Kreuze auf Golgatha, das ſchon die Propheten geweisſagt, David beſungen, Moſes vorbildlich in der Wüſte errichtet hat. Achtzehnhundert Jahre ſind dahin, ſeitdem es eingeſenkt worden in die Erde. Den Juden war es von Anfang an ein Aergerniß, den Heiden eine Thorheit. Gewaltige Revolutionen ſind über das Antlitz der Erde hingegangen. Herrſchaften und Völker haben gewechſelt und ſind ausgeſtorben. Völkerwanderungen haben ſtattgefunden, ganze Reiche ſind von der Erde verſchwunden. Eines aber iſt geblieben — das Zeichen des heiligen Kreuzes! Ein Reich hat alle überlebt und beſteht heute noch — das Reich, deſſen König der Gekreuzigte, deſſen Scepter das Kreuzholz iſt!

Erwägen wir ferner: dieſes Kreuz war nicht etwa ein bloßer Zuſchauer bei all den gewaltigen Ereigniſſen. Es ſtand nicht außerhalb der Fluthen, ſondern in Mitte derſelben. Denke dir, dein ſchönes, freundliches Thal würde von einer ſündfluthartigen Ueberſchwemmung heimgeſucht. Alle Bäume und Häuſer ſind von der wilden Strömung aus dem Grunde gewühlt und fortgeriſſen worden. Auf dem nahen Berge ſteht allein noch in der ganzen Gegend die alte Wallfahrts-Kirche. Sie allein haben die nieder-

reißenden Waſſer nicht erreicht, weil ſie nicht bis zur Spitze der Bergeshöhe ſtiegen. Könnte Jemand ſagen, dieſe Kirche ſei feſter gebaut geweſen, als die im Thale? Würde Jemand die Behauptung wagen: wären die Waſſer auch bis zur Spitze und über die Spitze des Berges gegangen, jene Kirche wäre doch nicht geſtürzt und nicht gefallen? Nimmermehr! Dieſe Kirche verdankte in dieſem Falle ihre Rettung allein dem glücklichen Umſtande, daß ſie erhaben über die wilden Fluthen von denſelben nicht berührt wurde, ſondern unberührt auf den Greuel der Verwüſtung herniederſchauen konnte. —

Nicht ſo ſtand das Zeichen des heiligen Kreuzes da oder dort auf ſeiner Höhe unberührt von den gewaltigen Wogen und Fluthen der Weltereigniſſe. Nicht war es in dieſem oder jenem Reiche ſicher vor allen Gefahren aufgeſtellt und ſah ſo die Alles niederreißenden Stürme an ſich vorüberziehen. Nein, das Kreuz deines Heilandes ſtand mitten in den Fluthen gleich einem Felſen inmitten des Meeres. Seit Jahrhunderten beſpülen ihn die Wellen des Meeres, ſtoſſen täglich gegen ihn mit aller Wucht und Kraft an; aber an dem Felſen gleiten die Waſſer ab und unerſchüttert ſteht er nachher wie vorher da. So ſteht auch das heilige Kreuz ſeit faſt zweitauſend Jahren inmitten der heftigſten Strömungen, aber feſt und unerſchüttert in ſeinem Grunde. Von einer Pyramide in Arabien erzählen ſich die Eingebornen, daß ſie ſchon vor der Sündfluth erbaut worden und allein von Allem übrig geblieben ſei. So können wir mit demſelben Rechte ſagen: Throne und Scepter, Völker und Nationen, Städte und Burgen, Alles iſt hinweggeſchwemmt worden von den Fluthen der Zeit, nur Eines hat beſtanden, nur Eines iſt geblieben — das Kreuz auf Golgatha!

Das Kreuz ſtand ſeit achtzehnhundert Jahren nicht blos inmitten dieſer furchtbaren Bewegungen, ſondern ein großer Theil, ja der größte derſelben war einzig und allein

auf seine Zerstörung berechnet. Nicht wie ein Felsen blos, dessen Seiten die Wellen des Meeres ohne Unterlaß bespülen, sondern wie die Standarte eines Heeres, welche mit List und Gewalt zu entreißen gesucht wird und welche die feindlichen Geschosse zu Tausenden umsausen, steht es seit achtzehnhundert Jahren in der Hand des himmlischen Heerführers. Was Tertullian gesagt zu den Heiden: eure Religion wurde beschützt und ging unter, unsere Religion verachtet und verfolgt und blüht auf, — das kann annoch gesagt werden. Krieg, Marter, Verachtung, Haß und Groll, Alles wurde aufgeboten gegen das Kreuz. Dreihundert Jahre waren seine Bekenner den grausamsten Qualen, Martern und Verfolgungen ausgesetzt. Der römische Kaiser Diokletian errichtete bereits ein Denkmal mit der Aufschrift: „Der Christen-Name ist vertilgt von der Erde." Dreihundert Jahre weiß Niemand mehr das wahre Kreuz zu finden. Da sieht Constantin das Zeichen des heil. Kreuzes am Himmel mit der Ueberschrift: In diesem wirst du siegen! Er entsagt dem Heidenthume, schwört ab den Götzen, unterwirft sich der heiligen Taufe und bekennt sich selbst zur Lehre des heiligen Kreuzes. — Seine heilige Mutter, Helena, läßt Nachgrabungen anstellen, das wahre Kreuz, an dem der Erlöser gestorben, wieder aufzufinden. Es wird aufgefunden, erkannt und unter dem Schutte hervorgezogen. Statt einem Zeichen der Schmach und des Schimpfes wird es ein Zeichen der höchsten Auszeichnung und Ehre und glänzt von nun an in den kaiserlichen Kronen und Sceptern. — Auf's Neue wird es geraubt durch den Perser-König Chosru, aber Kaiser Heraklius entreißt es ihm und trägt es selbst, nachdem er Krone und Purpur abgelegt hatte, auf Golgatha's Höhe, um es auf's Neue der Verehrung auszustellen. — Die Söhne Muhameds glauben schon durch den Halbmond das Kreuz verdrängt zu haben, da heften Tausende von Männern und Jünglingen das Zeichen des heiligen Kreuzes an ihre Schulter, um dem ewig denkwürdigen Kreuzzuge sich anzu-

ſchließen und den Boden des heiligen Kreuzes zu erobern. Und ſo findet ſich kein Land, in deſſen Boden es nicht verpflanzt wäre.

Der wichtigſte Punkt — möchte ich ſagen — aber iſt der: Das Kreuz beſteht nicht blos, wie man da und dort auch noch eine alte Sache der Seltenheit wegen aufbewahret findet; es beſteht nicht als ein alter Holzpfahl, eine ſogenannte Antiquität, ſondern als lebensfriſcher, kräftiger Baum, geziert nicht blos mit Laub und Blüthen, ſondern mit den herrlichſten Früchten. Das Alter allein beweiſt noch nichts. Nicht blos das Judenvolk, nicht blos der Koran, ſelbſt die Religionen des alten Indiens beſtehen noch, welche vielleicht zweitauſend Jahre älter ſind als das Kreuz; aber wie beſtehen ſie? Jene ſind Sümpfe mit faulem Waſſer, das Kreuz dagegen iſt ein friſcher, lebendiger, ununterbrochen fortfließender Quell, der alle Bächlein und Flüſſe in ſich aufnehmend majeſtätiſch und unaufhaltbar in den Ocean der Ewigkeit ausmündet! Das Kreuz iſt das Senfkörnlein, aus dem der Himmelsbaum hervorgewachſen, unter deſſen Schatten alle Völker der Erde bei der drückenden Hitze dieſes Lebens ſich annoch ſammeln. Die Feinde haben zwar gleich böſen Buben dieſen Himmelsbaum zu verderben geſucht, ſie haben ſeine Wurzel losmachen und trennen wollen, ſie haben den Stamm angebohrt und ſeiner Rinde beraubt, ſie haben Laub abgeſchlagen, Aeſte und Zweige abgebrochen; ſelbſt ſeine Krone ſuchten ſie zu knicken, aber umſonſt! Wie der Weinſtock, wenn der Gärtner im Frühjahr ihn beſchneidet, zwar thränt, ſo hat die Kirche nicht ſelten die herbſten Thränen des Schmerzes geweint; aber wie der Wuchs des Weinſtocks durch das Beſchneiden nur um ſo üppiger wird, ſo hat auch der Baum des heiligen Kreuzes nach allen Drangſalen und Verfolgungen nur auf's Neue angefangen zu blühen und zu grünen. —

So alſo, meine Lieben, ſteht der ehemals dürre Kreuzesbalken vor uns mit friſchem Leben, Früchte des Lebens

bietend Allen, welche hungern und dürsten nach Gerechtigkeit. Und er steht nicht blos in diesem oder jenem Lande; er gedeiht überall, unter den brennenden Strahlen des Aequators wie auf den Eisbergen des Nordens, wo selbst die Natur keine Staude und keinen Grashalm mehr hervorzubringen vermag. Gleich einem Baume, der seine Aeste zur Erde senkt und jeder Ast an der Erde anwurzelt und so aus Einem Baume ein ganzer Wald wird, steht der Kreuzesbaum vor uns, indem aus dem Einen Kreuze auf Calvaria Millionen von Kreuzen hervorgewachsen sind. Aus Verehrung suchten die Gläubigen nur einen Splitter von dem wahren Kreuze abzulösen und zu besitzen. Die fromme Sage erzählt nun, es sei jedesmal an der betreffenden Stelle das Abgelöste und Weggeschnittene wieder sogleich nachgewachsen und so das heilige Kreuz unversehrt geblieben. Eine fromme Sage der frommen Vorzeit! Aber eine Wahrheit ist in dieser Sage niedergelegt, nämlich, daß das heilige Kreuz in seiner Lehre und seinen Segnungen bis zur Stunde unversehrt besteht und bis an's Ende der Welt unversehrt bestehen wird! Daß die Zeit mit ihren aufzehrenden Jahrhunderten über dasselbe nichts vermochte, noch je vermögen wird!

Dieser unleugbare Thatbestand ist es, welcher dem Patriarchen des Unglaubens Voltaire das Geständniß abgezwungen: „Das Judenthum, der Sabäismus, die Religion Zoroasters, sagt er, kriechen im Staube. Der Kultus von Tyrus und Carthago ist mit diesen mächtigen Städten gefallen. Die Religion eines Miltiades und Perikles, eines Paulus Aemilius und Cato, sind nicht mehr, auch die Odins ist untergegangen. Sogar die Sprache des Osiris, welche die Ptolemäer zu ihrer eigenen machten, wurde von ihren Nachkommen vergessen. Der reine Theismus endlich hat niemals existirt. Das Christenthum allein ist unter allen Wechseln und beim Einsturz so vieler Trümmer stets aufrecht geblieben, ebenso unwandelbar, wie Gott, sein Urheber.

Die Wahrheit bleibt ewig, die Gebilde der Meinungen aber vergehen wie die Träume eines Kranken.

Die Religion beſteht, nach dem Geſtändniſſe Aller, ſeit ſechstauſend Jahren und die Sekten ſind erſt von geſtern. Ich bin genöthigt, ſie zu glauben und zu bewundern.

Dieß Zeugniß legte ein Mann ab, der geſchworen, alle ſeine Kräfte aufzubieten, um das Kreuz zu vernichten. Und nun, meine Lieben, wenn heute der alte Gamaliel nochmals hingienge über die Erde und er ſehen würde den ausgebreiteten mit Himmelsfrüchten beladenen Kreuzbaum, jetzt nach achtzehnhundert Jahren des heftigſten Kampfes, welchen Rath würde er wohl nun den Feinden und Gegnern des heiligen Kreuzes geben? Ich kann ihn mir nicht anders denken, als er ſpräche: Ihr Männer, ſeht euch wohl vor, was ihr vorhabet. Wenn dieſe Kirche blos Menſchenwerk wäre, längſtens müßte ſie wie alles Menſchliche in ſich ſelbſt zerfallen ſein. Darum ſtehet ab von euren Planen und Abſichten, ſie zu untergraben, damit ihr nicht am Ende als Widerſacher Gottes erſcheinet. — Ja Gamaliel, der mit ſeinen Hohenraths-Mitgliedern nicht glaubte, wenn er gleich uns ſchaute den Wunderbaum, er würde wohl nicht weniger als das gläubigſte Gemüth von Herzen einſtimmen in den Hymnus des heiligen Kreuzes:

„Theures Kreuz! an Ehr' und Würde iſt kein Baum des Wald's dir gleich!
Laub- und Blüth- und Samen-Zierde trägt kein Baum wie du ſo reich.
Welche ſüße theure Bürde, Holz und Eiſen hängt an euch! Amen.

Am Sonntage Sexagesimä.

Thema: **Die Kraft und Wahrheit des heiligen Kreuzes bezeugt und bestätiget durch die Geschichte.**

Text: Was ich geschrieben habe, habe ich geschrieben. Joh. 19, 22.

Geliebte in Christo dem Herrn Versammelte!

Endlich war es den Juden gelungen, den Herrn gefangen zu nehmen. Nachdem derselbe die Nacht unter Hohn und Spott im Gefängnisse zugebracht, führten sie ihn am Morgen zu Annas und Kaiphas. Schon war sein Tod am Kreuze beschlossen. Es bedurfte nur noch der Genehmigung von Seite des Landpflegers. Seit die Juden nämlich unter Augustus unter römische Herrschaft gekommen waren, durften sie ohne Erlaubniß der römischen Oberhoheit ein Todesurtheil nicht vollstrecken.

Von Annas und Kaiphas wurde Christus in das Gerichtshaus vor Pontius Pilatus geführt, der damals gerade römischer Landpfleger von Judäa war. Pilatus untersucht auf's Neue die vorgebrachte Anklage und findet abermals keine Schuld. Es ist Ostern, darum will er Jesus, der Sitte gemäß, freigeben. Da erinnern sie ihn an des Kaisers Freundschaft, welche er durch seine Freigebung verscherze. Dieß Wort wirkte bei dem schwachen Manne, bei dem ungerechten Richter! Er wäscht sich die Hände und überläßt den Herrn seinen Feinden, um ihn nach ihren Gesetzen zu richten. Sein Tod am Kreuze war beschlossen und nun auch vollzogen. Am Kreuze erhöhet stirbt der Erlöser in Mitte von zwei Missethätern.

Wenn sonst ein Todesurtheil am Kreuze vollzogen wurde, so wurde oberhalb desselben der Name des Misse-

thäters, seine Heimat und das Verbrechen, um dessenwillen er mit dem Tode bestraft worden war, auf einen Schild geschrieben und angeheftet. So hatte nun auch Pilatus bereits eine Ueberschrift geschrieben und über dem Kreuze Jesu anheften lassen. Diese Ueberschrift lautete: „Jesus von Nazareth, König der Juden." Er hatte dieselbe abgefaßt in der hebräischen, griechischen und lateinischen Sprache. Darüber hielten sich die Juden auf. Schreibe nicht, sprachen sie zu Pilatus, König der Juden, sondern daß er gesagt habe, ich bin der König der Juden. Pilatus aber antwortete: „Was ich geschrieben habe, habe ich," d. h. bleibt geschrieben.

Das letzte Mal waren es die Worte Gamaliels, welche wir unserer Erwägung unterzogen. Sie gaben uns Veranlassung, die Zeugnisse für die Kirche und Wahrheit des heiligen Kreuzes aus der Natur selbst aus dem Munde der Feinde und Gegner des heiligen Kreuzes zu vernehmen. Dieses Mal sind es die Worte des römischen Landpflegers Pontius Pilatus, welche ich zum Texte meines Vortrages gewählt habe. Sie sollen uns ebenfalls Veranlassung sein, die Zeugnisse für die Wahrheit und Kraft des heil. Kreuzes von Seite der Feinde und Gegner desselben zu vernehmen und zwar wie dieselben niedergelegt sind in den Büchern der Geschichte, nach des Pilatus Worten:

Was geschrieben steht, bleibt geschrieben!

Im Eingange seines Evangeliums sagt der heilige Lukas: Weil Viele es unternommen haben, die Erzählung der Dinge, die unter uns erfüllt worden sind, so zu verfassen, wie uns jene überliefert haben, die vom Anfange an selbst sahen und Diener des Wortes waren; so habe auch ich für gut befunden, der ich über Alles vom Anfange an genaue Kundschaft eingeholt, es der Ordnung nach dir aufzuschreiben, bester Theophilus!

So haben uns die Evangelisten das Leben, Leiden und Sterben des Herrn aufgezeichnet; so sind die vier Evangelien, so die Apostelgeschichte, so die Briefe der Apostel,

ſo das Buch der Bücher, das neue Teſtament entſtanden. Was ſie mit ihren Augen ſelbſt geſehen, mit ihren Ohren gehört, mit ihren Händen betaſtet hatten, wovon ſie Augen- und Ohrenzeugen geweſen, das haben ſie uns neben der mündlichen Ueberlieferung auch noch ſchriftlich hinterlaſſen. Ihre Bücher bilden den Haupttheil im Buche der Geſchichte. Ihre Wahrheit iſt mit dem Blute ihrer Verfaſſer beſiegelt. Jahrhunderte ſind dahingegangen, ja die urſprüngliche Handſchrift iſt verbrannt und von den Motten zerfreſſen worden, ſo daß nicht Ein Buchſtabe mehr von eines Apoſtels Hand vorhanden iſt, aber was geſchrieben ſtand, ſteht noch geſchrieben!

Und doch ſind dieſe heiligen Schriften für Viele kein Beweis der Wahrheit. Ihre Verfaſſer waren ja Anhänger und Freunde des Gekreuzigten. Ueberhaupt können wir die Auswege der Kinder dieſer Welt nicht genug bewundern. Stimmen z. B. die Evangeliſten in einer Erzählung nicht buchſtäblich überein, ſo heißt es: ſie ſind ſelbſt nicht einig! Harmoniren ſie dagegen in ihren Berichten bis auf das letzte Jota, ſo verdienen ſie wieder keinen Glauben, denn es hat einer vom andern abgeſchrieben! — Ebenſo verfahren ſie gegenüber den chriſtlichen Schriftſtellern und Geſchichtſchreibern. Iſt und war einer von Jugend auf in der chriſtlichen Religion erzogen, ſo iſt er eben mit dieſen Vorurtheilen und Selbſttäuſchungen aufgewachſen; hat ſich einer dagegen erſt ſpäter zum Chriſtenthume bekehrt, iſt ihm von Kindheit an das Gegentheil eingeimpft worden; hat er ſelbſt die Lehre Jeſu zu unterdrücken geſucht, war er ein erklärter Feind des Kreuzes, hat aber durch Studium und eigene Lebenserfahrung die Wahrheit erkannt und ſelbſt ſein Leben für ſie hingegeben, ſo verdient ſolch einer wieder keinen Glauben, denn es waren äußere Einflüſſe, Nachlaß der Natur, Schwäche des Verſtandes u. ſ. w., denen man dieſe Wendung allein zuzuſchreiben hat.

Deßhalb, meine Lieben, möchte es nicht ohne Intereſſe ſein, uns einen Augenblick zu denken, es gäbe gar kein

Evangelium, es wäre von den Freunden und Anhängern des Herrn gar kein Buchstabe niedergeschrieben und uns aufbewahrt worden und wir hätten nur das Zeugniß der Geschichte aus dem Munde der Feinde und Gegner des Kreuzes!

Zwischen den beiden bekannten Städten Straßburg und Basel liegt ein Stück Feld, das einen ominösen Namen führt. Man heißt es das Lügenfeld. Schon seit tausend Jahren hat es diesen gewiß nicht ehrenvollen Namen. Es ist zum bleibenden Andenken an die Treulosigkeit der Söhne und Vasallen des deutschen Kaisers Ludwig des Frommen, welche jene gegen ihren Vater, diese gegen ihren Kaiser begangen haben. Zehnhundert Jahre sind seitdem dahin, zehnhundertmal ist dieses Feld seitdem umgraben und vom Pflug durchfurcht worden, Geschlechter und Generationen haben gewechselt, aber das Feld ist geblieben und mit ihm der Name. Und so werden noch einmal tausend Jahre hingehen, Feld und Name werden bleiben; denn die That ist geschrieben in das Buch der Geschichte. Was geschrieben steht, bleibt geschrieben!

Nächster Tage unternimmt eine kleine Gesellschaft des heiligen Severin-Vereins in Wien eine Pilgerfahrt nach Jerusalem und Palästina. Wenn du dich dieser Fahrt zum heiligen Lande wolltest anschließen und würdest dann, angekommen in der alten Hauptstadt Judäas, von Jerusalem hinausgehen, da wo ehemals Joppe lag, dann erblicktest du im Nordwesten von Davids Stadt einen Hügel. Fragst du nach dem Namen dieses Hügels, so wirst du zur Antwort erhalten: Dieser Hügel heißt auf hebräisch Golgatha, auf lateinisch Calvaria, auf deutsch Schädelstätte. Auf diesem Hügel war ehedem die Richtstätte der Juden. Von den vielen Todtenschädeln, welche auf demselben zerstreut herumlagen, wurde er Schädelstätte genannt. Achtzehnhundert Jahre sind dahin gegangen, mehr als zwanzigmal hat die Herrschaft gewechselt, aber der Hügel ist geblieben und mit

ihm der Name. Abermals mögen achtzehnhundert Jahre hingehen, aber Golgatha, Calvaria, die Schädelstätte wird bleiben. Sein Name ist eingetragen in das große Buch der Geschichte, was aber geschrieben steht, wird geschrieben bleiben!

Diesen Hügel siehst du gegenwärtig mit einer Kapelle überbauet. Daselbst steht ein Kreuz mit Silberblech überzogen, Tausende wallfahren seit Jahrhunderten zu ihm. Oben auf diesem Kreuze steht an einem Schilde in hebräischer, griechischer und lateinischer Sprache geschrieben: Jesus von Nazareth, König der Juden. Fragst du einen Türken oder sonst einen nicht zum Kreuzes-Glauben sich Bekennenden, was das bedeute? so antwortet er dir: Vor achtzehnhundert Jahren wurde an dieser Stelle ein Mann gekreuziget. Dieser hieß Jesus und war aus Nazareth. Er soll viele Wunder gethan haben und nach drei Tagen wieder von den Todten auferstanden sein, daher dort neben dem Kreuze das leere Grab. Diesen verehren die Christen seit fast zweitausend Jahren als ihren Gott. Als er am Kreuze erhöhet war, da hatte Pilatus diese Inschrift anbringen lassen, wie es bei Verbrechern üblich war, weil er selbst gesagt, er sei der König der Juden. Er that dieß, weil es so üblich war, ließ es aber stehen, um die Juden zu ärgern mit einem gekreuzigten Könige. O glückliche Schuld! ruft der heilige Bernhard aus über die Sünde Adams bei Betrachtung des Leidens und Sterbens Jesu Christi! O glückliche Bosheit! möchten wir ausrufen beim Hinblicke auf die Ueberschrift des Kreuzes, welche das erste, ewig unverwüstliche Denkmal der Wahrheit unseres heiligen Glaubens ist, geschrieben von dem ungerechten Richter selbst. Welche hohe Bedeutung diese Ueberschrift von den frühesten Zeiten an in den Augen der Christen hatte, ist zu ersehen aus der Formel des apostolischen Glaubensbekenntnisses. Wir glauben an Jesum Christum, der gelitten hat unter Pontio Pilato. So oft der Gekreuzigte genannt wird, so oft wird der Richter, der ihn seinen Feinden ausgeliefert, als

Zeuge der Wahrheit angeführt. — Gestorben ist er für uns am Stamme des heiligen Kreuzes und hat uns erlöset von der Sünde. Feinde Gottes, Verworfene waren wir, Er aber hat uns wieder erkauft aus der Sklaverei der Sünde. Zerrissen hat er den Schuldbrief und angeheftet vor den Augen der ganzen Welt ist am Stamme des heiligen Kreuzes der Freibrief, daß wir erlöset, daß wir wieder Kinder des himmlischen Vaters, Erben Gottes, Miterben der ewigen Herrlichkeit Jesu Christi sind. Was er gesprochen, bleibt gesprochen und was geschrieben, bleibt geschrieben! Feinde Gottes waren wir und sind nun wieder Kinder des himmlischen Vaters.

Keiner hat wohl die Geschichte des Judenvolkes schon gelesen, ohne den Namen Flavius Josephus gehört zu haben. Dieser Flavius Josephus ist nämlich der bekannte Geschichtschreiber des jüdischen Volkes. Er ist selbst ein geborner Jude, war geboren im Jahre sieben und dreißig nach Christi Geburt, also vier Jahre nach seiner Kreuzigung. Er gehörte zur Sekte der Pharisäer und war längere Zeit Landpfleger von Galiläa. Er begleitete den römischen Kaiser Titus bei der Belagerung Jerusalems. Er war Augenzeuge von all dem Greuel, welcher über Jerusalem gekommen, und hat uns denselben in sieben Büchern beschrieben. Außerdem hat er die Geschichte des jüdischen Volkes in zwanzig Bänden beschrieben von Erschaffung der Welt bis zum zwölften Jahre der Regierung des römischen Kaisers Nero.

Im achtzehnten Buche dieser Geschichte kommt er nun auf Jesus von Nazareth zu sprechen. Bei dieser Gelegenheit sagt er Folgendes: „Nach dieser Zeit ist geboren Jesus, ein weiser Mann, wenn man ihn je einen Mann nennen darf; denn er war ein Wunderthäter, ein Lehrer der Menschen, welche die Wahrheit mit Freude annehmen; er hat Viele sowohl von den Juden als auch von den Griechen an sich gezogen. Dieser war Christus. Auf die

Anzeige der Vornehmen unter uns hat ihn Pilatus zum Kreuze verurtheilt, aber die ihn zuerſt geliebet haben, haben auch nachher nicht aufgehört, ihn zu lieben. Denn er war ihnen am dritten Tage wieder lebend erſchienen, wie die göttlichen Propheten Dieſes und tauſend anderes Wunderbares von ihm vorhergeſagt hatten. Und jetzt noch beſteht die Geſellſchaft derjenigen, die nach ihm Chriſten genannt werden."

So, meine Lieben, berichtet uns ein jüdiſcher Geſchichtſchreiber, der als Jude geboren und geſtorben iſt. Wenn es daher auch kein Evangelium, keine Apoſtelgeſchichte, keine Briefe der Apoſtel und deren Schüler, wenn es überhaupt keine Kirchengeſchichte gäbe, ſo ſteht der Name Jeſus geſchrieben in dem Buche der Profan-Geſchichte und was geſchrieben ſteht, bleibt geſchrieben!

Wie Flavius Joſephus, der größte Geſchichtſchreiber unter den Juden, ſo iſt Tacitus der größte unter den Römern. Er iſt geboren im Jahre dreiundfünfzig nach Chriſti Geburt, alſo zwanzig Jahre nach der Kreuzigung des Herrn. Seine Geſchichtswerke ſind Muſter von Scharfſinn, edler Freimüthigkeit und ſittlicher Strenge. Bekanntlich hatte der römiſche Kaiſer Nero Rom in Brand ſtecken laſſen und die Schuld davon auf die armen Chriſten geſchoben. Dieß erzählt der genannte römiſche Geſchichtſchreiber in ſeinen Annalen auf folgende Weiſe: „Um daher das Gerücht niederzuſchlagen, unterſchob Nero Schuldige und belegte mit ausgeſuchten Strafen diejenigen, welche das Volk Chriſten nannte, die ſchon durch Schandthaten verhaßt waren. Urheber ihres Namens iſt Chriſtus, der unter der Regierung des Kaiſers Tiberius durch den Landpfleger Pontius Pilatus mit dem Tode beſtraft wurde. Der für den Augenblick unterdrückte verderbliche Aberglaube tauchte wieder auf, nicht blos in Judäa, wo er entſtanden war, ſondern ſogar in der Hauptſtadt Rom, wo alle Schrecknisſe und Schändlichkeiten zuſammenfließen und ſogar zu

Ehren kommen. Daher wurden zuerſt diejenigen ergriffen, die geſtanden, ſodann auf die von ihnen gemachte Angabe hin, eine ſehr große Menge und ſie wurden nicht ſo faſt der Schuld der Brandſtiftung als vielmehr ihres Haſſes gegen das Menſchengeſchlecht für überwieſen erklärt. Noch im Tode wurden ſie verhöhnt, mit Thierhäuten bedeckt, den Hunden zum Zerreißen vorgeworfen oder gekreuziget oder verbrannt und mußten als nächtliche Leuchte dienen. Zum Zuſchauen bei dieſem Schauſpiel bot Nero ſeine Gärten an!"

So, meine Lieben, berichtet uns ein heidniſcher Geſchichtſchreiber die Wahrheit der Kreuzigung des Herrn wie der Marter und Verfolgungen der erſten Bekenner desſelben. Und wenn alle Evangelien von der Erde verſchwinden würden, die Thatſache des Kreuzestodes Jeſu Chriſti bleibt; ſie iſt eingegraben in die Tafeln der Geſchichte. Sie ſteht geſchrieben, und was geſchrieben iſt, das bleibt geſchrieben!

Statthalter in Bythinien, einer römiſchen Provinz in Kleinaſien, war Plinius der Jüngere unter Kaiſer Trajan. Er hatte an ſeinen Kaiſer Anfangs des zweiten Jahrhunderts über das Verhalten der ſogen. Chriſten zu berichten. Die Briefe des Kaiſers an ihn und umgekehrt die ſeinen an den Kaiſer ſind uns von der Geſchichte aufbewahrt. Plinius beobachtete die in ſeiner Provinz wohnenden Chriſten auf das Schärfſte. Einige Frauen ließ er ſogar auf die Folter legen, um hinter die Verbrechen zu kommen, welche den Chriſten zum Vorwurf gemacht wurden. Am Ende aller ſeiner Nachforſchungen und Unterſuchungen aber wußte der Statthalter dem Kaiſer Trajan von den Chriſten nichts Anderes zu berichten, als: „Sie kommen an gewiſſen Tagen zuſammen. Hier ſtimmen ſie Lobgeſänge an zur Ehre Chriſti, welchen ſie für einen Gott halten. Dann verpflichten ſie ſich feierlich, ſich von jedem Frevel zu enthalten, nie einen Diebſtahl oder Meineid zu begehen, niemals wortbrüchig zu werden oder ein bei ihnen niedergelegtes Gut zu verläugnen." —

So, meine Lieben, ſchreibt Plinius, der als Heide geboren und geſtorben iſt. Wenn daher auch kein Buchſtabe von den erſten chriſtlichen Apologeten, d. h. den Vertheidigern des Chriſtenthums z. B. den herrlichen Schriften des heil. Juſtin und Irenäus auf uns gekommen wäre, das heilige, tadelloſe und himmliſche Leben der erſten Chriſten iſt niedergeſchrieben von Feindes Hand, wenigſtens von einem, welcher der Parteilichkeit und Vorliebe für der Chriſten Sache nicht wohl beſchuldigt werden kann. Sie kommen zuſammen, um zu beten und verpflichten ſich feierlich, ſich von jedem Frevel zu enthalten, nie einen Diebſtahl oder Meineid zu begehen, niemals wortbrüchig zu werden, oder ein bei ihnen niedergelegtes Gut zu verläugnen. Dieß, meine Lieben, ſteht geſchrieben, und was geſchrieben ſteht, bleibt geſchrieben!

So finden wir es durch alle Jahrhunderte. Der größte Feind der Gottheit Jeſu Chriſti in unſerer Zeit iſt einer unſerer Landsleute. Er ſuchte die ganze Perſon Jeſu nur als eine Mythe und Sage der Vorzeit darzuſtellen. Aber nach allen ſeinen Bemühungen und Nachtwachen mußte er doch am Ende noch das Bekenntniß ablegen: „Ich habe ein neues Studium gemacht. Der heilige Johannes hat die Kraft meiner Zweifel gegen ſeine Aechtheit und gegen das Anſehen, das er verdient, erſchüttert. . . . . Auch habe ich erkannt, daß ein Brief des heiligen Paulus, den dieſer dreißig Jahre nach der Auferſtehung Jeſu in Gegenwart lebender Zeugen ſchrieb, eine glaubwürdige Urkunde iſt.“ (Abſchn. III. Kap. IV. §. 36. Vorrede zur dritten Auflage des Lebens Jeſu von Strauß.)

Der heilige Johannes hat die Kraft meiner Zweifel erſchüttert, ſagt er, ein Brief des heiligen Paulus iſt eine glaubwürdige Urkunde. Das genügt. Nur Ein Buchſtabe, wenn er wahr iſt, er genügt. Es iſt ein Glied anerkannt. Es gibt aber keine Hand, keinen Fuß und kein Auge, das ohne Verbindung mit einem Leibe geweſen wäre. Finde

ich z. B. auf einem Acker einen Zahn, so weiß ich, daß er nicht auf dem Felde gewachsen, sondern einem Kiefer entfallen und so ein Theil und Glied ist, welches einen menschlichen Leib voraussetzt, zu dem er einstens gehörte; so auch dieser Brief ein Theil eines großen Ganzen! Darum, gelänge es auch, alle heiligen Bücher zu vernichten, alle Geschichte zu beseitigen, die Wahrheit des Kreuzes ist erkannt und ausgesprochen von dem ersten Gegner unserer Tage. Ein Brief des heiligen Paulus ist eine glaubwürdige Urkunde, steht geschrieben im Buche der Geschichte und was geschrieben steht, das bleibt geschrieben!

Eine Seite jedoch können wir nicht übergehen. Nicht blos finden wir die Wahrheit des heiligen Kreuzes von den Gegnern öfter erkannt und zugestanden, sondern ebenso oft von den Angehörigen geläugnet und falsch dargestellt. Wir können es nicht, ja wir dürfen es nicht übergehen, daß die Geschichte des heiligen Kreuzes, d. i. der Kirche Gottes auf Erden oft und vielmal gerade von Angehörigen derselben dargestellt und geschrieben worden, wie sie nicht ist. Wir können und dürfen zur Steuer der Wahrheit es nicht verschweigen, daß Wahrheit liebende Männer und Gelehrte, obgleich sie keine Angehörigen der katholischen Kirche sind, die Wahrheit an das Licht gezogen haben. Dieser himmlische Zug gehört unserer Zeit an. Ein Geschichtschreiber, wir dürfen sagen einer der ersten nicht blos in Deutschland und nicht blos in unserem Jahrhunderte, ist in seinen Forschungen den Wahrheiten des heiligen Kreuzes, wie sie in der katholischen Kirche überliefert sind, nahe gekommen. Von seiner Oberbehörde wird ihm vorgestellt, daß das katholische Anschauungen seien und er auf diese Weise seine Stelle als Consistorialrath nicht weiter begleiten könne. „Wohlan, entgegnete er, studiret wie ich die Geschichte, und ihr werdet bald auch meiner Ansicht werden!“ Was geschrieben steht, bleibt geschrieben!

Ja, meine Lieben, man kann die Wahrheit nicht nur Jahre, sondern Jahrhunderte lang niederhalten und unter-

drücken, aber nimmer wird es gelingen, sie zu vernichten. Raum und Zeit machen ihr Recht geltend. Wie das Meer seine Todten, das Gold seine Schlacken und der Wein seinen Treſter auswirft und ausſtößt, ſo wirft auch die Geſchichte im Laufe der Zeit die Lüge und Entſtellung der Wahrheit aus. Sollte es über der Forſchung auch unmöglich bleiben, die Wahrheit des Lebens zu entdecken, nimmer wird es der Täuſchung gelingen, vor ihr zu beſtehen!

Und nun, meine Lieben, welche Bedeutung hat die Ueberſchrift des Kreuzes für uns? Als Simon im Tempel den göttlichen Knaben auf ſeinen Armen hielt, ſprach er zu Maria unter Anderem: Dieſer iſt geſetzt zum Falle und zur Auferſtehung Vieler in Iſrael. Zum Falle und zur Auferſtehung Vieler wird einſtens auch ſein dieſe Ueberſchrift des heiligen Kreuzes, zur Auferſtehung und zum Heile allen Denen, die an ſeinen Namen glaubten. Denn da wir Feinde waren, ſind wir Kinder Gottes, Miterben Jeſu Chriſti geworden, der den Schuldbrief am Stamme des heiligen Kreuzes zerriſſen hat. Der Schild am Kreuze iſt der Freibrief, daß er uns erkaufet hat aus der Sklaverei der Sünde! Zum Falle dagegen wird er ſein Allen, die nicht an ihn und ſein heiliges Evangelium geglaubt haben. Das Unſichtbare an Gott iſt ſeit Erſchaffung der Welt in den erſchaffenen Dingen erkennbar und ſichtbar, nämlich ſeine ewige Kraft und Gottheit, ſo daß ſie keine Entſchuldigung haben. So ſchreibt der heilige Apoſtel an die Chriſten zu Rom. Die Heiden haben keine Entſchuldigung; hatten ſie nicht die übernatürliche, ſo hatten ſie doch die natürliche Offenbarung Gottes. Und zu ſeinen Jüngern ſprach einſtens der Heiland: Wenn ich nicht gekommen wäre und zu ihnen geredet hätte, ſo hätten ſie keine Sünde; nun aber haben ſie keine Entſchuldigung für ihre Sünde. Das wird des Herrn Wort einſtens ſein am großen Gerichtstage: Hatten ſie die Evangelien und Briefe der Apoſtel nicht, ſo hätten ſie dieſelbe Wahrheit in den Büchern der Geſchichte finden konnen! Hätten ſie blos meiner Kirche

und den Freunden und Bekennern meines heiligen Kreuzes nicht geglaubt, so hätten sie keine Sünde, so aber haben sie selbst dem Zeugnisse meiner Feinde nicht geglaubt und darum haben sie keine Entschuldigung! Amen.

Am Sonntage Quinquagesimä.

Thema: **Die Kraft und Wahrheit des heil. Kreuzes bezeugt und bestätigt durch die Wahrnehmung der äußeren Sinne.**

Text: Wahrlich dieser Mann war Gottes Sohn. Matth. 27, 54.

Geliebte in Christo unserem Herrn Versammelte!

Es ist vollbracht! Vater, in deine Hände empfehle ich meinen Geist! Dieß war das letzte Wort unseres sterbenden Erlösers. Während aber seine göttliche Seele von dem heil. Leibe schied, riß der Vorhang des Tempels von oben bis unten entzwei, die Sonne verfinsterte sich, die Erde bebte und ward erschüttert in ihren Grundfesten.

Ein heidnischer Hauptmann leitete und überwachte die Kreuzigung. Was während der Handlung in seinem Herzen vorgegangen, wissen wir nicht. Als er aber sah, wie die Sonne ihr Licht entzog und sich in Trauer hüllte; als er wahrnahm, wie die Erde erzitterte unter seinen Füßen, da ward er selbst in seinem Innern erschüttert. Laut bekennt er: Wahrlich dieser war Gottes Sohn! So sehen wir denn in diesem ewig denkwürdigen Augenblick alle Ordnung der Dinge aufgelöst. Der Unsterbliche stirbt, die herzlose Natur trauert, die Jünger verlassen den Meister, die Juden kreuzigen den Verheißenen, die Heiden aber bekennen ihn als wahrhaftig den Sohn Gottes!

Siehe, ſpricht der Herr im Evangelium, wir gehen hinauf nach Jeruſalem, und es wird Alles in Erfüllung gehen, was durch die Propheten über den Menſchenſohn geſchrieben worden iſt. Denn er wird den Heiden überliefert, verſpottet, gegeißelt und angeſpieen werden: und nachdem ſie ihn gegeißelt haben, werden ſie ihn tödten, am dritten Tage aber wird er wieder auferſtehen.

Abermals befinden wir uns alſo, meine Lieben, auf dem Wege hinauf nach Jeruſalem, hinauf nach Golgatha! Und auf dieſem Wege begegnet uns ein Blinder. Voll Glauben an die Macht des Vorübergehenden ruft er: Jeſu, Sohn Davids, erbarme dich meiner! Und ſein Glaube hat ihm geholfen. Der da war das Licht der Welt, gab ihm das Licht ſeiner Augen. Und alles Volk, das es ſah, lobte Gott. — So hatte der Gottmenſch ſeine göttliche Sendung durch Wunder abermals beglaubigt, von deſſen Wahrheit jeder durch die Wahrnehmung ſeiner äußeren Sinne ſich überzeugen konnte.

In den beiden vorausgegangenen Vorträgen hörten wir das Zeugniß für die Wahrheit und die Kraft des heil. Kreuzes aus dem Munde eines Gamaliels und Pilatus. Wir betrachteten dort die Kraft und Wahrheit des heil. Kreuzes bezeugt und beſtätiget durch die Natur und die Geſchichte. Das Evangelium führt uns heute auf das Zeugniß durch die Wahrnehmung vermittelſt der äußeren Sinne. Denn ſchenken wir dieſem Zeugniſſe unſere Beachtung, ſo werden wir nicht anders können, als mit dem heidniſchen Hauptmanne zu bekennen: Wahrlich dieſer war Gottes Sohn!

Die Heiden können ſich mit ihren Laſtern und ihrem Götzendienſte nicht entſchuldigen. Sie können nicht ſagen: Wir haben eben das Geſetz und die Propheten nicht gekannt. Hatten ſie die übernatürliche Offenbarung nicht, ſo hatten ſie doch die natürliche. Denn das Unſichtbare von Gott, ſeine ewige Kraft und Gottheit iſt ſeit Erſchaffung der Welt erkennbar in den ſichtbaren Dingen. So ſchreibt der heil. Apoſtel Paulus an die Chriſten zu Rom. Mit dieſen Wor-

ten ſchloßen wir das letzte Mal; heute wollen wir damit beginnen.

Nimmermehr wird der Unglaube ſich damit entſchuldigen können, die Lehre und Geſchichte vom heil. Kreuze nicht gekannt zu haben. Das Geheimnißvolle des heil. Kreuzes iſt erkennbar und ſichtbar ſeit Gründung des Chriſtenthums in ſeiner heil. Kirche, welche keine bloß unſichtbare, ſondern ebenſo eine ſichtbare iſt. Sichtbar iſt der Herr auf Erden erſchienen, ſichtbar war er am Kreuze erhöhet, ſichtbar lebt er fortan noch unter uns in ſeiner heil. Kirche. — Nicht gelehrten Fabeln ſind wir gefolgt, als wir euch die Kraft und Gegenwart unſeres Herrn Jeſu Chriſti verkündeten, ſondern wir waren Augenzeugen ſeiner Herrlichkeit, ſagt der heil. Petrus in ſeinem zweiten Briefe. Und der heil. Johannes ſchreibt in ſeinem erſten Briefe: Was wir mit Augen geſehen, mit Ohren gehört, mit unſern Händen betaſtet haben, alſo wovon wir ſelbſt Augen- und Ohrenzeugen waren und uns handgreiflich überzeugt hatten, — das verkünden wir euch. Der Apoſtel-Glaube gründete ſich zunächſt auf das, was ſie geſehen und gehört hatten, alſo auf ihre Wahrnehmung durch die äußeren Sinne.

Sein erſtes Wunder wirkte der Herr bei der Hochzeit zu Kana in Galiläa. Kaum hatte er das Waſſer in Wein verwandelt und ſiehe, ſeine Jünger glaubten an ihn. Sie waren ja Augenzeugen des Geſchehenen. Nach der Unterredung mit der Samaritin am Jakobsbrunnen brachte der Herr noch einige Tage in Sichem zu. Viele glaubten daſelbſt an ihn. Sie glaubten nun aber nicht mehr bloß auf die Ausſage des Weibes, ſondern weil ſie ihn ſelbſt gehört hatten. Nun glauben wir, ſagten ſie zu dem Weibe, nicht mehr um Deiner Rede willen, ſondern wir haben ihn ſelbſt gehört und wiſſen, daß er wahrhaftig der Heiland der Welt iſt. Sie waren nun ſelbſt Ohrenzeugen, daß niemals ein Menſch gelehret hat, wie dieſer Menſch!

Als die übrigen Jünger dem zurückkehrenden Thomas ſagten: Der Herr iſt wahrhaft auferſtanden, da glaubte er

nicht. Als ihm aber der Auferſtandene die Wundmale darbot, um ſeine Finger hineinzulegen, wie er verlangt, da fällt er vor ihm nieder und bekennt laut: Mein Herr und mein Gott! Lege deinen Finger herein und ſiehe meine Hände, und reiche her deine Hand und lege ſie in meine Seite und ſei nicht ungläubig, ſondern gläubig, ſprach der Herr zu ihm. Und Thomas konnte nicht mehr anders, er mußte glauben, er hatte ja den handgreiflichen Beweis von der Wahrheit der Auferſtehung ſeines Meiſters!

Vollbracht war die Kreuzigung auf Golgatha. Die Sonne verfinſterte ſich, der Vorhang riß entzwei, die Erde bebte, die Felſen ſpalteten ſich, da brach dem Centurio, dem wachehaltenden Hauptmanne, das Herz. Er konnte nicht mehr anders, unwillkürlich erpreßte es ihm die Worte des Glaubens: Wahrlich dieſer war Gottes Sohn! O des Wunders aller Wunder! Die Jünger fliehen und verlaſſen ihn, die Juden tödten ihn, die Heiden bekennen ihn und glauben an ihn!

Wer ſoll bei ſolchen Ereigniſſen aber nicht glauben? Wie würde der Glaube aufleben, an Kraft und Stärke gewinnen, wenn nur ein einziges derartiges Wunder in unſeren Tagen ſich wiederholen würde! So mag vielleicht das Eine oder Andere aus euch denken. Doch täuſchen wir uns nicht! Vergeſſen wir nicht, daß gar Viele ſeine Wunder ſahen, Augen- und Ohrenzeugen der Wahrheit waren und doch nicht glaubten! Glauben wir ja nicht, den Apoſteln, Jüngern und erſten Chriſten gegenüber im Nachtheil zu ſein. Wir haben nicht weniger Gelegenheit durch unſere Sinne, durch Aug und Ohr, uns handgreiflich von der Kraft und Wahrheit des heil. Kreuzes zu überzeugen. Wahrlich, ſage ich euch, viele Propheten und Gerechte haben gewünſcht, zu ſehen, was ihr ſehet, und haben es nicht geſehen, und zu hören, was ihr höret, und haben es nicht gehört. Dieſe Worte des Heilandes gelten auch uns. Meine Apoſtel und Jünger haben gewünſcht zu ſehen, was ihr ſehet und haben es nicht geſehen und zu hören, was ihr höret und haben

es nicht gehört. Die Apoſtel ſahen den Grund- und Eckſtein, welchen die Bauleute verworfen hatten; wir ſehen das prachtvolle Himmelsgebäude, welches ruhet auf dieſem Grundſtein. Die Apoſtel mußten glauben, daß auf demſelben die Kirche Gottes ſich erheben werde, wir glauben, daß dieſe Kirche auf dieſem Grundſtein erbaut iſt. Welches von beiden erfordert einen größeren Glauben?

Die Apoſtel ſahen in ihrer Mitte den Hirten, wir befinden uns in Mitten der Heerde. Sie mußten glauben, daß dieſer Hirte werde Eine Heerde um ſich ſammeln, wir, daß dieſe Heerde, welche alle Völker umſchließet, den Einen guten Hirten an ihrer Spitze hat. Was erfordert einen größeren Glauben?

Die Apoſtel ſahen den Bräutigam, wir ſehen die Braut in ihrem himmliſchen Schmucke. Was erfordert größeren Glauben, daß der Bräutigam, der nicht hatte, wohin er ſeinen Kopf legen konnte, ſolch eine Braut bekommen werde, oder daß dieſe Braut ſolch einem Bräutigame angehöre?

Die Apoſtel ſahen das Senfkörnlein, wir haben vor uns den ausgewachſenen Himmelsbaum, deſſen Früchte auf den erſten Anblick Jeden überzeugen, daß ſie nicht der Erde entwachſen ſind. Was erfordert größeren Glauben, daß das Senfkörnlein zu ſolch einem Baume werde heranwachſen, ſo daß unter ſeinem Schatten alle Völker der Erde ſich ſammeln werden, oder daß dieſer vor Aller Augen herangewachſene Himmelsbaum dem Senfkörnlein entwachſen ſei?

Seht, meine Lieben, wir haben nicht weniger Gelegenheit, uns täglich von der Kraft und Wahrheit des heil. Kreuzes zu überzeugen durch die Wahrnehmungen vermittelſt der äußeren Sinne. Die Apoſtel ſahen mit ihren Augen den Herrn in ihrer Mitte als den Lehrer der göttlichen Wahrheit, als den Menſchenfreund, der ſtets umherging und Gutes that, wohin er kam, als den guten Hirten, der das verlorene Schäflein ſucht und zur Heerde zurückträgt, als die Freude und Wonne Aller, welche auf den verheißenen Erlöſer warteten! Er iſt nicht mehr in Perſon ſichtbar

unter uns, aber ſehen wir nicht täglich ſeine Stellvertreterin, ſeine heilige Kirche als eine Lehrerin und Schule der Unwiſſenden, als eine Freiſtätte der Leidenden, als eine Zuflucht der Sünder, als den Troſt und die Hoffnung aller Gottliebenden?

Dieſe Kirche iſt die Mutter der Armen. Während ſie zur Verherrlichung des Höchſten wundervolle Dome und Kirchen aufführte und mit den edelſten Meiſterwerken der Bildnerei und Malerkunſt ausſchmückte, hat ſie zugleich unzählige Spitäler, Krankenhäuſer und Hoſpitien, Armenſchulen u. ſ. w. in Menge erbaut und vielen Tauſenden mittelloſer Jünglinge den Weg zu gelehrter Bildung und zu den höheren Stufen der Geſellſchaft eröffnet.

Groß war der Ruf von dem Reichthume und der Weisheit Salomons, des Königs in Iſrael. Auch die Königin von Saba, einer Landſchaft im Süden des glücklichen Arabiens, hatte davon gehört und kam nun, ſeinen Reichthum mit eigenen Augen zu ſchauen und ſeine Weisheit mit eigenen Ohren zu hören. Und als ſie alle Weisheit Salomons ſelbſt gehört und das Haus, das er gebauet, ſelbſt geſehen hatte und all die Pracht und Herrlichkeit in ihm, — da ſprach ſie zu ihm: Wahr iſt, was ich gehöret in meinem Lande von deinen Reden und von deiner Weisheit. Ich glaubte nicht denen, welche ſie mir erzählten, bis ich ſelbſt kam und ſah mit meinen Augen. Und nun habe ich erfahren, daß mir nicht die Hälfte iſt berichtet worden. Deine Weisheit und deine Werke ſind größer als das Gerücht, das ich gehört.

Das iſt auch das Geſtändniß ſolcher, welche nicht im Schooße der Kirche ſelbſt geboren, ſondern erſt im Laufe der Zeit eingetreten ſind. Viele haben gehört und geleſen von den Schönheiten der Kirche Gottes, aber ihre Vorſtellung blieb weit hinter der Wirklichkeit zurück. Mit der Königin von Saba geſtehen ſie einſtimmig: Nun haben wir erfahren, daß uns nicht die Hälfte iſt berichtet worden! So las ich dieſer Tage in einem Büchlein von ſolcher Hand: O du

Seele, welche dieſe Zeilen lieſt, ich kenne dich ja nicht.... weiß deinen Namen nicht.... aber ich weiß, daß du dich nach Erlöſung ſehneſt, — wenn du nicht etwa ſchon in ihr ruheſt! — Darum flehe ich dich an: warte nicht ſo lange, wie ich gewartet habe, um vor dem geliebten Kreuze niederzuknieen! Sei ſtärker als ich, beſſer als ich, entſchloſſener als ich — und bleibe nicht ſo lange in der Gefangenſchaft zu Babylon. Vor deinen Augen liegt Jeruſalem. O komm' herüber! Traurig ſitzeſt du dort an den Waſſern und blickeſt ihnen nach, wie ſie verrauſchen gleich deinem Leben, das leer und ſtumm iſt, denn deine Harfe hängt an den Trauerweiden — leer und ſtumm, auch wenn aller Ruhm der Erde es erfüllt. Steh' auf, o Seele, und komm! Jeruſalem iſt deine Heimat und nimmt dich auf mit unſterblicher Liebe; denn es hält eine einzige gerettete Seele höher, als alle irdiſchen Schätze und Throne und Kronen. Iſt es nicht Seligkeit, da zu Hauſe zu ſein, wo du, o Seele, einen ſolchen Werth haſt und wo du einen gleichen Werth auf andere Seelen legeſt? O ſiehe! dieſe Liebe der Seelen iſt das Kennzeichen der allein ſeligmachenden Kirche: Sie liebet ſie gerade, wie Chriſtus ſie geliebet hat, — um eine jede ſelig zu machen!

Wie der Hauptmann als Augen- und Ohrenzeuge des Ereigniſſes auf Golgatha überwältigt von dem, was er geſehen und gehört und empfunden hatte, unwillkürlich laut und offen bekannte: Wahrlich dieſer war Gottes Sohn; ſo wird von Friedrich II. erzählt, daß er nach Anwohnung bei einem Hochamte in Breslau geſagt habe: Die Katholiken allein verehrten Gott als Gott, von den beiden proteſtantiſchen Confeſſionen behandelten ihn die einen als ihren Deſpoten, die andern als ihren Knecht. Friedrich ſah und hörte, er war Augen- und Ohrenzeuge der Pracht und Herrlichkeit des katholiſchen Kultus und er konnte nicht umhin in dieſem ergreifenden Augenblicke dieſes Zeugniß abzulegen. Noch mehr aber wird euch die Wahrheit des Geſagten klar vor Augen treten, wenn ihr einen Mann höret, der das

Christenthum vertilgt wissen wollte; dem die Lehre vom Kreuze wie den Heiden eine Thorheit und wie den Juden ein Aergerniß war. Das Christenthum taugt nicht länger für die Menschen und warum? Höre es, o Mensch! und staune: „Diese Religion ist allzu erhaben, allzu rein, allzu gut für diese Erde". Derselbe Mann aber, der vor einigen Jahren gestorben ist, dieser lang- und vieljährige Gegner des heil. Kreuzes konnte doch nicht umhin. gleich dem heidnischen Hauptmanne in einem unbewachten Augenblick einmal der Wahrheit das Zeugniß zu geben: „Im Christenthume, sagt er, sehen wir eine Religion emporsteigen, welche ewig die Menschheit in Erstaunen setzen und den spätesten Geschlechtern die schauerlichste Bewunderung abtrotzen wird. Ja es ist eine große, heilige, mit unendlicher Süßigkeit erfüllte Religion.... Diese Religion war eine Wohlthat für die leidende Menschheit während achtzehnhundert Jahren. Sie war providentiell, heilig, göttlich. Alles, was sie der Civilisation genützt, indem sie die Starken zähmte und die Zahmen stärkte, die Völker verband durch gleiches Gefühl und gleiche Sprache und was sonst von ihren Apologeten hervorgerühmt wird, das ist sogar noch unbedeutend im Vergleich mit jener großen Tröstung, die sie durch sich selbst den Menschen angedeihen läßt. Ewiger Ruhm gebührt dem Symbol jenes leidenden Gottes, des Heilandes mit der Dornenkrone, des gekreuzigten Christus, dessen Blut gleichsam der lindernde Balsam war, der in die Wunden der Menschheit herabrann."

So, meine Lieben, spricht von eurem Glauben ein Mann, der sich selbst frei und offen als einen Gegner des heil. Kreuzes bekannte. Es genügt wohl! Keiner der Apostel, keiner der Martyrer, keiner der Heiligen Gottes hätte die Erhabenheit und Göttlichkeit desselben beredter schildern können. Er mußte bekennen, weil er nicht leugnen konnte, was er täglich mit eigenen Augen sah, mit eigenen Ohren hörte, wovon er täglich sich selbst handgreiflich überzeugen

konnte. Er war Augen- und Ohrenzeuge und glaubte doch nicht gleich so vielen Anderen. Wie das? Weil der Glaube nicht Sache der Augen, der Ohren und der Hände, sondern des Herzens ist. Nicht mit den Augen, nicht mit den Ohren, nicht mit den Händen, sondern nur mit dem Herzen kann man glauben. Der Glaube ist eine Gnade von Oben, welche sich in unsere Herzen ergossen hat. Deswegen spricht auch der Herr von Leuten, welche Augen haben und doch nicht sehen, welche Ohren haben und doch nicht verstehen. Es gibt ein doppeltes Sehen. Als Christus einen Blinden ein anderesmal geheilt hatte und fragte: ob er etwas sehe, da blickte er auf und sprach: ich sehe die Menschen einherwandeln wie Bäume. Erst als er ihm die Hände noch einmal auf seine Augen gelegt hatte, da fing er an zu sehen, so daß er Alles deutlich sah.

Ja, meine Lieben, das Unsichtbare von Gott ist erkennbar in den erschaffenen Dingen und das Geheimnißvolle des heil. Kreuzes sichtbar in seiner heil. Kirche. Wir sind nicht im Nachtheil gegenüber von den Aposteln und Christen früherer Zeiten; wir haben im Gegentheil füglich Gelegenheit, noch mehr denn sie zu schauen und zu hören. Viele Propheten und Gerechte haben gewünscht, zu sehen, was ihr sehet, und haben es nicht gesehen, und zu hören, was ihr höret, und haben es nicht gehört. So könnte, ja so würde der Herr auch zu uns sagen: Viele Apostel, viele Martyrer, viele Heilige Gottes haben gewünscht zu sehen und zu hören, was ihr sehet und höret, aber sie haben es nicht gesehen und nicht gehört. — Wenn du der Sohn Gottes bist, so steige nun vom Kreuze herab; so riefen viele der Juden höhnend und spottend zum Kreuze hinauf. Wahrlich, hätten diese Spötter und Kreuziger des Herrn gesehen und gehört, was wir täglich sehen und hören können, sie alle ohne eine einzige Ausnahme würden in des heidnischen Hauptmannes Geständniß eingestimmt haben: Wahrlich dieser Mann war Gottes Sohn; sie alle würden mit dem Blinden am Wege gerufen haben: Jesu, Sohn Davids, erbarme dich unser! Amen.

Am Sonntage Quinquagesimä.

Thema: Die Kraft und Wahrheit des heiligen Kreuzes bezeugt und bestätigt durch den Alles kalt berechnenden Verstand.

Text: Ihr wisset nichts und bedenket nicht, daß es für euch besser sei, wenn Ein Mensch für das Volk stirbt, als wenn das ganze Volk zu Grunde geht. Joh. 11, 49 u. 50.

Geliebte in Christo unserm Herrn Versammelte!

Zur Zeit des Herrn theilte sich der größte Theil des jüdischen Volkes in zwei große Sekten. Es waren dieß die Pharisäer und Sadducäer. Die Ersteren waren die Frommen und Gläubigen, die letzteren die Verstandesmenschen und gehörten hauptsächlich der Classe der Gebildeten an. Zur letzteren Classe zählte auch der damalige Hohepriester Kaiphas. So schroff diese beiden Sekten sonst einander gegenüber standen, — eine suchte und wünschte den Untergang der andern — so einig waren sie in ihrem Hasse gegen die Lehre und Person des Herrn.

Nachdem der himmlische Vater bei der Taufe Jesu am Jordan den Herrn als seinen geliebten Sohn beglaubigt und bestätigt hatte, begann derselbe sein öffentliches Lehramt. Seine göttliche Sendung bezeugte Er durch seine Wunder. Immer mehrere zogen ihm nach und glaubten an ihn. Das erregte den gemeinsamen Neid der Pharisäer und Sadducäer. Kaiphas, der Hohepriester, versammelt seinen Hohenrath um sich, um sich zu berathen, was hier zu machen sei. Was thun wir? hieß es, dieser Mensch wirkt viele Wunder; wenn wir ihn so fort machen lassen, werden bald Alle an ihn glauben. Sie werden an ihn

glauben, d. h. ihn als den Meſſias erkennen und dann ihn zum Könige machen. Thun ſie aber dieß, dann kommen die Römer und nehmen uns Land und Volk.

Da erhob ſich Kaiphas von ſeinem Sitze und ſprach: Ihr wiſſet nichts und bedenket nicht, daß es beſſer für euch ſei, wenn Ein Menſch für das Volk ſtirbt, als wenn das ganze Volk zu Grunde geht. So Kaiphas. Und von keinem iſt uns eine Widerrede aufgezeichnet. Wer ſollte auch widerſprechen? Durch den Tod Eines Menſchen das Leben von Tauſenden retten — gewiß ein nicht zu theurer Kaufpreis!

In den vorausgegangenen Vorträgen haben wir die Kraft und Wahrheit des heiligen Kreuzes, unſeres heiligen Glaubens und unſerer heiligen Kirche betrachtet aus dem Munde der Feinde und Gegner desſelben. Wir haben dieſelbe kennen gelernt 1) aus der Natur, 2) aus der Geſchichte, 3) durch die äußere Wahrnehmung. Die Worte des Alles ſo klug berechnenden Kaiphas geben uns Veranlaſſung, mit dieſer Lehre des heiligen Kreuzes auch hinzutreten vor die Schranken des kalt berechnenden Verſtandes, der keinen andern Maßſtab kennt als zeitlichen Nutzen und irdiſchen Vortheil. Was ſagt dieſer über das heilige Kreuz und ſeine Kirche?

Einſt erſchien der griechiſche Feldherr und Staatsmann Themiſtokles vor dem Senate zu Athen und erklärte, er wüßte Etwas, das zum größten Nutzen und Vortheil des Staates wäre. Oeffentlich und vor verſammeltem Senate übrigens könne er es nicht mittheilen. Die Senatoren möchten aus ihrer Mitte einen wählen, den wolle er in ſein Vorhaben einweihen, der ſoll es prüfen und dem Senate darüber ſeine Anſicht ſagen. Die Senatoren wählten zu dieſem Zwecke Ariſtides, der von ſeinen Zeitgenoſſen den ſchönen Beinamen erhalten — der Gerechte. Themiſtokles erklärte nun dem Ariſtides, wie er Mittel und Wege wüßte, die Flotte der Spartaner für immer zu Grunde zu richten.

Als Ariſtides den Plan vernommen, trat er wieder in die Verſammlung des Senats ein. Er erwähnte mit keinem Wort, was ihm Themiſtokles anvertraut hatte. Alles, was er ſprach, war: Ihr Männer! des Themiſtokles Vorhaben und Plan wäre, ſo er ausgeführt würde, wohl zu großem Vortheil des Staates, aber es iſt nicht redlich, nicht ehrlich und nicht rühmlich. Wie, hieß es allgemein, nicht redlich, nicht ehrlich, nicht rühmlich und doch vortheilhaft und nützlich? Das kann nicht ſein. Was nicht redlich und ehrlich iſt, das kann auch nicht wahrhaft nützlich und vortheilhaft ſein. Die Senatoren erkannten, daß ſich auf Ungerechtigkeit, Meineid und Lüge eine dauerhafte Macht nicht gründen laſſe. Mögen dergleichen Unternehmungen auf eine kurze Zeit auch gelingen, mögen ſie auch ſchöne Ausſichten verſprechen, ſie werden ſich entwickeln und zuſammenſtürzen. Der Anfang und Grund aller Handlungen muß wahr und gerecht ſein.

So, meine Lieben, urtheilen die heidniſchen Senatoren ſchon faſt fünfhundert Jahre vor Chriſti Geburt. Nicht ſo der Hoherath und ſein Oberhaupt, der Hoheprieſter Kaiphas, obgleich ſie in den Sprüchen ihres weiſen Königs Salomo täglich laſen: Die Gerechtigkeit erhebt die Völker, Ungerechtigkeit richtet Volk und Land zu Grunde. Dieſe Rathsherren dachten und urtheilten anders. Ihr Prüfſtein war nicht Recht und Gerechtigkeit, ſondern einzig und allein zeitlicher Nutzen, irdiſcher Vortheil. Ihr Maßſtab war einzig und allein der kalte, herzloſe Verſtand.

Sehen wir ab von dem Unrecht und haben wir für den Augenblick blos dieſen Alles berechnenden Verſtand im Auge. Auch er iſt eine Seite und Kraft des menſchlichen Geiſtes. Auch er hat das Recht, im Einklang mit den übrigen Kräften des Geiſtes auf Geltung Anſpruch zu machen. Chriſtus der Herr, die ewige Wahrheit ſelbſt, hat es wenigſtens nicht verſchmäht, bei verſchiedenen Veranlaſſungen davon Gebrauch zu machen und zum Beweiſe

seiner Wahrheit und göttlichen Sendung darauf sich zu berufen. Weil er an einem Sabathe einen Kranken geheilt, beschuldigten sie ihn der Sabbaths-Entheiligung. Er aber appellirt an ihren gesunden Menschenverstand, indem er sprach: Wenn euch am Sabbathe ein Esel oder Ochs in die Grube fällt, zieht ihr ihn dann nicht heraus? Nun denn, wenn man am Sabbathe einem verunglückten Thiere beistehen darf, soll man einem verunglückten Menschen nicht helfen dürfen, weil es Sabbath ist? Urtheilt selbst? Nach dem Evangelium des heiligen Lukas beschuldigten sie den Gottmenschen, daß er im Bunde stehe mit Belzebub, dem Obersten der Teufel und im Bunde mit diesem seine Wunder wirke und Teufel austreibe. Zur Widerlegung beruft er sich auf ihren gesunden Menschenverstand. Ihr wisset nichts, will er sagen, und bedenket nicht, was ihr saget. So würde ja der Teufel wider sich selbst sein und sein Reich selbst zerstören; so dumm und einfältig aber ist er nicht!

So berief sich Christus selbst bei verschiedenen Veranlassungen auf diese Seite des menschlichen Geistes, die wir den Verstand nennen und holte nicht selten von da die Beweise zur Erhärtung seiner Wahrheit. Damit hat er gelehrt und ausgesprochen, daß seine göttliche Lehre nie und nimmer mit dem menschlichen Verstande und der menschlichen Vernunft im Widerspruche stehe, daß seine Lehre das vernünftige Denken nicht einstelle, sondern hebe und befördere.

Nein, meine Lieben, Vernunft und Glaube stehen nicht im Widerspruch mit einander. Wie die Senatoren zu Athen erkannt haben, daß, was nicht redlich und ehrlich ist, auch nicht wahrhaft nützlich und vortheilhaft sein kann, so sagen auch wir: Was nicht verständig und vernünftig, das ist auch nicht wahrhaft christlich. Alles, was auf den Charakter des Christlichen Anspruch macht, setzt Vernunft und Verstand im höchsten Grade voraus. Freilich vermögen

wir die Tiefe der christlichen Geheimnisse nicht zu ergründen, so wenig als wir mit unserer Hand das Himmelsgewölbe mit seiner zahllosen Schaar von Gestirnen zu fassen und zu halten im Stande sind. Wir vermögen es nicht zu fassen und zu halten, aber unser Auge vermag es zu schauen. Denken und zwar vernünftig denken ist dem Christen nicht verwehrt; nur bleibt der Glaube der himmlische Blüthenduft aller wahren Wissenschaft. Wenn Denken und Glauben sich ausschließen würden wie Tag und Nacht, dann wäre es nicht möglich, daß die tiefsten Denker gerade auch die gläubigsten Herzen waren; dann hätte die christliche Kirche nicht von Anfang an die Pflegerin und Mutter aller wahren Wissenschaft und Kunst sein können, wie sie es noch bis zur Stunde ist.

Das größte aller Geheimnisse ist die Menschwerdung des Sohnes Gottes. Wir vermögen die Höhe und Tiefe, die Länge und Breite dieses Geheimnisses nicht zu ergründen, wir können nur niederfallen und anbeten. Nichts desto weniger widerspricht es nie und nimmermehr dem nur Alles kalt berechnenden Verstande. In den Büchern der Geschichte des römischen Volkes finden wir unter anderen auch folgende Erzählung. Es war um das Jahr 360 vor Christi Geburt. Da öffnete sich auf dem Forum romanum, d. i. dem öffentlichen Marktplatze Roms plötzlich die Erde. Eine mächtige Kluft drohte einen großen Theil der Stadt zu verschlingen. Man nahm seine Zuflucht zu dem Orakel. Dieses gab die Antwort: Man solle das Kostbarste und Werthvollste in den Schlund werfen und er werde sich wieder schließen. Es fragte sich nun, was das Werthvollste und Kostbarste in der ganzen Stadt wäre? Ein Jüngling, Markus Curtius, aus patrizischem Geschlechte, erklärte als solches Tapferkeit und Waffenrüstung. Er selbst warf sich in seinen Waffenschmuck, bestieg sein Streitroß und stürzte sich sammt Roß und Waffen in den Abgrund. Der gähnende Schlund schloß sich. Curtius hatte so durch seinen Tod seine Vaterstadt gerettet, ausgehend von der Wahrheit: Es ist besser,

daß Ein Menſch ſtirbt, als daß das ganze Volk zu Grunde geht. Laſſen wir die geſchichtliche Wahrheit der erzählten Begebenheit ganz dahingeſtellt ſein; jedenfalls wäre Curtius nicht der erſte und letzte, der zum Wohle ſeines Volkes ſein Leben hingegeben hätte. Viele ſind der Beiſpiele, welche die Geſchichte uns aufbewahrt hat. Es ſei uns deßhalb nichts weiter als ein Bild und Gleichniß unſerer Wahrheit. Wohlan, mein Chriſt! Erhebe dein Auge zum Himmel! Weit, groß und für jeden Sterblichen unüberſteigbar iſt die Kluft, welche zwiſchen dem Himmel und der Erde liegt. Aber größer, ja noch viel weniger überſteigbar war die Kluft, welche durch die Sünde zwiſchen dem Schöpfer und dem Geſchöpfe ſich gebildet hatte. Der Hölle tiefſter Schlund hatte ſich geöffnet und drohte die ganze Menſchheit zu verſchlingen. Millionen von Sterblichen, welche der himmliſche Vater nach ſeinem Ebenbilde geſchaffen, ſollten ewig verloren ſein und zu Grunde gehen. Dieſen Jammer und dieſes Elend ſah der Himmel. Dieſes Elend und dieſer Jammer konnte aber nicht anders weggenommen und abgewendet werden, es ſei denn, daß das Koſtbarſte und Werthvollſte, was Himmel und Erde zu bieten vermochten, in den unergründlichen Schlund, der den Menſchen von ſeinem Gotte trennte, geworfen würde. Da trat hervor der Eingeborne des Vaters vom Himmel und erbot ſich in ſeiner unergründlichen Liebe, Menſch zu werden, Knechtsgeſtalt anzunehmen und — während ſein heiliger Leib am Stamme des heiligen Kreuzes ſchwebte — zur Hölle hinabzuſteigen und ſo auf ewig die Kluft zu ſchließen, welche den Menſchen von ſeinem Gotte trennte. Da wies des Vaters liebevolles Herz den Sohn hin auf die Leiden und ſelbſt den ſchmerzlichſten Tod, der ſeiner warte. Des Eingebornen Liebe aber ſprach: Laß mich leiden, laß mich ſterben! Es iſt doch beſſer, es ſtirbt Ein Menſch, als daß die ganze Menſchheit zu Grunde geht!

Dieſe Worte legen wir heute dem Gottmenſchen in den Mund, denn der heilige Evangeliſt Johannes ſetzt

ausdrücklich bei: Dieſe Worte ſprach Kaiphas nicht aus ſich; er weiſſagte, weil er in dieſem Jahre Hoherprieſter war. Als Petrus frei und offen bekannte: Du biſt Chriſtus, der Sohn des lebendigen Gottes, da ſprach der Herr: Simon, das hat dir nicht Fleiſch und Blut eingegeben, ſondern mein Vater, der im Himmel iſt. So ſprach auch Kaiphas dieſe Worte nicht aus ſich. Nicht Fleiſch und Blut hatten ſie ihm eingegeben, ſondern der Vater, der im Himmel iſt. Es ſind dieſe Worte die göttliche Wahrheit, welche der Herr zu Nikodemus geſprochen hat: So ſehr hat Gott die Welt geliebet, daß er ſelbſt ſeines Eingebornen nicht ſchonte, ſondern ihn dahin gab, auf daß Alle, die an ihn glauben, das ewige Leben haben.

Die unendliche Liebe iſt es alſo, die wir nimmer zu ergründen im Stande ſind, die wir nur anbeten können; ſehen aber, wie ſelbſt das Geheimniß aller Geheimniſſe weder dem göttlichen noch dem menſchlichen Verſtande, weder der göttlichen noch der menſchlichen Vernunft widerſpricht. Und ſo bei allen übrigen Wahrheiten unſeres heiligen Glaubens.

Welche Lehre glaubt man weniger mit dem denkenden Verſtande vereinigen zu können, als die Lehre von der Erbſünde, die Lehre des Apoſtels, daß wir Alle in Adam geſündiget und ſomit insgeſammt Antheil auch an der Sündenſchuld haben. Allein, meine Lieben, daß wir Alle vom erſten Augenblicke unſeres Daſeins an unter der Ruthe und Geißel Gottes ſeufzen, darüber iſt wohl unter uns kein Streit. Was iſt nun dem denkenden Verſtande angemeſſener, zu ſagen: Die Strafe hat uns allerdings getroffen, aber ohne daß wir an einer Schuld Antheil haben, oder: Der liebe und gerechte Gott hat über uns die Strafe verhängt, weil auch wir in Adam geſündiget haben?

Was iſt mehr ein Stein des Anſtoſſes, als die Lehre von der göttlichen Einſetzung eines ſichtbaren Oberhauptes der Kirche? Daß jeder lebendige Leib eines Kopfes, jede Gemeinde eines Vorſtandes, jeder Staat eines Oberhauptes,

jedes Schiff eines leitenden Kapitäns, jedes Heer eines befehlenden Feldherrn bedarf, darüber ist man einig. Das Heer der Streiter Christi aber soll keines Anführers, das Schiff der Kirche keines Steuermanns, der Staat, der nicht blos Erden-, sondern ebenso Himmelsbürger zählt, soll keines Oberhauptes bedürfen!!! Das läugnet man nicht, wo man aus Erfahrung den Mangel eines sichtbaren Oberhauptes kennt. Aber wenn die Kirche eines sichtbaren Oberhauptes bedarf, soll dieses ihr Gründer und Stifter nicht ebenso gut erkannt und dafür durch göttliche Einsetzung Sorge getragen haben? Was ist dem denkenden Verstande mehr angemessen? Urtheilet selbst!

Was war mehr Gegenstand des Hohns und Spottes und ist es noch vielfach, als die praktische Ausübung der drei sogenannten evangelischen Räthe: freiwillige Armuth, stete Keuschheit und vollkommener Gehorsam, wie wir solche ausgeführt und im Leben finden in den klösterlichen Anstalten der katholischen Kirche? Wir haben Armuth, aber keine freiwillige; man will Ehelosigkeit von solchen, die eine Familie nicht ernähren können, aber nicht das Heiligste auf Erden: Keuschheit; man hat Gehorsam, aber was für einen? Seht hinein in ein solches Gebäude, welches fromme Jungfrauen sich zur Heimat erbaut, himmelschreiende Ungerechtigkeit aber ihnen entrissen und geraubt hat, wo jetzt Kasernen, Fabriken oder Strafanstalten untergebracht sind. Herrscht in denselben Mauern nicht noch Armuth, Ehelosigkeit und Gehorsam? Wohl, aber ganz anderer Art, die nicht vom Himmel stammen und darum auch nicht zum Himmel führen, die der Menschheit nicht aufhelfen, sondern sie vollends zu Grunde richten.

Die Kirche Gottes, d. i. jener Baum des heil. Kreuzes, ist nicht blos nützlich für das Jenseits, sondern war von Anfang an in jeder Beziehung eine himmlische Wohlthat für die leidende Menschheit schon auf Erden. Der Kreuzesglaube ist die Quelle alles Völkerglückes! Von dieser

Nützlichkeit hat ein großer Theil ſich auch durch die traurigſte Erfahrung überzeugen müſſen. Ohne dieſen Glauben, ſagt ein franzöſiſcher Staatsmann, ſinken die Menſchen zu Thieren herab, die man nur mehr Menſchen nennt. Und ein anderer nicht weniger aus neueſter Zeit Bekannte ſpricht es frei und offen aus, daß alle Staatsmänner dem Chriſtenthume eine ewige Dauer wünſchen.

Und warum? Der denkende, Alles berechnende Verſtand kann den Nutzen und Vortheil nicht verkennen, welchen dieſer Glaube den Staaten und der ganzen Menſchheit gewähret. So hat man in einigen Ländern plötzlich die Abhaltung von Miſſionen wieder geſtattet, nicht als ob man ſelbſt zum Glauben gekommen wäre; aber der kalt berechnende Verſtand konnte es nicht verkennen, daß nur die Rückkehr zum Glauben an die Lehre vom Kreuze die Völker und Staaten vor dem Sturze in den Alles verſchlingenden Abgrund der Auflöſung retten könne. Man hat da und dort es geſtattet, daß der Kreuzesbaum wieder einige ſeiner Früchte in den Anſtalten der Kirche für Arme und Schulen u. ſ. w. an das Tageslicht bringe, — dieß Alles aber nur aus Gründen des Alles kalt berechnenden Verſtandes. Man konnte nicht länger die Wohlthat dieſer kirchlichen Anſtalten für die Menſchheit verkennen. Es iſt beſſer, ſprach Kaiphas, es ſtirbt Ein Menſch, als daß das ganze Volk zu Grunde geht; hier hieß es ebenſo, nur in umgekehrter Anwendung: Es iſt beſſer, es lebet Einer, als daß das ganze Volk zu Grunde geht. Ja, laſſen ſie leben dieſen Einen, der am Kreuze für Alle geſtorben iſt; laſſen ſie leben ſeine Lehre und die von ihm gegründete Kirche, alsdann wird wie kein einzelner, ſo auch kein Staat und kein Volk zu Grunde gehen! Amen.

Am Sonntage Quinquageſimä.

Thema: Die Kraft und Wahrheit des heil. Kreuzes bezeugt und beſtätiget durch die Stimme des Gewiſſens.

Text: Habe du nichts zu ſchaffen mit dieſem Gerechten; denn ich habe heute ſeinetwegen im Traume viel gelitten. Matth. 27, 19.

Geliebte in Chriſto unſerem Herrn Verſammelte!

Die Nacht hatte der Gottmenſch nach ſeiner Gefangennehmung im Kerker zugebracht. Sobald es tagte, führten ſie ihn zu Annas und Kaiphas. Mit der politiſchen Selbſtſtändigkeit hatten die Juden auch das Recht verloren, ohne höhere Genehmigung eine Todesſtrafe zu verhängen. Deswegen wurde der Gottmenſch ſeiner Vorherſagung gemäß den Heiden überliefert. Der Landpfleger Pilatus erſchien im Richthauſe und beſtieg in aller Form den Richterſtuhl. Aufs Neue unterſucht er die vorgebrachte Anklage. Plötzlich jedoch wird er abgerufen. Ein Bedienſteter ſeines Hauſes ſteht vor der Thüre mit einem wichtigen Auftrage der Frau Landpflegerin. Was hat ſich zugetragen? Was gibt es Dringendes zu melden? Der heil. Evangeliſt hat es uns ſchriftlich aufbewahrt. Während Pilatus auf dem Richterſtuhle ſaß, ſchickte ſein Weib zu ihm und ließ ihm ſagen: Habe du nichts zu ſchaffen mit dieſem Gerechten, denn ich habe heute um ſeinetwillen viel im Traume gelitten.

Alſo ein Traum, meine Lieben! Doch nein! Es handelt ſich um Gewichtigeres. Es iſt jene Stimme Gottes im Innern des Menſchen, welche allgemein bekannt iſt unter dem Namen Gewiſſen. Was ſagt dieſe Stimme Gottes, was ſagt dieſes Gewiſſen zur Lehre vom Kreuze?

In den bisherigen Vorträgen haben wir betrachtet die Kraft und Wahrheit des heil. Kreuzes nach dem Geständnisse und Zeugnisse der Feinde und Gegner desselben, soweit ein Jeder sich davon überzeugen kann 1) aus der Natur, 2) aus der Geschichte, 3) durch die äußeren Sinne, 4) durch die Vernunft und den Verstand. Die Reihe wäre somit an dem Gewissen. Wie bezeugt und bestätiget dieses die Kraft und Wahrheit des heil. Kreuzes?

Allgemein bekannt ist jenes Gemälde, das den Himmelsweg darstellt. Oben auf des Berges Höhe liegt das himmlische Jerusalem, umstrahlt von himmlischem Glanze. Zu ihm führt ein enger schmaler Fußpfad über steile Bergabhänge. Nur hie und da ist ein Pilger mit dem Kreuze sichtbar. — Nicht so unten in der Ebene. Am Fuße des Berges liegt eine weite breite Heerstraße, welche durch ein blühendes Thal führt. Nicht Einzelne, sondern ganze Schaaren aus jeder Classe des Volkes, aus jedem Stande und jedem Alter lustwandeln daselbst. Unter Gesang und Jubel führt der Weg weiter, freilich nicht zu einem von himmlischem Lichte strahlenden, sondern ewig finsteren Orte.

Ihr kennet wohl Alle dieses Bild, meine Lieben! In früheren Zeiten war es in vielen christlichen Familien zu sehen. Es ist die bildliche Veranschaulichung der Worte des Herrn in der Bergpredigt: Eng ist die Pforte und schmal der Weg, der zum Leben führt, und nur Wenige sind es, die ihn finden. Weit dagegen ist das Thor und breit der Weg, der zum Verderben führt und Viele sind es, die da hindurch gehen. Hier so Viele, dort so Wenige! Woher diese Erscheinung? Der Herr selbst hat diese Frage beantwortet: Das Himmelreich leidet Gewalt und nur die Gewalt anwenden, werden es an sich reißen. Gewalt leidet es! Wer sich nicht selbst verleugnet, sein Kreuz auf sich nimmt und mir nachfolgt, kann mein Jünger nicht sein, sagt der König dieses Reiches. Wer Vater oder Mutter, Sohn oder Tochter mehr liebet, ist meiner nicht werth. Ja noch mehr: Wenn dein Auge dich ärgert, so reiß es aus,

und wenn deine Hand dich ärgert, so haue sie ab und wirf sie von dir.

Das sind große Forderungen, große Mühen, große Opfer! Das heißt Gewalt brauchen! Nur mit großen Opfern und Mühen ist die Tugend möglich; aber kostet die Sünde den Menschen weniger Mühe und weniger Opfer? Wenn das Himmelreich Gewalt leidet, muß der Sünder nicht ebenso viel Gewalt anwenden, um sich der Hölle zu überliefern?

Ja, meine Lieben, auch der Sünder muß Gewalt anwenden, um sich seinem zeitlichen und ewigen Verderben zu überliefern. Auch er muß sich selbst verleugnen. Verleugnen muß er seine ganze Natur, mit der er sich in den grassesten Widerspruch setzt! Verleugnen muß er seine Gesundheit, die er durch die meisten Sünden zu Grunde richtet. Verleugnen muß er sein Gemüth, das er gewaltsam losreißt von den heiligen Banden, welche es an Eltern, Verwandte, Geschwister und Wohlthäter knüpften. Verleugnen muß er seinen denkenden Verstand und seine Vernunft, da er an das Ende seines Weges nicht denken darf. Verleugnen muß er seine Sprache, stets bedacht anders zu reden, als er denkt und fühlt, und um durch ein einziges Wort sich nicht zu verrathen. Verleugnen muß er seine Menschenwürde; erschaffen sein Licht leuchten zu lassen, ist Finsterniß die Zeit seiner Plane und Werke geworden. Doch all das Gesagte ist nur eine Kleinigkeit gegen die Verleugnung jener Stimme Gottes in seinem Herzen, die wir kennen unter dem Namen Gewissen.

Durch die Sünde hat der Mensch verloren die übernatürlichen Gnadengaben: Heiligkeit und Gerechtigkeit. Getrübt wurde das Licht seiner Vernunft, geschwächt die Kraft seines Willens. Ungetrübt und ungeschwächt aber blieb in seinem Innern das Gewissen, das jetzt nur mit um so größerem Nachdrucke auftrat. Wie die Menschenseele selbst konnte auch diese Stimme Gottes nicht vernichtet werden. Dieser Gottes-Stimme nun muß der Sünder zuerst und vor Allem wider-

ſprechen. Gegen ſie muß er ſich auflehnen. Es iſt ihm nach langer Zeit vielleicht möglich, alle Leidenſchaften ſeines Innern ſo aufzuregen, daß für den Augenblick dieſe Gottes-Stimme nicht mehr hörbar iſt. Aber der Sturm legt ſich wieder, der tobende Lärm läßt nach, die ergreifende Stille der Nacht tritt ein und die alte Warnungsſtimme wird wieder hörbar. Fern von dem Tumult der Welt ſieht ſich die arme Seele während des Schlafes im Traume dieſem ihrem Richter gegenüber. Wie Jakob die Nacht über mit dem Engel ſich im Kampfe ſieht bis zur Morgenröthe, ſo kämpft auch der Sünder während des Schlafes mit ſeinem Gewiſſen. Drohend ſteht es hinter ihm in geſpenſterhafter Geſtalt, quält und foltert ihn. Als dagegen Jakob zu ſeinem Vetter Laban nach Haran ging und ermüdet von der Reiſe unter freiem Himmel ſich niederlegte, da nahm er ſtatt des Kopfkiſſens einen Stein, um ſein Haupt darauf zu legen. So hart aber dieſe Unterlage war, ſo ſanft und ruhig war ſein Schlaf. Im Traume ſchaut er eine Leiter von der Erde bis zum Himmel reichend und die Engel Gottes auf- und niederſteigend. Siehe hier das Zeugniß eines ruhigen Gewiſſens.

Kaum hatte ſich der Sturm erhoben und Jonas verkriecht ſich in die unterſten Räume des Schiffes. Das Schifflein Petri wird von den Wellen des Sees hin und her geworfen, droht ſchon zu verſinken, der Herr aber ſchläft ſanft und ruhig wie das ſchuldloſe Kind in den Armen ſeiner beſorgten Mutter. Hier ſeht, meine Lieben, den Unterſchied eines bewegten und eines in Gott ruhenden Gewiſſens.

Im Kerker unter Feſſeln und Banden hat der Herr die Nacht hingebracht. Wenige Augenblicke waren ihm nur geſtattet, um durch einen ſanften Schlaf ſich zu erholen und die Kräfte zu ſammeln für den Tag des Leidens. Wenn auch in Banden und Feſſeln, er ſchläft ſanft und ruhig. Des Landpflegers Frau dagegen legt ſich auch wie gewöhnlich auf ihr fürſtliches Lager, aber kein Schlaf zeigt ſich in ihren Augen. Keine Ruhe beſchleicht ihre Glieder. Bewegt wälzt ſie ſich von einer Seite zur andern. Endlich erliegt

ſie der Ermüdung. Sie verfällt einem ſchlafähnlichen Zuſtand. Sie träumt. Und was träumt ſie? Es iſt uns dieſer Traum nicht gleich den Träumen Joſephs aufgezeichnet. Der Evangeliſt ſagt blos, während Pilatus auf dem Richterſtuhle ſaß, ſchickte ſein Weib zu ihm und ließ ihm ſagen: Habe du nichts zu ſchaffen mit dieſem Gerechten, denn ich habe heute ſeinetwegen im Traume viel gelitten. Alſo auch am Morgen im wachen Zuſtande hatte ſie noch keine Ruhe. Was mag ihr geträumt haben? Nicht der Traum iſt es, was ſie ſchreckt, meine Lieben! Der Traum iſt vorüber. Träume ſind Schäume! Jene göttliche Stimme des Gewiſſens mahnt und warnt ſie. Dieſe Stimme weiſt ſie hin auf das himmelſchreiende Unrecht, welches das verblendete Volk Iſrael von ihrem ſchwachen Manne verlangt.

Leute jener Klaſſe, welche alles Wunderbare und Uebernatürliche in Abrede ſtellen, ſuchen die einzelnen Thatſachen, welche ſie nicht leugnen können, wenigſtens auf ganz natürliche Weiſe zu erklären. Die Bekehrung des heil. Apoſtels Paulus z. B., wie er aus dem erſten und heftigſten Chriſten-Verfolger der erſte und eifrigſte Verkündiger und Verbreiter des Evangeliums Jeſu Chriſti geworden iſt, iſt eine über allen Zweifel erhabene Thatſache. Aber ganz anders verhält es ſich mit der Erklärung dieſes Ereigniſſes. Den wuthſchnaubenden Chriſten-Verfolger überfiel auf dem Wege nach Damaskus ein Gewitter. Der Donner rollte über ſeinem Haupte, die Blitze zuckten und plötzlich ſchlug einer derſelben neben dem Schüler Gamaliels in den Boden. Darüber erſchreckt ſtürzte er betäubt zu Boden. Und die vermeintliche Stimme: Saul! Saul! warum verfolgſt du mich? war nichts Anderes als die Stimme ſeines — Gewiſſens. Dieſe Stimme Gottes in ſeinem Innern erhob ſich und machte ihm Vorwürfe über ſein ungerechtes Verfahren gegen die armen guten Chriſten.

So, meine Lieben, hat man die Bekehrung des heil. Paulus ſchon zu erklären geſucht. Was lernen wir aber aus dieſer oberflächlichen, ſeichten Deutung? Antwort:

Selbst die Gegner räumen uns die Macht des Gewissens und dessen Zeugniß für die Wahrheit und Kraft des heil. Kreuzes ein. Ja das Gewissen allein wäre, wenn nicht hundert und tausend andere Um- und Zustände es so oft niederhielten, im Stande, den Menschen von der Wahrheit und Kraft der Lehre vom heil. Kreuze zu überzeugen. Wollten wir das Leben der Heiligen Gottes durchgehen, viele der Beispiele könnten angeführt werden. Große Opfer, schwere Kämpfe hat es manchen aus ihrer Zahl gekostet, vom Heiden- oder Judenthume zum Christenthume überzutreten! Große und schwere Selbstverleugnung hat der letzte Schritt zum Uebertritt in die Kirche Gottes von Vielen erfordert! Nicht Einer aber ist zu nennen, dem sein Gewissen davon abgerathen oder Vorwürfe gemacht hätte; vielmehr hatte gerade dieses Gewissen ihn zu diesem Schritte veranlaßt und zum Stamme des heil. Kreuzes hingezogen. Dieses Gewissen, das so lange ihm Unruhe verursacht hatte, mit einem Mal war es still und ruhig, voll Freude und Jubel, wie solches ausgedrückt in den ewig denkwürdigen Worten des heil. Augustinus: Meine Seele suchte Ruhe und fand sie nicht, bis sie dieselbe gefunden in Dir, o Gott!

Unzählig wären die zu nennenden Beispiele. Das Leben jedes Heiligen, jedes Gerechten, jedes Christen wäre Zeuge unserer Wahrheit. Zeuge aber ist nicht weniger das Leben jener Unglücklichen, welche durch was immer veranlaßt den schmalen, engen und dornenvollen Kreuzweg verlassen haben. Jammervolle Unruhe vor wie nach dem verhängnißvollen Schritte! Wie Kain nach dem Brudermorde, wie Jonas auf dem Schiffe, wie Paulus auf dem Wege nach Damaskus sahen sie sich stets verfolgt von jener Stimme Gottes in ihrem Innern! Wie des Pilatus Weib hatten sie viel zu leiden in ihren Träumen!

Ein vornehmer Beamter, der in seinem Glauben und religiösen Ansichten ebenso tief gesunken war, als er in seiner amtlichen Stellung hoch stand, machte es sich zum angelegensten Geschäfte, selbst auch in Gegenwart seiner häus-

Kreuzes bezeugt und bestätiget durch die Sehnsucht und das Verlangen des menschlichen Herzens!

I.

Ferne sei es von uns, uns zu rühmen, außer im Kreuze Jesu Christi, in welchem ist unser Heil.

Unter den Pharisäern war ein Mann mit Namen Nikodemus. Er war Mitglied des Hohenrathes und Oberster der Juden. Vieles hatte er bereits auch von Jesus von Nazareth gehört, zum Theil seine Wunder gesehen und wünschte nun, ihn auch zu sprechen. Aus Furcht vor seinen Amtsgenossen wagte er nicht, sich bei Tag dem Herrn zu nahen. Er kam also einmal des Nachts zu ihm und sprach: Meister, wir wissen, daß du ein Lehrer bist, der von Gott gekommen; denn Niemand kann diese Wunder wirken, welche du wirkest, wenn Gott nicht mit ihm ist. — Nachdem nun Jesus ihn zuerst hingewiesen auf die bevorstehende Erneuerung, die Wiedergeburt aus dem Wasser und im heil. Geiste, als der Grundbedingung des Eintrittes in das Reich Gottes, fuhr er fort: Niemand steigt in den Himmel hinauf, als der vom Himmel herabgestiegen ist, nämlich der Menschensohn, der im Himmel ist. Gleichwie Moses die Schlange in der Wüste erhöhet hat, so muß auch der Menschensohn erhöhet werden, damit Alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben.

Wie Moses in der Wüste die Schlange erhöhete, sagt Christus, so muß auch der Menschensohn erhöhet werden, damit Alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben. Was wollen diese Worte des Herrn sagen?

Im vierten Buch Mosis 21, 9. lesen wir folgende Begebenheit: Israel war durch die Hülfe Jehovas, seines Gottes, aus der Knechtschaft Aegyptens befreiet worden. Aber des Reisens und der Beschwerden müde fing das Volk

an gegen Moſes zu murren. Warum, ſprachen ſie, haſt du uns aus Aegypten geführt, daß wir ſterben in der Wüſte? Weder Brod noch Waſſer iſt da und unſere Seele eckelt an dieſer ſchalen Speiſe, d. i. dem Manna.

Um dieſes ihres Undankes willen ſandte der Herr unter das Volk Feuerſchlangen. Sehr Viele der Söhne Israels wurden von ihnen gebiſſen und ſtarben. Da kamen ſie abermals zu Moſes und ſprachen: Wir haben geſündiget, daß wir geredet wider den Herrn und wider dich. Bitte, daß er die Schlangen wieder von uns nehme. Moſes bat und ſeine Bitte ward erhöret. Mache eine Schlange aus Erz, ſprach Gott der Herr, und richte ſie auf zum Zeichen: Wer gebiſſen iſt und ſie anſieht, der ſoll leben. Und Moſes machte eine Schlange aus Erz und richtete ſie auf an einem Baumſtamme zum Zeichen. Und die gebiſſen worden waren und ſie nun anſahen mit reuevollem gläubigem Blicke, wurden geheilt.

Nun, meine Lieben, ſollte euch klar werden der tiefe Sinn in des Herrn Worten: Gleichwie Moſes die Schlange erhöhet hat in der Wüſte, alſo muß auch der Sohn des Menſchen erhöhet werden, damit keiner, der an ihn glaubt, verloren gehe, ſondern das ewige Leben habe. Dort iſt Sinnbild und Hindeutung, — hier Erfüllung und Verwirklichung!

Verwundet war ein großer Theil der Söhne Israels durch den Biß der Schlangen, welche Gott zur Strafe ihres Ungehorſams unter ſie hatte kommen laſſen. Verwundet, tödtlich verwundet waren nicht blos viele, ſondern alle Kinder Adams durch die Schlange des Paradieſes um des Ungehorſames und Undankes ihrer Stammeltern willen. Kein Mittel der Rettung und Heilung gab es für Israel, als den reuevollen, gläubigen Aufblick zu der an einem Pfahle aufgerichteten ehernen Schlange. Kein Mittel der Heilung und Errettung von dem durch die Schlange herbeigeführten ewigen Tode unſerer Seele gibt es für uns Alle, als im reuevollen gläubigen Aufblicke zum Kreuze

und dem an ihm erhöheten Menſchenſohn. Denn wie in der Wüſte die eherne Schlange an einem Pfahl, ſo hatte er auf Golgatha's Höhen am Stamme des heil. Kreuzes ſeinen Eingeborenen erhöhen laſſen, auf daß Alle, welche voll Reue und Glauben zu ihm aufblicken, nicht verloren gehen, ſondern das ewige Leben erlangen. Dargebracht hat der Sündeloſe, der Heiligſte, den je die Erde getragen, ſich ſelbſt als Verſöhnungsopfer und ſo der göttlichen Gerechtigkeit Genüge geleiſtet. Gehorſam war er um Unſerer willen ſeinem himmliſchen Vater, gehorſam bis zum Tod, ja bis zum Tod am Kreuze. Zerriſſen und vernichtet hat er den Schuldbrief und angeheftet am Stamme des heil. Kreuzes den Freibrief, daß er uns entriſſen dem Reiche der Finſterniß. Jeſus von Nazareth, König der Juden; dieſe Worte am Kreuze ſagen uns, daß wir ſind königlichen Geſchlechtes, daß wir ſind Kinder des himmliſchen Vaters, Erben Jeſu Chriſti, Miterben ſeiner Herrlichkeit. In dieſer Richtung ſchreibet der heil. Auguſtin: Ehe das Kreuz war, gab es noch keine Leiter zum Himmel; darum konnte weder Abraham, noch Jakob, noch David, noch irgend ein anderer Menſch dorthin gelangen. Nun aber iſt dieſe Leiter aufgeſtellt, das Kreuz iſt errichtet und der Eingang zum Himmel ſteht offen.

Drei Tage war Jonas im Bauche des Fiſches, der Sohn Gottes drei Tage im Schooße der Erde, das heil. Kreuz drei Jahrhunderte verſcharrt und vergraben, um es der Verehrung der Chriſten zu entziehen. Die heil. Helena aber, Mutter des erſten chriſtlichen Kaiſers Conſtantin, wandte Alles auf, um das heil. Kreuz wieder aufzufinden, an dem der Sohn Gottes für uns geſtorben war. Drei Kreuze wurden neben einander liegend ausgegraben. Aber welches iſt nun das wahre, da die Tafel mit der Inſchrift losgetrennt war? Da nahm der heil. Biſchof Macarius einen Kranken, berührte ihn mit jedem der drei Kreuze, und ſiehe vom letzten berührt, erhob ſich der Kranke und ging geheilt nach Hauſe.

Im Kreuze ist Heil! Wie der heil. Bischof den körperlich Kranken äußerlich berührte und ihn so leiblich heilte, so ist auch unsere Seele geistiger Weise mit dem Kreuze berührt worden in dem heil. Sakramente der Taufe. Dadurch hat auch unsere Seele Heilung erlangt von dem Uebel aller Uebel, dem ewigen Verderben. Im Kreuze ist Heil! Wie die Israeliten geheilt wurden von dem Bisse der Schlangen durch ihren Aufblick zu der ehernen Schlange, so wird unsere Seele geheilt durch einen reuevollen gläubigen Aufblick zum Gekreuzigten, geheilt von den Wunden der Erb- und Thatsünden. Wohl wissen wir, daß das Kreuz nur ein äußerliches Zeichen ist, daß nicht das Holz, sondern der an ihm Erhöhete uns erlöset hat. Wir wissen dieß so gut, als wir wissen, daß der Himmel weit hinter dem blauen Gewölke ist und diese Wolkengebilde uns einstens keine Ruhestätte und Wohnung bieten und doch weilet unser Auge so gerne an dem mit leuchtenden Sternen besetzten Firmamente. Ja wie unser leibliches Auge sich nicht satt sehen kann an dem Blau des Himmels, so kann das gläubige Auge sich nicht sättigen in der Betrachtung des heil. Kreuzes. Deßhalb lesen wir in dem schönen Büchlein der Nachfolge Christi des gottseligen Thomas v. Kempis: O Kreuz! glänzender als die Gestirne, schöner als der Mond, heller als die Sonne! Du bist es, das den Himmel erleuchtet und schmücket, die Hölle durchdringt, die bösen Geister verjagt, die Menschen schützt, die Bösen erschreckt, die Guten erfreut, die Stolzen erniedrigt, die Demüthigen erhöhet! — Gesegnet bist du, o Kreuz! denn durch dich werden alle Geheimnisse der Kirche gespendet, die Priester geweiht, die Kranken geölt und die Sterbenden bewahrt.

Das Kreuz ist Eins; der Kreuze gibt es viele,
Doch sollen alle sich auf Eines stützen;
Nimmst du dieß Eine dir nicht zum Ziele
Die andern all' sie werden dir nichts nützen.

Darum, meine Lieben, mag das Wort vom Kreuze eine Thorheit sein den Juden und den Heiden, uns ist es

eine Kraft Gottes und ferne sei es von uns, uns zu rühmen, als im Kreuze unseres Herrn Jesu Christi, in dem allein ist unser Heil und Segen!

II.

Ferne von uns sei es, uns zu rühmen als im Kreuze Jesu Christi, denn im Kreuze ist Leben.

Um den Nachstellungen der Pharisäer zu entgehen, hatte Jesus Judäa verlassen und begab sich nun nach Galiläa. Sein Weg führte ihn nordwärts von Jerusalem gegen Damaskus durch die Landschaft Samaria. Nach einer kleinen Tagreise kam er in die Nähe einer Stadt, nahe bei dem Felde, welches Jakob seinem Sohne Joseph geschenkt hatte. Die reichen Pflanzungen und Fruchtgärten prangten im schönsten Grün, denn der morgenländische Frühling hatte eben begonnen und mitten aus den üppigen Gärten und Baumgruppen ragten die Gemäuer Sichars hervor, woselbst die Gebeine Josephs begraben lagen. Seine Jünger waren in die Stadt hinein gegangen, um Speise zu kaufen. Er dagegen wählte einen schattigen Ruheplatz außerhalb der Stadtmauer und zwar an dem alten Jakobsbrunnen, über dessen altergrautes Gemäuer einige Bäume ihr dichtes Laubdach ausbreiteten.

Hier saß er, als ein Weib aus Sichar eben herauskam, um Wasser zu schöpfen. Jesus verlangte von ihr zu trinken. Das Weib staunt ob dieses Verlangens. Du bist ein Jude, ich eine Samaritin, wie kannst du von mir zu trinken verlangen? spricht sie verwundert. Er aber entgegnet: Wüßtest du, wer mit dir redet, du würdest ihn gebeten haben und er hätte dir lebendiges Wasser gegeben. Denn jeder, der von diesem Wasser trinkt, den dürstet wieder; wer aber von dem Wasser trinken wird, das ich ihm geben werde, den wird nicht mehr dürsten in Ewigkeit: sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, wird in ihm zur Wasserquelle, welche fortströmet in das ewige Leben.

Meine Lieben! wo ist diese Quelle, von der der Herr redet? Wo ist der Quell, aus dem solches Wasser zu schöpfen, das fortfließet in das ewige Leben? Ist sie vertrocknet gleich einer Cisterne? Ist sie versiegt und verschüttet gleich der Quelle Siloa, so daß man sich streitet um die Stelle, aus der das Wasser mit seiner heilenden Kraft hervorgequollen? Nimmermehr! Die Quelle, von der er zu der Samaritin spricht, die Quelle, aus der auch wir ewiges Leben schöpfen sollen und allein schöpfen können, liegt an jenem Bergabhang bei Jerusalem, Moria, dem Tempelberge gegenüber und entspringt unmittelbar am Fuße des heil. Kreuzes auf der Höhe von Golgatha, dem alten Calvarienberge, von dessen Höhe aus sie seit achtzehnhundert Jahren in gleich starkem Strome sich ergießt nach allen vier Winden der Erde und so überall hin Kraft und Leben verbreitet.

Versetzt in des Paradieses Fülle sprach Gott zu dem ersten Menschenpaare: Von allen Bäumen dürft ihr essen, nur von diesem nicht und so ihr davon esset, müßt ihr sterben. Und statt auf die Warnung seines Schöpfers zu hören, folgte der Mensch der trügerischen Stimme seiner Sinnlichkeit. Er aß und der Baum der Erkenntniß des Guten und Bösen, der Baum des Lebens fing an zu welken und zu verdorren, der Baum des Lebens wurde der Baum des Todes.

Dieß ist unseres Glaubens Fundamental-Lehre, auf welcher alle übrigen Lehren des Christenglaubens beruhen und mit welcher alle übrigen christlichen Wahrheiten stehen oder fallen. An diese Grundlehre hat sich deßhalb auch schon in frühester Zeit die fromme Sage angereiht: An dem Tage, an welchem der erste Adam von der verbotenen Frucht gegessen, sei der zweite Adam für uns am Kreuze gestorben und zwar an derselben Stelle, wo der Baum der Erkenntniß gestanden, sei auch das Kreuz errichtet worden.

Sagen der frommen Vorzeit, meine Lieben, aber wie die Schale den Kern umſchließet, ſo iſt in denſelben die erſte aller chriſtlichen Wahrheiten niedergelegt: An die Stelle des Baumes der Erkenntniß, der zur Quelle des Todes geworden, iſt der Baum des Lebens getreten, das iſt das Kreuz Jeſu Chriſti. Der friſche grüne Baum des Paradieſes welkt und verdorrt und ſtirbt ab; das alte dürre Holz des heil. Kreuzes dagegen wird eingeſenkt in die Erde, gleich dem alten Stamme Davids treibt es neue Zweige, ſchlägt Wurzeln, treibt Blätter und Blüthen, breitet gleich dem Senfbaum ſeine Aeſte aus nach allen Seiten, ſo daß die Völker der Erde ſich ſammeln unter ſeinen Zweigen und bietet Allen zur Genüge jene unter den Strahlen der göttlichen Gnadenſonne gereiften Früchte, — Früchte des ewigen Lebens!

Und wo immer ſeine Jünger ſich hinwandten, überall predigten ſie Chriſtus den Gekreuzigten. Die Altäre der Götzen ſtürzten ein und an ihre Stelle trat das heil. Kreuz, nachdem ſie es zuvor eingeſenkt hatten in die Herzen der Gläubigen. Und wie eine Quelle, welche durch das Thal ſich hinſchlängelt, in ihrem Laufe Gärten und Wieſen bewäſſert und dadurch das Thal belebet, ſo hat die Lehre vom Kreuze gleich einer mächtigen Quelle ſich Bahn gebrochen durch Wüſten und Klüfte, einem Strome gleich in viele Arme getheilt, deſſen heil. Waſſer die Herzen reiniget und die Seelen belebet.

Wo immer wir das Kreuz ſich erheben ſahen, weichen die Werke der Finſterniß und des Todes, als da ſind nach des heil. Apoſtels Aufzählung: Unreinigkeit, Unzucht, Geilheit, Abgötterei, Zauberei, Feindſchaft, Zank, Neid, Zorn, Hader, Uneinigkeit, Mißgunſt, Irrlehre, Todtſchlag, Völlerei und Schwelgerei und was dergleichen iſt. Im Kreuze iſt Leben, denn wo es errichtet worden, da blühen auf die Werke des Lebens, die Werke des Geiſtes, als da ſind: Liebe, Freude, Friede, Geduld, Milde, Güte, Langmuth, Sanftmuth, Treue, Mäßigkeit, Enthaltſamkeit und Keuſchheit; denn

die, welche Anhänger des Kreuzes ſind, ſie haben ihr Fleiſch gekreuziget ſammt den Laſtern und Gelüſten.

Dreihundert Jahre lag das heil. Kreuz verborgen, weil verſcharrt und vergraben. Aber wie das Leben der Natur unter Ruinen und Graus verſchüttet, ſich nicht erſticken läßt, ſondern die Lebenswurzeln ſich durch die Trümmer ringend, bald wieder zu Tage brechen und den kahlen Schutthaufen, die Ruinen mit friſchem Grün umkleiden, ſo hat auch das im Kreuze gelegene Leben ſich jeder Zeit wieder Bahn gebrochen. Die Irrthümer, die Wuth und Leidenſchaften der Menſchen, ſie häuften ſchon oft Berge darüber, aber wie das Leben der Natur, ſo ließ ſich noch viel weniger das Leben des Geiſtes erſticken und begraben; ſondern gedüngt gleichſam von dem Fleiſche und den Knochen ſeiner Unterdrücker und Zerſtörer, ſproßte es jeder Zeit auf's Neue wieder auf und wuchs mit beſchleunigter Zunahme heran zum kräftigen Lebensbaume.

Ja die höhere Macht fing an den Acker zu reinigen und die Tenne zu fegen, ſagt ein großer Verehrer des heil. Kreuzes. Das Dorngeſträuch brannte auf und die Spreu wurde in alle Lüfte hingeweht, die Kelter des Zornes Gottes begann ſich zu bewegen, die Rache floß erſt tropfenweiſe, die Tropfen ſtrömten in Bäche zuſammen, die Bäche rannen nieder durch Deutſchlands Gauen und ſammelten ſich zu größeren Strömen, die über die Grenzen des Reiches hereinbrachen. — Aber die Brunnen der Tiefe, welche an dem Fuße des heil. Kreuzes verborgen ruhen, ſie werden ſich wieder öffnen und ihre Blüthen über die in Trennung entzündete Welt ergießen und was in der Hinfälligkeit der Sünde und in der Gewohnheit des böſen Mißbrauches gealtert war, wieder jung machen und zu einem neuen Leben erwecken, ſobald das Kreuz wieder Wurzel geſchlagen in den Herzen der Menſchen.

Das iſt des Kreuzes Aufgabe vor Allem in unſeren Tagen, zu beleben das entnervte und erſchlaffte Geſchlecht.

Es gibt Menſchen, deren Beifall man nur erwerben kann, wenn man Alles darſtellt im günſtigſten Lichte, keinen Schaden aufdeckt, und Mängel und Gebrechen, welche unſere ganze Generation ergriffen haben, auf die Unzufriedenheit einiger Wenigen ſchiebet.

Wir aber ſagen: Jeder Staat ruhet weſentlich auf der Sittlichkeit ſeiner Angehörigen. Die Sittlichkeit iſt die weſenhafte und erhaltende Macht jedes Staates, wenn und ſoweit er nicht ein Gewaltſtaat ſein will; denn wo die Sittlichkeit aufgelöst iſt. da löst ſich bälder oder ſpäter der Staat ſelbſt auf. Die Sittlichkeit aber hat ihren Grund allein in der Religion und zwar in der Religion des Kreuzes. Prediget den Menſchen noch ſo viel und noch ſo gut von der Vernunftmäßigkeit des Guten und Schönen, von der Schönheit der Tugend, — wenn ihre Gewiſſenhaftigkeit nicht aus Gottesfurcht und Gottesliebe, nicht auf dem Glauben an das Kreuz beruhet, wird Alles fruchtlos ſein. —

Nur im Kreuz iſt Leben! Und dieſe ewig friſche Kraft des Kreuzes iſt bis heute noch nicht erſchöpft. Auch heute noch iſt das Kreuz die Geſtalt, die hoch über allem menſchlich Sündhaften und Beſchränkten den Völkern vorangeht in der Fülle des göttlichen und in der Reinheit des menſchlichen Lebens! — Auch heute noch iſt es das Kreuz, das allein wahre Verſöhnung und Frieden mit Gott bringet! Heute noch iſt es das Kreuz und allein das Kreuz, das unſeren zerrütteten Verhältniſſen abhelfen und neues Leben zu geben vermag!

Im Kreuz iſt Leben! Dieſe Wahrheit ſoll uns noch bezeugen einer der grimmigſten Feinde des Kreuzes, der unſer jetziges ſociales Unwohlſein in ganz Europa als trübſelige Folge des Chriſtenthums bezeichnet und deſſen einziges Streben dahin geht, dieſe Religion des Kreuzes zu vernichten. Im Chriſtenthume, ſo muß er ſelbſt bekennen,

im Christenthume, also im Kreuze, sehen wir eine Religion emporsteigen, welche ewig die Menschheit in Erstaunen setzen und den spätesten Geschlechtern die schauerlichste Bewunderung abtrotzen wird. Ja es ist eine große, heilige, mit unendlicher Süßigkeit erfüllte Religion, die dem Geiste auf dieser Erde die unbedingteste Herrschaft erobern wollte... Diese Religion war eine Wohlthat für die leidende Menschheit während achtzehnhundert Jahren, sie war providentiell, heilig, göttlich. Alles, was sie der Civilisation genützt, indem sie die Starken zähmte und die Zahmen stärkte, die Völker verband durch gleiches Gefühl und gleiche Sprache und was sonst von ihren Vertheidigern hervorgerühmt wird, das ist sogar noch unbedeutend im Vergleich mit jener großen Tröstung, welche sie durch sich selbst den Menschen angedeihen läßt. Ewiger Ruhm gebührt dem Symbole jenes leidenden Gottes, des Heilandes mit der Dornenkrone, des gekreuzigten Christus, dessen Blut gleichsam der lindernde Balsam war, der in die Wunden der Menschheit herabrann.

Und warum kann diese göttliche, große, erhabene Religion nicht mehr beibehalten — warum muß sie von der Erde vertilgt werden? — Höre es, o Mensch und staune! Diese Religion des Kreuzes, sie war allzu erhaben, allzu rein, allzu gut für diese Erde!

O theures Kreuz! an Ehr' und Würde
Ist kein Baum des Wald's Dir gleich!
Laub- und Blüth- und Samen-Zierde
Trägt kein Baum wie Du so reich!
Welche süße, theure Bürde,
Holz und Eisen, hängt an euch!

Ja, meine Lieben, die Religion des Kreuzes ist zu erhaben, zu rein, zu gut für diese Erde, denn im Kreuze ist nicht nur Heil, nicht nur Leben, sondern im Kreuze ist selbst auch Auferstehung.

III.

Ferne sei es von uns, uns zu rühmen, es sei denn im Kreuze unseres Herrn Jesu Christi, in welchem ist unsere Auferstehung.

Wohin immer unser Auge seinen Blick tragen mag in einem christlichen Lande, kein Gegenstand begegnet ihm häufiger als das Zeichen des heil. Kreuzes. Das Kreuz finden wir in den Wohnungen der Christen bei den Armen, bei den Reichen, in den Hütten, in den Palästen. Das Kreuz sehen wir aufgepflanzt an den Straßen, auf den Gassen, auf den Feldern und Wäldern, in Gärten und Wiesen, auf den Bergen und in den Thälern, auf den Altären und auf den Thürmen der Kirchen. Das Kreuz, ehedem der Gegenstand der Schmach und der Verachtung, prangt nun als Zeichen der Ehre auf der Brust des braven Soldaten, des tapfern Kriegers und ist nun der kostbarste Schmuck an den Kronen und Sceptern der Könige und der Fürsten. Das Kreuz ist der Pilgerstab des Christen auf seiner Erdenreise, ist die Quelle des Trostes für den Leidenden, die Friedenspalme in der Hand des Sterbenden, und glänzt endlich als Siegeszeichen auf den Gräbern der Unsrigen.

Nimmt der Tod eines eurer Lieben, sei es eines eurer Kinder, eurer Geschwister, eurer Verwandten, Freunde oder Wohlthäter, das letzte Liebeszeichen, das ihr ihm mitgebet zum Grabe, ist: ein Kreuz. Und nachdem die Gebete am Grabe nach Vorschrift der Kirche verrichtet sind, faßt der Priester das Kreuz mit seiner Hand, macht über den in das Grab gesenkten Sarg das heil. Kreuzeszeichen, indem er spricht: Dieses Zeichen des heil. Kreuzes sei über dich gezeichnet, in dem er dich erlöset hat und einstens wieder auferwecken wird. Im Kreuze wird er uns auferwecken, im Kreuze ist Auferstehung!

Dieſe Worte der Kirche im Munde des Prieſters gründen ſich auf des Herrn Ausſpruch, wenn er zu ſeinen Jüngern redet von jenem verhängnißvollen Tage, an welchem die Gräber und ſelbſt das Meer ſeine Todten auf ſeine Stimme wieder geben werden. Dann, ſagt er, dann wird das Zeichen des Menſchenſohnes am Himmel erſcheinen, alle Geſchlechter werden weheklagen und ſie werden den Menſchenſohn auf den Wolken des Himmels kommen ſehen mit großer Macht und Herrlichkeit. Dann wird er ſeine Engel mit der Poſaune ſenden, mit großem Schalle und ſie werden ſeine Auserwählten von den vier Winden, von einem Ende des Himmels bis zum andern zuſammenbringen.

Erſcheinen wird das Zeichen des Menſchenſohnes am Himmel, wenn er kommen wird zu richten die Lebendigen und die Todten. Und welches wird dieſes Zeichen ſein, wenn nicht das Zeichen des heil. Kreuzes? Das Kreuz war das Zeichen ſeiner Erniedrigung, das Kreuz wird ſein das Zeichen ſeiner Verherrlichung! Im Kreuze wird ſein unſere Auferſtehung!

Deßgleichen ſchreibt der heil. Johannes in ſeiner Offenbarung erleuchtet vom heil. Geiſte: Ich ſah noch einen andern Engel emporſteigen von Sonnen-Aufgang, der das Zeichen des lebendigen Gottes hatte. Und dieſer Engel rief mit ſtarker Stimme vier andern Engeln zu, welche Macht hatten, die Erde und das Meer zu beſchädigen, — beſchädiget nicht die Erde noch das Meer, noch die Bäume, bis wir bezeichnet haben die Knechte unſeres Gottes an ihrer Stirne und ich ſah hundert vier und vierzig tauſend Bezeichnete aus allen Stämmen der Kinder Iſraels.

Welches ſoll und kann dieſes Zeichen des lebendigen Gottes ſein, welches der heil. Seher ſchaute? Welches ſoll ſein das Zeichen, womit er ſieht die Auserwählten bezeichnet, wenn nicht das Zeichen des heil. Kreuzes? Das

Kreuz, den Heiden eine Thorheit, den Juden ein Aergerniß, ist das Zeichen, an dem er die Seinigen erkennen will. Wer sich meiner nicht schämt vor den Menschen, dessen werde ich mich auch nicht schämen vor meinem Vater, der im Himmel ist. Wer mein Jünger sein will, der verleugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach. Und wer sein Kreuz nicht auf sich nimmt und mir nachfolgt, kann mein Jünger nicht sein, so lauten seine bekannten Worte. Wie Moses den Söhnen Israels befahl, mit dem Blute des Lammes ihre Hausthüren zu bezeichnen und so der Würgengel an ihren Häusern vorüberging, so lassen wir den Eingang zu unsern Gräbern mit dem Zeichen des heil. Kreuzes bezeichnen und leben der frohen Hoffnung, daß der Würgengel der Verwesung an unserem Grabe wird vorübergehen und unser Körper verklärt wird auferstehen, wenn einmal das Zeichen des Menschensohnes erscheinen wird am Himmel.

Heil, Leben und Auferstehung gewährt uns der Glaube an den Gekreuzigten, Heil, Leben und Auferstehung verlangt unser Herz; darum ruht der letzte Grund des Kreuzes in der Tiefe unseres des Heils, Lebens und der Auferstehung so sehr bedürftigen Herzens! Amen.

Am erſten Sonntage in der Faſten.

Thema: **Jeſus 1. Ueberwinder der Welt,**
2. Beſieger der Hölle,
3. Eroberer des Himmels.

Text: Da ward Jeſus vom Geiſte in die Wüſte geführt, damit er von dem Teufel verſuchet würde. Matth. 4, 1.

Geliebte im Herrn!

Auf Anregen des Geiſtes kam Simeon in den Tempel. Vom Geiſte geführt ging Jeſus vom Jordan weg in die Wüſte. Derſelbe Geiſt hat nun auch uns wieder in die heilige Faſtenzeit eingeführt. Den Ernſt dieſer Zeit veranſchaulichte uns das Aſchenkreuz, womit vor wenigen Tagen unſer Haupt beſtreut wurde. Um uns aber recht in den Geiſt dieſer Zeit einzuführen, erinnert uns die Kirche an das Ereigniß der Verſuchung in der Wüſte zwiſchen Jericho und Jeruſalem.

Ein geheimnißvoller Schleier verbreitet ſich über des Herrn Erdenleben von der Krippe in Bethlehem bis zum Kreuze auf Golgatha. Eines der geheimnißvollſten Ereigniſſe in ſeinem Leben iſt die Begebenheit in der Wüſte zwiſchen Jericho und Jeruſalem. In hellem Lichte erſcheint uns die Verſuchungsgeſchichte, wenn wir den Herrn in dieſem Kampfe betrachten

1) als Ueberwinder der Welt,
2) als Beſieger der Hölle, und
3) als Eroberer des Himmels.

I.

Das Evangelium zeigt uns den Herrn als den Ueberwinder der Welt.

Als er 40 Tage und 40 Nächte gefastet hatte, darnach hungerte ihn. Und es trat der Versucher zu ihm und sprach: Bist du Gottes Sohn, so sprich, daß diese Steine Brod werden. — Christus fastete und deßhalb hungerte ihn. Dieser Hunger ist ein vollgültiges Zeugniß seiner wahren Menschheit. Er theilte mit uns alle Bedürfnisse unseres irdischen Daseins. Er war uns in Allem gleich, wie der heilige Johannes sagt, die Sünde ausgenommen. Auf dem Genuß von Speis und Trank beruht unser Erdenleben dem Leibe nach und ist ohne denselben nicht denkbar. Wie aber unser körperliches Dasein auf dem Genuß von Speis und Trank beruhet, so unser geistiges auf dem Kampfe des Geistes gegen das Fleisch. Das Leben des Menschen ist ein steter Kampf, sagt schon der fromme Job. War Jesus vollkommen Mensch nicht blos dem Leibe, sondern auch der Seele nach, so mußte auch Er sich diesem Kampfe unterziehen. Und in diesem Kampfe zeigt ihn uns die Versuchungsgeschichte. Konnte Er aber nicht von seinem göttlichen Herzen selbst versucht werden, wie der heilige Petrus von unserem sündigen Herzen schreibt, so mußte der Versucher sich ihm von Außen nahen.

Viel sind der Gaben, womit der Vater im Himmel das Menschenkind ausgestattet hat. Voran steht die Gabe der Vernunft und des Verstandes. Nichts desto weniger finden sich bei einigen Thiergattungen oft Spuren, denen wir eine verständige Ueberlegung nicht absprechen möchten. Womit aber der Schöpfer den Herrn seiner Schöpfung gekrönt hat und wovon sonst keine Spur bei irgend einem Erdenwesen sich findet, das ist sein freier Wille. Durch diesen freien Willen hat Gott sein göttliches Urbild vollständig in dem Herzen des Menschen abgedrückt. Nicht kann der Mensch

in seinem Wahne die Weltplane Gottes vereiteln, aber seinem eigenen Glücke kann er selbst gegen den Willen seines Schöpfers hindernd in den Weg treten. Von seinem freien Willen hängt es ab, ob er ewig unglückselig oder ewig glückselig sein will. Zu seinen Füssen liegt so zu sagen, der Himmel und die Hölle, für was er sich entscheidet, ist in seiner Hand.

Dieser freien Selbstentscheidung ist kein Sterblicher enthoben. Dieser Freiheitsprobe bedarf der Mensch als freier Geist, wie sein Körper der Speise und des Tranks bedarf. Am wenigsten aber darf der Mensch als Christ hoffen, derselben enthoben zu sein. In diesem Geisteskampfe sehen wir den Heiland in der Wüste gegenüber dem dreifachen Feinde unsers Heiles: Dem Fleisch, der Welt und dem Satan. Dieser Probe unterzog der liebe Gott das erste Menschenpaar und machte von deren Erstehung ihr zeitliches und ewiges Glück oder Unglück abhängig. Diesem Kampfe sind somit auch wir Alle tagtäglich ausgesetzt. Und damit wir ihn gut kämpfen, gibt der Erlöser selbst uns ein Muster und Vorbild. Er zeigt uns die dreifache Angriffsweise dieses Feindes in seiner eigenen Versuchung: Augenluſt, Fleischesluſt und Hoffart des Herzens. Ebenso aber sehen wir in seiner Hand die dreifache Waffe: Gebet, Fasten und Liebe zur Zurückgezogenheit.

Von Odisseus, einem der trojanischen Helden, erzählt die Sage, als er sich in der Nähe der Sirenen sah, welche nach der dem Alterthum eigenen Verstellungsweise so viele Tausende von Schiffen durch ihren Gesang verlockt und so der Tiefe des Meeres überliefert hatten, da habe er seinen Schiffsleuten die Ohren mit Wachs schließen, sich selbst aber an den Mastbaum binden lassen, mit der strengsten Weisung, ihn nicht los zu lassen, bis sie die Gefahr hinter sich hätten. Und so war Odisseus der erste, der ihren Lockungen und dadurch dem Verderben entging. — Das Gesagte ist nichts anderes und soll auch nichts anderes sein, als eine schöne

Sage des früheſten Alterthums. Aber wie damals, ſo iſt dieſe Sage noch heute ein eben ſo ſchönes Bild für die Wahrheit: Im Kampfe gegen die Sünde ſind wir nur ſtark durch die Flucht. Wir finden in ihr nur in anderer Weiſe wiedergegeben die Anforderungen des frommen Job und weiſen Syraciden: Mit unſern Augen einen Bund zu ſchließen; unſere Ohren mit Dornen zu umzäunen und vor unſere Lippen Schloß und Riegel zu legen. Wie Daniel in der Löwengrube von den Löwen, ſo ſind wir täglich und ſtündlich von tauſenderlei Verſuchungen umgeben. Darum ermahnet der heilige Petrus: Seid nüchtern und wachet; denn euer Widerſacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe und ſuchet, wen er verſchlingen könne. Und der heilige Apoſtel Paulus: Wer ſteht, der ſehe zu, daß er nicht falle. Der Geiſt iſt zwar willig, aber das Fleiſch iſt ſchwach, iſt ja des Herrn eigenes Wort. Und wie, deſſen alle Heiligen Gottes in dieſem Kampfe bedurften, ſollen wir nicht bedürfen?

In engſter Beziehung zu dieſer Liebe zur Einſamkeit und Zurückgezogenheit ſteht das Faſten, d. i. die Enthaltſamkeit und Nüchternheit. Schon das Beiſpiel des Herrn und ſeiner Heiligen empfiehlt dasſelbe. Und was unſer heiliger Glaube lehret, finden wir ſelbſt von der Natur beſtätiget. — Es iſt eine ausgemachte Sache, daß unſere körperliche Geſundheit nichts mehr untergräbt, als Uebermaß von Speis und Trank; aber ebenſo feſt ſteht, daß Sünde und Laſter nirgends mehr wuchern, als auf dem Boden der Ueppigkeit. Schon 240 Jahre vor Chriſti Geburt finden wir bei einem berühmten Arzte zu Tarent, Heraklit war ſein Name, den eben ſo ſchönen als bedeutungsvollen Ausſpruch in Betreff der Aufnahme der Speiſen in den menſchlichen Körper: Das Sterben des Höheren gleichet dem Leben des Niederen und das Sterben des Niederen gleichet dem Leben des Höheren, d. h. je mehr das Höhere im Menſchen erſtirbt, deſto mehr tritt das Niedere hervor

und umgekehrt: Je mehr das Niedere verſchwindet, deſto mehr gewinnt das Höhere an Leben.

So verhält es ſich ſchon auf dem Gebiete des Fleiſches, um wie viel mehr wird dieſelbe Wahrheit ihre volle Geltung haben auf dem Gebiete des Geiſtes. Ja das Sterben der Tugend iſt das Leben der Sünde und das Aufleben der Gnade Gottes in uns iſt der Tod des Laſters. Wenn die Sonne am frühen Morgen ſich wieder erhebet in ihrer Majeſtät und Pracht, dann ſchwindet die Nacht; ebenſo aber entzieht ſie der Erde ihr Licht, wenn die Nacht ihren Schleier über ihr Antlitz auszubreiten anfängt. Deßhalb übten auch die chriſtlichen Einſiedler in ihrer Stille und Zurückgezogenheit unabläßig Faſten, die Enthaltſamkeit und Nüchternheit. Denn was der Abt Daniel ſagte, war allgemeine Meinung: Je mehr der Leib grünet und blüht, um ſo mehr welkt die Seele, und je mehr der Leib welkt und verdorrt, um ſo ſtärker wird die Seele grünen und zunehmen. Dieſes erneute Geiſtesleben zeigt ſich aber vor Allem im frommen Gebete.

Wachet und betet, damit ihr nicht in Verſuchung fallet. Dieß iſt die bekannte Mahnung des Herrn an ſeine Jünger am Oelberg. Das Leben des Herrn, ſowie das aller ſeiner Heiligen, das ja nur ein ununterbrochenes Gebet war, zeigt uns aber, daß das Gebet uns der Verſuchung, d. i. der Prüfung und Bewährung nicht enthebet, ſondern nur Kraft und Stärke verleiht, die Verſuchung ſiegreich zu beſtehen. Es gibt daher keine größere Verkennung des Chriſtenlebens, als Klagen über Verſuchungen. Ja im Gegentheil, je mehr wir uns eines gottſeligen Lebens befleißen und eine je höhere Stufe chriſtlicher Gottſeligkeit wir erſtiegen haben, deſto heftiger und häufiger werden die Verſuchungen ſein. Leute hören, welche dieſe Wahrheit für Albernheit halten, iſt ganz natürlich. Denn wer ſchon in Satans Dienſt ſteht und ſich bemüht, ihm nachzukommen, den braucht er doch nicht erſt lange zu verſuchen. Deßhalb ſagt ſchon der

heil. Chryſoſtomus in einem ſeiner goldenen Vorträge: Die Seeräuber überfallen das Schiff nicht, wenn es von dem Hafen ausläuft und ſolange es noch leer iſt, ſondern erſt, wenn es mit Gütern und Koſtbarkeiten beladen zurückkehrt. So läßt auch der Verſucher die Leeren und Leichten auf dem großen Weltmeer herumfahren, wie eben der Wind ſie treibt, aber den Guten jagt er nach.

Ohne Gebet vermögen wir den Verſuchungen nicht ſtandhaft zu widerſtehen. Die Güter dieſer Erde gibt der liebe Gott eben ſo oft den Undankbaren als Dankbaren und er läßt ſeine Sonne aufgehen dem Böſen wie dem Guten. Nicht ſo verfährt er mit den höhern, himmliſchen Gütern, den Gütern des Heils. Nur dem, der aufrichtig ihn darum bittet, gibt er ſie. So gibt er auch ſeine Gnade für dieſen Kampf nur denen, welche im frommen Gebete ſtets ihre Zuflucht zu ihm nehmen.

Und was iſt denn das Gebet des Chriſten? Die Seele verſetzt ſich in die Allgegenwart Gottes, ſpricht und unterhält ſich mit ihm. Vor dem allſehenden Auge Gottes alſo tritt die betende Seele in den Kampf. Um ihre Krieger zum Kampfe zu entflammen, haben einzelne Könige beſonders in entſcheidenden Schlachten auf einer nahe gelegenen Anhöhe ſich aufgeſtellt, um ſo Augenzeuge ihrer Tapferkeit zu ſein. Als Napoleons Heere unter den Pyramiden Aegyptens den verzweiflungsvollen Kampf zu kämpfen hatten, da wies er ſie hin auf dieſe Denkmäler des alten Aegyptens. Soldaten, ſprach er, Jahrtauſende ſchauen auf euch herab, um Zeugen eurer Tapferkeit zu ſein! — Und wie, der betende Chriſt, getragen von der Macht der göttlichen Gnade, gleich dem armen Hirtenknaben David mit himmliſcher Kraft und Stärke ausgerüſtet, ſollte vor den Augen ſeines himmliſchen Vaters, vor den Augen ſeines göttlichen Erlöſers, vor den Augen des zahlloſen Heeres der Heiligen Gottes, welche, wie er den guten Kampf gekämpft und nun geſchmückt mit der Siegeskrone vor ihm ſtehen, — den

Muth ſinken laſſen und nicht gleich ſeinem Erlöſer die Welt überwinden wollen!

Durch ſeine Selbſtverleugnung war Jeſus der Ueberwinder der Welt, deßhalb kann, wer ſich nicht ſelbſt verleugnet, ſein Jünger nicht ſein; durch ſeine Demuth aber

II.

der Beſieger der Hölle.

Durch den Neid des Teufels iſt der Tod in die Welt gekommen. Weish. II. 24. Erſchaffen nach dem Ebenbilde Gottes in Heiligkeit und Gerechtigkeit genoſſen die erſten Menſchen das Wohlgefallen Gottes und dadurch die höchſte Glückſeligkeit. Das erregte den Neid jenes, der ſelbſt im Genuſſe der höchſten Seligkeit geweſen, nicht zufrieden aber damit dem Höchſten ſelbſt gleich ſein und ſeinen Thron über die Sterne des Himmels ſetzen wollte. Wir wiſſen und fühlen leider es noch bis zur Stunde, wie er ſeinen Zweck erreichte. Vier tauſend Jahre hatte er über die Menſchheit zeitliches und ewiges Verderben gebracht. Nun erhob ſich Einer, der ſeinen Planen geradezu entgegentrat, ja der ſelbſt verkündigte, gekommen zu ſein, ſeine Macht und Herrſchaft auf Erden zu zerſtören. Darum war die Verſuchung von Seite des Satans ſo zu ſagen ein ganz natürliches Bedürfniß ſeines boshaften, teufliſchen Herzens. Man hat ſich den Kopf zerbrochen über die Frage: unter welcher Geſtalt Satan dem Erlöſer ſich genahet habe. Bei der Verſuchung des erſten Adam nahm er die einer Schlange an. Unter welcher er dem zweiten Adam ſich genahet, darüber ſchweigt die heil. Geſchichte. Wir erſehen nur, daß er ſich ganz als derſelbe zeigt. Um die Menſchen im Paradieſe unglücklich zu machen, nahm er ſeine Zuflucht zur Hoffart. Ihr werdet nicht ſterben, iſt das Wort ſeiner lügenhaften Lippen, ſondern Gott gleich ſein.

Dieſer Hoffart bediente er ſich nun auch bei der zweiten Verſuchung. Von der Wüſte weg führt er ihn in die

heil. Stadt. Hier ſtellt er den Gottmenſchen auf die Zinnen des Tempels und ſpricht: Biſt du Gottes Sohn, ſo ſtürze dich hinab, denn es ſteht geſchrieben: Er hat ſeinen Engeln deinetwegen befohlen und ſie ſollen dich auf den Händen tragen, damit du nicht etwa einen Fuß an einen Stein ſtoſſeſt.

Wie Satan ſelbſt ſeinen Thron über die Sterne ſetzen wollte, ſo ſtellt er den Heiland auf die Zinnen des Tempels, um ihn von der Herrlichkeit ſeines himmliſchen Vaters herabzuſtürzen, wie er ſelbſt aus der Höhe des Himmels in die äußerſte Tiefe der Hölle hinabgeſtürzt worden iſt. Der Gottmenſch aber voll Demuth und Erkenntniß der menſchlichen Schwachheit, welche er um unſertwillen angenommen, ſprach: Es ſteht geſchrieben, du ſollſt Gott, deinen Herrn nicht verſuchen. Und wie einen Blitz ſah Er Satan vom Himmel fallen, erzählt der heil. Lukas 10, 18.

So iſt die Verſuchung gleichſam der zweite Sturz des Satans. Wie er das erſte Mal aus dem Himmel geſtürzt worden, ſo das zweite Mal von dem Thron, den er durch die Herrſchaft der Sünde unter den Menſchen eingenommen hatte.

Wir haben im erſten Theile geſehen, wie der Gottmenſch, als wahrer Menſch in ſeinem Gehorſam gegen den himmliſchen Vater bewährt werden mußte; bei Gelegenheit der zweiten Verſuchung ſehen wir, wie die Verſuchung ebenſo geſchah um des Satans willen. Durch die Sünde war die Menſchheit in des Teufels Gewalt gerathen. Den Händen dieſes Menſchen-Mörders uns wieder zu entreißen war der Menſchenſohn auf Erden erſchienen. Damit machte er nun den Anfang in der Wüſte. Wie er bei der Taufe am Jordan den Menſchen, bei der Verklärung auf Tabor dem Himmel und ſeinen Engeln, ſo wurde er in der Wüſte dem Teufel und ſeinem Anhange als der Eingeborne des Vaters vom Himmel angekündigt, der da erſchienen ſei, dem Reiche der Finſterniß auf Erden ein Ende zu machen, die Hölle ſammt ihrer Macht für immer zu brechen und zu beſiegen.

Daraus iſt auch die hohe Wichtigkeit der Begebenheit in der Wüſte erſehbar, welche die Feinde des Chriſtenthums von jeher beſſer zu ſchätzen gewußt, als deſſen Freunde. Kein Ereigniß in dem Leben des Herrn hat den Gegnern ſeines heil. Evangeliums mehr zu ſchaffen gemacht. Bei keinem gaben ſie ſich mehr Mühe, ſeine Wahrheit zu untergraben. Daher war den einen von ihnen auch die ganze Erzählung nichts anders, als eine Parabel oder ein Traum, den der Herr ſeinen Jüngern erzählte. Die andern ſehen in dem Verſucher nichts weiter, als einen verkappten Phariſäer oder Sadducäer, der aus eigenem Antriebe oder im Auftrage ſich dem Herrn nahte, um ihn zu beobachten und auf irgend eine Weiſe zu verdächtigen. Die Verſuchungsgeſchichte lehret uns über allen Zweifel erhaben, das Daſein eines perſönlich böſen Weſens, in deſſen Gewalt die Menſchheit durch die Sünde gerathen war und das keine höhere Luſt und Freude kennet, als unſere arme Seele um ihr Heil zu bringen. Dieſes böſe Weſen mit ſeinem verderblichen Einfluſſe hat man geläugnet und warum? Um den Grundpfeiler aller chriſtlichen Wahrheit zu untergraben. Wir glauben nicht an einen Teufel, aber wir glauben, daß es einen Satan oder Teufel gibt, der annoch gleich einem brüllenden Löwen umhergehet und ſuchet, wen er könne verſchlingen. Gäbe es keinen Satan, wäre die Menſchheit nicht in ſeine Gewalt gerathen geweſen, ſo hätte es ſehr natürlich auch keines Erlöſers bedurft, um die Menſchen deſſen Gewalt zu entreißen! Seht meine Lieben! das war ſtets das Ziel derer, welche ſich ſo ſehr befließen, den Teufel aus der Welt hinaus zu disputiren. Erſt wenn ſie ſeine Werke von der Erde werden entfernt haben, dann mögen ſie auf Glauben an ihre Lehren hoffen. Wie der Himmel das Daſein Gottes verkündet und der ewige Zeuge für das Daſein ſeines Schöpfers ſein wird, ſo verkünden die Werke der Finſterniß dieſes finſtere Reich. So lange ſataniſche Bosheit und teufliſche Sünde und Laſterhaftigkeit auf Erden ſo vielfach herrſchet, wird das Daſein und die Exiſtenz

seines Beherrschers wegzuläugnen auch seinen treuesten und gewandtesten Dienern nicht gelingen. Denn ihr eigenes Dasein ist ihres Daseins erster Zeuge.

Geben wir durch die Heiligkeit unsers Lebens nicht Zeugniß von dem guten, höchsten Gotte, so werden wir der Welt Zeugniß geben müßen für das Dasein seines Widersachers. Auch uns sucht der Vater der Lüge auf die Zinnen zu stellen, einzig und allein um uns hinabzustürzen. Voll Demuth und Erkenntniß seiner einmal angenommenen menschlichen Schwäche weiset der Heiland den stolzen, übermüthigen Verführer zurück. Wie der erste Adam ergriffen von dem Geiste der Hoffart sich und Millionen seiner Kinder in den unabsehbaren Abgrund des Verderbens stürzte, so hat der zweite Adam all seine geistigen Nachkommen durch den Geist der Demuth dem unergründlichen Reiche der Hölle wieder entrissen und sie zur Würde der Kinder Gottes emporgetragen. —

Es steht geschrieben, du sollst Gott, deinen Herrn, nicht versuchen. Dieses Wort war ihm die Waffe, mit der er die Angriffe Satans abwies. Dieser sollen auch wir uns bedienen und seid gewiß, so lange wir in Demuth die Wege des Herrn wandeln, wird Satan mit all seiner Schlauheit und Arglist uns zu stürzen nicht im Stande sein. Tausende sind gefallen, aber alle nur, weil sie ergriffen vom Geiste des Hochmuthes und des Eigendünkels ihrer Schwachheit nicht gedachten! Zahllos aber ist auch das Heer der Heiligen, welche geschaart um den zur Rechten seines himmlischen Vaters Erhöheten nun in ewiger Glückseligkeit sich freuen, aber Alle, Alle ohne eine einzige Ausnahme waren demuthsvolle Diener ihres himmlischen Vaters auf Erden. So haben sie die Hölle besiegt und nach dem Muster und Vorbilde ihres Erlösers und Heilandes den Himmel erobert. Denn wie als Besieger der Hölle, so zeigt ihn das Evangelium

III.

auch als Eroberer des Himmels.

Abermal nahm ihn der Teufel mit ſich auf einen ſehr hohen Berg und zeigte ihm alle Königreiche der Welt und ihre Herrlichkeit und ſprach zu ihm: Dieß Alles will ich dir geben, wenn du niederfällſt und mich anbeteſt. Da ſprach Jeſus zu ihm: Weiche Satan! denn es ſteht geſchrieben: du ſollſt Gott, deinen Herrn, anbeten und ihm allein dienen. Alsdann verließ ihn der Teufel, und ſiehe, die Engel traten herzu und dienten ihm.

Wie Satan ſich zeigte als der Geiſt der Hoffart auf den Zinnen des Tempels, ſo zeigt er ſich hier als der alte Vater der Lüge. Dieß Alles will ich dir geben ſpricht er, dem kein Stein gehörte. Wie Chriſtus dem Hochmuthe des Verſuchers ſeine Demuth entgegenſetzte, ſo ſtellt er der Lüge die Wahrheit gegenüber. Du ſollſt Gott, deinen Herrn, anbeten und ihm allein dienen. Und ſiehe, die Engel traten herzu und dienten ihm. Ja, meine Chriſten, wer nicht im Dienſte des Teufels und ſeines Anhangs ſteht, der wird von den Engeln Gottes bedient; aber ebenſo, wer nicht im Dienſte des Himmels ſteht, der weihet ſeine Kräfte der Hölle. Als der gute Geiſt von Saul gewichen war, ſagt die Schrift, da plagte ihn ein böſer Geiſt. I. Kp. XVI. 14. Der Gottmenſch weiſet mit Entſchiedenheit den Verſucher von ſich. Satan weichet und die Engel Gottes treten herzu zu ſeinem Dienſte und begrüßen ihn als ihren Gott und Herrn. Die Hölle iſt beſiegt, der Himmel erobert!

Und wodurch hat Er dieſen Sieg nun errungen? Durch ſeinen Gehorſam! Durch Ungehorſam hat der erſte Adam den Himmel ſammt ſeiner Herrlichkeit verſcherzt und verloren; durch ſeinen Gehorſam hat der zweite Adam ihn wieder erobert. Denn gleichwie durch den Ungehorſam des Einen Menſchen die Vielen zu Sündern geworden ſind, ſo werden auch durch den Gehorſam des Einen die Vielen

zu Gerechten gemacht. Römer V. 19. Nicht durch Gold und Silber ſind wir erlöſet, ſondern durch das koſtbare Blut Jeſu Chriſti. Wenn aber Chriſtus dieſes ſein koſtbares Blut, von dem ſchon ein Tropfen genügte, nicht blos einmal, ſondern hundert und tauſendmal vergoſſen hätte; wenn es vom Stamme des heil. Kreuzes in Strömen gefloſſen und gleich den Waſſern der Sündfluth das Antlitz der Erde bedeckt hätte, es wäre umſonſt geweſen und nicht Eine Menſchenſeele hätte dadurch des Himmels theilhaftig werden können, wenn Er es nicht aus Gehorſam gegen ſeinen himmliſchen Vater für uns vergoſſen hätte. Er hat uns erlöſet, er hat uns den Himmel mit ſeiner Glückſeligkeit wieder erobert durch ſeinen Gehorſam bis zum Tod, ja bis zum Tod am Kreuze!

Erſchaffen hat uns der liebe Gott ohne unſere Mitwirkung, aber der uns erſchaffen ohne unſer Dazuthun, hat uns nicht ohne unſer Mitwirken erlöſen wollen, ſagt der heil. Auguſtin. Und worin beſteht nun dieſe Mitwirkung von Seite des Menſchen? Einzig und allein in ſeinem Gehorſam gegen die Anordnungen und den Willen Gottes. Voll Gehorſam muß er Alles glauben, was Gott geoffenbaret hat; voll Gehorſam muß er alle Gebote halten, welche Er zu halten befohlen hat; voll Gehorſam muß er die Gnadenmittel benützen, welche Er zu unſerem Heile angeordnet hat. Abraham glaubte Gott, d. i. er war ihm gehorſam, indem er ſelbſt ſein einziges Kind Gott zum Opfer gebracht hätte, — und dieſer Glaube, dieſer glaubensvolle Gehorſam wurde ihm zur Gerechtigkeit angerechnet. Röm. IV. 3. In dieſem Gehorſam haben alle Heiligen Gottes, welche wir im Beſitze der himmliſchen Seligkeit wiſſen, ſich ſtets geübt. Dieſer Gehorſam iſt es, welchem die frommen Ordensleute ſo eifrig obliegen und wodurch ſie uns an Kraft und Stärke im Kampfe gegen die Sünde überlegen ſind. Die Macht und der Einfluß dieſer Tugend des Gehorſams iſt ſo groß, daß der Apoſtel Jakobus ſagt: Wer Ein Gebot übertritt, hat alle übertreten. Ebenſo aber und

in demſelben Umfange dürfen wir ſagen: Wer ein Gebot beobachtet, hat alle erfüllt. Wie jenes die Sünde des Ungehorſams iſt, ſo iſt dieſes die Tugend des Gehorſams. Daher das freilich oft ſo mißverſtandene Wort des Pſalmiſten: Gehorſam iſt beſſer als Opfer!

Durch dieſen Gehorſam hat Chriſtus die Welt überwunden, die Hölle beſiegt, den Himmel uns wieder errungen. Mit ihm gewaffnet war er ſtark und mächtig gegen alle Angriffe des Verſuchers. — In und durch dieſen Gehorſam, aber auch nur in ihm und durch ihn ſind auch wir ſtark, und mächtig gegen alle Angriffe des Feindes auf unſer Heil. Selbſt die Pforten der Hölle werden die Kirche Gottes nicht überwältigen. Was aber ſich ſeit Jahrhunderten an dem ganzen Leibe Chriſti bewähret hat, das hat ſich auch bewähret an jedem einzelnen lebendigen Gliede desſelben. Es iſt etwas gar Schwaches um ein Menſchenleben, aber es iſt etwas noch weit Schwächeres um ein Menſchenherz, das gleich dem Monde täglich ſich ändert und wie ein Rohr jedem Windzuge folgt; das mit ſo großer Vorliebe zu dem Böſen hinneigt und das Böſe thut, das es doch ſelbſt verabſcheut! Und dennoch iſt dieſes arme Menſchenherz auf der andern Seite das Stärkſte und Mächtigſte, was die Sonne beſcheint. Wir kennen ſeine Stärke und Widerſpenſtigkeit in ſeiner Verkehrtheit, aber noch weit mächtiger, mächtiger als alle Gewalten auf Erden iſt eine Gott liebende Seele. Was kann uns trennen von der Liebe Chriſti? ruft der heil. Apoſtel Paulus aus, Trübſal? oder Angſt? oder Hunger? oder Blöße? oder Gefahr? oder Verfolgung? oder Schwert? Alle Mächte der Hölle werden die Kirche Gottes nicht überwältigen! Was der Herr aber von ſeiner ganzen Kirche geſagt und ſich ſeit ihrer Gründung hundertfach bewährt hat, das gilt von jeder einzelnen Chriſtenſeele. Alle Mächte und Gewalten ſelbſt der Hölle werden nichts gegen ſie vermögen, ſo ſie feſt ſteht im Gehorſam gegen ihren Vater im Himmel! Das Himmelreich leidet Gewalt und die, welche Gewalt anwenden, d. h. Gehorſam üben,

werden es auch an ſich reißen. Weil Chriſtus dem Vater im Himmel gehorſam war, deßwegen traten die Engel des Himmels herzu, dienten ihm und begrüßten ihn ſo als den Erlöſer der Menſchen.

In dieſem Gehorſam uns zu üben, dazu hat die Kirche insbeſondere die heil. Faſtenzeit angeordnet. Eine Kleinigkeit mag es dir ſcheinen, dieſe oder jene Speiſe, dieſes oder jenes Vergnügen zu verſagen; nun ja, ſo wirſt du um ſo weniger vor Gott dich entſchuldigen können, eben weil es in deinen Augen nur eine Kleinigkeit war. Vor Gott iſt alles eine Kleinigkeit, nur unſer Gehorſam gegen Gott gibt dem Endlichen einen unendlichen Werth.

Sind nicht Abana und Pharphar, die Flüſſe von Damaskus, beſſer, denn alle Waſſer Iſraels, daß ich mich darin waſchen und rein werden ſoll? So fragte Naaman ſeine Diener, als ihm von Eliſäus die Weiſung zu Theil geworden war, im Jordan ſich ſiebenmal zu waſchen. Zu dem unwilligen Naaman aber, der dem Befehle des Propheten nicht folgen wollte, traten ſeine Diener und ſprachen: „Vater! wenn dir der Prophet etwas Großes geheißen hätte, wahrlich du hätteſt es thun müßen: wie vielmehr da er dir nun geſagt: Waſche dich, ſo wirſt du rein werden. II. Kap. 5, 12. ff.

Wohlan, dienen auch wir ihm und beten auch wir ihn allein an, ſo werden wir unter ſeiner Fahne die Welt überwinden, die Hölle beſiegen, den Himmel erobern; ſo werden auch uns die Engel Gottes nahen, ſtets um uns ſein, uns ſchützen und bewahren als künftige Erben der himmliſchen Herrlichkeit. Denn ſind ſie nicht allzumal, wie der hl. Apoſtel ſagt, dienſtbare Geiſter, denen zum Beiſtande geſandt, welche das Erbgut des Heils in Beſitz nehmen werden! Hebr. 1, 14. Ueberwinden wir die Welt, beſiegen wir die Hölle, erobern wir den Himmel, wie unſer göttlicher Erlöſer die Welt überwunden, die Hölle beſiegt und den Himmel erobert hat, ſo werden auch wir einſtens mit ihm die Siegespalme und den Siegeskranz theilen! Amen.

Am zweiten Sonntage in der Faſten.

Thema: **Die Bedeutung der Verklärung Jeſu Chriſti auf Tabor.**

Text: Da war er vor ihnen verklärt und ſein Angeſicht glänzte wie die Sonne, ſeine Kleider aber wurden weiß wie der Schnee.
Matth. 17, 2.

Geliebte im Herrn!

Habt ihr gehört, meine Lieben, unſeres Evangeliums Erzählung? Habt ihr vernommen ſeinen wundervollen Inhalt? — Nach ſechs Tagen, ſagt es, kam der Herr mit den Seinen an einen hohen Berg. Es war dieß nach einſtimmiger Annahme des chriſtlichen Alterthums, wenn ſchon die Evangeliſten nichts davon melden, der Berg Tabor. Hier angelangt mit ſeinen Jüngern läßt er ſich auf ſeine Kniee nieder, um zu beten. Während er aber betet, ward er verklärt, ſein Antlitz glänzte wie die Sonne und ſeine Kleider wurden weiß, wie der Schnee. Und während dieſer himmliſche Lichtglanz ihn umſtrahlet, erſcheinen zu ſeinen Seiten zwei gleichfalls verklärte, überirdiſche Geſtalten. Es iſt Moſes, der Geſetzgeber auf Sinai und Elias, der Vater der Propheten vom Berge Carmel. Trunken vom Anblick dieſer Herrlichkeit läuft des Petrus Mund über von ſeines Herzens Fülle. Herr! ruft er aus, im Gefühle beſeligender Wonne, Herr! hier iſt gut ſein für uns! Willſt Du, ſo wollen wir drei Hütten machen, Dir eine, dem Moſes eine und dem Elias eine. Doch kaum hat Petrus dieſe Worte geſprochen und Moſes und Elias ſind nicht mehr. Nur der Meiſter allein ſteht noch vor ihren Augen, umfloſſen von himmliſchem Glanze. Plötzlich aber ertönet es mit mächtiger

Stimme aus der Wolken Höhe: Dieſer iſt mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe, dieſen ſollt ihr hören.

Das, meine Lieben, iſt unſeres Evangeliums kurzer Inhalt! Iſt es Wahrheit? Iſt es Dichtung? Drei der Evangeliſten erzählen uns den ganzen Hergang; drei der Apoſtel waren Augen- und Ohren-Zeugen und haben ihre Ausſage mit ihrem eigenen Blute bezeugt. — Alſo mag zweifeln und leugnen der Heide und der Jude; jedes Chriſtenherz dagegen kann beim Hinblick auf Tabor's Höhe nur niederfallen, bewundern, ſtaunen und anbeten! Steht ſomit für uns feſt die Wahrheit der Thatſache, ſo bleibt uns für heute nur zu beantworten die Frage: Welches iſt die Bedeutung der Verklärung Jeſu Chriſti auf Tabor ſowohl für ihn als für uns?

Welches iſt die Bedeutung des ſo wundervollen Ereigniſſes auf Tabor? Die Beantwortung dieſer Frage haben wir uns heute zur Aufgabe gemacht.

Wer erforſchet des Herrn Wege? Wer will ergründen die Tiefen der göttlichen Weisheit? Seine Wege ſind nicht unſere Wege und ſeine Gedanken ſind nicht unſere Gedanken, ſondern ſo hoch der Himmel über der Erde, ſo erhaben ſind ſeine Gedanken über den unſrigen. Doch, meine Lieben, können wir die Quelle auch nicht erſchöpfen bis auf den letzten Tropfen, ſo mag es uns vielleicht doch gegönnet ſein, daraus ſo viel zu nehmen, als wir bedürfen, um unſeren Durſt zu ſtillen. Und von dieſem Standpunkte aus, antworte ich auf die aufgeworfene Frage: Die Bedeutung der Verklärung auf Tabor iſt eine dreifache, inſofern dieſelbe ſich bezog 1) auf die unmittelbare Gegenwart, 2) auf die Vergangenheit und 3) auf die Tage der äußerſten Zukunft.

1) Die Verklärung auf Tabor bezog ſich zunächſt auf die unmittelbare Gegenwart; denn ihr Zweck war eine feierliche Offenbarung und Beglaubigung der göttlichen Würde Jeſu Chriſti vor den Augen ſeiner Jünger. Die Wahrheit

des Gesagten zeigt uns ein einfacher Blick auf den Zusammenhang unseres wundervollen Ereignisses mit der übrigen Erzählung des heiligen Evangelisten Matthäus, so wie die meisten der Väter der Kirche dieser Ansicht gefolgt sind.

Nach der Darstellung des heil. Matthäus hatte nämlich der Herr seine Jünger auf die Nähe seines Leidens und Sterbens hingewiesen. Seit dieser Zeit, heißt es im vorausgehenden Kapitel V. 20, fing Jesus an zu zeigen, daß er nach Jerusalem gehe, daß er aber da werde von den Aeltesten, den Hohenpriestern und Schriftgelehrten Vieles leiden müssen; ja, daß sie ihn tödten werden, er aber nach 3 Tagen wieder auferstehen werde.

Welchen Eindruck solche Reden des Herrn jedesmal auf seine Jünger machten, wir wissen es. Entweder verstanden sie den Herrn gar nicht, oder sie wollten ihn nicht verstehen. Am wenigsten wollten sie etwas hören von einem Tode, der da ja der Vernichter und Zerstörer all' ihrer Pläne, Wünsche und Erwartungen wäre.

Allein so wenig seine Jünger von seinem Leiden und Sterben wissen wollten, das große Osterfest, an dem das Opferlamm des neuen Bundes für die Sünden der Welt sterben sollte, kam mit jedem Tage näher. Der Herr durfte und konnte also seine Jünger in ihrer Verzagtheit und Unentschlossenheit nicht sich selbst überlassen. Er mußte ihnen zuvor einen festen Anhaltspunkt bieten, an dem sie sich in jeder Lage ihres Lebens festhalten konnten, um insbesondere bei dem großen Schauspiele, das auf Golgatha's Höhe in Kurzem Menschen und Engeln gegeben werden sollte, an ihm nicht irre zu werden.

Nachdem er deßhalb Petrus um seiner Rede willen: Das sei ferne von Dir, Herr, das soll Dir nicht widerfahren — mit dem harten Worte zurecht gewiesen hatte: Hinweg von mir, Satan, du bist mir zum Aergernisse; denn du denkst nicht auf Das, was Gottes ist, sondern auf Das, was des Menschen ist; und nachdem er sie hingewiesen auf das Kreuz, das jeder auf sich nehmen müsse, der sein Jünger

ſein wolle, — wandte er ihren Blick auch noch hin auf die Herrlichkeit des Menſchenſohnes bei ſeinem Vater, in der er einſtens kommen werde mit ſeinen Engeln, um Jedem zu vergelten nach ſeinen Werken. Aber was ſoll das für eine Herrlichkeit ſein, auf die der Herr ſie vertröſtet am Ende der Tage? Wahrlich, ich ſage euch, es ſind einige von Denen, welche hier ſtehen, die den Tod nicht koſten werden, bis ſie des Menſchen Sohn in ſeinem Reiche kommen geſehen haben, d. h. jene Herrlichkeit liegt nicht ſo ferne, als ihr glaubt, denn es ſind unter euch ſelbſt einige, welche den Tod nicht koſten werden, es ſei denn ſie haben zuvor die Herrlichkeit des Eingeborenen vom Vater im Himmel geſchaut.

Und an dieſe Worte des Herrn nun anknüpfend, fährt der heil. Evangeliſt fort: Nach ſechs Tagen nahm Jeſus den Petrus, Jakobus und Johannes, deſſen Bruder, mit ſich und führte ſie beiſeits auf einen hohen Berg. Da war er vor ihnen verklärt, ſein Angeſicht glänzte wie die Sonne und ſeine Kleider wurden weiß wie der Schnee.

Deßhalb ſagte ich: die Verklärung des Herrn auf Tabor bezog ſich zunächſt auf die unmittelbare Gegenwart, denn es waren ſeine mit ihm auf Tabor anweſenden Jünger, um deren willen das ſo wundervolle Ereigniß ſtattgefunden hatte. Die Verklärung auf Tabors Höhe ſollte eine feierliche Offenbarung und Beglaubigung der göttlichen Würde Jeſu Chriſti vor den Augen ſeiner Jünger ſein, um ſie zu ſtärken und ihnen Muth einzuflößen für die Tage ſeines und ihres Leidens. Und von welcher Wirkung das ſo wundervolle Ereigniß, das ſie auf Tabors Höhe mit eigenen Augen geſchaut hatten, für ſie geweſen, wiſſen wir. Hunger und Blöße, Schmach und Erniedrigung, ſelbſt den Tod erduldeten ſie mit Freudigkeit um Jeſu Chriſti Willen. Auf dem dornenvollen Kreuzwege erinnerten ſie ſich ſtets jenes himmliſchen Endzieles, das ſie auf Tabor geſchaut hatten. Im Hinblick auf dieſe Herrlichkeit iſt der heil. Jakobus der erſte unter den Zwölfen, der ſein Leben läßt unter dem Beile, um durch ſein Blut die Wahrheit ſeines Herrn und Meiſters

zu bezeugen. Johannes, den der Herr gewürdiget, an seiner Brust zu ruhen und dem er seine jungfräuliche Mutter zur Pflege übergeben, er kann nicht vergessen das Große, das Himmlische, das Unaussprechliche, das er geschaut auf Tabor! Wie von gestern erinnert er sich dessen in seinem hohen Alter. Wir haben gesehen seine Herrlichkeit, die Herrlichkeit des Eingeborenen vom Vater, voll Gnade und Wahrheit, schreibt er in seinem Evangelium. Und endlich Petrus, der unerschütterliche Fels, auf den der Herr seine Kirche gebaut, — als er gleichsam schon den Kreuzespfahl erhöhet sieht, an dem auch er sterben und für seinen Herrn und Meister Zeugenschaft ablegen sollte, da steht im Geiste Tabor vor seinen Augen. Nicht gelehrten Fabeln sind wir gefolgt, schreibt er in seinem zweiten Briefe, als wir euch die Kraft und die Gegenwart unseres Herrn Jesu Christi verkündet haben; sondern wir waren Augenzeugen seiner Herrlichkeit. Denn er empfing von Gott, dem Vater, Ehre und Herrlichkeit, als aus hochherrlichem Glanze die Stimme über ihm erscholl: Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe, diesen sollet ihr hören. Und wir haben sie gehört diese Stimme, welche vom Himmel her über ihn erscholl, da wir mit ihm auf dem heiligen Berge waren. 2. Petr. 1, 16—18.

Das war die Bedeutung der Verklärung auf Tabor, welche dieselbe hatte für die unmittelbare Gegenwart, d. i. rücksichtlich der Jünger des Herrn. Außer den Jüngern sehen wir aber auf Tabor auch noch Moses und Elias und wir kommen hiedurch an den zweiten Punkt:

2) Welches ist die Bedeutung von Tabor in Rücksicht der Vergangenheit? Antwort: Tabor ist die Scheidewand des alten und des neuen Bundes, sowie die Vereinigung beider nach den Worten des heil. Apostels Paulus: Ihr seid erbaut auf die Grundfeste der Apostel und der Propheten, während Christus Jesus selbst der Haupteckstein ist. Eph. 2, 20.

Als der Weltheiland geboren worden im Stalle zu Bethlehem, da erſchienen auf des Engels Weiſung die frommen Hirten bei der Krippe, um dem neugeborenen Heilande der Welt gleichſam im Namen des jüdiſchen Volkes ihre Huldigung darzubringen. Desgleichen kommen aus dem fernen Morgenlande die drei Weiſen, um gleichſam als die Abgeſandten des Heidenthums ihre Geſchenke zu den Füßen des neugeborenen Königs der Juden niederzulegen. Auf Tabor aber, meine Lieben, da erſcheint Moſes, der Führer Iſraels, der Geſetzgeber von Sinai; da erſcheint Elias, der Vater der Propheten vom Berge Carmel, und dieſe beiden größten Männer des alten Bundes erſcheinen im Namen aller Gerechten und Frommen der Vorzeit, welche gleich ihnen auf den verheißenen Erlöſer gehofft und voll Sehnſucht ſeiner geharrt haben, um ihn im Namen dieſer Aller als ihren Heiland und Erlöſer zu begrüßen. Der Geſetzgeber auf Sinai und der Prophet von Carmel, ſie erſcheinen auf Tabor als die Repräſentanten des alten Bundes, um dem Eingeborenen des Vaters ihre Huldigung darzubringen. Zu ſeinen Füßen legt Moſes nieder die beiden Geſetzestafeln, Elias die Weiſſagungen der Propheten. Der alte Bund iſt abgelaufen, die Vorbilder ſind verſchwunden, wie das Licht der Sterne erbleicht beim Aufgang der Sonne; die Weiſſagungen aber haben ihre Erfüllung gefunden in Dem, der auf Erden erſchienen iſt voll Gnade und Wahrheit. Und dieſer iſt der Mittelpunkt des alten wie des neuen Bundes. Wie die Erde ſich dreht um ihre Achſe, ſo drehen ſich die beiden Zeithälften vor und nach Chriſti Geburt um den einen Mittelpunkt, der da iſt Jeſus Chriſtus, der Eingeborene Sohn des lebendigen Gottes. Wie für uns und alle folgende Geſchlechter kein Heil iſt als im Namen Jeſu, ſo war auch für die Juden, für Moſes und Elias, für alle Gerechten und Frommen der Vorzeit kein Heil, als in der Hoffnung auf den verheißenen Meſſias. Inmitten der Propheten und Apoſtel ward Jeſus verklärt, denn er iſt der Propheten wie der Apoſtel Heiland und Erlöſer! Altes und neues Teſta-

ment bilden ein Ganzes, wie die Morgenröthe und der Tag nicht von einander zu trennen sind, wenn auch der letztere durch sein Lichtmeer die erstere weit überstrahlt und sogar verdrängt. Tabor ist die faktische Bestätigung seines Wortes: Glaubet nicht, daß ich gekommen bin, das Gesetz und die Propheten aufzuheben. Ich bin nicht gekommen es aufzuheben, sondern es zu erfüllen.

Seht, meine Lieben, das ist Tabor's Bedeutung! Es ist das feierliche Zeugniß des Himmels für die Wahrheit Jesu Christi, welche Moses und die Propheten vorgetragen. Es ist aber auch das feierliche Zeugniß Mosis und Elias für die Wahrheit Jesu Christi. Es ist das feierliche Zeugniß des Himmels, daß er nicht gekommen ist, Moses und die Propheten aufzuheben, sondern daß in ihm Alles erfüllet ist, was diese von ihm vorhergesagt haben. Daher die Weisung von Oben: Diesen sollt ihr hören!

3) Endlich hat das Ereigniß auf Tabor Bezug auf die Tage der äußersten Zukunft, insofern durch die Verklärung den Jüngern und durch sie uns Allen das Unterpfand eigener künftiger Verklärung gegeben wurde.

Moses und Elias, diese beiden größten Männer des alten Bundes, die vor vielen Jahrhunderten als Erdensöhne wie wir gelebt, erscheinen auf Tabor vor den Augen der Jünger. Also Moses, den der Herr auf dem Berge Nebo zu sich genommen, lebet noch. Es ist also nach dem Tode nicht aus, sondern es gibt auch nach dem Tode noch ein Leben, welches der Verklärung und zwar des Leibes wie der Seele fähig ist. Ja, meine Lieben, nicht blos eine Auferstehung von den Todten wartet unser, sondern auch eine Verklärung und dieß nicht blos der Seele, sondern auch unseres gebrechlichen Körpers. Wir wissen, sagt der heilige Johannes, daß wir ihm, wenn er erscheinen wird, ähnlich sein werden. Wir werden ihm ähnlich sein. Auch dein Antlitz, o mein Christ, wird einstens glänzen wie die Sonne! Denn plötzlich wird erschallen die Posaune und die Todten werden unverweslich auferstehen und wir werden verwan-

delt, d. h. verklärt werden, lehret der Apoſtel. Denn dieſes Verwesliche muß anziehen die Unverweslichkeit und dieſes Sterbliche muß anziehen die Unſterblichkeit. Geſäet wird der Leib in Verweslichkeit, auferſtehen wird er in Unverweslichkeit. Geſäet wird er in Unehre, auferſtehen wird er in Herrlichkeit; geſäet wird er in Schwachheit, auferſtehen wird er in Kraft; geſäet wird ein thieriſcher Leib, auferſtehen wird ein geiſtiger Leib. Denn der erſte Menſch aus Erde iſt irdiſch, der zweite Menſch vom Himmel iſt himmliſch. 1. Cor. 15.

Das, meine Lieben, iſt die beſeligende Ausſicht, welche uns die Höhe von Tabor gewährt. Nicht blos aus dem Grabe auferſtehen wird unſer irdiſcher, gebrechlicher Leib, um etwa aufs Neue unter ſeinen Leiden und Unvollkommenheiten zu ſeufzen, ſondern erhaben wird er ſein über das Unvollkommene, verklärt wird er werden, glänzen und leuchten wird er wie die Sonne.

Ach, daß dieſe beſeligende Ausſicht nicht getrübt würde für ſo Viele durch ein anderes Geheimniß, das der heil. Paulus in ſeinem Briefe an die Corinthier den angeführten Worten beifügte. Siehe, ſagt er dort, ich ſage euch ein Geheimniß: Wir werden zwar Alle auferſtehen, aber wir werden nicht Alle verwandelt werden. 1. Cor. 15, 51.

Und wer werden ſein die Unglücklichen, welche dieſe Lehmhütte mit ihren Unvollkommenheiten werden wieder beziehen müſſen? Welches werden ſein die Unglücklichen, deren eine Verklärung ihres Leibes und ihrer Seele nicht wartet? Alle Diejenigen, welche ſich während ihres Erdenlebens nicht ſelbſt verklären. Denn ſagt derſelbe Apoſtel in dem oben angeführten Briefe: Nicht alles Fleiſch iſt daſſelbe Fleiſch; ſondern ein anderes iſt das der Menſchen, ein anderes das der vierfüßigen Thiere, ein anderes das der Vögel, ein anderes das der Fiſche. So gibt es himmliſche Körper und irdiſche Körper; aber eine andere Herrlichkeit haben die himmliſchen, eine andere die irdiſchen. Anders iſt die Klarheit der Sonne, anders die Klarheit des Mondes, anders die

Klarheit der Sterne: denn ein Stern ist vom andern verschieden an Klarheit. 1. Cor. 15, 39—41. Gott der Herr ist der allmächtige Schöpfer Himmels und der Erde. Aus Nichts erschuf er durch das Wört seiner Allmacht Himmel und Erde. Er spricht nur nach des Psalmisten Wort und schon ist es geschehen; er bedarf nur eines Winkes und schon steht es da. Bei ihm ist, wie der Engel Gabriel sagt, kein Ding unmöglich. Aber, meine Lieben, heute sind wir an der Grenze seiner Allmacht angekommen! Eines ist selbst dem Allmächtigen unmöglich; Eines vermag er nicht sammt aller Macht seiner himmlischen Heerschaaren: Aus Sünde und Laster kann er keine Tugend machen! Er kann das Böse nicht in Gutes, das Schlechte und Gottlose nicht in Gerechtigkeit und Heiligkeit verwandeln! Mächtig ist sein Arm, aber nimmer vermag er ein Auge, das im Dienste der Augenlust gestanden, — ein Ohr, das nur an Zoten und unfläthigen Reden sich ergötzt, — eine Zunge, welche nur das Werkzeug der Lüge und des Truges gewesen — zu verwandeln, zu verklären, so daß dieses Auge könnte würdig erfunden werden, seine ewige Herrlichkeit zu schauen; solch' ein Ohr würdig werden, der himmlischen Lob- und Preisgesänge zu lauschen und diese lügenhafte Zunge würdig erachtet werden, das Lob der ewigen göttlichen Wahrheit zu singen! — Gott ist der Allmächtige, meine Lieben! Aber mehr als seine Allmacht würde es erfordern: ein lügenhaftes, heuchlerisches, trügerisches, hoffärtiges, geiziges, unreines, neidisches, unmäßiges, träges, zorniges, gotteslästerliches, falsches, wollüstiges Herz in ein reines, heiliges, gerechtes, himmlisches Herz zu verwandeln. Gott, sagt der heilige Augustin, hat dich erschaffen ohne dein Mitwirken und ohne dein Dazuthun; aber er will dich nicht selig machen ohne deine Mitwirkung. Ohne unser Dazuthun wird Gott uns einstens aus dem Grabe auferwecken, nicht aber wird er, ja kann er uns verklären ohne unsere Mitwirkung.

Mitwirken müssen wir, meine Lieben, aber nicht erst an jenem verhängnißvollen Tage, wenn auf des Menschen-

Sohnes Stimme auch unſer Leib vom Grabe ſich erheben wird, denn das iſt der Tag, an dem Niemand mehr wirken kann. Mitwirken müſſen wir jetzt ſchon, ſo lange es noch Tag iſt, ſo lange uns die göttliche Gnade noch Zeit und Gelegenheit gibt, an dem Heile unſerer Seele zu arbeiten. Wie der Baum fällt, ſo bleibt er liegen. Welche Stufe jeder mit Hilfe der göttlichen Gnade auf der Leiter chriſtlicher Vollkommenheit erſtiegen hat, da ſteht er! Und das iſt eines Jeden ſich ſelbſt erworbener Lohn, das eines Jeden ſich ſelbſt zugezogene Strafe!

Deßhalb hat die Kirche für die Epiſtel zur Erklärung der Begebenheit auf Tabor die Worte des heiligen Apoſtels Paulus gewählt, in welchen er die Chriſten zu Theſſalonich ermahnet: Brüder! Wir bitten und ermahnen euch im Herrn Jeſu, daß ihr ſo, wie ihr von uns unterrichtet worden ſeid, zu wandeln und Gott zu gefallen, auch wirklich wandelt, damit ihr immer vollkommener werdet. Denn ihr wiſſet, welche Vorſchrift ich euch gegeben habe durch den Herrn Jeſum. Denn das iſt der Wille Gottes: eure Heiligung; daß ihr euch enthaltet von der Unzucht; daß ein Jeder von euch ſein Gefäß in Heiligkeit und Ehre zu beſitzen wiſſe, nicht in leidenſchaftlicher Luſt, wie auch die Heiden, die Gott nicht kennen; daß Keiner zu weit gehe und ſeinen Bruder im Geſchäfte nicht übervortheile: denn der Herr iſt Rächer von allem Dieſem, wie wir euch vorhergeſagt haben. Denn nicht hat uns Gott berufen zur Unlauterkeit, ſondern zur Heiligung. So der heil. Apoſtel! So ermahnt uns auch die Kirche in dieſen Tagen der heil. Faſtenzeit!

Am Eingange dieſer heil. Zeit beſtreute ſie unſer Haupt mit Aſche und mahnte uns an unſeres Lebens Ende durch die erſten Worte: Gedenk, o Menſch, daß du Staub biſt und wieder zum Staube zurückkehren wirſt. Ja ſterben müſſen wir, meine Lieben, wenn wir der Verklärung wollen theilhaftig werden; ſterben müſſen wir, d. h. ſterben uns ſelbſt, abſterben unſerer Sinnlichkeit und Sündhaftigkeit!

Schon Herakleitos, ein berühmter Arzt zu Tarent, einer Stadt von Unteritalien, welcher 240 vor Christus lebte, sagt in Bezug auf die Aufnahme und Absonderung der Speisen im menschlichen Körper: Das Sterben des Höheren gleichet dem Leben des Niederen, das Leben des Höheren aber gleichet dem Sterben des Niederen. Wie vielmehr können wir diese schönen Worte auf das geistige Leben der Seele anwenden! Ja das Leben des Niederen, der Sinnlichkeit und der niederen Lüste ist der Tod des Höheren, der Tugend und der Gottseligkeit; und umgekehrt: Das Leben des Höheren, der Tugend und Gottseligkeit ist der Tod des Niederen im Menschen, der Sünde und alles Dessen, was zu ihr gehöret. Deshalb muß auch der erste Adam zuvor in uns sterben, wenn der zweite Adam in uns zum Leben kommen soll. Es ist ein allgemein gültiges Gesetz, daß ein höheres Leben nur da sich äußern und beginnen kann, wo das Leben der niedern Form erstirbt. Ja es ist in dem ganzen Bereiche dieser unserer irdischen Sichtbarkeit nur so viel Leben, als — Tod da ist und wir dürfen sagen, gleichsam nur dadurch, daß das Auge die Thräne zu bilden vermag, ist es geschickt zur Aufnahme des Lichtes!

Meine Lieben! Laßt mich wiederholen mein letztes Wort: Nur dadurch, daß das Auge die Thräne zu bilden vermag, ist es auch zur Aufnahme des Lichtes geschickt. In die heil. Fastenzeit herein hat die Kirche Tabor mit seinem wundervollen Ereignisse versetzt, und hat so Tabor gleichsam dem Kalvarienberge gegenüber gestellt. Nur über die Höhe von Golgatha geht es zur Höhe von Tabor! Nur durch Leiden konnte der Menschensohn in seine Herrlichkeit eingehen! Nur dadurch, daß dein sterblicher Körper der Leiden und Schmerzen fähig ist, ist er auch der Verklärung fähig! Bedenke, was uns Aerzte versichern! Selbst am Knochen, von welchem die Verwesung seit langen Jahren die einst so kräftigen oder die schlaffen Muskeln hinweggenommen, könne noch erkannt werden, ob er vormals einem vielthätigen und arbeitsamen Leibe angehört habe, oder ob er blos bestimmt

geweſen ſei, die Laſt einer ſtets trägen Fleiſchmaſſe zu tragen. Um wie viel mehr muß die Seele das Gepräge deſſen an ſich tragen, in deſſen Dienſte ſie während ihres Erdendaſeins geſtanden; das an ſich tragen, was ihr auf Erden gleichſam zur zweiten Natur geworden war!

Ihr kennet und wiſſet, was ein Waſſerhuhn iſt. Kaum dem Ei entſprungen wird es aus dem Neſt genommen und in einem rings ummauerten Hofraum gehalten; kaum aber dringen die Wellen durch das Gemäuer und ſogleich ſpringt es in das Waſſer. Denn es erwacht ſogleich die angeborene Neigung und jauchzend vor Luſt ſtürzt ſich das ſchwimmende Thier in das Gewäſſer. Wohl ihm, daß es zum Schwimmen geſchickt iſt. So darf auch der innere Menſch des Jenſeits, des Hereinbrechens der Wogen der Ewigkeit nur dann ſich freuen, wenn er einen Leib hat, geeignet für dieſes neue unermeßliche Element! Vielen aber wird das Zerbrechen des ſichtbaren Leibes nur das ſein, was dem auf künſtlichem hohen Gerüſte Stehenden das Zerfallen des Gerüſtes iſt — nemlich der Anfang langer, jammervoller Schmerzen! Siehe dagegen hin auf die Taube, welche ſich niedergelaſſen auf demſelben Gerüſte, der Zimmermann ſchlägt mit der Axt an das Gebälke und ehe noch ein Nagel gewichen, erhebt ſie ſich ſchon mit ihren Schwingen, durchſchwirrt die Lüfte und läßt ſich nieder auf ſicherem Boden. So, meine Lieben, wird auch jener allbekannte Rückſichtsloſe bälder oder ſpäter mit ſeiner Grabſchaufel anſchlagen an der Lehmhütte unſeres Leibes, um ſie für immer abzubrechen. Wohl dir, wenn deine Seele von der Sinnlichkeit nicht niedergedrückt herniederplatzt, ſondern wenn ſie vertraut in den Regionen des Geiſtes, getragen von den Schwingen des Gebetes und der Gottſeligkeit, von der zuſammenbrechenden Hütte hinweg ſich hebt und empor ſich ſchwingt zu jenen ewigen Wohnungen, welche uns der Verklärte im Hauſe ſeines himmliſchen Vaters bereitet hat. Wie ein Jüngling das abgetragene Kleid am Wege hinwirft und lebensfroh und munter über Berg und Thal hinwegeilet, ſo wirft auch

der nicht alternde Geiſt des Menſchen, wenn die von Gott feſtgeſetzte Stunde gekommen, den irdiſchen Leib, dieſes ſein ſterbliches Gewand ab und eilet friſch und geſund der himmliſchen Heimath entgegen. Und was gibt dem Jünglinge Muth und Kraft, daß er nicht erliegt auf ſeinem Wege? — Es iſt der ſtete Hinblick nach dem Ziele ſeiner Reiſe; es iſt der ſtete Gedanke an die lieben Seinen in der alten Heimath; es iſt die Sehnſucht nach dem Boden des geliebten Vaterlandes! Wohlan, mein Chriſt, dieſer Hinblick nach dem Ziele deiner Lebensreiſe, das auf Tabor dir vor Augen ſteht, dieſer Hinblick muß auch dich auf dem dornenvollen Pfade deines Erdenlebens ſtärken und aufrecht erhalten! Getragen von dieſem heil. Glauben, geſtützt auf dieſe himmliſche Hoffnung und verbunden mit dieſer göttlichen Liebe, wie wir dieſelbe vor uns ſehen in den Herzen der Propheten und Apoſtel, wird auch unſerer Seele und ihrem ſterblichen Gewande eine Verklärung warten; wird auch einſtens ſie leuchten wie die Sonne und dieſes verwesliche Kleid weiß werden wie der Schnee. Denn der Glaube eines Moſes auf Sinai, die Hoffnung eines Elias auf Carmel und dieſe Liebe eines Gottmenſchen auf Tabor — Sinai, Carmel und Tabor, das ſind die drei Berge der Verklärung! Dieſer Glaube, dieſe Hoffnung und dieſe Liebe, das ſind die drei Hütten, welche wir mit Petrus dem Moſes, Elias und dem Heiland errichten ſollen. Denn dieſer Glaube wird übergehen in Schauen; dieſe Hoffnung in den Genuß und Beſitz; dieſe göttliche Liebe aber endet nicht! Das iſt die Bedeutung der Verklärung Jeſu Chriſti auf Tabor! Amen.

Am zweiten Sonntage in der Fasten.

Thema: **1) Beten, 2) Fasten, 3) Almosengeben, drei Hauptmittel zu unsrer Heiligung.**

Text: Denn das ist der Wille Gottes, eure Heiligung. 1. Thess. 4, 3.

Geliebte im Herrn!

Ich bin der Herr, euer Gott, darum seid heilig, denn ich bin heilig! So spricht Gott, der Herr der Heerschaaren, zu den Söhnen Israels durch seinen Diener. Ihr also sollet vollkommen sein, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist. Hiezu fordert Christus der Herr in der Bergpredigt seine Jünger und die um ihn versammelten Schaaren auf. Denn das ist der Wille Gottes, eure Heiligung. So schreibt der Apostel Paulus an die Christen zu Thessalonich. Denn nicht zur Unlauterkeit hat uns Gott berufen, sondern zur Heiligung. Mit diesen Worten desselben Apostels ermahnt uns heute die Kirche in dieser heiligen Zeit der Fasten. Heiligung ist die Bestimmung unseres Lebens; Heiligung deßhalb Ziel und Ende aller Handlungen und Anordnungen der Kirche Gottes auf Erden.

An diese Worte des Apostels erinnert uns die Kirche aus Veranlassung des Evangeliums von der wundervollen Verklärung Jesu auf Tabor. Auch eurer wartet, will sie damit sagen, jenseits eine solche Verklärung des Leibes und der Seele. Aber diese zu hoffende Verklärung ist an eine Bedingung gebunden, nämlich an die Heiligung unseres Lebens schon hienieden. Ohne diese Heiligung in diesem Leben gibt es keine Verklärung im andern Leben! Wir

werden zwar Alle auferstehen, schreibt der Apostel, aber nicht Alle werden verwandelt, d. h. verklärt werden.

Aus diesem Grunde habe ich es heute für meine Aufgabe erachtet, euch auf die drei Hauptmittel dieser Heiligung und der zu erwartenden Verklärung hinzuweisen. Als solche bezeichnet uns die Kirche für die heil. Fastenzeit: 1) Beten, 2) Fasten, 3) Almosengeben.

I.

Das erste Mittel zu unserer Heiligung und der dadurch zu hoffenden Verklärung ist — das Gebet.

Nach sechs Tagen, sagt das Evangelium, kam Jesus an einen hohen Berg. Welches dieser Berg gewesen, ist von den Evangelisten nicht näher angegeben. Nach einstimmiger Meinung war es Tabor. Noch heißt deßhalb dieser Berg der heil. Berg und bis zur Stunde wallfahrten fromme Pilger nach seiner Höhe.

Am Fuße dieses Berges angekommen, läßt er mehrere seiner Jünger zurück; nur drei, Petrus, Jakobus und Johannes dürfen ihm folgen. Es war dieß gar nichts Auffallendes. Oefter, besonders in den Abendstunden, zog er sich allein oder nur von Wenigen begleitet zurück, um in stiller Einsamkeit unter frommen Gebeten sein Herz zum Vater im Himmel zu erheben. So auch heute nach dem Evangelium des heil. Lukas, der da sagt, er stieg auf den Berg, um zu beten. Auf der Höhe des Berges fällt er auf seine Kniee nieder und erhebet seine Hände zum Himmel, um zu beten. Und siehe, während er betete, ward er verklärt. Sein Angesicht glänzte wie die Sonne, seine Kleider wurden weiß wie der Schnee. Es erschienen Moses und Elias und redeten mit ihm. Da nahm Petrus das Wort und sprach: Herr, hier ist gut sein für uns! Willst Du, so wollen wir drei Hütten machen, Dir eine, dem Moses eine, und dem Elias eine. Aber während Petrus noch

redete, überschattete sie eine lichte Wolke und eine Stimme aus der Wolke sprach: Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe; diesen sollt ihr hören.

Dieß geschah, d. h. Christus wurde verklärt, während er betete. Darum sage ich euch, das erste Mittel unserer Heiligung und der hiedurch zu hoffenden Verklärung ist — das Gebet! Alle Frommen und Gerechten des alten wie des neuen Bundes, die Propheten, wie die Apostel, kurz alle Heiligen Gottes bedienten sich des Gebetes als des ersten Mittels ihrer Heiligung.

Und ganz natürlich! Was ist denn das Gebet? Was anders, als die Erhebung des Herzens zu Gott! Was anders, als die Unterredung des Menschenkindes mit seinem himmlischen Vater! Was anders, als der persönliche Wechselverkehr und Umgang des einzelnen erschaffenen Geistes mit dem unerschaffenen ewigen Geiste, dem Herrn Himmels und der Erde! Wer weiß aber nicht, von welchem Einfluße der Umgang mit guten Menschen für die Sitten und das Leben des Einzelnen ist? Geht der Charakter des Lehrers und Meisters nicht gewöhnlich auf den Zögling und Schüler über? Und wie, der Umgang des Menschen mit dem Heiligsten Himmels und der Erde sollte nicht das vorzüglichste Mittel seiner eigenen Heiligung sein? Das Gebet ist das erste und vorzüglichste Mittel unserer Heiligung, denn so lange der Mensch betet, kann er nicht sündigen. Das Herz, so lange es sich von dem allsehenden Auge Gottes durchdrungen weiß, kann nimmermehr sündhaften Neigungen, Gedanken und Gefühlen Raum geben. Das Auge, solange es im frommen Gebete nach Oben gerichtet zum Himmel aufblickt, kann ebensowenig stolz über seinen Mitmenschen wegsehen, als es mit Neid und Mißgunst auf das Glück des Nächsten schauen kann. Die Zunge, welche täglich und stündlich sich am Lobe und Preise Gottes, sei es in Bitt- oder Dankgebeten übet, wie sollte sie in gleicher Zeit in den Dienst der Lüge, der Verleumdung, des Fluchens und Schwörens treten? Die

zum Himmel erhobenen und zum Gebete gefalteten Hände sind einer ungerechten Handlung nimmermehr fähig.

So steht es mit uns, meine Lieben, so lange wir beten, beten wir im Geiste und in der Wahrheit! Ist dieß nicht der Fall, dann freilich kann auch von wahrem Gebete nicht die Rede sein. Beten wir aber im Geiste und in der Wahrheit, so wie Christus selbst gebetet und uns zu beten gelehret hat, dann wissen wir uns ja durchschaut von dem Auge dessen, der Herz und Nieren durchforschet und vor dem unser Herz frei und offen daliegt, wie der Erde Oberfläche sich ausbreitet unter den Strahlen der Sonne. Das Gebet ist somit nichts Anderes als Ausfluß unseres Glaubens an das Dasein und die Allgegenwart Gottes! — Ihr sollt ja, habe einstens Philipp II. zu einem Ordensmanne gesagt, ein besonderes Kräutlein bei euch tragen, das euch vor jeder schweren Sünde bewahrt! Wohl, Majestät! erwiederte der Religiose. Und welches ist es denn? Solltet ihr mir es nicht auch mittheilen können? Recht wohl! war die Antwort. Es ist der Glaube an die Allgegenwart Gottes. Dieser Glaube rettete Joseph in Putiphar's Haus; dieser Glaube rettete die keusche Susanna aus den Händen der beiden ergrauten Bösewichte. Ja, meine Lieben, wen dieser Glaube nicht vor der Sünde bewahrt, den wird auch der Gedanke an Vater und Mutter, an Bruder und Schwester, an Weib und Kind, an die zeitliche und ewige Strafe vor der Sünde nicht bewahren. Deßhalb sagt der heil. Bernhard, sobald du anfängst zu sündigen, hörst du auf zu beten, aber auch, sobald du anfängst zu beten, hat es ein Ende mit der Sünde. Wie die Sünde unsere Heiligung verhindert, so wird sie durch das Gebet begründet und befördert. Während ein heil. Johannes betet, schaut er die Geheimnisse seiner Offenbarung! Während ein heil. Apostel Paulus betet, sieht er sich entrückt bis in den dritten Himmel! Während die Heiligen Gottes beten, ist es ihnen gegönnt, wenn auch nur in weiter Ferne und vorübergehend, das zu schauen, was der Herr denen bereitet hat, die ihn

lieben! O mein Chriſt! Sollteſt du je im Gebete dich geübt haben, ohne einen Vorgeſchmack deſſen empfunden zu haben, was du auf Tabor an deinem Heiland ſchaueſt, und was auch deiner jenſeits wartet, ſo du den guten Kampf gut vollendeſt! Bete, wie dein Heiland! Das Gebet wird dich führen zur Heiligung, die Heiligung dich erheben zur Verklärung!

Aber wie die Weihrauchkörner unberührt liegen bleiben auf der kalten Kohle und der Weihrauch erſt ſich entwickelt und emporſteigt, wenn die Kohle entzündet und durchglüht wird, ſo ſteigert ſich unſer Gebet auch erſt zur völligen Gottinnigkeit, wenn es kommt aus einem nüchternen und enthaltſamen Herzen.

Als das zweite Mittel unſerer Heiligung und der zu hoffenden Verklärung bezeichnet die Kirche deßhalb das — Faſten.

II.

Von einigen Zugvögeln, z. B. den Kranichen, will man wiſſen, daß ſie, bevor ſie im Herbſte in andere Gegenden ziehen, eine Zeit lang nichts genießen, ſondern ſie ſollen vielmehr durch Sand und Waſſer ihr Fett zu vermindern ſuchen, um im Fluge nicht gehindert zu ſein. So muß auch, meine Lieben, auf ähnliche Weiſe unſer Aufflug zu Gott und den himmliſchen Regionen durch Enthaltſamkeit vorbereitet und erleichtert werden. Dieſe Enthaltſamkeit verlangt auch ausdrücklich die Kirche durch Anordnung der ſogenannten Faſttage, ſowie der 40tägigen Faſten. Ueber den chriſtlichen Charakter der Faſten ſtreiten wollen, hieße Zeit verſchwenden. Iſt auch nicht zu leugnen, daß in der heil. Schrift ſich Stellen finden, und zwar aus dem Munde des Herrn ſelbſt, welche herausgeriſſen aus ihrem Zuſammenhange, geradezu alles Faſten zu verwerfen ſcheinen, ſo haben nicht nur die Propheten und Apoſtel, alle Fromme des alten wie des neuen Bundes, dieſes Mittels zu ihrer Heiligung ſich bedient, ſondern der Herr ſelbſt zieht ſich

vierzig Tage in die Wüste zurück, um unter Gebet und Faſten auf ſeinen hohen Beruf ſich vorzubereiten.

So ſehr wir alſo hierüber im Reinen ſind, daß das Faſten nicht bloß ſo alt iſt, als das Chriſtenthum, ſondern ſo alt ſelbſt, als die Menſchheit, ſo wenig habe ich im Sinne, euch einen ſogenannten Speiſezettel vorzulegen, euch bis auf's Loth und Quint anzugeben, was und wie viel ihr von jeder Speiſe genießen dürfet, damit ihr dann zu Hauſe um den Buchſtaben ſtreitet, euch quälet und ſo den Geiſt tödtet, der allein entſcheidet. Denn ich weiß und kenne das Menſchenherz gar genau in dieſer Beziehung aus Erfahrung. Gar gerne hört es z. B. einen Vortrag über den äußerlichen Speiſe-Unterſchied. Durch derartige Reden fühlt es ſich an ſeiner ſchwachen Seite nicht betroffen und es geht ihm viel leichter, dieſe oder jene Speiſe auf die Seite zu ſtellen, als ſeine üblen Gewohnheiten und ſündhaften Neigungen abzulegen. Darum ſollt ihr heute hören die Ausſprüche ſolcher, welche hierin Meiſter waren und welche die Kirche ſelbſt uns als Muſter der Nachahmung aufſtellet. Wie ſchon der Prophet Joel, der das ganze Volk Iſrael zu einem Faſten auffordert, ausdrücklich ſagt: zerreißet nicht eure Kleider, ſondern eure Herzen, ſo warnt auch Chriſtus der Herr ebenſo klar und deutlich vor dem falſchen Faſten der Phariſäer. Und in dieſem Geiſte haben die Lehrer und Väter der Kirche ſtets das Faſten aufgefaßt. So im Anfange des zweiten Jahrhunderts der Hirte Hermas in ſeinem uns aufbewahrten Briefe. Euer Faſten, ſchreibt er dort, iſt gar kein Faſten. Ich will euch lehren, welches die wahren, Gott wohlgefälligen Faſten ſind. Wenn du faſteſt, ſo berechne, was du durch das Faſten erſparſt, und was du erſparſt, das gib den Armen, dann iſt dein Faſten ein volles Faſten. Meine Lieben! Dieſe Worte ſcheinen wie noch einmal für unſere Tage der Noth und Armuth geſchrieben zu ſein! Merket es euch, ihr Mütter und Hausfrauen! Bei der Zubereitung eurer ſogenannten Faſtenſpeiſen ſollt ihr berechnen, was dieſe weniger

koſten, als die andern und das Erſparte ſollet ihr den Hungernden und Armen, welche gegenwärtig jeden Tag haufenweiſe eure Wohnungen umſtehen, geben: Sehet, dann iſt euer Faſten ein wahres, Gott wohlgefälliges!

Solch' geiſtiges Faſten verlangt Origenes, ein chriſtlicher Schriftſteller des dritten Jahrhunderts. Faſte, ſagt er, von allen Sünden; nimm keine Speiſe der Bosheit zu dir; laß dich von keinem Weine der Schwelgerei erhitzen; enthalte dich von Betrug, von böſen Worten und ſchändlichen Gedanken. Siehe, ſolches Faſten gefällt Gott! Ihm ſchließet ſich an der heil. Chryſoſtomus. Die Ehre der Faſten, ſagt dieſer Heilige, beſteht im Fliehen der Sünden und es ſoll nicht nur der Mund faſten, ſondern auch das Auge, die Ohren, die Hände, die Füſſe und alle Glieder unſeres Leibes müſſen mitfaſten. Die Hand ſoll faſten von allem Geiz und Raub; die Füſſe von dem Laufen nach den Schauſpielen; die Augen von jedem unordentlichen Blatte. Jenen aber, welche ſo genau und gewiſſenhaft zu ſein ſcheinen in der äußerlichen Beobachtung der Faſtengebote, ruft der heil. Baſilius zu: Du iſſeſt zwar kein Fleiſch der Thiere, fütterſt dich dagegen mit dem Fleiſche deines Bruders! Und der heil. Hieronymus ſetzt bei: Welches Lob verdienen wir durch die Bläſſe unſerer Faſten, wenn wir grün und blau ſind von Neid und Mißgunſt! Was iſt es für ein Tugendwerk, keinen Wein zu trinken, dagegen trunken ſein von Haß und Zorn! Seht, meine Lieben, ſo urtheilten die, welche die äußerliche Beobachtung der Faſten nicht vernachläßigten, ja welche hierin Meiſter waren und welche die Kirche unter die Zahl ihrer Heiligen aufgenommen hat, um von ihnen zu lernen und ihnen nachzuahmen.

Wie der Schatten uns nur den Umriß unſeres Körpers gibt, ſo iſt ihnen das leibliche Faſten nur der äußerliche Umriß, nur das äußerliche Abbild ihres innerlichen, geiſtigen Faſtens, d. i. ihres großen Gehorſams gegen die Gebote der Kirche. Darum war allen wahren Chriſten das

Faſten ſelbſt noch keine Tugend, ſondern nur ein vorzügliches Tugendmittel. Denn dieſer Gehorſam gegen die Kirche iſt es vor Allem, wodurch die Beobachtung der Faſtengebote in dem Geſchäfte unſerer Heiligung einen ſo hohen Werth gewinnt. Wer im Kleinen genau, der wird es noch mehr im Großen ſein. Gehorſam iſt beſſer als Opfer. Nicht um ſeiner Werke willen, ſondern um ſeines Gehorſams willen wurde Abraham gerechtfertiget. Nicht ſo faſt durch ſein Blut, das er am Kreuze für uns vergoſſen hat, ſondern durch ſeinen Gehorſam, in dem er es vergoſſen hat, in dem er dem Vater gehorſam war bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze, hat Chriſtus uns erlöſet. Und ſo, meine Lieben, werden auch wir des ewigen Lebens nicht anders theilhaftig, als durch den Gehorſam gegen ſeine und ſeiner Kirche Gebote. Durch dieſen Gehorſam treten wir in Verbindung mit ihm! Durch dieſen Gehorſam machen wir uns ſeine Verdienſte eigen! Durch dieſen Gehorſam ſind alle Heilige in den Klöſtern und in der Welt groß und heilig geworden! Denn je mehr das Höhere in uns erſtirbt, deſto mehr lebt das Niedrige in uns auf, aber auch umgekehrt, je mehr das Niedrige, das Sinnliche erſtirbt, deſto mehr erſtarkt in uns das Höhere, das Geiſtige! Darum erklären wir das Faſten als ein vorzügliches Mittel unſerer Heiligung und der dadurch zu hoffenden Verklärung. Das Faſten iſt ein recht gutes Werk, ſagt ein Ordensmann, aber ſetzt ein anderer bei: Faſten, ja iſt gut; arbeiten iſt beſſer; Almoſengeben jedoch iſt das Beſte. Darum nennen wir als das dritte Mittel unſerer Heiligung — das Almoſen.

III.

Einſtens ſaß der Prophet Elias unter einem Wachholderbaum. Des Lebens ſatt und müde, ſeufzte er: Es genügt mir! Nimm hinweg meine Seele, o Herr!

Es genügt mir! Nimm hinweg meine Seele, o Herr! So möchte in gegenwärtigen Tagen der Noth und des

Jammers wohl auch Manches aus euch lieber sprechen, als mit Petrus: Herr, hier ist gut sein! Ja, meine Lieben, schwer liegt des Herrn Hand über uns. Wie die Alten von einer Höhle erzählten: daß, wer in dieselbe geschaut, in seinem Leben nimmer habe froh werden können, so traurig mache ihn all das Elend, das er darin gesehen; ähnlich verhält es sich mit unseren gegenwärtigen Verhältnissen. Wer offen und unbefangen sie durchschaut, der möchte von Trauer und Betrübniß erfüllt für seine ganze Lebenszeit auf alle Freude verzichten, und mit Elias aus ganzem Herzen sprechen: Es genügt mir! Nimm hinweg meine Seele, o Herr! Und doch, meine Lieben, dürfen wir, so lange wir auf den Namen eines Christen Anspruch machen, solch' einem Kleinmuth uns nicht hingeben. Wir dürfen nicht verzagen, so lange wir dem Glauben leben, daß da oben wohnet ein Vater der Menschen, der unserer nicht vergißt, wenn auch selbst die Mutter ihres Kindes sollte vergessen können; der uns so sehr geliebet hat, daß er selbst seines Eingebornen nicht schonte, sondern ihn dahin gab, auf daß Alle, die an ihn glauben, das ewige Leben haben.

Im Gegentheil, meine Lieben, müssen wir die Tage gegenwärtiger Noth und Betrübniß erkennen als Tage unserer Heiligung, als Tage unserer Verklärung. Denn sie bieten uns Gelegenheit zur Ausübung jener Tugend, welche wir als das dritte Mittel unserer Heiligung bezeichnet haben, nämlich Gelegenheit zum Gutesthun, zum Helfen und Unterstützen, d. i. zum Almosengeben.

Die schönsten Dinge, welche von den Göttern den Menschen sind verliehen, sagt schon Pythagoras, einer der ältesten Weisen Griechenlands, sind Wahrheit und Wohlthätigkeit. Und von Cicero, dem ersten Schriftsteller des großen Römervolkes, sind uns die Worte aufbewahrt: Menschenhülfe verähnlicht den Menschen den Göttern. Um seiner der Menschheit geleisteten Dienste willen haben die Alten einen Herkules unter die Götter versetzt. Aus dieser Anschauungsweise hat sich denn auch die Sage gebildet:

Alexander der Große, König von Macedonien, dieser gewaltige Eroberer, habe einstens den Höllenrichter gefragt: Warum bin ich denn hier in der Hölle und Herkules dort im Himmel? Und Minos habe ihm geantwortet: Herkules ist im Himmel, weil er für die Menschheit, zu ihrem Wohle gekämpft hat; Alexander dagegen schmachte in der Hölle, weil er gegen die Menschen gekämpft habe. Ja selbst im Koran, dem Gesetz- und Glaubensbuche der Muhamedaner, findet sich die auffallende Stelle: Beten führt auf halbem Wege zum Himmel, Fasten bis zum Eingange des Himmels, Almosengeben dagegen öffnet die Pforten des Himmels. So urtheilen Heiden, so vom Christenthum Abgefallene, meine Lieben, über das Almosengeben! Wie hoch aber steht Wohlthun und Barmherzigkeit erst nach der Lehre des Christenthums! Selig die Barmherzigen, sie werden Barmherzigkeit erlangen, so ruft der, welcher unser Herr und Meister ist, in der Bergpredigt. Und welchem Christenherzen sollte unbekannt sein, was er sprechen wird bei seiner Wiederkunft zu den Gesegneten seines Vaters: Ich war hungrig und ihr habet mich gesättiget; ich war dürstend und ihr gabet mir zu trinken; ich war nackt und ihr habet mich bekleidet; ich war fremd und ihr habt mich beherbergt; ich war krank und ihr habt mich besucht; ich war gefangen und ihr habt mich erlöst. Und wenn sie dann antworten: Ja Herr! wo haben wir dich hungrig gesehen und haben dich gesättiget? Wann sahen wir dich dürstend und gaben dir zu trinken? wann nackt und haben dich bekleidet? wann fremd und haben dich beherbergt? wann krank und haben dich besucht? Dann werde er ihnen antworten: Was ihr einem der Geringsten in meinem Namen gethan, das nehme ich an, als hättet ihr es mir selbst gethan. Darum kommet, ihr Gesegneten meines Vaters, und nehmet das Reich in Besitz, das euch vom Anfang an bereitet war.

Benützen wir deßhalb die Tage der heiligen Fastenzeit! Versäumen wir nicht die so bewährten Mittel unserer Heiligung: Beten, Fasten und Almosengeben. Immer näher

geht es zum Oelberg, immer näher zum Calvarienberg, immer näher zur Höhe von Golgatha! — Näher rückt mit jedem Tage der Charfreitag, aber je näher der Charfreitag, desto näher auch der Ostertag, der Tag des Jubels und der Freude! Je höher wir durch Gebet, Fasten und Almosen erstiegen haben den Berg unserer Heiligung, desto näher sind wir der Höhe unserer Verklärung, allwo wir mit Petrus sprechen werden: Herr, hier ist gut sein! Amen.

Am dritten Sonntage in der Fasten.

Thema: **Die Beicht ist 1) die Vollendung der Reue, 2) der Anfang der Genugthuung.**

Text: Jedes Reich, das wider sich selbst uneins ist, wird verwüstet werden und ein Haus wird über das andere fallen. Luk. 11, 17.

Geliebte im Herrn!

Jedes Reich, das wider sich selbst uneins ist, wird verwüstet werden und ein Haus wird über das andere fallen. Diese Worte des Herrn sind wohl zu keiner Zeit öfter wiederholt worden als in unsern Tagen. Alle Zeitungen, welcher Richtung und Färbung sie angehören mögen, wiederholen sie täglich. Wo sind zehn, welche einig sind in ihren Bestrebungen oder Mitteln zu ihrem gemeinsamen Ziele? Bei dieser allgemeinen politischen Verworrenheit und religiösen Zerrissenheit in allen bekannten Ländern der Erde gewährt die Einheit des Reiches Gottes auf Erden dem gläubigen Auge einen gar wohlthuenden Anblick. Wie an einer Kette ein Glied in das andere übergreift, so bildet auch dieses Reich ein wohlgeordnetes und enggeschlossenes Ganze. Eins in seinem unsichtbaren, Eins in seinem sichtbaren Oberhaupte, Eins in seinen Lehren, Eins in seinen Gnadenmitteln, nennt es der Apostel geradezu den Leib des Herrn. — Wird der

Kopf vom Rumpfe getrennt oder das Herz von einem Dolche durchbohrt, dann ist es alsbald aus mit dem Leben. Nicht so verhält es sich mit andern Gliedern des Leibes. Auch ohne Auge, ohne Hand und Fuß kann der Mensch, wenn auch noch so kümmerlich, sein Leben fristen. Keinem Denkenden wird es deßhalb aber einfallen, zu behaupten: Aug, Fuß und Hand seien keine wesentlichen Bestandtheile des menschlichen Körpers. — Ebenso verhält es sich mit dem Reiche Gottes, diesem sichtbaren Leibe des Herrn auf Erden. Es gibt s. g. Fundamentalwahrheiten, auf welchen das ganze Christenthum beruht. Solche Wahrheiten sind z. B. die Lehre von der allerheiligsten Dreifaltigkeit und der Menschwerdung des Sohnes Gottes. Mit denselben steht oder fällt das ganze christliche Lehrgebäude. Es gibt aber auch christliche Wahrheiten, zweiten und dritten Ranges, deren Leugnung nicht auf den ersten Augenblick den Sturz des Ganzen nach sich zieht, z. B. die Lehre von der Beicht, d. i. dem mündlichen Bekenntnisse seiner Sünden. Es wäre aber nicht weniger ungeräumt, zu behaupten, daß dieselbe nicht zum Wesen christlichen Glaubens und Lebens gehöre. Meine Lieben! wir haben Mittefasten. Du sollst jährlich wenigstens einmal einem verordneten Priester deine Sünden beichten, an dieses Gebot der Kirche erinnert uns der Anfang der österlichen Zeit. Von dieser Osterbeicht möchte ich heute zu euch reden. Hiebei habe ich jedoch nicht die Machtvollkommenheit der Kirche im Auge, solch ein Gebot zu geben, sondern vielmehr den engen Zusammenhang, in dem die Beicht mit dem heiligen Sakramente der Buße und dadurch mit der ganzen Heilsanstalt des Reiches Gottes steht. Betrachten wir nämlich die Beicht als ein Glied des Ganzen, so erscheint sie uns erstens als das Mittelglied zwischen Reue und Genugthuung. Die Beicht, d. i. das mündliche Bekenntniß seiner Sünden ist die Vollendung der übernatürlichen vollkommenen Reue, sowie der Anfang einer wahren vollständigen Genugthuung.

I.

Die Beicht ist die Vollendung jeder wahren Reue.

Thuet Buße, das Himmelreich ist nahe. Das war so zu sagen die ganze Predigt des hl. Johannes am Jordan. Die Buße selbst ist somit wohl ein wesentlicher Theil des Reiches Gottes auf Erden. Ja mit der Buße beginnt das Reich Gottes in dem Herzen des Menschen. Diese Buße besteht aber nach der Lehre der Kirche aus der Reue, Beicht und Genugthuung. Eine Buße ohne Reue gliche einer Taufe ohne Wasser und eine Buße ohne Genugthuung einem Hause ohne Dach, Thür und Fenster. Diese beiden Grundpfeiler jeder wahren Buße sind auf das engste mit einander verbunden durch die Beicht, welche ebenso den Anfang der Genugthuung, als den Abschluß der Reue bildet.

Die Reue, d. i. der innere Schmerz und Abscheu über die begangenen Sünden hat verschiedene Stufen und Grade. Man unterscheidet zwischen einer blos natürlichen und übernatürlichen, einer unvollkommenen und vollkommenen Reue. Wir können unsere Sünden bereuen blos aus natürlichen Gründen, blos wegen des zeitlichen Schadens, den sie zur Folge hatten. Wir können sie sodann bereuen aus übernatürlichen Gründen, wegen des ewigen Nachtheils, den sie uns zugezogen. Wir können unsere Sünden aber auch bereuen von allem zeitlichen und ewigen Nachtheil abgesehen, blos aus Liebe zu Gott. — Von einer Frau zu Alexandrien wird uns erzählt, sie sei eines Tages mit einem Krug voll Wasser in der einen, mit einer brennenden Fackel in der andern Hand über den Marktplatz gegangen. Auf die Frage, was sie damit wolle, hätte sie entgegnet: Mit dem Wasser möchte ich das Feuer der Hölle auslöschen und mit der Fackel den Himmel in Brand stecken und zusammenbrennen. Und wozu? Keine Hölle und keinen Himmel sollte es mehr geben,

damit Niemand mehr ſeine Sünden bereue aus Furcht vor der Hölle oder in Hoffnung auf den Himmel, ſondern einzig und allein aus Liebe zu Gott, d. i. weil er Gott das höchſte und liebenswürdigſte Gut beleidigt hat.

Hat die reuige Seele dieſen höchſten Grad der übernatürlichen vollkommenen Reue erſtiegen, ſo fließt der Mund unwillkürlich über von dem, wovon das Herz voll iſt. Ich weiß, was ich thun will, läßt der Herr den von Schmerz und Reue erfüllten verlorenen Sohn ſagen, ich weiß, was ich thun will, zum Vater will ich zurückkehren und bekennen, Vater ich habe geſündigt wider den Himmel und wider dich, ich bin nicht mehr werth, dein Sohn zu heißen! Haben wir nämlich die Sünde einmal als eine Beleidigung der Majeſtät unſers Gottes erkannt und den feſten Entſchluß gefaßt, mit der Sünde zu brechen, ihr abzuſterben und nur mehr unſerem Gott und Vater zu leben, ſo öffnet ſich das verſtummt geweſene Herz wieder, wie der Stumme zu reden anfing, als der Teufel ausgetrieben war. Die Sünde macht uns ſtumm; ſtumm für die Sprache des Himmels, das Gebet; ſtumm für das Zeugniß der Wahrheit; ſtumm für das Geſtändniß und Bekenntniß ihrer Abſcheulichkeit und Häßlichkeit in der hl. Beicht. Iſt dagegen die Sünde durch Reue und Zerknirſchung des Herzens aus dem Innern des Menſchen herausgedrängt, dann tritt die Seele alsbald wieder in jenen beſeligenden Verkehr mit Gott im frommen Gebete. Die ſtummen Lippen erſchließen ſich wieder dem Lob und Preiſe ihres Schöpfers. Die Zunge, ſolange im Dienſt der Lüge geſtanden, tritt nun in den Dienſt der Wahrheit. Wie ſie bisher die Schönheit und Liebenswürdigkeit der Tugend verleugnet, ſo bekennt ſie nun laut und offen die Häßlichkeit und Abſcheulichkeit der Sünde. Kurz, die tiefen Gefühle herzlicher Reue äußern und vollenden ſich in dem Bekenntniſſe und Geſtändniſſe der begangenen Sünden.

Oder iſt es anders? Wenn uns irgend eine Freude zu Theil geworden iſt, ſo offenbart ſich dieſelbe durch eine allgemeine Heiterkeit und Leutſeligkeit, welche ſich über unſer

ganzes Weſen verbreitet. Ihre Vollendung findet ſie aber erſt in der Mittheilung gegenüber einem gleichgeſinnten theilnahmvollen Freundes-Herzen. — Wenn ein ernſter Gedanke uns beſchäftiget, ſo verräth er ſich nicht ſelten durch jeden Schritt und Tritt unſers bedenklichen Ganges. Was uns ſo ſchwer und unüberwindlich geſchienen, klärt ſich auf durch eine offene Beſprechung mit einem verſtändigen und wohlmeinenden Menſchenfreunde. — Die Tauſende von Seufzern, noch ſo verborgen zum Himmel emporgeſandt; die Ströme von Thränen, noch ſo im Stillen geweint, ſind ſie nicht alle das lauteſte Geſtändniß des Kummers, der Sorgen und der Leiden, welche an unſerem Herzen nagen? Und wie, der Kummer aller Kummer, der Schmerz aller Schmerzen, das wahre und tiefſte Herzeleid, wie es Reue und Zerknirſchung des Herzens zur Folge haben, ſoll allein in der ſtillen Kammer des armen Menſchen-Herzen verborgen bleiben? Nein, meine Lieben! auch dieſer herbſte aller Schmerzen äußert ſich unwillkürlich durch Stöhnen und Seufzen, durch Thränen und Zähren, durch Händefalten und Händeringen.

Dieſe natürlichen Aeußerungen des innern Schmerzes und Abſcheues über die begangenen Sünden unterſchätzen wir nicht, ſind aber ebenſoweit entfernt, ſie zu überſchätzen. All dieſes Stöhnen und Seufzen, dieſes Händefalten und Händeringen, dieſe Zähren und dieſe Thränen geben uns die erſehnte Ruhe des Herzens nicht, welche ſich auf die Gewißheit der Nachlaſſung und Verzeihung unſerer Sünden gründet. Ja in dem Grade, als jene ſich mehren, wächst die Unruhe, Angſt und Furcht des reuigen Herzens. Alle derartigen Aeußerungen ſind nur die Wegbahner zu dem letzten Schritte, zu dem Geſtändniß und Bekenntniß der Sünde in der heiligen Beicht, in welchem die übernatürliche, vollkommene Reue ſich vollendet und abſchließt. Jahre lang von den heftigſten Gewiſſensbiſſen gepeinigt, findet das reuige Herz plötzlich wieder die verlorene Ruhe in dem aufrichtigen und vollſtändigen Bekenntniſſe ſeiner Sünden. Die Höllen-

qual, welche den Sünder in der Erinnerung seiner Missethaten solange erfüllte, verwandelt sich plötzlich in himmlische Wonne. Mögen die Seufzer auch verstummen, die Thränen vertrocknen, mag die Wärme verflüchten und Trockenheit des Geistes an ihre Stelle treten, — in dem mündlichen Geständnisse und Bekenntnisse der begangenen Sünden schließt die Reue sich ab. Bekennet einander eure Sünden, schreibt deßhalb der heil. Apostel Jakobus 5, 16. Nun aber kann das doch nicht gemeint sein, jedem ohne Unterschied die Sünden zu bekennen! Welchen Zweck sollte dieß auch haben? Wenn es heißt, seid einander unterthan, so versteht sich von selbst, daß nicht die Eltern den Kindern, die Herrschaften den Dienstboten, die Obrigkeit den Unterthanen unterthan sein soll, sondern umgekehrt. So verhält es sich auch mit den angeführten Worten des Apostels: Bekennet einander eure Sünden. Bekennen sollen wir sie dem von ihm mit der Vollmacht, die Sünde nachzulassen oder vorzubehalten, ausgerüsteten Priester. Nach seiner glorreichen Auferstehung und vor seiner wunderbaren Himmelfahrt, sagt der Evangelist Johannes, hauchte der Herr seine Jünger an und sprach, empfanget den heiligen Geist. Welchen ihr die Sünden nachlassen werdet, denen sind sie nachgelassen: und welchen ihr sie behalten werdet, denen sind sie behalten. Joh. 20, 22 und 23. —

Wir haben hier aufs Neue einen Beweis, wie sehr die Heilsanstalt des Herrn auf die Bedürfnisse des menschlichen Herzens sich gründet. Wie viele Beispiele wären hiefür anzuführen! Wer kennt nicht den reuigen Sohn der heiligen Monika, den heiligen Augustinus? Welch zerknirschtes Herz spricht nicht aus allen seinen Schriften? Wie beweint er nicht seine Jugendsünden gleich David bis an das Ende seines Lebens? Doch das Alles genügt ihm nicht; noch einmal ergreift er den Griffel, schreibt sein ganzes Bekenntniß nieder und beichtet so vor den Augen der ganzen Welt. Aus diesem freien und offenen Bekenntnisse vollendete sich die Reue und Zerknirschung seines Herzens. — Als der

Teufel ausgetrieben war, redete der Stumme. So gesteht und bekennt auch das reuige Herz seine Thorheiten und Verirrungen, sobald es die Sünde, diesen bösen Geist aus seinem Innern verbannt hat. Denn wovon das Herz voll ist, davon läuft der Mund über. Wie die Beicht aber das Ende und der Abschluß der Reue ist, so ist sie ebenso der Anfang und Beginn der Genugthuung.

II.

Die Beicht, d. i. das mündliche Geständniß und Bekenntniß seiner Sünden ist der Anfang einer vollständigen Genugthuung.

Diese Genugthuung besteht darin, daß wir erstens die alte Sünde nicht mehr begehen. „Sei getrost mein Sohn! sei getrost meine Tochter! deine Sünden sind dir vergeben, sündige aber nicht mehr, damit dir nicht Aergeres widerfahre.“ Zweitens müssen wir den zugefügten Schaden gleich Zachäus nach Kräften ersetzen. „Habe ich Jemand betrogen, so erstatte ich es vierfach.“ Drittens müßen wir uns auf dem Wege der Tugend ebenso beeifern, als wir zuvor der Sünde noch gedient, so daß über unser armes, reuiges Herz die Engel Gottes sich mehr freuen, als über neun und neunzig Gerechte, welche der Buße nicht bedürfen.

Diese Genugthuung schulden wir erstens Gott, zweitens unserer eigenen Seele und drittens der Welt. Aber hat denn Christus nicht für aller Welt Sünden Genugthuung geleistet? Wohl, meine Lieben! Am Kreuze auf dem Kalvarienberge ist der Gottmensch für uns gestorben, hat den Schuldbrief vernichtet und so für uns Genugthuung geleistet. Aber Der, welcher uns erschaffen hat ohne unser Mitwirken, hat uns nicht erlösen wollen, ohne daß auch wir das Unsrige dazu beitragen, sagt schon der hl. Augustinus. Eine nicht ungewöhnliche Meinung ist: wir dürften nach der Lehre unseres Glaubens nur die Sakramente empfangen, ohne an dem Heilsgeschäfte unserer Seele selbst auch mitzu-

wirken. Wie unrichtig dieß ist und wie sehr die Kirche solch todten Glauben verwirft, ersehen wir eben aus der Genugthuung, welche wir im hl. Sakramente der Buße vor Allem zu leisten haben und als deren Anfang wir die heil. Beicht bezeichneten.

Jede Sünde ist ein Ungehorsam gegen Gott und als solcher eine Empörung und Auflehnung des Geschöpfes gegen seinen Schöpfer. Die erste Auflehnung und Empörung aber sowohl im Himmel von Seite der Engel, als auf Erden von Seite der Menschen war eine Folge jenes Geistes der Hoffart, des Stolzes und des Eigendünkels, der nicht mehr dienen, sondern herrschen wollte. Jede andere Sünde aber, sie mag heißen wie sie will, ist nicht weniger eine Empörung der Creatur gegen ihren Gott und Herrn und wurzelt ebenso auf dem verderbenbringenden Boden des Stolzes und der Hoffart. Wie das ungehorsame Kind seinen Eltern den ihnen schuldigen Respekt verweigert, so verweigert der Sünder seinem Gott und Herrn die ihm schuldige Ehre. Will das ungehorsame Kind mit seinen Eltern sich wieder aussöhnen, so ist offenbar das erste, daß es seinen Ungehorsam erkennt und bekennt; will also der Sünder zu seinem beleidigten Gotte wieder zurückkehren, so muß er die Ehre, welche er seinem Gott zu entziehen gesucht, vor Allem wieder zurückstellen. Dieß ist einzig und allein nur möglich durch Rückkehr zur wahren christlichen Demuth, in der er seine Abhängigkeit nicht blos erkennt, sondern ebenso bekennt. Der höchste Grad und die höchste Stufe dieser Demuth ist: vor einem Priester, d. i. einem sündigen Menschen, der selbst schon oft den lieben Gott beleidiget hat und wohl ebenso oft noch beleidigen wird, sein Unrecht einzugestehen und seine Sünden zu bekennen. Es ist freilich wenig, aber darum um so unerläßlicher. Was kann der Höchste Himmels und der Erde weniger von uns verlangen, als das Geständniß und Bekenntniß, daß wir und wie wir ihn beleidigt haben? Was kann er weniger verlangen, als die Ehre ihm wieder zurückzugeben, welche ihm allein gebührt?

Genugthuung müſſen wir ſodann erſtatten unſerm eigenen blutenden Herzen!

Jede Tugend beruht auf Selbſtverleugnung unſerer zum Böſen hinneigenden Natur. Nicht weniger aber iſt auch jede Sünde und jedes Laſter eine Selbſtverleugnung des von Gott gut erſchaffenen menſchlichen Herzens. Ein gottvergeſſener Vater, welcher unbekümmert um ſeine Familie in den Tag hineinlebt, ſchwelgt und ſich wohl ſein läßt, während Weib und Kinder zu Hauſe darben, verleugnet er nicht ſein väterliches Herz? Eine leichtſinnige Mutter, welche ob der Pflege für die eigene Eitelkeit ihre Kleinen verwahrloſt und vernachläßigt, verleugnet ſie nicht vor der ganzen Gemeinde ihre Mutterpflichten? Ungehorſame Kinder, welche ihren lieben Eltern nichts als Kummer machen, verleugnen ſie nicht die natürlichſten Regungen jedes kindlichen Herzens? Der Trunkenbold und Schwelger, der über Maß und Bedürfniß genießt und ſo ſeine Geſundheit ruinirt, verleugnet er nicht den jedem lebenden Weſen angeborenen Trieb der Selbſterhaltung? u. ſ. w. Durch die Sünde, d. i. durch die Verleugnung unſerer Kindſchaft und Erbſchaft Gottes berauben wir unſere Seele ihrer Würde und ihres Adels. Jeden Schaden, den wir durch die Sünde angerichtet haben, müſſen wir gut machen, wie gegenüber dem Nebenmenſchen, ſo auch gegenüber unſerer eigenen Perſönlichkeit.

Haben wir aber gegen uns ſelbſt geſündiget durch Verleugnung unſerer Kindſchaft Gottes, ſo kann die Genugthuung offenbar umgekehrt nur in der Verleugnung der betreffenden Sünde beſtehen. Wie wir die Tugend und die Gerechtigkeit verleugnet haben, ſo müßen wir nun der Sünde und dem Laſter durch wahre Selbſtverleugnung aufkünden. Der höchſte Grad dieſer gottſeligen Selbſtverleugnung aber iſt das mündliche Geſtändniß und Bekenntniß der einzelnen Sünden und Miſſethaten vor einem verordneten Prieſter. Durch dieſes Bekenntniß ſind wir auch allein im Stande, unſerm eigenen von der Sünde verwundeten Herzen Genug-

thuung zu leiſten. Wie zuvor das Gewiſſen dem Herzen Vorwürfe machte, ſo ſpricht nun das zur Erkenntniß ſeiner Bosheit und Verkehrtheit gelangte Herz umgekehrt zur trauernden Seele: Deiner Kindſchaft, deiner Würde, deines Adels und deiner Anwartſchaft auf die Erbſchaft des ewigen Lebens hatte ich dich beraubt; ich bekenne es. Ich will dir deine Ehre und Würde zurückgeben und ſo gut machen, ſoviel in meinen Kräften ſteht, was ich dir geſchadet habe. Und indem der Sünder ſo ſeinem eigenen Herzen Genugthuung leiſtet in dem Bekenntniße der einzelnen Sünde, ſtellt er ſich auf einen neuen feſten Boden. Nicht blos erkannt hat er ſeine Sünden; nicht blos empfindet er bittern Schmerz darüber; nein, er hat das verwerfliche, abſcheuliche Kind ſelbſt mit ſeinem Namen genannt. Er ſelbſt hat den tiefen Abſcheu ſeines Herzens in Worten ausgeſprochen und ſich ſelbſt vor einem Stellvertreter des ewigen Richters angeklagt. Und dieß iſt der erſte Schritt wahrer Genugthuung ſtets geweſen und wird es ſein, ſolange es eine wahre Buße geben wird.

Endlich iſt der Sünder auch der Welt gegenüber ſchuldig, Genugthuung zu leiſten.

Dem Leibe nach gehören wir der Erde an, der Seele nach aber einem Reiche, das nicht von dieſer Welt iſt. Dieſes Reich iſt kein anderes als das Reich der Wahrheit und Gerechtigkeit. Schon als vernünftige Weſen und Ebenbilder deſſen, der die Wahrheit ſelbſt iſt, ſowie als lebendige Glieder der Kirche Gottes auf Erden haben wir ſtets nur den Weg der Wahrheit und Gerechtigkeit zu wandeln. So oft wir alſo eine Sünde begehen, weichen wir von dieſem Pfade der Wahrheit ab und machen uns eines Verſtoßes gegen dieſe vom Himmel ſtammende Gerechtigkeit ſchuldig. Wollen wir daher Buße thun im vollen und allein richtigen Sinne unſerer hl. Kirche; wollen wir das neu aufzuführende Gebäude nicht auf Sand gründen und ohne Bedachung laſſen, ſo müßen wir damit beginnen, dieſer verletzten Wahrheit und Gerechtigkeit vor Allem vollſtändige Genugthuung zu

leiſten. Dieß geſchieht erſtens durch Anerkenntniß und Geſtändniß der Lüge, zweitens durch Bekenntniß der Wahrheit in der heiligen Beicht. —

Jede Verletzung fremden Guts durch Betrug oder was immer für eine Weiſe muß auf den letzten Heller wieder gut gemacht werden, ſobald es dem Betrüger möglich iſt. Dieſe Zurückerſtattung muß an die Perſon ſtattfinden, deren Vermögen und Eigenthum der Schaden zugefügt worden iſt, und wäre der betreffende Eigenthümer ein Millionär. Was liegt an dieſem Groſchen oder Heller für ſolch einen zeitlich Begüterten? Was liegt daran, ob dieſer Stein in dieſer oder jener Ecke, auf dieſer oder jener Seite liegt? Wird deßwegen die Erde ihr Gleichgewicht verlieren und in ihren Rotationen aus dem Geleiſe kommen? Nein! aber auf dem Gebiete des Geiſtes, im Reiche der Wahrheit muß jede Störung wieder ausgeglichen und gut gemacht werden, wenn der einzelne Menſch oder auch die Menſchheit nicht in Bälde auf eine abſchüſſige Bahn und dadurch in unrettbares Verderben gerathen ſoll.

Nicht blos in Werken und Worten, auch in Gedanken ſündigen wir. Wir können alſo ſündigen, ohne daß je unſere böſen Pläne an das Tageslicht getreten ſind, ohne daß je einem unſerer Mitmenſchen, wie man zu ſagen pflegt, ein Haar von unſerer Seite gekrümmt worden wäre. Denn was ſchadet es ihm, wenn ich demſelben blos in meinem Herzen grolle? Und doch muß ich auch für dieſe Sünden Genugthuung leiſten, weil ſie ſind ein Verſtoß gegen die Wahrheit, mit der ich ihm begegnen und ihn lieben ſoll wie mich ſelbſt. Dieſer verletzten Gerechtigkeit und Wahrheit muß ich Rechnung tragen, was offenbar nur durch das Selbſtgeſtändniß und Bekenntniß dieſer feindſeligen, liebeloſen Gedanken meines Herzens in der hl. Beicht geſchehen kann. Dieſer verletzten Wahrheit und Gerechtigkeit ſollte Genüge geleiſtet werden, wenn die Kirche bis unter Papſt Leo d. G., als zum Anfange des fünften Jahrhunderts neben der Beicht vor dem Prieſter zur Sündenvergebung, auch noch

von dem Sünder ein öffentliches Geständniß und Bekenntniß derjenigen Sünden verlangte, welche offenkundig waren.

Das ist der tiefe, tiefe Grund der Lehre von einem allgemeinen Gerichte neben dem besonderen am Ende der Tage, bei welchem nichts so verborgen sein wird, das nicht offenkundig würde. Wozu ein abermaliges allgemeines Gericht vor den Augen der ganzen Welt, nachdem jede einzelne Seele bereits nach ihrem Scheiden aus dem Leibe abgeurtheilt ist? Der verletzten göttlichen Wahrheit muß Genugthuung geleistet werden, welche selbst weit höher steht, als die Abstrafung des Sünders. Was daher der verletzten göttlichen Wahrheit nicht durch das Bekenntniß und Geständniß der einzelnen Sünden in der hl. Beicht zurückerstattet ist, das wird geschehen müßen an jenem verhängnißvollen Tage, sowie aber was in der hl. Beicht bereits selbst bekannt worden, das ist getilgt und kann und will selbst von dem lieben Gotte nicht mehr hervorgezogen werden. Vater, ich habe gesündiget vor dem Himmel und vor Dir, bin nicht mehr werth, dein Kind zu heißen, so wollte der verlorene Sohn aufs Neue in des Vaters Armen seine Missethat bekennen; allein der Vater ließ ihn nicht ausreden, sondern nahm ihn liebevoll wieder in das väterliche Haus auf.

So sind wir also bei der ernstesten aller Wahrheiten angelangt: Wer nicht selbst in der hl. Beicht seine Sünden bekennt vor dem Priester, als dem Stellvertreter Gottes, der wird sie einstens bekennen vor Gott selbst und der um ihn versammelten Menschheit! Wer nicht aus Reue und Zerknirschung des Herzens gleich einer Maria Magdalena bekennt und beichtet, der wird sie bälder oder später nicht weniger bekennen müßen, gleich Judas dem Verräther — aus Verzweiflung, wovor uns Alle Gott behüten möge! Amen.

Am vierten Sonntage in der Fasten.

Thema: **Eine würdige Osterkommunion hängt ab:**
1) von der rechten Vorbereitung,
2) von dem würdigen Empfange, und
3) von der herzlichen Danksagung.

Text: Erfreue dich Jerusalem! Zur Freude versammelt euch Alle, die ihr sie liebet! Seid froh und freudig, die ihr traurig waret; frohlocket und sättiget euch an der Brust ihres Trostes!
Isaias 66, 10 und 11.

Geliebte im Herrn!

Das Reich Gottes, d. i. die Kirche Gottes auf Erden, sagt der Stifter und Gründer desselben, ist gleich einem Senfkörnlein. Dieses, obgleich so klein, wächst doch heran, so daß die Vögel des Himmels auf seinen Zweigen ruhen. Als dieser Wunderbaum steht sie vor uns. Wie bei einem Baume Wurzel und Stamm, Aeste und Zweige, Blüthen und Früchte, so hängt auch bei ihr Alles auf das Engste zusammen. Nichts ist zufällig, Alles hat seinen Grund und seine Ursache. Solche Aeste an diesem Wunderbaume der Kirche Gottes sind — die einzelnen Feste und Festzeiten. Solch' ein Zweig ist auch die gegenwärtige heil. Fastenzeit, in der selbst wieder Alles, wie die Glieder des Körpers auf das Innigste mit einander verbunden ist.

Das Gesagte zeigen uns recht klar und deutlich die sonntäglichen Evangelien dieser Zeit.

Es war der erste Fastensonntag mit der Versuchungsgeschichte, — dem dreifachen Siege des Herrn in dem dreifachen Kampfe! Dieß war, um uns zu erinnern an unsern eigenen Kampf mit dem dreifachen Feinde unseres Heiles: Fleisch, Welt und Satan.

Durch die Verklärung Jesu auf Tabor am zweiten Sonntage wollte die Kirche unsern Blick hinwenden auf unsere eigene Verklärung, als Kampfpreis dessen, der diesen Kampf redlich kämpft und aushält bis an das Ende!

Wollen wir dieser Verklärung theilhaftig werden, so müssen wir austreiben aus unserem Herzen den bösen Geist, d. i. den Geist der Sünde und Bosheit, den Geist der Unreinheit und Unlauterkeit, den Geist der Mißgunst, des Hasses und der Feindschaft, was geschieht im heil. Sakramente der Buße. Daran, d. i. an die heilige Osterbeicht erinnerte uns die Kirche durch das Evangelium von der Austreibung des Teufels vor acht Tagen.

Aber, ist der Geist der Sünde auch ausgetrieben, so haben wir uns vor dem Rückfalle in die alte Sünde zu hüten, denn ist der unreine Geist ausgefahren ...., so kommt er mit sieben andern zurück und nachher wird es mit solch' einem Menschen ärger sein, als zuvor. — Um uns vor dem Rückfalle zu bewahren, bedürfen wir der Gnade Gottes im reichlichsten Maaße, wie sie uns zu Theil wird in dem hochheiligen Sakramente des Altares. Deßhalb verlangt das Kirchengebot nicht blos zu beichten, sondern auch auf die österliche Zeit das heil. Sakrament des Altares zu empfangen.

Was also die Kirche durch das heutige Evangelium, das von der Speisung der Fünftausende in der Wüste handelt, will, liegt klar vor Augen. Erinnern will sie uns an das Himmelsbrod, an jene Himmelsspeise unserer Seele. Auffordern und einladen will sie uns zum Empfange der heil. Osterkommunion. Zu diesem heiligen Mahle ladet sie uns ein im Eingange zur heil. Messe mit den Worten des Propheten Jesaias: Erfreue dich Jerusalem! Zur Freude versammelt euch Alle, die ihr sie liebet! Seid froh und freudig, die ihr traurig waret! Frohlocket und sättiget euch an der Brust ihres Trostes!

Wovon aber hängt eine würdige Osterkommunion ab?

1) Von der rechten Vorbereitung,
2) von dem würdigen Empfange, und
3) von der herzlichen Danksagung.

Du aber, o Jesus, der Du Dich der hungernden Schaaren erbarmtest, siehe voll desselben Erbarmens auch herab auf diese Deine Gemeinde! An Speise fehlte es nicht, wohl aber am Hunger und Verlangen! So errege denn in ihnen heute diesen Hunger nach diesem Himmelsbrode! Laß' keines von ihnen ungespeist vorüber gehen an Deinem Gnadentische, damit keines aus ihnen erliege auf dem Wege zum ewigen Leben!

Eine würdige Osterkommunion hängt ab 1) von der rechten Vorbereitung.

Wenn wir wissen, daß unser der Besuch eines guten Freundes oder sonst einer theuren und werthen Person wartet, so treffen wir alle Anstalt für deren Empfang, um so den lang erwarteten, guten Freund beim ersten Tritt in unsere Behausung von dem herzlichen Willkomm zu überzeugen. Vor Allem suchen wir Alles aufzuräumen und zu entfernen, was ihm mißfallen und seinen Aufenthalt unangenehm machen könnte. In der heil. Osterkommunion aber, wer kommt da zu uns? Es ist, meine Lieben, kein Hochgestellter oder Großer dieser Erde; es ist kein Fürst oder König dieser Welt, sondern es ist der König aller Könige, der Herr aller Herren, vor dessen Namen sich beugen alle Kniee im Himmel, auf der Erde und unter der Erde. Es ist der, durch den Alles ist, was da ist, und ohne den nichts ist von Allem, was da ist. Es ist der, der von sich selbst sagte: Wer mich sieht, sieht den Vater. Ich und der Vater sind Eins und Niemand kommt zum Vater als durch mich. Es ist nach unseres Glaubens Lehre: Der wahre Gott vom wahren Gotte, der Gottmensch mit Fleisch und Blut, mit Leib und Seele, mit seiner Gottheit und Menschheit, verborgen unter den Gestalten des Brodes. — Und wie, zum

Empfange dieſes himmliſchen Gaſtes ſollten wir keine Anſtalt treffen? nicht auch dergleichen thun, ihm einen lieblichen Aufenthalt in unſerem Herzen zu bereiten?

Dieſe Vorbereitung iſt eine doppelte, eine leibliche und geiſtige, eine äußerliche und innerliche. Empfangen ſollen wir den Herrn in Nüchternheit, Ehrbarkeit und Eingezogenheit. Nüchtern ſollen wir ihn empfangen. Wir kennen den Grund dieſer Anordnung. Es war der Mißbrauch einiger, welche den Leib des Herrn von gewöhnlicher Speiſe nicht unterſchieden. Doch ſagt hierüber ſchon der heilige Auguſtinus: Es hat dem heil. Geiſte gefallen, zu verordnen, daß die erſte Speiſe, welche wir genießen, der Leib Jeſu Chriſti ſein ſolle. — Ehrbar und rein von Allem, was unſer Antlitz entſtellen könnte, ſollen wir an ſeinem Tiſche erſcheinen, um die Reinheit und Lauterkeit der Seele zu ſinnbilden. Eingezogen und in ſtiller Ordnung, um auch im Aeußern die Einheit des Sinnes und Herzens darzuſtellen und ſo den Tiſch des Herrn von einem gewöhnlichen Tiſche zu unterſcheiden. — Endlich ſollen wir erſcheinen im feſtlichen Gewande, um uns zu erinnern an das hochzeitliche Gewand der Unſchuld, ohne welches keiner bei dieſem Mahle ſich einfinden ſoll. Doch ſehen wir heute von dieſer äußerlichen, leiblichen Vorbereitung ganz ab, um zu der innerlichen und geiſtigen überzugehen. Ich ſage blos, wenn die Kirche ſchon ſo ſtreng iſt in Bezug der erſteren, wird ſie es weniger ſein in Betreff der letzteren? Wenn ſie will, daß ſelbſt der Magen frei und leer ſein ſoll von jedem Biſſen Brod und von jedem Trunk Waſſer, welche Reinheit und Lauterkeit der Seele erſt muß ſie dann nicht fordern? Deshalb iſt auch der erſte Schritt zu einer würdigen Oſterkommunion: Die Reinigung der Seele von jeder Sünde durch das heil. Sakrament der Buße.

Jeder prüfe ſich ſelbſt, ſchreibt deßhalb der Apoſtel, bevor er von dieſem Brode ißt. Denn wer unwürdig ißt oder trinkt, der ißt und trinkt ſich das Gericht hinein, indem er den Leib des Herrn nicht unterſcheidet, weßhalb auch Viele

mit Krankheit, Schwachheiten, ja ſelbſt mit dem Tode beſtraft werden. Ja beichte recht und du wirſt auch recht kommuniziren; gehe recht aus dem Beichtſtuhl und du wirſt auch recht zum Tiſch des Herrn gehen!

Unſer Herz iſt, wie öfter die heiligen Väter gleichnißweiſe ſich ausdrücken, einem Gefäße zu vergleichen, das nicht zu gleicher Zeit mit Waſſer und Sand angefüllt ſein kann. So können auch Sünde und Gnade Gottes nicht zu gleicher Zeit in unſerem Herzen ſich befinden. Tag und Nacht kommen nie zuſammen; Licht und Finſterniß vertragen ſich nicht. Kommt der Tag, ſo geht die Nacht und bricht die Nacht herein, ſo ſchwindet der Tag. So fliehen auch der Geiſt der Finſterniß und der Geiſt des Lichtes ſich gegenſeitig, denn was hat Chriſtus mit Belial gemein?

Darum zurück von dieſem Tiſche, mein Freund, ſo lange der Geiſt der Unreinheit und Unlauterkeit noch in deinem Herzen wohnet! Nichts Unreines wird in den Himmel eingehen, aber noch viel weniger wird er ſelbſt in einem unreinen Herzen Einkehr nehmen. Zurück von dieſem Tiſche, ſo lange Hoffart, Hochmuth, Eitelkeit und Eigendünkel die Götzen deines Herzens ſind, denn die Hoffärtigen verſchmähet er, die Niedrigen nur zieht er zu ſich hinauf. Zurück von dieſem Tiſche, ſo lange dein Herz im Dienſte der Lüge und Unwahrheit, der Verleumdung und Ehrabſchneidung ſtehet, denn der hier zu dir kommen will, iſt der Weg, die Wahrheit und das Leben. Zurück von dieſem Tiſche, ſo lange Haß und Mißgunſt, Groll und Feindſeligkeit im Herzen ſich finden. Zurück mein Freund, ſo lange du dem Bruder, der Schweſter die Hand zur Verſöhnung nicht gereicht; denn wenn du deine Gabe ſchon auf den Altar gelegt, dich aber daſelbſt erinnerſt, daß dein Bruder noch Etwas gegen dich habe, ſo lege deine Gabe auf den Altar, gehe hin, verſöhne dich mit deinem Bruder und dann erſt komm und opfere deine Gabe, ſpricht der, welcher ſich in dieſem heil. Geheimniſſe ſich dir nahet!

Unseres Herzens Reinigung von jeglicher Sünde, das ist die wahre Vorbereitung für die heil. Osterkommunion.

Dieß aber ist nicht das Geschäft eines Tages, einiger Stunden oder gar einiger Augenblicke. Wie die Sünde nur nach und nach heranwächst und sich ausbreitet, so muß auch Heiligkeit und Gerechtigkeit allmälig wieder in uns heranwachsen und müssen wir selbst in der Tugend und Gottseligkeit allmälig wieder erstarken. Noe, sagt der fromme Thomas von Kempis, baute an der Arche, welche doch nur lebendige Creaturen aufnehmen sollte, hundert Jahre, und wir wollen uns in einer Stunde vorbereiten, um den Baumeister der Welt aufzunehmen! Moses, der Diener Jehova's, verfertigte die Bundeslade, um die Gesetzestafeln niederzulegen, aus unverweslichem Holze, und bekleidete sie mit reinstem Golde, und wir verweslichen Geschöpfe sollen es wagen, den Gesetzgeber selbst — so leichthin aufzunehmen! Salomo baute sieben Jahre an dem großen Tempel zum Preise des Namens Gottes und feierte acht Tage das Fest seiner Einweihung und wie — wir ärmliche Menschen wollen den Herrn aller Herren in unser Herz aufnehmen, ohne auch nur eine halbe Stunde andächtig zugebracht zu haben!

Allmälig sind wir im Bösen groß und stark geworden, allmälig muß Tugend, Heiligkeit und Gerechtigkeit wieder in uns wachsen und erstarken, wozu wir den Keim legen durch einen würdigen Empfang dieses hochheiligen Sakramentes.

Eine wahre Osterkommunion hängt ab 2) von einem würdigen Empfang.

Wissen wir, daß uns der Besuch eines guten Freundes bevorsteht, so suchen wir das ganze Haus zu säubern und zu reinigen; allein das genügt noch nicht. Wir reinigen unsere Wohnung nicht bloß, sondern zieren und schmücken sie auch auf jegliche Weise, um dem werthen Gaste den Aufenthalt so angenehm als möglich zu machen. So, meine Lieben, genügt es noch nicht, das Herz von der Sünde

durch das heilige Sakrament der Buße gereiniget zu haben; es ist dieß erst der halbe Weg zum Ziele. Nicht blos eine leere, sondern eine angenehme, liebliche Wohnung sollen wir dem Herrn in unserem Herzen bereiten, geschmückt mit jenen Himmelsblumen des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe, umschlungen von dem süssen Bande der Sehnsucht, jenes himmlischen Verlangens nach dem Herrn im heiligen Liebesmahle.

Wollen wir den Herrn würdig empfangen, so müssen wir ihn aufnehmen in ein Herz voll Glauben an seine wahre, wirkliche und wesentliche Gegenwart unter den Gestalten des Brodes. Und wie könnte hierüber auch nur der leiseste Zweifel in unserem Innern Raum finden? Er selbst hat es ja gesagt! Er selbst hat es ja so angeordnet und seine Jünger können ihn nicht mißverstanden haben! Er war es aber auch, der solch' Großes und Wunderbares anzuordnen im Stande war! — Er selbst hat es gesagt; denn wie oft und wie deutlich spricht er nicht von seinem Fleische, das er als eine Speise, und von seinem Blute, das er als einen Trank bieten werde? Das Brod, das ich euch geben werde, ist mein Fleisch. Ich bin das lebendige Himmelsbrod, wer von diesem Brode ißt, wird leben, wenn er auch stirbt. Und seine Jünger können ihn nicht mißverstanden haben. Denn als die Juden, die seine Rede buchstäblich und rohsinnlich verstanden, murrten und sagten: Wie kann uns dieser sein Fleisch zu essen geben? da belehrte er sie nicht eines Andern, als ob er blos figürlich und bildlich, blos gleichnißweise gesprochen habe, sondern er wiederholt dieselben Worte unter der Betheuerung: Wahrlich! wahrlich! sage ich euch, wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht essen und sein Blut nicht trinken werdet, so werdet ihr das Leben nicht in euch haben. — Er war es aber auch, der so Wunderbares anzuordnen im Stande gewesen. Fassen wir die Einsetzung des heil. Abendmahles nur im Zusammenhange mit seinem ganzen übrigen Erdenleben, so werden wir finden, daß es allein der desselben würdige Schlußstein

ist, der von dem Ganzen getragen wird, aber ebenso wieder das Ganze hält, so daß das eine mit dem andern steht oder fällt. Zu Cana hat er Wasser in Wein verwandelt; in der Wüste speist und sättigt er Tausende mit wenigen Broden; auf dem Meere gehorchen seinem Worte Sturm und Wind; Kranke berührt er kaum und geheilt gehen sie von dannen; Todte erheben sich auf sein Wort; soll nun dieser nicht auch die Macht gehabt haben, Brod in sein Fleisch und Wein in sein Blut zu verwandeln? fragt schon der heil. Cyprian. Dieß thut zu meinem Andenken, hiemit hat er seinen Jüngern und deren Nachfolgern dieselbe Vollmacht ertheilt. Wie könnte er auch an seine Gläubigen die Anforderung stellen, sein Fleisch zu essen und sein Blut zu trinken, wenn sie des ewigen Lebens wollen theilhaftig werden, ohne es ihnen zu bieten?

Sechs Jahrtausende rechnet man, seit die Erde gegründet worden. Manches Unsinnige und Abgeschmackte ist seit dieser Zeit schon gelehrt und behauptet worden. Keinem aber ist es bis jetzt eingefallen, sein Fleisch als Speise und sein Blut als Trank auf Jahrhunderte anzubieten. Christus aber, den selbst seine Feinde als den ersten und größten Weisen der Erde anerkennen müssen, er, der in Allem so deutlich und so klar geredet, soll gerade in dem ersten aller Geheimnisse so dunkel gesprochen und seine Jünger im Irrthume gelassen haben? — Nein, o Jesus! du konntest die Deinen nicht achtzehnhundert Jahre im Irrthume lassen, darum glauben wir mit vollem Herzen und bekennen diesen unsern Glauben an deine wesentliche Gegenwart in dem heiligsten Sakramente des Altares, als dem Unterpfande unserer einstigen Herrlichkeit und Verklärung laut und offen; denn der Glaube ist, wie dein Apostel schreibet, der Grund von Dem, was wir zu hoffen haben.

Wollen wir daher die heil. Osterkommunion recht feiern, so müssen wir sie empfangen mit einem Herzen voll Hoffnung und Vertrauen, jener Hoffnung, die gegründet auf die Worte der ewigen Wahrheit: Wer mein Fleisch ißt und

mein Blut trinkt, der hat das ewige Leben und ich werde ihn am jüngsten Tage auferwecken; jener himmlischen Hoffnung, welche im Unterschiede aller andern ihren Gegenstand nicht in dunkler Ungewißheit suchet, sondern — so zu sagen — ihn schon besitzt und darum nach des Apostels Worten in Ewigkeit nicht zu Schanden werden wird.

Glaube, Hoffnung und Liebe, diese drei, doch das größte unter ihnen ist — die Liebe. Sie ist ja das Kennzeichen, woran der Herr uns als seine Jünger erkennen will; sie ist das Band, das uns mit Gott und dem Nächsten verbindet und uns so zu der Einen großen Gottesfamilie gestaltet.

Um diese Liebe aber in dir zu erwecken, bedenke: wer zu dir kommt; zu wem er kommt; warum er kommt, und endlich: wie er kommt!

Siehe, es kommt zu dir der Eingeborene des Vaters, der Herr aller Herren, dessen Thron der Himmel ist und dem die Erde dienet zum Schemel seiner Füsse. Wie die Biene, sagt der heil. Franz von Sales, den Thau des Himmels nimmt und den köstlichen Saft der Erde von dem Kelche der Blumen und ihn in ihre Zelle trägt, so nimmt der Priester von dem Altare den Heiland der Welt, den wahren lebendigen Sohn Gottes, der wie ein Thau sich vom Himmel herniederließ, — und den wahren Sohn der seligsten Jungfrau Maria, der wie eine Blume aus der Erde, so aus ihrer Menschheit entsproßte, und legt ihn als Speise der Süßigkeit in deinen Mund, um ihn so deinem Herzen zu übergeben.

O mein Christ! Bedenke diesen Augenblick, wo der Himmel sich zu dir herniederläßt, um dich zu sich hinaufzuziehen! Himmel und Hölle, ewige Glückseligkeit oder ewige Unglückseligkeit, beide liegen vor dir! Was du wählest, ist dein, denn wer würdig von diesem Brode ißt, der hat das ewige Leben, wer unwürdig, der isset sich das Gericht hinein! — In Schrecken wurden wir vor einigen Tagen gesetzt, als die Kunde uns zu Ohren kam, wie in unserer Nachbarschaft böse, ruchlose Menschen bei Nacht gewaltsam in das Gottes-

haus eingebrochen ſind, die heiligen Gefäße geraubt und die Kirche ſelbſt in Brand zu ſtecken geſucht haben! Ihr zittert ſchon bei dem Gedanken, wie es möglich für einen Menſchen, ſoweit zu ſinken und verabſcheut einen ſolchen als Auswurf der Menſchheit.

Aber ſiehe, da kommen ſie zu dem Tiſch des Herrn ohne alle Vorbereitung, ohne alle heilige Stimmung und Geſinnung, ohne auch nur zu wiſſen, was es heiße, zu dem Tiſch des Herrn gehen; ohne Reue, ohne Vorſatz, ohne Genugthuung durch Sinnesänderung und Lebensbeſſerung! Wer aber iſt tiefer geſunken: Die, welche die heil. Gefäße rauben und zerſtören, oder die, welche den, für den eben dieſe heiligen Gefäße beſtimmt ſind, ſelbſt mit Füßen treten? Wer ſteht tiefer: der Kirchen- oder der Gottesräuber? Judas verräth ſeinen Herrn und Meiſter mit einem Kuſſe! Sein Blut komme über uns und unſere Kinder! riefen die Juden. Wir eſſen und trinken uns ſelbſt das Gericht hinein!

Darum iſt es heute Ein Gedanke, der mich beſonders beunruhiget. Wenn ich euch, meine Lieben, von dieſer heiligen Stätte aus ſo überſchaue, dann iſt es herber, namenloſer Schmerz, der mein Inneres erfüllet. Wir Alle wollen den Herrn in der heiligen Oſterkommunion empfangen und wie, wenn unter uns nur ein einziger Unwürdiger wäre! Und doch, wenn unter uns nur ein einziger wäre, der verrätheriſcher Weiſe den Herrn aufnähme, welche Chriſtengemeinde könnte ſich mit uns meſſen! Ihr wäret wohl die erſte und würdigſte aller Gemeinden!

Um dieſe heilige Liebe in dir zu erwecken, bedenke weiter, zu *wem* dieſer Herr Himmels und der Erde kommt! Er kommt zu dir, einem Sünder, der ihm für die täglich unzählbaren Wohlthaten ſtets mit Undank und Ungehorſam vergolten hat. Und *warum* kommt er zu dir? Um dich der Sünde und dem Verderben für immer zu entreißen, dich an ſich zu ziehen, auf daß du Eins ſeieſt mit ihm, wie er Eins iſt mit dem Vater! Und endlich, *wie* kommt er zu dir? Er kommt zu dir nicht umgeben von Glanz,

Pracht und Herrlichkeit, ſondern verborgen unter den lieblichen Geſtalten des Brodes, damit du dich ſollſt nicht ſcheuen, ihm, dem Höchſten, dich zu nahen. — Siehe, mein Chriſt! das iſt jener höchſte Grad göttlicher Liebe, welche wie ein brennendes Licht ſich ſelbſt verzehrt, nur um uns Alles zu werden! Dieſe Liebe betrachte, dieſer Liebesflamme nahe dich und auch dein erkaltetes Herz wird im Augenblicke des Empfangs von dieſem Himmelsfeuer erglühen. Die Kraft und Wärme der Sonne hat bereits wieder die harte Eisrinde von der Erde gelöst und ſchon zeigen ſich die erſten Spuren des neuen Lebens in der Natur und wie, jenes himmliſche Feuermeer, dem du dich zu nahen im Begriffe ſtehſt, ſollte nicht auch dein Herz zu erweichen im Stande ſein! Nahe dich dem Bräutigame deiner Seele mit der Braut im Hohenliede und wonnetrunken wirſt du mit ihr ſprechen: Von Liebe bin ich verwundet! Stärket mich mit dem Wohlgeruche von Blumen und umgebet mich mit Granatäpfeln, denn ich ſchmachte — vor Liebe!

O daß dieſes heil. Verlangen, dieſe himmliſche Sehnſucht nach dem Heilande in der heiligen Oſterkommunion auch unſer Inneres erfüllte! Wer ſich nicht ſehnt nach dem Himmel, ſagt der heil. Auguſtinus, der wird ihn auch nicht erreichen! Wer ſich nicht ſehnt nach Chriſtus in der heil. Oſterkommunion, zu dem wird er auch nicht kommen, und wenn er kommt, wenigſtens nicht bei ihm verweilen! Er wird kommen, aber nur vorübergehen. Wenn der Körper einmal nicht mehr nach Speiſe und Trank, den nothwendigſten Bedürfniſſen dieſes Lebens verlangt, dann iſt ſicher eine ſchwere Krankheit im Anzuge. Nicht weniger iſt unſere Seele, ſo ſie einmal kein Verlangen mehr nach dieſer Himmelsſpeiſe in ſich trägt, einer ſchweren Krankheit, wenn nicht dem geiſtigen Tode ſelbſt ſchon verfallen. — Darum Heil und Glück uns, ſo nur unſer Geiſt wenigſtens noch hungert und dürſtet nach dieſem Himmelsbrode! So lange dieſes Verlangen noch in uns ſich reget, ſo lange fließet auch der Quell des Lebens noch in uns, ſo lange ſteht

unſere Seele in der innigſten Verbindung mit dem Herzen jenes großen Leibes Jeſu Chriſti, deſſen Glieder wir ſind, welche ſich äußert in herzlicher Dankſagung! Deßhalb ſagte ich:

Eine würdige Oſterkommunion hängt ab: 3) von der herzlichen Dankſagung.

Aus dem Leben des heil. Sabbos wird uns folgender Vorfall erzählt. Dieſer Heilige brachte ſein Leben als Einſiedler in der Wüſte hin. Hier kam eines Tages eine Rotte Barbaren, von Hunger und Durſt getrieben zu ihm in ſeine Zelle. Sie durchſuchten bei ihm Alles nach Speiſen und Getränken und da ſie Nichts fanden, ſo überhäuften ſie ihn mit Schmähworten und Drohungen. Sabbos aber, ohne ein Wort zu verlieren, breitete ein Schaffell aus und ſetzte ihnen einige Kürbiſſe und Brode vor, womit ſie zur Noth ſich ſättigen konnten. Es war dieß Alles, was er hatte. Die Barbaren gingen friedlich ihren Weg weiter. Nach wenigen Tagen aber kamen ſie wieder, aber dießmal ganz höflich und brachten zum Zeichen ihres Dankes verſchiedene Nahrungsmittel. — Wehe uns, ſprach Sabbos, verwilderte Barbaren ſind einer ſo geringen Wohlthat eingedenk und lohnen ſie mit dankbarer Geſinnung. Wir aber empfangen täglich die Gaben des Schöpfers und vergelten ſie mit Undank. — Soll ich, meine Lieben, erſt hinweiſen, in wie weit das Geſagte auch uns betrifft? Stehen wir nicht da in Schande gegenüber dieſen wilden Naturmenſchen, welche, wie der Heilige ſagt, für eine ſo kleine Gabe zu danken wußten, während wir Theil nehmen an dem Himmelstiſche und eſſen von dem Brode des Lebens, ohne ein Wort des Dankes zu haben! Wie viele eilen weg, ohne ihre Dankſagung verrichtet zu haben. Denn wer daukt, dem wird noch mehr gegeben, wer aber nicht dankt, dem wird auch das genommen, was er hat. Nannten ja die Apoſtel und erſten Chriſten dieſes heilige Mahl der Liebe geradezu Euchariſtie, d. i. Dankſagung. Von dieſer Dankſagung

hängt Vieles, hängt Alles ab. Wer dankt, dem wird noch mehr gegeben, wer aber nicht dankt, dem wird auch das genommen, was er hat.

Und nun, meine Lieben, folget dem Rufe eurer Mutter, eurer Kirche, welche euch Alle zu diesem Liebesmahle einladet! Zur Freude versammelt euch Alle, die ihr sie lieb habet! Zeiget durch einen würdigen Empfang der hl. Osterkommunion, daß ihr seid lebendige Glieder des Leibes Jesu Christi, welche dieser geistigen Nahrung bedürfen. — Zur Freude versammelt euch Alle, ihr Reichen und Vermöglichen, und zeiget euren armen Mitbrüdern, daß auch ihr dieser Himmelsspeise bedürfet. Zur Freude versammelt euch Alle, ihr Armen, und sättiget im Ueberflusse eure Seele an dem Tische, wo der der Erste und Größte ist, der am reinsten und tugendreichsten sich einfindet! Seid froh und freudig, die ihr traurig wäret, traurig über die Sünden alle, womit ihr Gott beleidiget habet; die ihr dieselben beweinet gleich einem David, gleich einem Petrus, gleich einer Maria Magdalena; seid froh und freudig, der Herr will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe! Ja dann erfreue dich Jerusalem! Zur Freude versammelt euch Alle, die ihr sie liebet! Seid froh und freudig, die ihr traurig waret; frohlocket und sättiget euch an der Brust ihres Trostes! Amen.

Am fünften Sonntage in der Fasten.

Passionssonntag.

Thema: **Die Sündenlosigkeit Jesu im Gegensatze zur Sündhaftigkeit der Menschheit.**

Text: „Wer aus euch kann mich einer Sünde beschuldigen?“ Joh. 8, 46.

Geliebte im Herrn!

In Sünden bin ich empfangen, in Sünden empfing mich meine Mutter. So klagt schon David im Gefühle seiner Sündhaftigkeit in den bekannten Bußpsalmen. Wer kann sagen, mein Herz ist rein, ich bin frei von Sünden? So fragt sein Sohn Salomon in dem uns aufbewahrten Buche der Sprüchwörter. Keiner ist gerecht, antwortet auf diese Frage der Apostel in seinem Briefe an die Christen zu Rom. Und der heil. Johannes sagt geradezu in seinem ersten Sendschreiben: Wenn wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst und die Wahrheit ist nicht in uns.

Gar schön finden wir diese Wahrheit in einer Begebenheit aus dem Leben König Alfons, des Weisen, aus Aragonien, Sicilien und Neapel dargestellt. Als ein Jüngling von achtzehn Jahren sollte er seinem Vater in der Regierung folgen. Die Stände Cataloniens hatten beschlossen, dem jungen Könige eine Anzahl von weisen und verständigen Männern als Rathgeber an die Seite zu geben. Sie sprachen deßhalb zu dem jugendlichen Könige: Wir wollen hiezu sieben wohlbewährte Männer wählen, welche Gott alle Zeit vor Augen haben, die Gerechtigkeit aufs Strengste bewahren, ihre Leidenschaften stets im Zaume halten, gegen Lob, Schmeichelei und Lockungen unbeweg-

lich bleiben. Alfons aber entgegnete ihnen: Wenn ihr auch nicht sieben, sondern nur Einen solchen findet, so will ich ihn nicht nur als Rathgeber an die Seite nehmen, sondern ich verzichte auf meinen Thron und trete meine ganze Herrschaft selbst an ihn ab. — Und die Geschichte nennt uns keinen, der unter den genannten Bedingungen Krone und Scepter zu übernehmen sich angeboten hätte. Auch die Stände wußten keinen in Vorschlag zu bringen. Ja unter solchen Bedingungen dürften wohl alle Könige und Kaiser ihre Kronen anbieten, sie würden keinen Bewerber finden, vorausgesetzt, daß einer nicht gleich dem Dornbusche sich selbst erhebe, sondern gleich jenem biederen und offenen Manne des vorigen Jahrhunderts seine Unvollkommenheit und Sündhaftigkeit frei und offen gestehe. Dieser Mann ist Washington, der um sein Vaterland wie das Wohl der ganzen Menschheit so hoch verdiente Präsident der vereinigten Staaten Nordamerika's.

Als er im Begriffe war von seinem Amte zurückzutreten, sagte er: Ich bin, wenn ich die Akten meiner Verwaltung durchgehe, keines vorsätzlichen Fehlers mir bewußt; aber ich habe doch ein zu tiefes Gefühl meiner Mängel, um nicht zu denken, daß ich wahrscheinlich viele Fehler begangen habe. Welche sie auch gewesen sein mögen, ich flehe mit Inbrunst zum Allmächtigen, die Uebel abzuwenden oder zu mildern, welche sie nach sich ziehen werden. Ich werde auch die Hoffnung mit mir nehmen, daß mein Land niemals aufhören werde, sie mit Nachsicht anzusehen.

So, meine Lieben, haben große und gebildete Männer der Vor- wie der Neuzeit stets die Unvollkommenheit und Sündhaftigkeit des Menschen erkannt und dieselbe frei und offen bekannt. Unter allen den Millionen, welche den Erdkreis bereits bewohnt haben und noch bewohnen werden, war nur Einer, der selbst seinen Feinden gegenüber die Frage stellen konnte: Wer aus euch kann mich einer Sünde beschuldigen?

Diese Worte sollen uns Gelegenheit geben, die Sündenlosigkeit Jesu im Gegensatz zu des Menschen Sündhaftigkeit etwas näher zu betrachten.

Die Sündenlosigkeit Jesu im Gegensatze zu unserer Sündhaftigkeit.

Welche Mühe sich die Feinde Jesu gaben, ihn einer Sünde zu überführen, ist bekannt. Welche verfängliche Fragen stellten nicht Pharisäer und Sadducäer an ihn, um ihn in einer seiner Reden zu fangen? Bald luden sie ihn zu Tische, nicht aus Wohlwollen und Freundschaft, sondern um ihn zu beobachten. Sie beschuldigten ihn, er verachte Moses und die Propheten. Wie sie von Johannes gesagt, er habe den Teufel, so verschrieen sie ihn als einen Weltmenschen und Freund sinnlicher Genüsse. Johannes kam, aß nicht und trank nicht, da sagten sie: er hat den Teufel; der Menschensohn kommt, ißt und trinkt und nun sagen sie: dieser Mensch ist ein Fresser und Säufer, ein Freund der Zöllner und Sünder! Aber wie der Blindgeborne ihnen entgegnete: Ob er ein Sünder ist, weiß ich nicht; aber das weiß ich, daß ich blind war und nun sehe; so erwiederte ihnen das Volk: Wie kann ein Sünder solche Wunder thun? Da sie ihn somit vor dem Volke nicht verdächtigen konnten, so mußten sie eine andere Anklage gegen ihn ersinnen, um ihn dem Gerichte zu überliefern. Die Anklage lautete auf Gotteslästerung und Volksverführung.

Das, meine Lieben, waren die Klagepunkte gegen euren Heiland! Dank der Vorsehung! Tausendfachen Dank dem Himmel, der es zu ordnen gewußt, daß Feinde und Freunde auf gleiche Weise seine Unschuld mit ihrem Blute bezeugen mußten!

Für dreißig Silberlinge hatte jener unglückliche Mann von Kariot seinen Herrn und Meister verrathen. Kaum aber hatte er den Lohn seines Verrathes in Händen, da kehrt er mit dem Sündensolde zurück, wirft ihn dem hohen

Digitized by Google

Rathe zu Füßen und bekennt laut und offen: Ich habe gesündiget, daß ich unschuldiges Blut verrathen habe. Und während der Landpfleger Pontius Pilatus auf dem Richterstuhle sitzt, um des Herrn Sache zu untersuchen, schickt sein Weib zu ihm und läßt ihm sagen: Habe nichts zu schaffen mit diesem Gerechten, denn ich habe heute seinetwegen im Traume viel gelitten. Ja Pilatus selbst bezeugt des Herrn Unschuld. Ich finde keine Schuld an ihm, bekennt er gegenüber seinen Anklägern. Ich bin unschuldig an dem Blute dieses Gerechten, sehet ihr zu; mit diesem Geständnisse übergibt er ihn seinen Feinden. Aber des Unschuldigen Blut ist nicht blos über die Juden, es ist auch über ihn gekommen. Des Pilatus Schicksal war in kurzer Zeit höchst unglücklich. Nicht lange darnach, wie der jüdische Geschichtschreiber Flavius Josephus und auch christliche Schriftsteller berichten, ward er selbst in Anklagestand versetzt, seiner Stelle enthoben, zu Rom vor Gericht gestellt und nach Vienne in Gallien verbannt, wo er sich selbst tödtete. — So haben die Feinde des Herrn mit ihrem eigenen Blute des Herrn Unschuld bezeugt und bestätiget.

Was jedoch seinen Feinden damals nicht gelungen, das glauben spätere erreicht zu haben. Sie beschuldigen ihn nämlich des Ungehorsams gegen seine Eltern, der Impietät gegen seine Mutter, des Zornes und der Leidenschaftlichkeit, selbst der Unwahrheit und Unredlichkeit.

Des Ungehorsams soll Jesus sich schon als zwölfjähriger Knabe im Tempel zu Jerusalem schuldig gemacht haben. Kind, warum hast du uns das gethan? Siehe, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht, spricht die Mutter im Kummer und der Sorge, welche er ihr verursacht hat. — Betrachten wir diese Begebenheit ganz natürlich und menschlich! Wenn Jesus auch nur ein ganz gewöhnliches Menschenkind gewesen wäre, setzt es dann schon die Sünde des Ungehorsams voraus, wenn bei einer solchen Volksmasse, wie am Ostertage zu Jerusalem, ein zwölf-

jähriges Kind seinen Eltern aus dem Auge kommt, sogleich aber dem Tempel zueilt in der Hoffnung, dort sie am sichersten wieder zu finden? Doch haben die besorgten Eltern seine bedeutungsvolle Rede: Was habt ihr mich denn gesucht? Wußtet ihr denn nicht, daß ich in dem sein muß, was meines Vaters ist? — haben die Eltern diese seine Rede nicht verstanden, wie sollen sie die verstehen, welche so wenig sich bekümmern um das, was seines Vaters ist! Ach daß doch alle Kinder dem Knaben Jesus in seinem Ungehorsame nachfolgen möchten! Daß wir lauter solche ungehorsame Kinder in unserer Gemeinde hätten!

Es war bei der Hochzeit von Kana in Galiläa. Voll Besorgniß für das Brautpaar macht ihn seine Mutter Maria auf die Verlegenheit der armen Brautleute aufmerksam. Er aber entgegnet ihr: Weib, was habe ich mit dir zu schaffen! — Ist das die Sprache und das Benehmen eines guten Sohnes gegen seine Mutter? Heißt das Vater und Mutter ehren? Erweiset man so denselben die ihnen schuldige Hochachtung und Verehrung? Wir brauchen uns auf keine sprachliche Forschung einzulassen. Ihr wisset jedoch, daß Christus nicht in der deutschen Sprache seine Mutter angeredet hat. Zudem aber gibt es auch in unserer Sprache sogenannte Provinzialismen, die seltsam klingen, wenn das Ohr nicht daran gewöhnt ist. Es gibt Gegenden, wo z. B. ein niederträchtiger Mensch soviel heißt als ein bescheidener und herablassender. Ja in eurer Stadt selbst geben Väter in heiterer Laune, ohne Arges zu denken, ihren Töchtern einen Namen, der in der ganzen Welt für eine Jungfrau der größte Schimpf wäre. Doch abgesehen von all Diesem: Wenn die genannten Worte in solch abstossendem Sinne gemeint gewesen wären, wie hätte alsdann Maria zu den Dienern voll Zuversicht sagen können: Was er euch sagt, das thut. Dieß sagte sie mit einer Zuversicht, gleichsam als hätte er sie in der zärtlichsten Weise versichert: Liebe Mutter, habe keine Sorge! Ich werde helfen zu rechter Zeit! Sie werden Wein im Ueberfluß haben!

Was habe ich mit dir zu ſchaffen? Hiedurch allerdings wollte er ſie hinweiſen auf die Macht, welche ihm nicht als ihr Sohn, ſondern als der eingeborne Sohn des himmliſchen Vaters zukomme. Wenn er ſie aber anredet mit dem Worte Weib, ſo wollte und konnte er ſie hiedurch ſo wenig beleidigen, als er ihr wehe thun wollte, wenn er vom Kreuze herab ihr zurief: Weib, ſiehe da deinen Sohn! O daß alle Jünglinge und Jungfrauen, alle Söhne und Töchter eurer Stadt ſolche Uebertreter des vierten Gebotes wären, wie ganz anders würde es dann ausſehen!

Wie gewöhnlich war der Herr hinaufgezogen nach Jeruſalem zum Oſterfeſte. Sein erſter Gang war in den Tempel. Hier fand er die Hallen des Tempels in einen Markt- und Kaufplatz, das Haus ſeines Vaters in eine Räuberhöhle verwandelt. Da machte er eine Geißel von Stricken und trieb Käufer und Verkäufer hinaus. — Seht da den Heiligen vom Zorn hingeriſſen! So ſprechen die, welche nichts wiſſen von einem heiligen und gerechten Zorne; welche nicht kennen des Apoſtels Mahnung: Zürnet, aber ſündiget nicht; welche nicht verſtehen des Pſalmiſten Wort, das der Evangeliſt eben erfüllet ſieht: Der Eifer für dein Haus verzehret mich.

Es gibt, meine Lieben, nicht blos einen heiligen und gerechten Zorn, ſondern es gibt keinen Gerechten und keinen Heiligen, der dem Böſen und Schlechten nicht zürnen müßte. Spricht ja deßhalb die Schrift ſelbſt von einem Zorne Gottes. Beim Anblick eines häßlichen Bildes wendet das Auge ſich unwillkürlich weg; beim Hören eines Mißtons fühlt das Ohr ſich beleidiget; der Geruch des Grabes iſt unſerer Natur zuwider. Nur wo Mangelhaftigkeit der äußeren Sinne es hindert, wird von ſolchen unangenehmen Berührungen keine Rede ſein. Ganz ähnlich verhält es ſich auch auf dem Gebiete des Geiſtes, der Religion und Tugend. Wenn du Böſes ſiehſt oder Schlechtes höreſt, dabei gleichgiltig bleibſt und nicht zürneſt der Bosheit und

Schlechtigkeit, alsdann haſt du ſelbſt das Urtheil über dich gefällt!

Und es war während des Herrn Aufenthalt zu Jeruſalem beim Oſterfeſte. Weil die Juden ihm nach dem Leben ſtrebten, ſo ging er jedesmal für die Nacht nach Bethanien hinaus. Es hungerte ihn. Er ſieht in der Nähe einen Feigenbaum, der Blätter, aber keine Frucht hat; es war auch nicht Feigenzeit. Da hob er an und ſprach zu ihm: Niemals eſſe Jemand mehr eine Frucht von dir in Ewigkeit. Und alsbald verdorrte der Baum.

Iſt das nicht Leidenſchaft? Einem Baume fluchen, der keine Früchte bietet zu einer Zeit, wo er vermöge ſeiner Natur keine bringen kann!

Warum der Herr dieſen Baum verdorren ließ, das ſagen uns die Berichte der Evangeliſten ganz genau. Er wollte ſeinen Jüngern einen Beweis ſeiner Allmacht, ſeiner göttlichen Sendung geben, auf daß ſie an ihn glauben ſollten. Er wollte ihnen insbeſondere die Macht dieſes Glaubens veranſchaulichen, von dem er geſagt, daß er Berge verſetze. Wahrlich ſage ich euch, wenn ihr Glauben haben werdet und nicht zweifelt, ſo werdet ihr nicht nur das an dem Feigenbaum thun, ſondern wenn ihr auch zu dieſem Berge ſaget: Hebe dich und ſtürze dich in's Meer, ſo wird es geſchehen.

Einen Glauben, der Berge verſetzt, verlangt der Herr von den Seinen; aber die mit all' ihrem Glauben kein Sandkörnlein zu erheben vermögen, zeihen ihn ob dieſes Wunders der Leidenſchaftlichkeit! Und wenn der Herr dieſen Baum nicht aus beſagtem Grunde hätte verdorren laſſen, ſoll Dem, durch den Alles iſt, was da iſt, nicht ſo viel Macht zuſtehen, nach Belieben über einen Baum zu verfügen, wie jeder Eigenthümer? O kommt ihr ſtrengen Sittenrichter! Fluchet einmal dem Wurm im Staube; fluchet ihm, ſo viel ihr wollt, ihr vermöget ja nicht einmal einen Halm zu krümmen durch euren Fluch! Was euer

Segen, das ist euer Fluch! Nichts seid ihr und nichts könnet ihr! Ihr könnt nicht segnen; ihr könnt nicht fluchen!

Eine Begebenheit jedoch scheint gegen den Herrn zu sein. Jesus befand sich in Galiläa. Es war das Laubhüttenfest der Juden sehr nahe. Da sprachen seine Verwandten: Zieh' weg von hier und geh' nach Judäa, damit auch deine Jünger deine Werke sehen, welche du wirkest. Denn Niemand, der offenbar sein will, thut etwas im Verborgenen. Wirkest du solche Dinge, so offenbare dich selbst der Welt. Jesus sprach: meine Zeit ist noch nicht gekommen; eure Zeit aber ist immer da. Gehet ihr hinauf zu diesem Feste, ich aber gehe nicht hinauf zu diesem Feste, denn meine Zeit ist noch nicht erfüllt. Dieß sagte er und blieb in Galiläa. Nachdem aber seine Brüder hinaufgezogen waren, zog er selbst auch hinauf, nicht offenbar, sondern gleichsam im Geheimen. Soweit der heilige Evangelist Johannes.

Sollte aber, meine Lieben, der heilige Johannes, als er diese Begebenheit niederschrieb, nicht auch den Mangel an Wahrheitstreue gefühlt haben? Sicherlich! Darum sage ich: Der heilige Johannes war entweder ein Apostel der Wahrheit oder der Lüge. Wäre Johannes letzteres gewesen, so hätte er wohlweislich diesen Zug aus dem Leben seines Herrn verschwiegen und übergangen; war er aber ein Apostel der Wahrheit, so konnte und brauchte er ihn nicht mit Stillschweigen zu übergehen, denn er konnte darin keine Täuschung und Hintergehung von Seite seines Herrn und Meisters erblicken. Er ging hinauf zu dem Feste, aber nicht offenbar, sondern gleichsam im Geheimen, d. h. er ging wohl hinauf, aber nicht an der Spitze des großen Haufens, nicht um Wunder zu wirken, nicht um im Triumphe in Jerusalem einzuziehen. Seine Zeit war noch nicht da. Den Tag über lehrte er in Jerusalem, bei Nacht zog er sich zurück nach Bethanien. Warum? weil seine Feinde ihm nach dem Leben strebten, seine Stunde aber

noch nicht gekommen war! Auch nach dem Evangelium des heutigen Sonntages ſuchten ſie ihn zu ſteinigen, er aber entzog ſich, er, der da geſagt: Wenn ich meinen Vater bitten würde, ſo würde er mir mehr denn zwölf Legionen Engel zu Hilfe ſenden! Warum entzieht er ſich? Weil ſeine Stunde noch nicht gekommen war.

Eine Frage aber drängt ſich denn doch vor Allem auf. Warum hat nicht blos Satan ſich alle Mühe gegeben, Chriſtus zu einer Sünde zu verleiten, ſondern warum war es der Feinde Jeſu einziges Beſtreben, ihn einer Sünde zeihen zu können? Warum haben die Gegner ſeiner heiligen Kirche zu allen Zeiten dieſe immer mißlungenen Verſuche erneuert? — Wäre es ihnen früher oder ſpäter gelungen, an Jeſus auch nur einen Schatten von Sünde nachzuweiſen, ſo wäre der Sieg ihrer geweſen. Chriſtus wäre ein Menſch unſeresgleichen; hätte Alles können, nur nicht uns erlöſen. Das Waſſer verwandelt ſich auf ſein Wort in Wein; die Brode mehren ſich, daß Tauſende ſich ſättigen; Sturm und Meer gehorchen ſeinem Winke; Kranken gibt er ihre Geſundheit, Todten das Leben! All' das iſt groß und überſteigt die menſchlichen Kräfte! Hätte er aber nicht blos drei, ſondern Tauſende von Todten wieder zum Leben erweckt, dagegen nur Eine und zwar die geringſte Sünde begangen, ſo könnte er nicht unſer Erlöſer ſein! Er wäre ſelbſt nur ein ſündhafter Menſch, der eines Erlöſers bedürfte. Nimmermehr wäre er Gott von Gott, Licht vom Lichte, wahrer Gott vom wahren Gotte!

Daher die Frage an ſeine Feinde: Wer aus euch kann mich einer Sünde beſchuldigen? Und keiner wagt es eine Anſchuldigung vorzubringen. Zwar erzählt uns die Geſchichte auch von Sokrates, wie er an ſeine Richter die Frage geſtellt: Eurer ſind viele, ſprecht mit einander, ob ihr ſo Etwas an mir geſehen oder gehört habt, weſſen man mich beſchuldigt. Auf ähnliche Weiſe ſuchte Demoſthenes gegen Aeſchines ſich zu vertheidigen: Ich habe ſtets unter

euch gelebet; wenn ihr mich so kennet, wie Aeschines über mich urtheilet, so erlaubt mir nicht zu sprechen und verurtheilet mich. So pflegen auch wir zu sagen: wer kann mir etwas Unrechtes nachweisen? Wer aber würde sich erkühnen zu fragen: wer kann mich einer Sünde beschuldigen?

Ja, meine Lieben, wir sind Sünder insgesammt. Keiner ist gerecht, auch nicht ein einziger. In Sünden sind wir empfangen, in Sünden geboren. Und was schon David durchdrungen vom Gefühle der Sündhaftigkeit durch Erleuchtung des heiligen Geistes erkannt, das konnte auch der Heide nicht verkennen. Sobald wir geboren sind, sagt der römische Schriftsteller Cicero, befinden wir uns fortwährend in sittlichem Verderben und in der höchsten Verkehrtheit der Gesinnung, so daß wir den Irrthum mit der Muttermilch eingesogen zu haben scheinen. — Philosophen, Geschichtschreiber und Dichter des heidnischen Alterthums stimmen darin überein, daß das Wesen und Leben des Menschen seiner Idee nicht entspreche; daß ein Zwiespalt in ihm herrsche, daß er verkümmert und krank und darum nicht glückselig sei. Allein den Grund dieses unglücklichen Zustandes, das Heilmittel gegen diese Krankhaftigkeit und Unglückseligkeit konnten sie nicht angeben. Die Ursache ist — die Sünde! Das Heilmittel ist — der Glaube, der Glaube an den Sündelosen, der allein von Allen sagen konnte: wer aus euch kann mich einer Sünde zeihen?

Denn nur, weil er der Sündelose war, war er auch der Irrthumslose; war er die ewige Wahrheit. Das aber ist gerade der Punkt, um den sich Alles dreht. In dem Grade als wir von der Sünde frei, sind wir auch der göttlichen Wahrheit selbst nahe. Je reiner und freier von jeder Sünde unser Herz, desto mehr erkennt und schaut unser Geist die Wahrheit und umgekehrt: Je tiefer wir der Sünde verfallen sind, desto ferner stehen wir derselben. Wie hoch begnadigt war Salomo in der Erkenntniß der

göttlichen Wahrheit! Kaum aber hatte er ſein Herz der Sünde hingegeben und der Quell ſeiner Erkenntniß war vertrocknet. Warum finden wir bei Männern und Frauen aus der Zahl der Heiligen Gottes ſo tiefe Einſichten in die ewigen Wahrheiten, ohne daß ſie die Schulen ihrer Zeit beſucht hätten? Woher die Erkenntniß der armen Fiſcher am galiläiſchen Meere ohne Schulbildung? — In dem Grade, als ſie von der Sünde ſich losmachten, erkannten ſie die Wahrheit. Wie verkehrt iſt daher der Weg derer, welche nur Ausbildung des Verſtandes, Sammeln von menſchlichen Kenntniſſen im Auge haben und um ſittliche Bildung und Heiligung des Herzens ſich nichts bekümmern! Sie wollen mit ſchwarzer Farbe weiß färben! Oder iſt es nicht höchſt ſonderbar, von dem Wiſſen Rettung zu hoffen, da der Irrthum im Wiſſen von der Sünde gekommen iſt? Iſt das verkehrte Wiſſen nur Folge eines verkehrten Lebens, ſo muß zuerſt Letzteres aufhören, dann wird Erſteres von ſelbſt immer mehr verſchwinden. Ach, daß wir ſelbſt weniger von Sünde und Laſter befangen wären, wie klar und verſtändlich würde uns Manches werden, das uns ſo dunkel iſt! Deshalb ſagt der Heiland ganz einfach: Wer aus Gott iſt, der höret auch auf Gottes Wort; ihr aber höret nicht darauf, weil ihr nicht aus Gott ſeid.

Der heutige Sonntag hat mit Vorzug den Namen Paſſions-Sonntag, d. i. Leidensſonntag. Mit Vorzug ſollen wir uns in den kommenden Tagen ſeines bitteren Leidens und Sterbens erinnern. Doch nicht die Schmach und Schande, welche ſie ihm angethan; nicht die Geißelhiebe, womit ſie ſeinen heiligen Leib zerfleiſchten; nicht die Dornenkrone, welche ſie auf ſein Haupt gedrückt; nicht der ſchwere Kreuzesbalken, welchen ſie auf ſeine heiligen Schultern gelegt und an welchem ſie ihn erhöhet haben; nicht die Wunden, aus welchen ſein heiliges Blut gefloſſen; nicht ſeine von der Lanze durchbohrte Seite; — nein! nein! meine Lieben, all' dieſes war und iſt nicht ſein größter Schmerz! Daß ſie ihn, der ſeinem Vater gehorſam war

bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze, des Ungehorsams beschuldigen; daß sie ihn, der noch vom Kreuze herab so liebreich für seine Mutter sorgte, der Impietät zeihen; daß sie ihn, der da von uns verlangt: seid sanftmüthig und demüthig von Herzen, wie auch ich von Herzen demüthig und sanftmüthig bin, — der Leidenschaftlichkeit zeihen; daß sie ihm, der den versammelten Schaaren zurief: Nicht blos wer tödtet, sondern wer seinem Bruder zürnet, ist schon des Gerichtes schuldig, — Zorn vorwerfen; daß sie ihn, der sich selbst nannte den Weg, die Wahrheit und das Leben, der schändlichsten aller Sünden, der Lüge und Unwahrheit für fähig halten; daß er, der gekommen war, die Sünde von der Erde zu vertilgen, selbst als ein Knecht der Sünde ausgegeben wurde; — das war und ist deines Heilandes Schmerz! Dieß das namenlose Leiden, in dessen Erinnerung die Kirche von heute an sein Bild am Kreuze uns verhüllt! Aber wie er selbst am Kreuze einstens gebetet: Vater, verzeih' ihnen, sie wissen nicht, was sie thun! so betet auch heute die Kirche, welche ja alle Leiden mit ihm theilet und welche, obgleich die vom heiligen Geiste geleitete, jungfräuliche und unfehlbare Trägerin seiner göttlichen Wahrheiten, als das dem Aberglauben und Irrthume verfallene Babel nicht selten ausgegeben wird — in seinem und er in ihrem Namen im Eingang zur heiligen Messe: Richte mich, o Gott! und entscheide du meine Sache gegen ein unheiliges Volk! Errette mich von den ungerechten und falschen Menschen, denn du, o Gott, bist meine Stärke! Sende dein Licht und deine Wahrheit, daß sie mich leiten und zu deinem heiligen Berge und zu deinem Tabernakel hinführen! Amen.

Am Tage des heil. Joseph.

Thema: **Joseph war 1) geliebt von Gott,**
2) geliebt von den Menschen,
3) sein Andenken ist im Segen.

Text: Er war geliebt von Gott und den Menschen, sein Andenken ist im Segen. Sir. 45, 1.

Geliebte im Herrn!

Eines Tages hatte König Philipp von Macedonien seinen ganzen Hofstaat mit allen Großen des Reiches um sich versammelt. Ein gewandter Redner sollte den König mit einer Rede begrüßen. Beim Erscheinen des Königs trat dieser hervor und sprach: König Philipp! Dein Lob und Deinen Ruhm möchte ich gern in einer Rede schildern. Es ist mir aber unmöglich, all' deine Herrlichkeit in einer Rede auszusprechen. Die Welt ist zu klein, sie zu fassen! Soweit der Lauf der Sonne geht, haben deine glorreichen Siege deinen Namen über den Erdkreis hingetragen. Leichter wäre es mir die Sterne des Himmels, als deine großen Thaten und herrlichen Tugenden aufzuzählen. Darum will ich dieses Alles mit Stillschweigen übergehen und es der Nachwelt zur Würdigung überlassen. Eines nur kann ich nicht verschweigen. Es ist das Lob alles Lobes! Der große Alexander ist dein Sohn! Du bist der Vater eines Kindes, dem die Welt zu klein ist!

Nicht das Fest eines Großen dieser Welt feiern wir heute. Unsere Feier gilt vielmehr einem armen Zimmermann aus Nazareth. Es ist Joseph der Pfleg- und Nähr-Vater des Herrn, zu dessen Ehre und Verherrlichung wir

uns versammelt haben. Sein Lob und seinen Ruhm soll ich euch schildern. Was Wunder, wenn ich mich des angeführten Redners erinnere! Habe ich nicht hundertmal mehr Veranlassung zu sagen: Dein Lob und deinen Ruhm, o heil. Joseph, soll ich schildern, aber es ist mir unmöglich, dasselbe, das die ganze Christenheit erfüllet, in einer Rede zusammenzufassen! Leichter wäre mir, die Gestirne des Himmels herzuzählen, als sämmtliche Tugenden deines gerechten Herzens! Eines nur will ich nennen. Es ist das Lob alles Lobes! Du warst der Pfleg- und Nährvater eines Kindes, dem nicht blos die Welt zu klein ist, sondern dessen Reich bis an die Grenzen des Himmels reichet! Du warst der Pfleg- und Nährvater eines Sohnes, der der Eingeborene Sohn des lebendigen Gottes ist! Du warst der Pfleg- und Nährvater meines göttlichen Heilandes und Erlösers! Was der vom heil. Geiste erfüllte Siracide von Joseph, dem Sohne Jakobs gesagt, das gilt in weit grösserem Maße von dir: Keiner ist dem Joseph gleich, dem Fürsten und Beherrscher seiner Brüder, der Stütze und Grundfeste seines Volkes! Keiner war wie er geliebet von Gott, keiner wie er geliebet von den Menschen, keiner ist wie er im Andenken bei Gott und den Menschen!

Diese letzten Worte wendet die Kirche in der Epistel auf den heil. Joseph an. Sie seien deßhalb auch der Rahmen, in welchem wir uns das Bild des heil. Joseph vor Augen führen wollen. Schenkt mir hiezu eure Aufmerksamkeit! Ich beginne unter Anrufung der drei heiligsten Namen: Jesus, Maria und Joseph.

1) Joseph war geliebet von Gott.

Wir alle sind Kinder desselben himmlischen Vaters. Alle umfaßt er mit gleicher göttlicher Liebe. Diese seine Liebe hat er schon durch seinen Propheten ausgesprochen: Und sollte dich auch die Mutter vergessen, welche dich unter ihrem Herzen getragen, ich werde deiner nicht vergessen. Den höchsten Grad seiner Menschenliebe hat er uns jedoch

erwieſen in der Dahingabe ſeines göttlichen Sohnes. So ſehr, ſagt die göttliche Liebe ſelbſt, hat Gott die Welt geliebet, daß er ſeines Eingebornen nicht ſchonte, ſondern ihn dahin gab, auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, ſondern das ewige Leben haben.

Obgleich aber der liebe Gott alle ſeine Kinder mit gleicher Liebe umfängt, ſo ſchenkte er dieſelbe doch in beſonders hohem Grade dem heil. Joſeph. Alle ſeine Söhne liebte der Vater Jakob; Joſeph aber war der Liebling ſeines Herzens. Um dieſe Liebe ſeines Herzens ihm kund zu thun, ließ er ihm einen bunten Rock machen. Keinen von allen liebte Jakob wie ſeinen Joſeph!

So war auch der heil. Joſeph in beſonderem Grade der Liebling ſeines himmliſchen Vaters. Und durch was hat der himmliſche Vater den Liebling ſeines göttlichen Herzens vor allen andern ausgezeichnet? Er hat ihn von Kindheit an angethan mit dem Gewande der Heiligkeit und Gerechtigkeit! Dem Joſeph hat er anvertraut das Koſtbarſte auf Erden! In Joſephs Hände hat er niedergelegt das Theuerſte im Himmel!

Das Koſtbarſte, was je die Erde getragen, hat Gott anvertraut dem heil. Joſeph; aus allen Iſraeliten hat er ihn auserkoren zum Bräutigame des jungfräulichen Herzens Mariens. Von allen Nachkommen Abrahams hat er ihn auserwählet zum Lebensgefährten derer, die da war die Mutter der ſchönen Liebe. Aus allen Söhnen Adams hat er den armen Joſeph aus dem verachteten Galiläa zum Manne jenes Weibes beſtimmt, das der heil. Johannes in ſeiner Offenbarung geſchaut: Angethan mit der Sonne, den Mond zu ihren Füſſen und einen Kranz von zwölf Sternen um ihr Haupt.

Aber nicht nur das Koſtbarſte auf Erden, auch das Theuerſte des Himmels hat der liebe Gott in Joſephs Hände gelegt. Wie zum Bräutigame Mariens, ſo hat ihn Gott aus Allen auserwählet zum Pfleg- und Nährvater

seines göttlichen Sohnes während seines Erdenlebens. Das ist wohl der unwiderlegbarste Beweis göttlicher Liebe, welche gleich dem heil. Joseph kein Sterblicher genoß. Um euch jedoch diesen hohen Grad göttlicher Liebe nur einigermaßen zu veranschaulichen, erlaubt mir abermals ein Gleichniß aus der Geschichte.

Als demselben großen Könige Philipp von Macedonien, dessen ich im Eingang erwähnte, sein Sohn Alexander geboren ward, schrieb er in der Freude seines väterlichen Herzens einen Brief an den damals lebenden und von ihm selbst persönlich so hochgeschätzten gelehrten Aristoteles, um auch diesen seinen Freund von dem glücklichen Ereigniß seines Hauses in Kenntniß zu setzen. Wisse, schreibt er in diesem Briefe, daß mir ein Sohn geboren worden ist, wofür ich den Göttern danke. Aber nicht so fast für die Geburt dieses Knaben danke ich den Göttern, als vielmehr dafür, daß er zu deiner Zeit, d. h. wo eben du lebest, geboren worden ist. Du sollst sein Erzieher sein. Du sollst ihn unterrichten und heranbilden und so darf ich auch hoffen, derselbe werde meiner selbst und der Nachfolge, die seiner wartet, noch würdig werden.

Das Angeführte, meine Lieben, soll nur gleichnißweise den hohen Ruhm des heil. Joseph bei Gott veranschaulichen. Der Vergleichungspunkt liegt wohl nahe. König Philipp ist mit Freuden erfüllt über die Geburt seines Sohnes. Vollkommen wird jedoch seine Freude dadurch, zugleich einen würdigen Erzieher und Lehrer für ihn zu haben. In hoher Achtung steht Aristoteles in des Königs Augen, doch weiß er dem geschätzten Weisen seine Hochachtung, seine Schätzung und Liebe nicht besser und klarer an den Tag zu legen, als daß er ihm seinen Erstgeborenen zur Pflege und Erziehung übergibt.

Und in der That, was macht einem guten Vaterherzen mehr Sorge als die Erziehung seiner Kinder? Wer dürfte von eurem Wohlwollen, eurer Hochachtung und Liebe mehr überzeugt sein, als der, dem ihr aus freier Wahl

eines eurer Kinder zur Pflege, zur Erziehung und Heranbildung überließet? Hier übergebe ich Ihnen meinen Sohn, sprach ein anderer königlicher Vater zu dem Hofmeister seines Prinzen. Es ist dieß der größte Beweis meiner Hochachtung und Liebe gegen Sie, denn ich übergebe ihnen hiemit nicht blos mein eigenes Herz, sondern selbst meines ganzen Landes Heil und Wohl!

Beschlossen hatte der Vater des Himmels, seinen Eingebornen hinzugeben für das Heil der Welt. Um die Menschen zu erlösen von Tod und Sünde sollte derselbe herniedersteigen auf die Erde als arm und hülflos gleich jedem andern Menschenkinde. Als ein hülfloses Kind bedurfte er aber eines Pfleg- und Nährvaters, um ihn zu ernähren, zu beschützen, zu bewachen und zu erziehen. Und siehe, des himmlischen Vaters Wahl fällt auf Joseph den armen Zimmermann aus Nazareth. Joseph soll ihn erziehen, nur so hat er Hoffnung, daß er ihm werde gehorsam sein bis zum Tod, ja bis zum Tod am Kreuze. Der arme aber gerechte Joseph soll seinen menschgewordenen Sohn heranbilden. Nur so hofft er, daß dann auch seine Speise sein werde, den Willen dessen zu thun, der ihn gesendet hat. Mag bei der Dahingabe des göttlichen Sohnes des himmlischen Vaters Herz auch Schmerz durchdrungen haben; es konnte sich doch zugleich freuen, denselben wenigstens einem Pfleg- und Nährvater anvertraut zu wissen, dessen Herz gerecht war.

Eine große Gnade widerfuhr dem frommen Simeon, als er gewürdiget wurde, noch vor seinem Tode das göttliche Kind im Tempel mit seinen Augen zu schauen und auf seinen Armen zu tragen. Nicht geringer war die Gnade, welche Johannes, dem Lieblingsjünger des Herrn zu Theil wurde, an der Brust Jesu zu ruhen. Groß war das Glück der heil. Maria Magdalena, die Füße Jesu zu salben, dieselben mit ihren Thränen zu benetzen, und mit den Locken ihres Haares zu trocknen. Nicht weniger glückselig war Johannes der Täufer, schon im Mutterleibe sei-

nen Heiland zu begrüßen und in ſpäteren Jahren mit dem Finger auf ihn hinzuweiſen als das Lamm Gottes, das da hinwegnimmt die Sünden der Welt. Ihr kennet das Bild des heil. Antonius von Padua mit dem göttlichen Jeſus-Kinde!

Doch, was ſind dieſe Gnadenerweiſungen, wenn wir ſie mit denen vergleichen, welche dem heiligen Joſeph zu Theil geworden! Nicht bloß einmal, wie der fromme Simeon oder der heil. Antonius hatte er das Glück, Jeſum zu ſehen und auf ſeinen Armen zu halten. Hundertmal, ja tauſendmal iſt ihm dieß zu Theil geworden. O wie oft hat er wohl das göttliche Kind auf ſeine Arme genommen, an ſein Herz gedrückt und mit ſeinen reinen Lippen geküßt. Es iſt mir, als ſehe ich das kleine Jeſus-Kind auf dem väterlichen Schooß des heil. Joſeph, wie es ſich zu ſeinen Füßen niederſetzt, wie es ihn mit holdſeligen, kindlichen Geberden liebkost, wie es mit ſtammelnder Zunge zum erſtenmal das Wort: Abba, d. i. lieber Vater ſpricht.

Eine ſolche Liebe und ſolche Ehre iſt keinem Simeon, keinem Johannes, keiner Magdalena, keinem Antonius, keinem Apoſtel, keinem Martyrer, keinem der Heiligen Gottes zu Theil geworden. Darum ſagte ich: keiner iſt wie Joſeph, der Fürſt und Beherrſcher ſeiner Brüder, die Grundfeſte und Stütze ſeines Volkes! Ihm iſt keiner gleich; keiner war wie er geliebet von Gott!

2) Joſeph war geliebet von den Menſchen.

Von den Menſchen geliebet ſein iſt zwar nicht immer das größte Lob. Um der Tugendhaftigkeit ſeines kindlichen Herzens willen war ja eben der gute ägyptiſche Joſeph von ſeinen Brüdern gehaßt und verfolgt. Ja es iſt ein ausdrückliches Wort des Heilandes an ſeine Jünger: Wäret ihr von der Welt, ſo würde euch die Welt auch lieben. Da ihr aber nicht von der Welt ſeid, ſondern ich euch auserwählet habe, ſo haſſet euch die Welt.

Es ist ein stehendes Gesetz: Jeder liebet nur seines Gleichen. Joseph war gerecht. Ist er also geliebt von den Menschen, so kann er auch nur geliebt sein von denen, welche gleich ihm gerecht sind. Geliebt war er von jeher von den Gläubigen, d. i. von allen denen, welche mit dem heil. Petrus von seinem Pflegsohn glaubten, daß er ist der Sohn des lebendigen Gottes. — Alle dagegen, welche dieses himmlischen Glaubens nicht lebten, liebten und verehrten ihn auch nicht. Wie sie den himmlischen Pflegsohn seiner Göttlichkeit, so suchten sie den Pflegvater seiner Würde und Erhabenheit zu entkleiden. Allen, welchen Jesus nichts Weiteres war als der Zimmermannssohn aus Nazareth, der Weise des Morgenlandes, wußten auch von einer Liebe und Verehrung des heil. Joseph nichts.

So lebte schon zu Zeiten des heil. Hieronymus ein gewisser Helvidius und ein anderer, Namens Bonosus, Bischof von Sardika. Nach dem Einen hatte Joseph vor seiner Vermählung mit Maria im Wittwerstande gelebt; nach dem Andern war Jesus nichts Weiteres als der erstgeborene und älteste der Söhne Josephs. Hiebei stützten und beriefen sie sich auf jene Stellen des Evangeliums, allwo von Brüdern Jesu die Rede ist. — Es ist hier nicht der Ort, diesen Irrthum weiter zu beleuchten. Genügen mag, daß ja Abraham schon seinen Vetter Loth nach damaliger Sitte seinen Bruder nennt: Laß keinen Streit unter uns sein, denn wir sind ja Brüder — und doch weiß jedes Kind aus der biblischen Geschichte, daß Loth ein Sohn des Aran, also ein Bruderſohn des Abraham war.

Doch nicht darum handelte es sich. Nicht das war der letzte Grund, warum sie den heil. Joseph zum Vater auch noch anderer Söhne gern gemacht hätten; sondern die beiden Genannten waren Arianer, d. i. Leugner der Gottheit Jesu Christi. Weil sie aber die Gottheit des Pflegsohnes leugneten, deßhalb mußten sie auch die jungfräuliche Würde des Pflegvaters in Abrede stellen. Doch hierin

war Helvidius und Bonosus nicht einzig in ihrer Art. Dasselbe Spiel wiederholte sich bei allen Christusleugnern in allen Jahrhunderten herab bis auf unsere Tage. Der einzige Unterschied besteht nur darin, die einen griffen den Pflegsohn an, um dann auf den Pflegvater überzugehen, die andern machten sich zuerst an den Pflegvater, um dann gegen den Pflegsohn sich zu wenden.

Das ist denn auch der Grund der späten Einführung des Festes zu Ehren des heil. Joseph. Während nemlich die Griechen schon im neunten Jahrhundert zugleich mit den übrigen Patriarchen und Propheten des alten Bundes den Gedächtnißtag des heil. Joseph am Sonntage vor und ebenso am Sonntag nach Weihnachten und mehrere Orden im Abendlande denselben schon im vierzehnten und fünfzehnten Jahrhundert am 19. März feierten, wurde das eigentliche Fest zu Ehren des heil. Joseph erst unter Gregor XV. und Urban VIII. im Jahre 1621 und 1642 allgemein eingeführt. So ist also das Fest des heil. Joseph unter allen Festen der Kirche das jüngste. Der Grund dieser Erscheinung aber war, durch die Nichtfeier des Josephstages die Gläubigen stets zu erinnern an den dritten Glaubens-Artikel: der empfangen ist von dem heil. Geiste, geboren aus Maria der Jungfrau. Auf Erden hatte Jesus nur eine Mutter und keinen Vater, wie er im Himmel nur einen Vater, aber keine Mutter hatte.

Wie jedoch die Gegner Jesu und seines himmlischen Reiches die hohe Würde seines Pflegvaters Joseph zu schmälern suchten, so wetteiferten von den frühesten Zeiten an die Gläubigen in der Verehrung derselben.

Und wer ist und war nun unter den Menschen der erste Verehrer des heil. Joseph? Es war — Maria. Der erste Gläubige war der heil. Joseph. Er war der erste, der auf das Wort des Engels glaubte, daß unter dem jungfräulichen Herzen Mariens das Wort Fleisch geworden ist. Darum verließ er Maria nicht. Wie aber der heil.

Joseph der erste Christus-Gläubige war, so war auch die heil. Jungfrau die erste und größte Verehrerin desselben.

Woher mir dieser Gruß? spricht sie zu dem Engel Gabriel, da ich einen Mann nicht kenne. Obgleich sie aber einen Mann nicht kannte und des Engels Wort: dieser wird groß sein und der Sohn des Allerhöchsten genannt werden, unauslöschlich in ihr Herz eingegraben war, so nennt sie ihn doch seinen Vater. Siehe, ich und dein Vater haben dich drei Tage mit Schmerzen gesucht.

Am Namen ist freilich wenig gelegen. Um aber eine Sache zu bezeichnen, bedarf der Mensch der Namen. Unter diesen Namen steht aber bei allen Völkern der Name Vater oben an. Schon der heidnische Weltweise Aristoteles sagt, der Name Vater schließe eine große Süßigkeit in sich. Die Senatoren, d. i. die Rathsherren des alten Rom hielten es für die höchste Ehre, Väter genannt zu werden. Könige und Kaiser, welche oft so viele und so hohe Namen haben, finden den höchsten Ruhm darin, Vater ihres Volkes genannt zu werden. Mehr als der kostbarste aller Diamanten strahlt dieser Name in ihren Kronen. Als König Ptolomäus sein Königreich und seinen Thron seinem Sohne abgetreten hatte, gab er denen, welche sich darüber wunderten, zur Antwort: er achte es weit höher der Vater des Königs genannt zu werden, als selbst König zu sein. Ein Vater der Gemeinde, ein Vater der Armen und Nothleidenden gewesen zu sein, ist das schönste und kostbarste Monument der edelsten und besten Männer. Unzählbar gleich den Sternen des Himmels sind die Namen, welche die verschiedenen Völker zu verschiedenen Zeiten dem Einen und Höchsten Gotte des Himmels und der Erde gegeben haben. Der Unendliche, der Unermeßliche, der Unbegreifliche, der Unaussprechliche, der Bau- oder Werkmeister des Weltalls, der Herr des Lebens, der König der Könige u. s. w. wird er nicht selten genannt. Durch seinen göttlichen Sohn

aber hat er sich geoffenbaret als der Vater der Menschen. Vater Unser, der du bist in dem Himmel, hat Christus uns beten gelehrt. Der Gottmensch selbst kennt keinen höhern Namen. Der Name Vater umfaßt alle übrigen Namen.

Nun solltest du, mein Christ, die Würde dieses Namens zu würdigen im Stande seiu! Nun solltest du erkennen, wie sehr die heil. Jungfrau in heiliger Liebe den heil. Joseph geehret hat, wenn sie ihn den Vater dessen nennt, den selbst Gabriel den Sohn des Allerhöchsten genannt. Mein Kind, warum hast du uns dieß gethan; ich und dein Vater haben dich mit Schmerzen gesucht.

Der zweite in der Reihe der Verehrer des heil. Joseph ist der heil. Evangelist Matthäus, dessen Berichte unser Evangelium entnommen ist. Alles, was er von ihm uns überliefert, besteht in dem einen Wort: Joseph war gerecht.

Die Tugeud der Gerechtigkeit kannten in einer Weise schon die Heiden. Man nennt sie deßhalb nicht selten die Tugend, welche älter als das Christenthum. So ist z. B. der römische Consul Fabricius, welcher um das Jahr 280 v. Chr. lebte, nur unter dem Namen der Gerechte bekannt. Wegen seiner unerschüterlichen Charakterfestigkeit und seiner ausgezeichneten Verdienste um das Vaterland stand er in grossem Ansehen und ward innerhalb der Stadt begraben, eine Ehre und Auszeichnung, welche während der Zeit der Republik sonst keinem zu Theil geworden ist. Und worin bestand seine Gerechtigkeit? Er führte den Krieg gegen König Pyrrhus von Epirus. Der eigene Leibarzt dieses Königs machte dem Fabricius einen meuchelmörderischen Antrag gegen das Leben seines Königs. Fabricius aber, statt auf solche Weise seines Feindes sich zu entledigen, ließ den Verräther ergreifen und dem Pyrrhus ausliefern. Von einem andern aber legten selbst seine Feinde das Geständniß ab: Leichter ist es, die Sonne aus ihrer Bahn als diesen Römer vom Weg der Gerechtigkeit abzubringen.

Wir sind weit entfernt, der Tugend unsere Achtung zu versagen, wo immer sie sich finden mag. Aber alle diese Arten von Gerechtigkeit sind nur Zweige der christlichen Gerechtigkeit. Jedem das Seine geben und lassen, ist allerdings auch eine Art von Gerechtigkeit, aber so wenig die ganze christliche Gerechtigkeit, als ein Finger oder eine Hand der ganze Mensch ist. Neben solch einer Gerechtigkeit können wir noch gar manche andere Schwäche oder Sünde an uns tragen.

Gott schuf den Menschen und der Mensch war gut, d. h. heilig und gerecht, und darum der Gegenstand des Wohlgefallens Gottes. Joseph war gerecht heißt somit hier: er besaß sämmtliche Tugenden des menschlichen Herzens, er war das Ebenbild seines himmlischen Vaters, er war das Wohlgefallen Gottes.

Von Engelbert, dem Heiligen, sagt sein Geschichtschreiber: Schon sein Aeußeres bekundete den Herrscher. Hatte er schon als Knabe Aller Blicke auf sich gezogen, so galt er als Jüngling für ein Bild männlicher Schönheit, wie weit und breit keines zu finden war; eine hohe Heldengestalt, kräftig und ebenmäßig gebaut. Es schien, sagt Cäsarius, als habe die Mutter Natur in Einer Person alle Vorzüge vereinen wollen, um aus diesem ihrem Meisterwerke, wie aus einem Spiegel ihre Pracht zurückstrahlen zu lassen.

Was hier von der körperlichen Schönheit des heil. Engelbert, das sagt der Evangelist von der geistigen Schönheit des heil. Joseph mit dem einzigen Wörtchen: Joseph war gerecht. — Und in der That finden wir bei einigen Heiligen und Verehrern des heil. Joseph, z. B. bei dem heil. Justin und dem gelehrten Gerson: Joseph sei an Schönheit und Bildung des Körpers Christum sehr ähnlich gewesen. Sicherlich aber dürfen wir dieß noch weit mehr sagen in geistiger Beziehung. Joseph war nicht bloß arbeitsam und sparsam, thätig und fleißig; er übervortheilte nicht

blos Niemand und war höchst gewissenhaft; er hat nicht blos keinem seiner Nebenmenschen einen Schaden zugefügt und nichts unterschlagen, sondern er war mehr — er war gerecht.

So schildert die heil. Jungfrau ihren Bräutigam selbst in einem Gesichte der Brigitta: Joseph war in seinen Worten so behutsam, daß nie ein Wort aus seinem Munde kam, das nicht heilig und gut war. In der Arbeit war er sehr geduldig und fleißig, bei Beleidigungen sehr sanft und von äußerster Anmuth. Meinen Worten war er gehorsam, fest und beharrlich gegen seine Widersacher, ein treuer Zeuge der Wunder Gottes, dem Fleische und der Welt abgestorben, blos für Gott und den Himmel lebend. Daher sein beständiger Spruch: Der Wille Gottes geschehe an mir. Ich will leben, so lange Gott will, damit er seinen heil. Willen erfüllt sehe. Selten redete er mit den Menschen, beständig mit Gott, dessen Willen allein er zu erfüllen wünschte; deßhalb erfreut er sich jetzt eines sehr großen Ruhmes im Himmel.

Joseph war gerecht heißt also nichts Anderes, als: er war ein vollkommenes Muster aller Tugenden, er war vollkommen, wie der Vater im Himmel vollkommen ist, vollkommen, wie sein göttlicher Sohn verlangt, daß wir Alle vollkommen werden sollen.

Um dieser seiner Gerechtigkeit willen war er geliebet von allen, welche glauben dem Wort der Schrift: daß das Gebet des Gerechten viel vermag bei Gott. Unter diesen Verehrern stehen oben an: der heil. Justin, der heil. Hieronymus, der heil. Chrysostomus, der heil. Augustinus, der heil. Thomas von Aquin, der heil. Franz von Sales, der sein ganzes Lob zusammenfaßt in den Worten: Joseph starb an dem Uebermaaße der Liebe. Liebe zu Gott war das Fieber, woran er erkrankte, — Liebe zu Gott war die Krankheit, woran er starb, — Liebe zu Gott war der Anfall, der ihm das Leben nahm.

Und wenn wir der Macht der Fürbitte nur einigermaßen vertrauen, zu wem ſollten wir ein größeres Vertrauen haben, als zu dem heil. Joſeph! Was ihr einem der Geringſten gethan, nehme ich an, als hättet ihr es mir ſelbſt gethan. Der heil. Joſeph aber hat wirklich ihn ſelbſt gepflegt, genährt, gekleidet und in ſein Haus aufgenommen. Soll ſeine Fürbitte nicht ſtark und mächtig ſein!

In der That ſehen wir auch die Gläubigen zu ſeiner Fürbitte ihre Zuflucht nehmen. Ferdinand der dritte, römiſch-deutſcher Kaiſer, erwählte ihn zum Schutzherrn des Königreichs Böhmen; Leopold der Erſte zum Schirmherrn des Erzhauſes Oeſterreich. Wie viele Kirchen ſtehen unter ſeinem Schutze? Wie viele Väter wählen ihn zum Namens-Patron ihrer Söhne? Der heil. Joſeph iſt der Patron der Zimmerleute, der Patron der Eheleute, der Patron der Wittwen und der Waiſen, der Patron der Jünglinge und der Jungfrauen, der Patron der Sterbenden.

Bedarf es noch mehr, um zu zeigen, wie Joſeph keiner gleich war. Keiner iſt dem Joſeph gleich; keiner wie er geliebet von Gott und den Menſchen; keiner iſt wie er im Andenken.

3) Keiner iſt wie Joſeph im ſegensreichen Andenken.

Laſſet uns loben die berühmten Männer. Viel Rühmliches hat der Herr in ſeiner Herrlichkeit von Anbeginn an ihnen gethan. Andere ſind nicht mehr; ſie ſind dahingegangen, als wären ſie nie dageweſen. Aber jene waren Männer der Barmherzigkeit; ihre Gottſeligkeit ward nie vergeſſen. So ſchreibet ſchon Jeſus, der Sohn Sirachs in ſeinem ſchönen Buche, dieſem himmliſchen Tugendſchatze unſerer heil. Kirche. Unter den Männern der Barmherzigkeit nennt er beſonders Moſes, den Führer Iſraels aus Aegypten und Joſeph, den Sohn Jakobs, den Retter und Gründer ſeines Volkes. Auch heute noch leben beide fort in geſegnetem Andenken.

Und durch was hat sich denn unser armer Zimmermann aus Nazareth unvergeßlich gemacht? Unvertilgbar hat Herodes seinen Namen in das Buch der Geschichte eingeschrieben durch das Blut der armen Kinder zu Bethlehem. Fortleben in frommem Andenken aber wird Joseph durch seinen heil. Gehorsam gegen den Befehl Gottes, wodurch er das göttliche Kind den blutdürstigen Händen eines Herodes entriß und so demselben das Leben rettete. Die Quelle, aus der er dem göttlichen Kinde zu trinken gab, die Palme, unter deren Schatten er mit dem Kinde rastete und sein Brod mit ihm brach, sie werden bleibende Denkmale seines Gehorsams wie seiner zärtlichen Liebe sein.

Aber nicht blos dem göttlichen Kinde ist der heil. Joseph Brodvater geworden, sondern Hunderten von Armen, Wittwen und Waisen. Ja er ist der Vater einer großen, zahlreichen Familie geworden. Gar viele sind es der Söhne und Töchter des heil. Joseph, welche alle an seinem Tische essen. —

Oder solltet ihr noch nie gehört haben von den Missionspriestern des heil. Joseph, gegründet im Jahr 1643, welche bei der zu Lyon wüthenden Pest Tausenden von Pestkranken Vater- und Mutter-Stelle vertreten haben!?

Desgleichen die Brüder des heil. Joseph, auch Schulbrüder genannt. Nicht überall, nicht in allen Ländern finden sich öffentliche Schulen, allwo man sein Kind nur hinschicken kann und darf. Wie manchem Vater ist es sein größter Schmerz, aus Mangel an Mitteln seine Kinder nichts erlernen lassen zu können. Da sind es die Brüder des heil. Joseph, welche arme Knaben unterrichten, um sie für Zeit und Ewigkeit auszubilden.

Und an die Brüder reihen sich die Schwestern des heil. Joseph in verschiedenen Genossenschaften mit dem Zweck des Unterrichts, der Erziehung der weiblichen Jugend und der Krankenpflege.

Hieher gehören vor Allem die Schwestern des heil. Joseph zu Bordeaux, ein Verein frommer Frauen, gegründet 1638. Sie widmen sich vorzüglich der Erziehung armer Waisenmädchen aus ehrbaren Familien.

Die Schwestern des heil. Joseph zu Le Puy. Neben der Krankenpflege gleich den Töchtern des heil. Vincentius von Paula suchen sie arme Kranke durch Austheilung von Arzneimitteln zu unterstützen.

Die Schwestern des heil. Joseph zu Clugny — gestiftet im Jahr 1819, — deren heldenmüthige Oberin zur Rettung armer Kinder nicht blos bis in den entferntesten Westen Indiens und den tiefsten Süden Afrika's, sondern selbst bis nach Oberguinea, dem Lande verzehrender Sonnenhitze vordrang.

Die Schwestern des hl. Joseph zu Lyon — seit 1821 — zur Besserung weiblicher Strafgefangenen mit einem Haus der Einsamkeit der heil. Magdalena zu Montauban und den Haupt- und Staats-Gefängnissen zu Montpellier.

Die Schwestern des heil. Joseph, welche beim Ausbruch der Cholera in Algier 1837 und 1838 von einer Dame, Namens Vialar, gestiftet worden, und woselbst sie bis zur Stunde ihre Schwestern hinsenden und segensreich wirken.

Können wir bei Erwägung dieser Thatsachen auf den heil. Joseph nicht die Worte anwenden, welche Gott einstens zu Abraham gesprochen: Mehren will ich deine Nachkommen wie den Sand am Meere, wie die Sterne des Himmels!

Doch warum weilen wir nur im Auslande? Liegen für das bleibende segensvolle Andenken des heil. Joseph nicht auch einige Beweise uns näher? Haben wir nicht auch eine Josephs-Pflege in unserer Diöcese, gestiftet und gegründet von unserem hochwürdigen Bischof, der dieselbe unter den Schutz und Schirm seines heil. Namenspatrons,

des heil. Joseph stellte? Ohne eigenes Vermögen werden hier täglich fast gegen 200 Knaben und Mädchen ernährt, einzig und allein durch die milden Gaben von Verehrern des heil. Joseph.

Wer kennt nicht den Ruin, welchen der Frevel am heil. Sakramente der Ehe nach sich gezogen? Geht es so fort, so droht eine weit größere Gefahr dem Lande, als von dem mächtigsten Feinde von uns. Wie rächt es sich, daß man das unzertrennliche Band der Ehe verletzt hat, deren Unauflöslichkeit gerade in dem heiligen Verhältnisse Josephs zur heil. Jungfrau sich dargestellt findet! Nur in der Rückkehr zu diesem heil. Bande ist Heil und Segen!

Ein großer Verein hat sich seit einiger Zeit über eine große Anzahl größerer Städte unseres deutschen Vaterlandes ausgebreitet. Es ist der Jünglings- und besonders der Gesellen-Verein. Verschworen haben sich diese edlen, wahrhaft deutschen Jünglinge gegen Sünde, Laster und Verderben. Das Bild des heil. Joseph mit dem Lilienstengel und dem Jesus-Kinde auf dem Arme thront in ihren Versammlungslokalen, glänzt auf ihren Fahnen als ihr Panier. Selbst abgesagte Feinde alles christlichen Lebens legen das Geständniß ab, daß nur in der Rückkehr des Arbeiter-Standes zur Arbeitsamkeit und Thätigkeit, zur Sparsamkeit und Unterwürfigkeit die Grundlage einer andern bessern Zeit und besserer Zeitverhältnisse gegeben sei. Aber all' das heißt leeres Stroh dreschen. Ohne Rückkehr zur Gottesfurcht kein Arbeiterstand, der wieder die Stütze und Grundfeste seines Volkes ist. Diese Gottesfurcht aber ist die Grundlage der Gesellen- und Jünglings-Vereine unter dem Schutz und Schirm des heil. Joseph.

Heute sind wir wieder eingetreten in die österliche Zeit. Die Jünglinge eurer Gemeinde stehen bereit, den Reihen zum Tisch des Herrn zu eröffnen. Schöner, heiliger Tag! O! möchten alle das göttliche Kind, geheimnißvoll zugegen in dem Altars-Sakramente, mit gleicher Liebe, mit gleich

reinem, Gott wohlgefälligen Herzen empfangen, mit dem der heil. Joseph dasselbe auf seine Arme genommen und an sein reines, Gott liebendes Herz so oft gedrückt hat! Welch' glücklichen Tag würden wir heute feiern! Wie würde er sein im segensreichen Andenken!

Ja, meine Lieben, nur wenn unsere Jünglinge wieder gottesfürchtig und fromm, fleißig und arbeitsam, sparsam und eingezogen, genügsam und haushälterisch, rein und keusch an Leib und Seele, gehorsam gegen Vater und Mutter, gegen Lehrer und Vorgesetzte — nur wenn sie Nachahmer des heil. Joseph sind, werden wir auch wieder auf Familienväter gleich dem heil. Joseph rechnen können! Nur wenn bei unsern Familienvätern die eheliche Treue, die väterliche Obsorge für die Angehörigen, Thätigkeit und Sparsamkeit wie bei dem heil. Joseph herrschet, wird in denselben auch wieder Glück und Segen erblühen! Die Familien aber sind die Grundfeste jedes Staates; der Stand der Arbeiter ist das Grundgemäuer bürgerlicher Ordnung und friedlichen Zusammenlebens; Jünglinge und Hausväter gleich dem heil. Joseph sind die Stütze jedes Volkes! Ja keiner ist dem Joseph gleich, dem Fürsten und Beherrscher seiner Brüder, der Stütze und Grundfeste seines Volkes! Keiner war wie Joseph geliebet von Gott! Keiner war wie Joseph geliebet von den Menschen! Keiner ist wie Joseph im segensreichen Andenken! Amen.

Am heiligen Charfreitage.

Thema: Die drei Gräber, 1) zu Jerusalem, 2) in der Kirche, 3) auf dem Gottesacker.

Text: Die Nationen werden zu ihm beten und sein Grab wird herrlich sein. Jesaias 11, 12.

Geliebte im Herrn!

Die Nationen werden zu ihm beten und sein Grab wird herrlich sein! So Jesaias, der Sohn Amos, der Zeitgenosse der beiden Propheten Hosea's und Michäa's. Sein Grab wird herrlich sein. So Jesaias, der im Todesjahre des Königs Ozias zum Prophetenthume berufen und unter König Manasse den Martertod gestorben; der sieben und vierzig Jahre von 759—713 vor Christi Geburt das Amt eines Propheten begleitete. Sein Grab wird herrlich sein. So Jesaias, der Evangelist des alten Bundes, wie ihn der heil. Hieronymus nennt.

Und wessen Grab sieht der Prophet, erfüllt vom heil. Geiste, so glorreich und so herrlich umgeben von allen Nationen der Erde? Von Jerusalem, seiner geistigen Warte, aus mit klarem Blicke auf die Weltereignisse herabschauend weiset er Israel hin auf den kommenden Heiland und Erlöser. Erfüllt vom heil. Geiste bezeichnet er ihn als einen Sohn Davids, als einen Nachkommen Abrahams, denn die Wurzel Jesse wird ein neues Reis treiben. Er wird voll sein des heil. Geistes, denn auf ihm wird ruhen der Geist der Weisheit und des Verstandes, der Geist des Rathes und der Stärke, der Geist der Wissenschaft und der Gottseligkeit, und der Geist der Gottesfurcht wird ihn erfüllen. Er selbst wird der Sohn einer Jungfrau sein; denn eine Jungfrau

wird empfangen und einen Sohn gebären und seinen Namen wird man nennen Emanuel, d. i. Gott mit uns! Auf seinen Schultern wird Herrschaft ruhen und sein Name wird sein: Wunderbarer, Rathgeber, Gott, starker Held, Friedensfürst, Vater der Zukunft. Und wenn er kommt, dann öffnen sich der Blinden Augen, der Tauben Ohren thun sich auf; dann springet wie ein Hirsch der Lahme und die Zunge der Stummen löset sich; die Menschen aber werden ihn lästern und anspeien; wie ein Lamm werden sie ihn zur Schlachtbank führen, er aber wird seinen Mund nicht aufthun; ja tödten werden sie ihn, aber sein Grab wird herrlich sein, denn alle Nationen der Erde werden zu ihm beten.

So bezeichnet Jesaias den kommenden Heiland und Erlöser! Und wer könnte nur einen Augenblick im Zweifel sein, wer der sei, von dem er all' dieses gesagt? Wenn wir alle Bücher der Welt durchgehen, so finden wir keinen Andern, auf welchen all' das Gesagte buchstäblich seine Anwendung fände, als jenen Jesus von Nazareth, den die Juden unter dem römischen Landpfleger Pontius Pilatus gekreuziget haben und dessen Todestag wir heute feiern.

Ja, meine Lieben, Charfreitag feiern wir! Charfreitag, d. i. den stillen Freitag. Heilige Stille herrscht in der Kirche; stille Wehmuth in den Herzen! Charfreitag nennen wir den heutigen Tag, d. i. den theuren, kostbaren Freitag. Erlöset hat uns der Herr an diesem Tage nicht durch Gold und Silber, sondern durch sein kostbares Blut. Charfreitag feiern wir, d. i. den lieben Freitag. An diesem Tage hat sich ja die göttliche Liebe selbst überboten. Als die Sünde war überschwänglich, war die Gnade noch überschwänglicher! Der Eingeborene des Vaters voll Gnade und Wahrheit stirbt für uns den Tod eines Missethäters! O Tag der höchsten Huld und höchsten Liebe! Selbst die Natur kann ihre Trauer nicht verbergen. Die Sonne verhüllt ihr Antlitz mit einem Trauerflor, die Erde bebt, die Felsen spalten sich, der Vorhang des Tempels reißt entzwei,

denn Alles iſt vollbracht. Die alte Zeit, die Zeit des Geſetzes iſt abgelaufen; die neue Zeit, die Zeit der Gnade hat begonnen und das Allerheiligſte iſt Allen geöffnet, die da glauben an ihn, und an den, der ihn geſendet hat.

Auch euer Herz iſt erfüllt mit heil. Trauer, welche ſtill und mild auf eurem Antlitz ruht. Wie eine Familie um das Grab des theuren, guten Vaters ſtehen wir heute um das Grab des Erlöſers; die trauernden Kinder an der Seite der trauernden Mutter! Am heutigen Tage iſt es daher Sitte, die Gräber zu beſuchen. Zu dieſen Gräbern möchte ich euch heute führen, und zwar 1) zu dem Grabe des Herrn in Jeruſalem, 2) zu ſeinem Grabe in unſeren Kirchen, und 3) zu eurem eigenen einſtigen Grabe auf dem Gottesacker.

I.

Der erſte Gang, den wir machen wollen, gelte dem Grabe des Herrn zu Jeruſalem.

Um die neunte Stunde, d. i. Nachmittags drei Uhr, hatte der Herr nach einſtimmigem Berichte ſämmtlicher Evangeliſten ſein heiliges Auge geſchloſſen zum Todesſchlafe. Am Abende deſſelben Tages aber kam noch Joſeph von Arimathäa zu Pilatus und bat um den Leichnam Jeſu. Pilatus entſprach ſeiner Bitte und ließ den Leichnam ihm ausliefern. Joſeph nahm nun denſelben, wickelte ihn in reine Leinwand und legte ihn in ein neues Grab, das er in einen Felſen für ſich hatte hauen laſſen. Dann wälzte er einen großen Stein vor die Thüre des Grabes und ging weg.

Des andern Tages aber verſammelten ſich die Hohenprieſter und Phariſäer abermals bei Pilatus und ſprachen: Herr! wir erinnern uns, daß jener Verführer, als er noch am Leben war, geſagt hat: Nach drei Tagen werde ich wieder auferſtehen! Befiehl alſo, daß man das Grab bis auf den dritten Tag bewache, damit nicht etwa ſeine Jünger kommen, ihn ſtehlen und dem Volke ſagen, er iſt von den

Todten auferstanden, und so der letzte Irrthum ärger würde, als der erste. Pilatus sprach zu ihnen: Ihr sollt eine Wache haben. Gehet und haltet Wache, wie es euch gut dünkt. Sie aber gingen hin, umstellten das Grab mit einer römischen Wache und versiegelten den Stein.

Welche Ehre! Welche Auszeichnung! Eine Wache römischer Soldaten, damals aus sechszehn Mann bestehend, hält Wache am Grabe dieses armen Zimmermanns-Sohnes aus Nazareth, bewacht das Grab dieses verachteten Galiläers! Wo finden wir desgleichen?

Schon hier könnten wir sagen, das Wort des Propheten hat seine Erfüllung gefunden; sein Grab war herrlich!

Doch der Wächter Amt währte nicht lange. Am Morgen des ersten Wochentages kam Maria Magdalena und die andere Maria, um das Grab des Herrn zu besuchen. Und siehe! es geschah ein großes Erdbeben; ein Engel des Herrn stieg vom Himmel herab, trat hinzu, wälzte den Stein hinweg und setzte sich darauf. Sein Antlitz war wie der Blitz, sein Gewand weiß wie Schnee.

Die Wächter aber fingen an, sich zu fürchten. Ein Theil stürzte zu Boden, der andere ergriff die Flucht und eilte hinein nach Jerusalem, woselbst sie den Hohepriestern Alles verkündeten, was sich zugetragen. Und sogleich versammelten sich diese mit den Aeltesten, hielten Rath, was nun anzufangen sei. Da boten sie den Soldaten Geld dar, um sie zu bestechen und sprachen: Saget, seine Jünger sind bei Nacht gekommen und haben ihn gestohlen, da wir schliefen. Und wenn dieses dem Landpfleger zu Ohren kommen sollte, so wollen wir ihn bereden und euch sicher stellen. Sie nahmen das Geld an und thaten, wie man sie unterrichtet hatte. Daher verbreitete sich auch die Sage unter den Juden, seine Jünger hätten ihn gestohlen.

Also Eines, meine Lieben, steht fest! Eines bezeugen seine Kreuziger und Feinde nicht weniger, als seine Jünger und Freunde: Das Grab ist leer und darum herrlich.

Es ist heute noch nicht Ostern; auch will ich eurer Osterfreude nicht vorgreifen. Aus diesem Grunde rede ich eigentlich nicht von dem Auferstandenen, wie er den frommen Frauen und seinen Jüngern erschienen ist, sondern halte mich bloß an das leere, von den Wächtern verlassene Grab. Das Grab ist leer; die Jünger haben den Leichnam gestohlen! Was aber haben sie mit dem todten Nazarener angefangen? Höchstens konnten sie ihn in ein anderes Grab legen, um ihn der Verwesung zu übergeben. Denn war er nichts weiter, als einer unseres gleichen, so mußte auch er, wie jeder Sterbliche vor und nach ihm, den Weg alles Fleisches gehen! Doch sie konnten auf das leere Grab weisen und somit von ihm aussagen: Er sei auferstanden! Meine Lieben! Wenn heute der Todtengräber käme und sagen würde: Das Grab von diesem oder jenem auf dem Gottesacker sei leer, nichts sei zu finden als die leere Bahre und das Sterbekleid, so würden wir wohl auch dem Grabe zueilen, um zu sehen, was sich dort zugetragen hat. Wäre der Leichnam nicht mehr da, so würden wir freilich nicht in Abrede stellen können, daß er auf irgend eine Weise entfernt worden ist, aber kein Kind der ganzen Stadt würde glauben, daß er auferstanden sei, bis daß es den Betreffenden mit seinen Augen selbst gesehen hätte. Daß man aber zu Christi Zeit nicht mehr leichtgläubig war, dafür bürgt der einzige ungläubige Thomas. Wenn ich das Mal der Nägel an seinen Händen nicht sehe, und meinen Finger in den Ort der Nägel und meine Hand in seine Seite lege, so glaube ich nicht. Das waren seine bekannten Worte und so sprachen wohl noch Viele mit ihm.

Das Grab also ist leer und damit erfüllt des Propheten Wort: Sein Grab wird herrlich sein. Von Anfang der Welt an haben die Menschen die Ruhestätte ihrer Dahingeschiedenen auf verschiedene Weise zu ehren gesucht. Von den ältesten Zeiten an finden wir, wie die verschiedenen Völker insgesammt das Andenken ihrer großen, um Volk und Vaterland verdienten Männer durch Monumente und Grabdenk-

male der Nachwelt zu erhalten gesucht haben und mit Recht! Aber von den großartigen königlichen Todtenkammern des alten Aegyptens, von all' den kostbaren Monumenten Griechenlands und Italiens, kurz von allen Gräbern bis auf das letzte, das heute erst gegraben worden, läßt keines sich mit dem Grabe zu Jerusalem vergleichen. Keines ist leer; alle insgesammt, eines wie das andere ist nichts als die Wohnstätte häßlichen Gethiers voll Moder, Tod und Verwesung. Hätte der Prophet von dem Erlöser sonst auch kein Wort vorhergesagt, das eine Wort: sein Grab wird herrlich sein; es hätte genügt und ihn von allen Menschenkindern unterschieden. Dieses eine Wort umfaßt alle übrigen Prophezeiungen; ohne seine Erfüllung wären alle übrigen in sich zerfallen. Denn wäre sein Grab dem unserigen gleich gewesen, dann wäre auch er nur einer unseres gleichen gewesen. Doch er hat überwunden den Tod, das Grab und die Verwesung, und auf dieser Wahrheit beruht unser Christenglaube. Sein Grabstein ist der Grund- und Schlußstein des ganzen Christenthums!

Aus diesem Grunde war aber auch den Aposteln und ersten Christen keine Stelle der ganzen Erde heiliger, als das Grab im Garten zu Jerusalem. Auf Golgatha's Höhe betrachteten sie seine unendliche Liebe, in der er sich in den Tod hingegeben zum Heile der Welt; am leeren Grabe aber da trockneten sie wieder ihre Thränen mit den trostreichen Worten Job's: Freue dich, meine Seele! dein Erlöser lebet, und auch du wirst leben! Wie aber die Christen sich beeiferten, die durch das Leben und Sterben des Herrn besonders geheiligten Orte in heiligem Andenken zu behalten und durch tägliche Besuche zu ehren, so gaben die Juden und Heiden sich alle Mühe, sie zu entehren. Besonders suchten die Heiden während der großen Christenverfolgungen sie zu entweihen und hiedurch den Christen zu entleiden, indem sie an deren Stellen abscheuliche Götzenbilder aufstellten.

Dreihundert Jahre dauerte die Zeit der schwersten Prüfung. Schon wurden da und dort Monumente errichtet mit der Inschrift: Zur Erinnerung an die Vernichtung des christlichen Aberglaubens. Da erscheint das Zeichen des heil. Kreuzes aufs Neue dem ersten christlichen Kaiser Constantin. Der Verheißung gemäß siegte er in diesem Zeichen, wurde selbst Christ und ließ sich in die Kirche Gottes aufnehmen. Seine heilige Mutter Helena aber machte sich alsbald auf, eilte nach Jerusalem, um die heiligen Orte, besonders das heilige Grab aufzusuchen und daselbst ihrem Heiland und Erlöser ihre Andacht darzubringen. Aber wo ist dieses Golgatha? wo dieses Kreuz? wo dieses wundersame Grab? Unter dem römischen Feldherrn war Jerusalem in einen Schutthaufen verwandelt worden, und so oft der Versuch gemacht wurde, es aufzubauen, wurde es mehr und mehr eine Ruine. Wie also die heil. Orte finden? O des Wunders göttlicher Vorsehung! Die Bosheit muß zur Verherrlichung des Guten, die Lüge zum Zeugnisse der Wahrheit dienen! Da wo die Heiden die genannten Götzenbilder aufgestellt hatten, fing man an nachzugraben. Und sie, die Götzen mußten zum Grabe dessen führen, der da war der Weg, die Wahrheit und das Leben! Wie das Kreuz, so fand sich auch das Grab, in dem der Herr gelegen. Daselbst ließ die heilige Helena sogleich (326) eine Kirche erbauen, welche 336, also zehn Jahre später, eingeweiht wurde.

Stets beeiferten sich von da an fromme Christen, besonders christliche Könige und Königinnen, diese heil. Grabkirche zu bereichern, zu vergrößern und zu verschönern. Selbst zwischen den zahlreichen wiederkehrenden Ruinen der so oft und so schwer heimgesuchten Stadt Jerusalem blieb sie entweder unversehrt oder ging aus dem Schutte nur um so herrlicher wieder hervor. Als aber im Laufe der Zeit das heilige Land sammt dem heiligen Grabe in die Hände der ungläubigen Sarazenen gekommen war und Papst Urban II. im Jahre 1095 auf der Kirchenversammlung zu Clermont seine oberhirtliche väterliche Stimme erhob und die Leiden

und Bedrängniſſe der Chriſten am heiligen Grabe ſchilderte, da erſcholl es aus tauſend und abermals tauſend Stimmen: Gott will es! Gott will es! Und Tauſende und abermals Tauſende ließen ſich das Kreuz anheften, verließen Alles, ſelbſt Hof und Gut, Weib und Kind, um das heilige Grab den Händen der Ungläubigen zu entreißen. Wer kennt nicht mehr oder weniger die Geſchichte der Kreuzzüge? Mögen auch die Beweggründe dieſer Hunderttauſende, welche ſich den Kreuzzügen anſchloſſen, nicht alle ſo rein und edel geweſen ſein, wie eine ſo heilige Sache es erforderte; Eines bleibt und Eines wird bleiben, ſo lange nicht das letzte Blatt der Menſchengeſchichte vernichtet iſt, die allgemeine, einzig in ihrer Art bis jetzt daſtehende Begeiſterung der abendländiſchen Völker für die Ehre und Rettung des Grabes, iſt der thatſächliche, weltgeſchichtliche Beweis der Erfüllung des Propheten-Worts: Die Nationen werden zu ihm beten; ſein Grab wird herrlich ſein!

Im Laufe der Jahrhunderte, nach dem unglücklichen Ausgange der Kreuzzüge, erneuerten ſich die Bedrängniſſe und Trübſale der frommen Pilger, welche trotz aller Todesgefahren ſich nicht abhalten ließen, das Grab ihres Erlöſers zu beſuchen. Ja im Jahre 1808 brannte die heil. Grabkirche gar ab; doch wurde das heil. Grab ſelbſt wunderbar erhalten. Obwohl nämlich die große Kuppel der Kirche, welche von Cedernholz erbaut und mit bleiernen Platten belegt war, einſtürzte und dadurch die unmittelbar darunter befindliche Kuppel der heil. Grabkapelle zerſtörte, und obwohl ſo die heilige Grabſtätte mit glühenden Trümmern und geſchmolzenem Blei ganz zugedeckt war, ſo fand man doch nach erloſchenem Feuer die heil. Stätte unverſehrt und kühl, ja ſogar die hölzerne Thüre zum heil. Grabe hatte keinen Schaden gelitten.

Die abgebrannte Kirche wurde wieder aufgebaut und das heilige Grab bildet nun deren Mittelpunkt. Daſſelbe befindet ſich unter einem Grabmale von gelbem und weißem Marmor, iſt aus einem Felſen gehauen und beſteht aus

drei Theilen: der Eingangskammer, der Stelle, auf welche der Leichnam des Herrn gelegt worden und der Todtenkammer.

Diese Todtenkammer selbst ist eine mit Marmor ausgekleidete Grabhöhle, etwa acht Fuß hoch, sieben Fuß lang und sechs Fuß breit. In dieselbe dringt Jahr ein Jahr aus kein Strahl des natürlichen Sonnenlichtes, sondern vierzig silberne und goldene Lampen erleuchten das Dunkel.

Die Wache bei dem heil. Grabe haben die Söhne des heil. Franziskus, die Väter Franziskaner. Täglich werden die heil. Stellen feierlich geräuchert. Um Mitternacht beginnt der Psalmengesang, um drei Uhr Morgens ist das erste Amt, auf welches noch weitere heil. Messen folgen, gegenwärtig besonders auch eine für unseres deutschen Vaterlandes Einigkeit, Segen und Gedeihen, zu welchem Zwecke vor zwei Jahren auch ihr euer Schärflein beigetragen habet. Und wie die ersten Christen, Jünger und Apostel mit den frommen Frauen zum heil. Grabe eilten und wie seit achtzehnhundert Jahren wohl kein Tag im Jahre ist, allwo nicht der eine oder andere Pilger die heil. Grabstätte aufgesucht und daselbst sein Gebet mit dem der Nationen vereiniget hat, so haben auch dieses Jahr wieder fromme Pilgrime diese beschwerliche Reise unternommen und liegen heute auf ihren Knieen am Grabe zu Jerusalem, um es mit ihren Thränen der Liebe und des Dankes zu benetzen.

Meine Lieben! Wir verkünden euch das Wort des Lebens, welches vom Anfange an war, welches wir gehört, mit unseren Augen gesehen, betrachtet und mit unseren Händen betastet haben. So schreibt der heilige Johannes in seinem ersten Briefe. Er und seine Mitapostel waren also Augen- und Ohrenzeugen der Offenbarung am Jordan, seiner Wunder, seiner Verklärung auf Tabor, seines Leidens, seines Sterbens, seines Todes, seiner Auferstehung. Und diese ihre Zeugenschaft dauert fort bis in unsere Tage durch die ununterbrochene lebendige Tradition oder Ueberlieferung. Wie die Apostel und ersten Christen handgreiflich und augenscheinlich sich von der Herrlichkeit des heil. Grabes

überzeugen konnten, so können es auch wir. Das Christenthum gehört nicht in das Reich der Phantasie, nicht in das Reich der Fabeln, nicht in das Reich der Sagen und der Mythe, sondern in das Reich der Geschichte, in das Reich der unleugbarsten und unwiderlegbarsten Thatsachen. Seine Glaubwürdigkeit beruht auf einer achtzehnhundertjährigen Verherrlichung des heil. Grabes durch alle Völker der Erde von den letzten Pilgern angefangen bis hinauf zu den Aposteln. Auch die Mohamedaner wallfahren zu dem Grabe des großen Propheten in Medina; allein wem ist je eingefallen, die Existenz, die geschichtliche Thatsache eines Mohameds in Frage zu stellen und seine Person in das Reich der Sagen zu versetzen? Wohl ist kein Stein mehr auf dem andern wie bei Jerusalem dort auf dem alten Kaiserberge; wer aber hat es je gewagt, die Geschichte der deutschen Kaiser für eine Mythe zu erklären? Wohl sind sie verwest bis auf die letzte Faser die Gründer und Erbauer dieses Gotteshauses, aber wer liest nicht an jedem Steine den Glauben, von dem sie erfüllt waren und aus dem dieser Tempel Gottes herausgewachsen ist? Nur mit der heiligsten und der durch das Blut der heiligsten und besten Menschen bezeugten Begebenheit darf Lüge und Bosheit freventliches Spiel treiben!

Unser heil. Glaube, er gehört allerdings dem Gebiete des Geheimnißvollen an, aber er beruht nichts desto weniger auf der lebendigsten Wirklichkeit. Er ist die geheimnißvolle Wirksamkeit des heil. Geistes; er ist die Summe der höchsten Wahrheit; er ist heilige Schrift und lebendiges Wort; er ist geschichtliche Vergangenheit; doch nicht blos dieß, er ist ebenso fortdauernde unmittelbare Gegenwart, und dieß führt uns zum zweiten Grabe in unseren Kirchen.

II.

Unser zweiter Gang gelte dem Grabe des Herrn in unseren Kirchen.

Reicher als jeder Tag des Jahres ist der Charfreitag an erbauenden und belehrenden Ceremonien. Unter Anderem ist es eine gar schöne und fromme Sitte, an diesem Tage die Gräber der Kirche zu besuchen. Das ernste, durch die Verhüllung der Fenster bewirkte Dunkel der Kirche, die feierliche Stille, die entblösten, all ihres Schmuckes beraubten Altäre, das Crucifix des Hochaltares an dessen Stufen auf dem Boden, das Allerheiligste in der Monstranz in einer schwarz behängten Nebenkapelle — all dieß soll uns das Grab des Erlösers sinnbilden, alle seine Leiden uns vergegenwärtigen und zu seiner Nachfolge wie im Leben so im Sterben ermuntern.

Die ersten Spuren eines sog. heil. Grabes finden wir am Ende des zehnten Jahrhunderts bei dem heiligen Ulrich, Bischof von Augsburg. Im zwölften Jahrhundert wurde dieser Gebrauch auch in Rom angenommen und nach und nach von dort aus allgemein verbreitet. Die Veranlassung dazu aber war wohl so einfach und natürlich als etwas von der Welt.

Das Brod, welches ich geben werde, ist mein Fleisch für das Leben der Welt. In diesen Worten hatte der Herr zu Caphernaum am Tage der Brodvermehrung sein heiliges Abendmahl vorhergesagt. So sehr die Caphernaiten an diesen Worten sich stießen und so viele seiner Jünger ihn auch wegen dieser Rede verließen, nichts desto weniger wiederholte er dieselben öfter. Am Abende vor seinem Leiden aber, nachdem er noch zuvor mit seinen Jüngern das Osterlamm gegessen hatte, da nahm er das Brod in seine heil. Hände, segnete es, brach es und reichte es den Jüngern mit den Worten: Nehmet hin und esset, dieß ist mein Leib, der für euch hingegeben wird. Ebenso nahm er den Kelch, segnete ihn und sprach: Nehmet hin und trinket alle daraus, dieß ist mein Blut, das Blut des neuen Bundes, das für euch und für Viele wird vergossen werden zur Vergebung der Sünden. Thut dieß zu meinem Andenken!

Was aber die Apoſtel, welche täglich zuſammen kamen und das Brod brachen, unter dieſem geſegneten Brode verſtanden haben, darüber geben uns Aufſchluß die ſo klaren Worte des großen Apoſtels in ſeinem Briefe an die Chriſten zu Corinth: Der Kelch der Segnung, den wir ſegnen, iſt er nicht die Gemeinſchaft des Blutes Jeſu und das Brod, das wir brechen, iſt es nicht die Gemeinſchaft des Leibes des Herrn? Wer unwürdig dieſes Brod ißt und den Kelch des Herrn trinkt, der iſt ſchuldig des Leibes und Blutes des Herrn. Wer unwürdig ißt und trinkt, der ißt und trinkt ſich das Gericht hinein, indem er den Leib des Herrn nicht unterſcheidet. I. Cor. 11. In dieſem Glauben finden wir die Chriſten aller Zeiten. Nur einer ſei noch gehört. Wie Jeſus durch das Wort Gottes Menſch geworden iſt und Fleiſch und Blut für unſer Heil angenommen hat, ſo iſt dieſe Speiſe durch das ſeine Worte enthaltende Gebet das Fleiſch und Blut eben dieſes Menſch gewordenen Jeſus, ſagt der heil. Juſtin, der erſte der chriſtlichen Apologeten, der unter Mark Aurel im Jahre 167 ſeinen Glauben mit ſeinem Tode unter dem Schwerte beſiegelt hat. — Erfüllt und durchdrungen von dieſem Glauben an die Gegenwart Jeſu Chriſti im heil. Abendmahle wurde es nicht bloß den Gefangenen in das Gefängniß und den Kranken an das Sterbebett gebracht, ſondern nahmen es die Reiſenden mit auf die Reiſe und die Anachoreten mit in ihre Zellen in der Wüſte. Wie ſie es aber für einen Gottesraub hielten, ſo Jemand etwas davon aus Nachläßigkeit auf den Boden fallen ließ, ſo konnten ſie den Ort, wo daſſelbe aufbewahrt wurde, nicht koſtbar und ſchön genug ſchmücken und dekoriren. Schon die äußere Ausſtattung ſollte Jedem auf den erſten Blick zeigen, daß hier das Zelt des Herrn iſt.

Im Laufe der Zeit hatte ſich das kirchliche Leben überhaupt und ſo auch die Feier der Charwoche immer mehr ausgebildet. Die Altäre wurden ihres Schmuckes entblößt, wie Chriſtus ſeiner Kleider beraubt worden; das Crucifix wurde vom Altare und das Allerheiligſte aus dem Tabernakel

entfernt, um die Verlaſſenheit der Jünger und Apoſtel anzudeuten. Zu dem in einer Nebenkapelle aufbewahrten Allerheiligſten zogen die Mönche durch die bekannten Kreuzgänge in Proceſſion unter Trauergebeten und Trauergeſängen. So mußte alſo das Allerheiligſte, wenn auch nur drei Tage an einem andern entſprechenden Orte der Kirche aufbewahrt werden. War es auch noch ſo kurze Zeit, nichts deſto weniger fühlte man ſich angetrieben, dieſen Aufbewahrungsort auf eine den übrigen Ceremonien entſprechende Weiſe zu ſchmücken und zu zieren. Was lag nun näher, als demſelben die Form eines Grabes zu geben, oder wenigſtens es ſo zu benennen. Eine beſondere Auszeichnung des heiligen Grabes iſt das bunte, farbige Licht. Zwei Gefühle der entgegengeſetzteſten Art begegnen ſich nämlich heute: es iſt freudige Wehmuth und wehmuthsvolle Freude. Trauer und Schmerz auf der einen Seite ob der Sünde und deren Greuel; Freude und Jubel ob des Sieges und Triumphes, ob des leeren Grabes, ob des Sieges über Tod und Grab! Dieſe beiden Gefühle will uns die Kirche durch das gebrochene, buntfarbige Licht ſinnbilden.

Solch ein heiliges Grab haben auch wir in unſerer Kirche.

Wohl ſagt der Herr: Wenn du beteſt, ſo geh' in deine Kammer und ſchließe ſie zu und dein Vater, der ins Verborgene ſieht, wird dich erhören. Wohl können wir für unſere verſtorbenen Eltern überall zum lieben Gott beten und fühlen und wiſſen uns in ihrer geiſtigen Umgebung. Aber fühlen wir uns denſelben nicht gleichſam näher, ſo wir an ihrem Grabe ſelbſt ſtehen? Drängt und treibt es uns nicht mit unwiderſtehlicher Gewalt, ihr Grab aufzuſuchen und dort unſeres Herzens Schmerz auszuweinen? — So, meine Lieben, wiſſen wir recht wohl, daß wir unſerem Gotte überall gleich nahe ſind und nicht nöthig haben, erſt nach dem Tempelberge in Jeruſalem oder Gorizim zu ziehen; aber wir fühlen, wir wiſſen uns demſelben viel näher, ſo wir knieen vor ſeinem Grabe, allwo wir ihn unter der

geheimnißvollen Brods-Geſtalt wahrhaft, wirklich und weſentlich gegenwärtig glauben mit ſeinem Fleiſch und Blut, Leib und Seele, Gottheit und Menſchheit. Da ſteht vor unſerem Geiſtes-Auge der Mann der Schmerzen; da ſehen wir ihn im Todeskampfe mit blutigem Angſtſchweiß überronnen; da ſchauen wir ihn ſeiner Kleider beraubt, gegeißelt und mit Dornen gekrönt; da trägt er vor uns den ſchweren Kreuzesbalken; da ſtirbt er vor unſerem Auge auf Golgatha's Höhe; da hören wir ihn rufen zum Vater im Himmel: Mein Gott! mein Gott! warum haſt du mich verlaſſen; da ſehen wir ihn vor uns, wie er ſeine Seele den Händen ſeines himmliſchen Vaters empfiehlt und ſein Haupt neigt und ſtirbt — ſtirbt den Tod eines Miſſethäters — ſtirbt zum Heil für uns!

Meine Lieben! Die Zeiten, denen wir entgegengehen, ſind ernſt! Eine lange Charwoche, ein gar trauriger Charfreitag ſcheint auf die Völker und Nationen Europas, beſonders aber auf unſer liebes deutſches Vaterland zu warten. Von allen Seiten ziehen ſich ſchwarze, finſtere, Unheil drohende Gewitterwolken über uns zuſammen. Werden ſie ſich über unſerem Haupte entladen? Kein Sterblicher iſt im Stande, die Frage zu beantworten. Was immer jedoch über uns kommen mag, meine Lieben, um das Grab des Herrn wollen wir uns ſtellen, wie verwaiſte Kinder um das Grab des Vaters! Und wie dieſe am Grabe des guten Vaters gegenſeitig ſich die Hand reichen und verſprechen, jetzt erſt recht zuſammen zu halten, einander nicht zu kränken, ſondern in jeder Lage einander beizuſtehen und zu helfen, ſo wollen auch wir heute um das Grab des Erlöſers uns ſtellen als Kinder ſeines himmliſchen Vaters. In dieſes ſein Grab wollen wir hineinlegen alle Feindſeligkeiten, allen Haß, allen Groll, alle Eiferſucht, allen Eigennutz, Alles, was uns trennen könnte! An dieſem ſeinem Grabe wollen wir beten für alle jene edlen Söhne unſeres deutſchen Vaterlandes, welche Gut und Blut dem Feinde entgegenſetzen; wollen beten, jedes Unglück über uns kommen zu laſſen,

nur daß nicht Bruder wider den Bruder kämpfe! Verſprechen wollen wir aufs Neue, in jeder Noth und Lage dieſes Lebens einander beizuſtehen und lieber Alle mit einander ſelbſt in den Tod zu gehen, als einander zu beleidigen, zu verfolgen und wehe zu thun! Was hilft es dem Menſchen, wenn er auch die ganze Welt gewinnt, an ſeiner Seele aber Schaden leidet. Das Chriſtenthum iſt nicht blos die Religion der Gegenwart, ſondern auch der Zukunft und dieſe Wahrheit führt uns noch zu dem dritten eigenen Grabe auf dem Gottesacker.

III.

Von dem Grabe zu Jeruſalem und dem Grabe der Kirche wollen wir uns zum Schluſſe noch begeben zu unſerem eigenen Grabe auf dem Gottesacker.

Der heilige Bernhard ſucht uns das Begräbniß des Herrn in folgenden Worten zu ſchildern: Als Joſeph von Arimathäa und Nikodemus den Herrn ins Grab legen wollten, da wollte die betrübteſte aller Mütter auch zugleich mit ihm begraben werden. Sie warf ſich über den Leichnam ihres geliebten Sohnes, umfing und küßte ihn noch einmal zärtlich und ſprach: Erbarmet euch meiner, ihr lieben Freunde! und laſſet mir mein Kind nur noch einige Augenblicke, damit ich ſein Angeſicht aufdecke und durch ſeinen Anblick meine betrübte Seele etwas tröſten möge! Und ſie legte ihn noch einmal in ihren jungfräulichen Schoos, damit das letzte der ſieben Schwerter ihre Seele vollends durchdringe.

Und bei der treuen Mutter waren noch einige fromme Frauen und eine kleine Anzahl Männer, welche Chriſtum mit der klagenden Mutter bitterlich beweinten. Aber nicht nur die frommen Frauen, auch die Engel ſtimmten in das Wehklagen und Trauern der Leidtragenden ein. Ach, ſagt er, ſie weinten gar bitterlich, als ſie ihre Frau und Königin, d. i. die Mutter unſeres Gottes, mit ſo vielem Schmerz erfüllt und mit Thränenbächen ſein Grab benetzen ſahen.

O welcher von den Engeln und Erzengeln ſollte damals nicht wider ſeine Natur geweint haben, da der Urheber der Natur, der unſterbliche Gott im Tode lag. Denn wundern müßte ich mich, wenn nicht alle Engel in der Seligkeit, in der man nicht weinen kann, dennoch geweint hätten!

Herrlich iſt ſein Grab, könnten wir hier ſagen, Engel benetzen es mit ihren Thränen. Ja, meine Lieben, das ſind die ſchönſten Gräber, an denen gute Menſchen weinen!

Die frommen Frauen, die Gottesmutter, ſelbſt die Engel des Himmels weinen an des Herrn Grab! Ach hat ja der göttliche Menſchenfreund ſelbſt am Grabe ſeines Freundes Lazarus der Thränen ſich nicht erwehren können! Ja die Thräne hat der Schöpfer dem armen Menſchenherzen gegeben als Zeichen ſeiner Liebe und Verehrung an dem Grabe der Seinigen! So oft wir vor dem Grabe eines der lieben Unſerigen ſtehen, nur die mit frommem Gebete verbundene Thräne bleibt uns als letzter Akt unſerer Liebe!

So tief jedoch auch unſer Schmerz gehen, und ſo groß unſere Trauer und Wehmuth ſein mag, wir trauern nicht wie die, welche keine Hoffnung haben. Auch das feuchte kalte, Alles verſchlingende Grab iſt für uns nicht ohne Hoffnung. Das Samenkorn wird der Furche der Erde übergeben, es verwest, aber es erſteht wieder in der jungen Saat. Der Leib ſtirbt und kehrt zurück zu ſeiner Mutter, der Erde; die Seele ſcheidet und kehrt zurück zu Gott, ihrem Vater, um am Ende der Zeiten aufs Neue mit dieſer irdiſchen Hülle vereiniget zu werden. Es kommt die Stunde, ſagt der, an deſſen glorreichem Grabe wir heute ſtehen, allwo alle in den Gräbern die Stimme des Sohnes Gottes hören werden. Sein Grab lehret uns Unſterblichkeit der Seele, lehret uns Auferſtehung des Fleiſches! Sein verherrlichtes Grab nimmt auch unſerem Grabe allen Schrecken und Schauer, denn er lebet und auch wir werden leben!

Wohl findet ſich der Glaube an eine Fortdauer der Seele bei allen, auch den roheſten und verwildertſten Völ-

kern, ja er ist öfters fast zuverlässiger ausgesprochen, als der Glaube an das Dasein Gottes. Aber er entbehrt alles festen, unbezweifelten Grundes und ist mehr nur eine dunkle Ahnung. Als jener größte Weise von seinen Mitbürgern zu Athen zum Giftbecher verurtheilt wurde, wußte er seine Freunde nicht anders zu beruhigen, als daß er sagte: Befleißiget euch der Tugend. Denn entweder gibt es eine Unsterblichkeit der Seele, oder es gibt keine und es ist nach dem leiblichen Tode Alles aus. Im letzten Falle, d. h. wenn nach dem Tode Alles aus ist, kann es jedenfalls nichts schaden, gut und tugendhaft gelebt zu haben; im andern Falle aber, wenn nach dem Tode nicht Alles aus ist, wenn die Seele lebet, auch wenn der Leib todt ist, nun dann ist der Gute und Tugendhafte jedenfalls im Vortheil. — Wir, meine Lieben, haben kein solches Entweder und Oder! Wir befleißen uns der Tugend nicht blos in der Meinung, es könnte vielleicht so sein; sondern wir wissen es gewiß durch unsern Glauben an Den, der da gesagt: Fürchtet nicht die, welche den Leib können tödten, sondern fürchtet den, der den Leib und die Seele zugleich dem höllischen Feuer kann übergeben!

Wohl gibt es Gleichnisse in dem Leben der Natur, welche uns auf eine Wiedervereinigung des Leibes mit der Seele, eine Auferstehung des Fleisches hinweisen. Die wiedererwachende Flur im Frühlinge, der aus der Puppe hervorgehende Schmetterling oder Käfer, die während des Schlafes und Traumes sich kundgebenden Aeußerungen der Seelenkräfte gelten nicht selten als solche Anzeichen. Selbst die unwissenden und rohen Indianer behaupten voll Zuversicht: Wir Indianer können nicht für immer sterben; geht ja das Welschkorn, wenn es unter die Erde kommt, wieder auf und wird lebendig! — Allein so viel sich auch von diesem Standpunkte aus dafür sagen läßt, ebenso viel kann man dagegen einwenden. Der Glaube an die persönliche Fortdauer der Menschenseele, der Glaube an die Auferstehung des Fleisches, der Glaube an ein Wiedersehen dort oben beim Vater, —

beruht einzig und allein auf der Wahrheit, daß das Grab zu Jeruſalem ſeinen Todten hat wieder gegeben; daß der am Stamme des heil. Kreuzes auf Golgatha's Höhe Getödtete der Sohn des lebendigen Gottes war. Wie er ſelbſt ſagt: Ich bin die Auferſtehung und das Leben, wer an mich glaubt, der wird leben, auch wenn er ſtirbt. Dieſer Glaube einer künftigen Auferſtehung des Fleiſches hängt mit ſeiner eigenen Auferſtehung ſo enge zuſammen, daß der heilige Paulus geradezu ſagt: Gibt es keine Auferſtehung des Fleiſches, dann iſt auch Chriſtus nicht auferſtanden; dann iſt euer Glaube leer und eitel, und ihr ſeid noch in euren Sünden.

Im Leben, wohin wir blicken, überall nur Tod; im Tode aber überall Leben! Wenn das Waizenkorn nicht in die Furche gelegt wird und verwest, ſo kann es keine Frucht bringen! Alſo meine Lieben, wir werden ſterben, aber dennoch leben! Ich bin die Auferſtehung und das Leben, wer an mich glaubt, der wird leben, auch wenn er ſtirbt. So hat der geredet, der am Stamme des heiligen Kreuzes ſein Leben für uns dahin gegeben hat. Und dieſes ſein Kreuz ſteht auf jedem Grabe der lieben Unſerigen, denn im Kreuze iſt Heil, Leben und Auferſtehung! Der am Kreuze vollendet, der hat Tod und Grab ſiegreich überwunden! O Tod! wo iſt dein Sieg? O Tod! wo iſt dein Stachel? I. Cor. 15, 56.

Wir werden leben, auch wenn wir ſterben! Wir werden einſtens wieder auferſtehen! Was aber wird auferſtehen? Nichts Anderes, als was wir in das Grab haben hineingelegt. Wer auf das Fleiſch ſäet, der wird vom Fleiſche Verderben ernten! Wer aber auf den Geiſt ſäet, der wird vom Geiſte ewiges Leben ernten! Was der Menſch ſäet, das erntet er! Wie die Saat, ſo die Ernte!

Vor neun Jahren, anno 1850 den 20. April wurde zu Marienwerder eine Mutter zum Tode durch das Rad verurtheilt, weil ſie ihr fünfjähriges Stieftöchterchen lebendig

begraben hatte. Sie ſelbſt leugnete die That nicht. Nahrungsſorgen hatten ſie zu dieſem beiſpielloſen Verbrechen veranlaßt. In der Nacht, erzählt ſie ſelbſt vor den Richtern, nahm ich die kleine Marie aus dem Bette, zog ihr ein Röckchen an, redete ihr vor, ich wollte ſie zu den Verwandten bringen und ſchlich mich, einen Spaten mitnehmend, heimlich bei dem Dunkel der Nacht aus dem Hauſe. Bei der Grube, welche ich zum Kartoffelgraben benutzt hatte, angekommen, erklärte ich dem Kinde, daß es hier vergraben würde. Es ſchrie entſetzlich und bat mich um Erbarmen, dieß doch nicht zu thun! Allein Gott hatte mich verblendet, ich war taub und blind und band dem Kinde die Händchen mit einem alten Lappen auf den Rücken, damit es nicht zappeln könne, legte es in die Grube, die ich ſchleunigſt zuſchüttete, und ebnete die Erde. Noch immer hörte ich die erſtickten Schreie des Kindes, ich aber eilte ſchnurſtracks nach Hauſe. Den Dorfbewohnern redete ich vor, das Kind bei Verwandten untergebracht zu haben. — Ihr letztes Wort unter dem Rade aber war: ich habe es verdient, daß mit mir gemacht werde, wie ich es mit dem Kinde gethan habe!

Kalter Schauer durchrieſelt unſer Mark und Gebein, das Blut will ſtocken in den Adern ob ſolch' unerhörter That! Und doch, meine Lieben, wie oft gleichen wir dieſer unglücklichen, unbarmherzigen Mutter! Sie vergißt ihres Kindes und legt das arme Würmlein in eine Grube, um es lebendig zu begraben. Und Du? Du vergißeſt ſo oft deiner armen Seele, legſt ſie hinein in das Grab der Sünde, um ſie lebendig zu begraben! Thue doch dieß nicht! ſchone deiner armen Seele! ruft es aus der Tiefe deines Innern. Du aber biſt taub für dieſen Schmerzensſchrei deines eigenen Herzens. Verblendet eilſt du hin und haſt keine Ruhe, bis du die unheilvolle That vollbracht!

O, meine Lieben! haben wir Erbarmen mit unſerer armen Seele! ſchonen wir dieſes erhabenen Weſens, dieſes Ebenbildes Gottes! Legen wir ſie heute hinein in das Grab

zu Jeruſalem; Jeſu Tod iſt ja unſer Leben! Legen wir hinein in ſein heil. Grab unſere Sünden durch das heil. Sakrament der Buße in der Oſterbeicht! Ziehen wir aus den alten Sündenmenſchen und ziehen wir an den neuen in Chriſto geheiligten! Mit dem verlorenen Sohne wollen wir zum Vater zurückkehren. Er war ja auch todt und lebte wieder!

Legen wir den Heiland ſelbſt hinein in unſer Herz! Unſer von Sünden gereinigtes Herz ſei heute ſein Grab! Wie er ruht im heil. Grabe, ſo ſoll er ruhen in unſerem Innern! Wer mein Fleiſch ißt und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich in ihm. Eins wollen wir mit ihm werden und Eins mit ihm ſein, wie der heil. Paulus ſagt: Ich lebe, doch nicht ich lebe, ſondern Chriſtus lebet in mir! Ihm wollen wir leben! Ihm wollen wir ſterben! Ihm gehören im Leben und im Tode! — Dann, meine Lieben, wird das Grab, das auch unſer wartet, uns nicht mehr ſchrecken können! Wie das Grab zu Jeruſalem und wie das Grab der Kirche wird auch unſer Grab einſtens herrlich ſein! Amen.

Am Oſterſonntage.

Thema: **Zeugniß der Feinde und Freunde Jeſu für ſeine Auferſtehung.**

Text: Iſt aber Chriſtus nicht auferſtanden, ſo iſt euer Glaube vergeblich, denn ihr ſeid dann noch in euren Sünden.
1. Cor. 15, 17.

Geliebte in Chriſto dem Herrn Verſammelte!

Langſam und allmälig wie das Senfkörnlein entwickelte ſich die Lehre des Evangeliums; nicht ſo die verſchiedenen Irrlehren der verſchiedenen Zeiten. Pilzen gleich erhoben ſie ſich über Nacht, um eben ſo ſchnell wieder ſpurlos zu verſchwinden.

So hatte ſich der Prophet von Mekka Muhamed kaum erhoben und mit Blitzesſchnelle verbreitete ſich ſeine verderbliche Lehre in allen angrenzenden Ländern. Gleich einem Alles verheerenden Waldbrande warf ſie ſich auf die ſo hoffnungsvollen Pflanzſtädte chriſtlichen Lebens an der Nordküſte Afrikas. Von da trat ſie hinüber über das mittelländiſche Meer, verwüſtete die chriſtlichen Saaten Spaniens und bedrohte ſo alle chriſtliche Bildung und Civiliſation, alle chriſtliche Kunſt und Wiſſenſchaft in ſämmtlichen Ländern Europas. Keine Macht der Erde hatte bisher Muhameds verheerendem Schwerte Einhalt zu thun vermocht.

Da erhob ſich das Volk der alten Franken. An ſeiner Spitze ſtand Karl Martell. Einer undurchdringlichen Mauer gleich ſtellten ſich dieſelben dem Heere der Sarazenen gegenüber. Eine Schlacht ſollte entſcheiden, ob Halbmond oder Kreuz, ob Muhamed oder Chriſtus! Sieben Tage währte ſchon der Kampf. Am heftigſten entbrannte derſelbe jedoch

am achten Tage. Wie die Löwen kämpfte man auf beiden Seiten auf Leben und Tod, um Sein oder Nichtsein. Die Nacht überfiel die Kämpfenden. Nur die Finsterniß trieb jeden Theil in sein Lager zurück. Die Schlacht war geschlagen, Niemand aber wußte, auf welcher Seite der Sieg sei.

Mit ungewöhnlichem Feuerglanze erhob sich am Morgen des neunten Tages das Glutmeer der Sonne hinter den himmelanstrebenden Gipfeln der Pyrenäen und beleuchtete so das blutige Schlachtfeld zwischen Tours und Poitiers, das Ab-del-Rahman mit den hunderttausend der Seinigen bedeckte. Der angebrochene Tag zeigte den Sieg des Kreuzes über den Halbmond, der Bildung über Barbarei und Verwilderung, des Gekreuzigten über den falschen Propheten. Das ganze Land hallte wider von Jubel und Freude ob des glorreichen Sieges über den für unüberwindlich gehaltenen Feind!

Meine Lieben, das Erzählte soll euch ein Bild aus der Geschichte sein, um euch gleichnißweise die Feier und hohe Bedeutung unseres heutigen Festes zu veranschaulichen. Zur Feier der Ostern haben wir uns versammelt. Ostern aber ist das Fest des Sieges und Triumphes unseres heiligen Glaubens!

Der feierliche Empfang, der dem Herrn bei seinem Einzug in Jerusalem zu Theil geworden, gab dem längst glühenden Funken des Hasses und des Grolles in dem Herzen der Pharisäer und Aeltesten nur neue Nahrung. Die längst geschmiedeten Plane sollten nun zur Ausführung kommen. Sterben sollte er und zwar am Schandpfahl des Kreuzes, um Jedem alle Verehrung gegen ihn zu nehmen. Die ganze Woche währte der Kampf, um seiner habhaft zu werden. Am heftigsten wüthete derselbe von Freitag Morgen bis zur neunten, d. i. nach unserer Zeitrechnung dritten Stunde Nachmittags. Der Ostersabbat stand vor der Thür, die Nacht brach herein und nur die Finsterniß, welche sich

über die Erde gelagert hatte, trieb die Haufen Volkes auseinander. Die Schlacht war geschlagen! Niemand aber wußte, auf welcher Seite der Sieg. Denn der Gekreuzigte hatte gesagt: Nach drei Tagen werde er wieder vom Grabe auferstehen.

Mit seltener Klarheit und Lieblichkeit erhob sich die Sonne am Morgen des dritten Tages. Einem himmlischen Lichte gleich goß sie ihre goldenen Strahlen hin über den Oelberg mit der vom heiligsten Blute getränkten Stätte. Sie beleuchtete Golgatha's Höhe mit dem leeren Kreuze. Sie umstrahlte das Grab im Garten, der dem Joseph von Arimathäa gehörte. Und mit einem Blicke überschaute nun das Auge das ganze Schlachtfeld. Der Sieg war nimmer zweifelhaft. Entschieden war der Sieg der Wahrheit über die Lüge, der Sieg der Heiligkeit und Gerechtigkeit über die Bosheit, der Sieg des Lichtes über die Finsterniß, der Sieg des Himmels über die Hölle! Halleluja! Er ist auferstanden! ertönte es in Jerusalem und an allen Enden der Erde! Halleluja! Er ist auferstanden! drang es hinab zur Unterwelt! Halleluja! Er ist auferstanden! erscholl es in den Höhen des Himmels.

Darum nannte ich Ostern das Fest des Sieges und des Triumphes unseres heiligen Glaubens. Denn ist Christus nicht auferstanden, so ist, wie der Apostel sagt, unsere Predigt vergeblich, so ist euer Glaube leer und eitel und ihr seid noch in euren Sünden. Ostern ist das Fest aller Feste. Wie das Rad um seine Achse, so drehen sich um diese Wahrheit alle Wahrheiten des Christenthums. Mit ihm steht oder fällt Alles, was christlichen Namen trägt.

Was liegt uns somit näher, als heute die Zeugnisse zu hören, welche uns diese Wahrheit bestätigen. Ich theile dieselben in zwei Klassen. Es ist

1) das Zeugniß der Feinde,

2) das Zeugniß der Freunde des Herrn.

Ueber dieſen wichtigſten aller Glaubenspunkte vernehmet mich mit Geduld und Aufmerkſamkeit, auf daß auch ihr der Oſterfreude theilhaftig werdet und frohen Herzens einſtimmet in das große Halleluja, freue dich, meine Seele, dein Erlöſer lebet und auch du wirſt leben! Halleluja!

I.

Das Zeugniß der Feinde Jeſu.

Ueber Eine Thatſache und Begebenheit aus dem Leben Jeſu ſind Freunde und Feinde, Gegner und Bekenner einig. Wie die Einen bekennen, ſo geſtehen auch die Andern, daß Chriſtus am Stamme des heiligen Kreuzes geſtorben iſt.

Dieſer Tod des Gottmenſchen verſammelte uns in den letzten Tagen um ſein Grab. Allein, wie ſchon der heilige Auguſtinus ſagt, es iſt nichts gar Großes, zu glauben, daß Chriſtus geſtorben iſt; etwas weit Größeres iſt es, zu glauben, daß er auferſtanden iſt. Auch die letzte Wahrheit iſt uns gleich der erſten bezeugt und beſtätiget.

Es gibt keinen größeren Unſinn, ſprach der heidniſche Präfekt Olibrius zur heiligen Jungfrau und Martyrin Margaritta, als an einen Gott zu glauben, der am Kreuze geſtorben iſt. — Woher weißt du das? fragte die Heilige. Nun, woher? entgegnete der heidniſche Richter, woher anders, als aus euren eigenen heiligen Büchern. — Allerdings, erwiederte die Jungfrau, dort iſt ſein Tod verzeichnet, dort ſteht aber auch, daß er am dritten Tage wieder auferſtanden iſt. Warum glaubſt du blos das Eine und nicht auch das Andere?

Und in der That, meine Lieben, iſt uns die Auferſtehung des Herrn in den heiligen Büchern nicht weniger bezeugt, als ſein Tod am Kreuze.

Es iſt vollbracht! Vater, in deine Hände empfehle ich meinen Geiſt! Dieß waren die letzten Worte auf den

ſterbenden Lippen des Erlöſers. Selbſt ſeine Feinde hatten dieſe Worte gehört und hatten mit eigenen Augen fließen ſehen das Waſſer aus ſeiner heiligen Seite als unzweifelhaften Beweis vollſtändig eingetretenen leiblichen Todes. Augenzeugen waren ſie ſelbſt, wie er verhauchte ſein heiliges Leben am Stamme des Kreuzes. Ihr Ziel hatten ſie erreicht und doch fand ihr böſes Herz die vermeintliche Ruhe nicht. Mehr als den Lebenden fürchteten ſie jetzt den Geſtorbenen. Einem Geſpenſte gleich verfolgte ſie das Ecce homo des Gekreuzigten und raunte ihnen ohne Unterlaß das Wort in die Ohren: Brechet dieſen Tempel ab und in drei Tagen will ich ihn wieder aufbauen!

Dieſes Geſchlecht verlangt Zeichen und Wunder am Himmel, es ſoll ihnen aber kein anderes Zeichen gegeben werden, als das Zeichen des Propheten Jonas. Wie Jonas drei Tage und drei Nächte im Bauche des Fiſches geweſen, ſo wird auch des Menſchen Sohn drei Tage im Schoos der Erde ſein. Niemand kann mir das Leben nehmen, ſondern ich gebe es ſelbſt hin; wie ich aber Macht habe, mein Leben hinzugeben, ſo habe ich auch Macht, es mir wieder zu geben. Siehe, jetzt gehen wir nach Jeruſalem hinauf. Nun werden ſie des Menſchen Sohn den Heiden überliefern, geißeln, anſpeien und tödten; wenn ſie ihn aber werden getödtet haben, wird er am dritten Tage wieder auferſtehen.

Dieſe Worte des Herrn wiederholten ſich beſtändig in ihren Ohren. Darum drangen ſie in Pilatus, das Grab zu verſiegeln und mit einer Wache zu umſtellen. Denn ſprachen ſie, dieſer Verführer, als er noch lebte, hat geſagt: Nach drei Tagen werde ich wieder auferſtehen! Befiehl alſo, daß man das Grab bis auf den dritten Tag bewache, damit nicht etwa ſeine Jünger kommen, ihn ſtehlen und dem Volke ſagen: Er iſt von den Todten auferſtanden! und ſo der letzte Irrthum ärger würde, als der erſte.

Und Pilatus entſprach ihrer zweifachen Bitte. Das Grab wurde amtlich verſiegelt und mit einer römiſchen

Wache damaliger Zeit umstellt. Während der Nacht aber geschah ein großes Erdbeben, ein Engel des Herrn stieg vom Himmel hernieder, trat hinzu und wälzte den Stein hinweg und setzte sich darauf. Sein Antlitz war wie der Blitz und sein Gewand weiß wie der Schnee. Die wachehaltenden Krieger ergriff Furcht und Schrecken, sie bebten vor Angst und stürzten zur Erde nieder. Sobald sie wieder zu sich gekommen, machten sie sich auf, liefen zur Stadt und erzählten den ganzen Hergang den Hohepriestern. Diese versammelten sich mit den Aeltesten und hielten Rath, was nun anzufangen und zu thun sei? Statt ihre Ungerechtigkeit einzusehen, griffen sie zu einem neuen Mittel der Bosheit — dem schändlichen Laster der Bestechung. So war es also schon damals wie noch heutzutage. So sieht das verkommene menschliche Herz zu allen Jahrhunderten sich gleich, wie ein Ei dem andern. Statt den Fehler, Irrthum und die Sünde zu erkennen und zu gestehen, greift man lieber, um sie zu bemänteln, zu einer neuen Sünde!

Die Mitglieder des Hohenrathes boten deßhalb den Soldaten eine große Summe Geldes an und sprachen: Saget, seine Jünger seien während der Nacht gekommen und haben ihn gestohlen, da wir schliefen. Und wenn dieses dem Landpfleger zu Ohren kommen sollte, so wollen wir ihn bereden und euch sicher stellen.

Erwägen wir wohl diese Worte! Der Hoherath bietet Geld und zwar Kriegern, welche feiger Weise ihren Wachtposten verlassen hatten. Wenn auch nicht näher mit den militärischen Instruktionen des Wachtdienstes damaliger Zeit bekannt, so wissen wir doch Alle, welch große, schwere Strafe dessen wartet, der seinen Wachtposten verlassen hat. Kaum wird es für den Soldaten aller Zeiten ein größeres Verbrechen geben! Und mit Recht! Von einer Wache hängt oft viel, oft Alles ab! Nicht blos wenn ein Todter aus dem Grabe, wenn selbst der Teufel aus der Hölle käme, dürfte der Soldat seinen Posten nicht verlassen. Statt aber

die Schuldigen der gebührenden Strafe zu überliefern, bietet man ihnen Geld und viel Geld an. Wo ist, soweit die Kriegsgeschichte reicht, solch' ein Fall erlebt worden?

Sie sollen sagen: Während wir schliefen, haben seine Jünger ihn gestohlen. Hätte die Soldaten auch wirklich wie die Jünger am Oelberg der Schlaf überfallen, können sie dann Zeugniß ablegen für das, was während ihres Schlafens sich zugetragen? Das Zeugniß eines Geschlafenhabenden habe ich noch nie gehört. Ja schon mancher hat sich wohl der Zeugenschaft zu entziehen gesucht, daß er vorgab, geschlafen zu haben. Man kann mir, während ich schlafe, mein Haus und selbst mein Zimmer ausplündern, ohne daß ich etwas davon merke. Ich kann wohl am Morgen beim Erwachen die Anzeige davon bei Gericht machen, nimmermehr aber werde ich dem Richter anzugeben im Stande sein, der und der hat es gethan, denn während ich schlief, habe ich ihn einbrechen und rauben gesehen.

Sie hätten geschlafen, sollten sie sagen. Es war also nicht blos Einer; es waren mehrere, welche das Grab zu bewachen hatten. Und in der That sagt uns die Geschichte, daß damals eine römische Wache aus sechzehn Mann bestund, von denen je vier und vier je drei Stunden den Wachtdienst zu besorgen hatten. Es war deßhalb die Nacht in vier Nachtwachen eingetheilt: Von 6 Uhr Abends bis 9 Uhr, von 9 Uhr bis Mitternacht, von Mitternacht bis 3 Uhr und von 3 Uhr Morgens bis zu Tagesanbruch. Durch diese sechzehn Mann mußten also die furchtsamen Jünger sich durchschleichen. Woher auf einmal dieser Muth? Doch nicht von ihrem Muthe wollen wir reden, sondern von ihrer List und Stärke. — Ein großer, gewaltiger Stein, zu dessen Entfernung man der Hebel und Hebeisen bedurfte, schloß den Eingang zum Grabe. Diesen Stein hoben sie hinweg wie ein Blatt Papier und die Soldaten, welche vielleicht an ihn sich angelehnt hatten oder gar auf ihm saßen, merken Nichts, merken auch nicht das Geringste!

Meine Lieben! hiezu gehört auch ein Glaube und dieß kein kleiner!

Doch bei Gott iſt Alles, bei den Menſchen Vieles möglich! Nehmen wir an, die Jünger hätten wirklich den Leichnam des Herrn auf irgend eine Weiſe ſich zu verſchaffen gewußt. Was hätten ſie mit einem entſeelten Menſchenkörper anfangen können? Was Anderes, als ihn ſobald als möglich einem andern Grabe zu übergeben. Dann iſt er nicht auferſtanden, dann war er gleich der irdiſchen Hülle jedes anderen Menſchenkindes der Fäulniß und Verweſung verfallen. Oder hätte es den Jüngern auch nur im Traume einfallen können, durch die Leere des Grabes würde auch nur Einer an ſeine Auferſtehung geglaubt haben? — Es iſt wahr, Hyänen und andere derartige wilde Thiere haben ſchon öfter ein Grab aufgeſcharrt und mit den verweſenden Ueberreſten ihren Heißhunger geſtillt. Es iſt richtig, auch die Ruheſtätten der Todten ſind ſchon erbrochen und beraubt worden. Aber was wurde geraubt? Die goldenen Ringe und Armſpangen, die goldenen mit koſtbaren Steinen beſetzten Haarnadeln, die koſtbaren Gewänder, Geſchmeide und Waffen, welche den Betreffenden in das Grab mitgegeben worden waren. Die Knochen, Gebeine und ſonſtigen körperlichen Ueberbleibſel wurden ſtets von Gräberräubern liegen gelaſſen.

Wenn daher heute unſer Todtengräber käme und die Anzeige machte, das Grab des zuletzt Verſtorbenen ſei verfloſſene Nacht geöffnet worden, nichts finde ſich mehr von der Leiche, nur der Sarg und das Todtenkleid ſeien noch zu ſehen, ſo würden wir wohl hingehen, um uns von ſeiner Ausſage zu überzeugen. Und fänden wir auch Alles, wie er geſagt, wer würde deßhalb an eine Auferſtehung und Wiederbelebung des Beerdigten denken? Daß man aber zu des Herrn Zeit nicht leichtgläubiger geweſen, dafür bürgt der allbekannte Zweifler, der heilige Thomas: Wenn ich nicht das Mal der Nägel an ſeinen Händen ſehe und meinen

Finger in den Ort der Nägel und meine Hand in seine Seite lege, so glaube ich nicht.

Aber das ist ja gerade der Stein des Anstosses, auf den der Unglaube sein Gebäude zu gründen sucht, daß dieser Auferstandene nie in der Mitte seiner Kreuziger und Feinde erschienen ist und so dieselben handgreiflich von der That ihrer Bosheit überzeugt habe. Warum ist Christus nach seiner Auferstehung nicht auch seinen Feinden erschienen? Warum ist er nicht in den Saal des Hohenrathes hingetreten und hat den Pharisäern und Aeltesten das Mal der Nägel an seinen Händen und die durchstochene Seite gezeigt? Warum hat er sie nicht auf so handgreifliche Weise ihres Unglaubens überwiesen und zum Glauben geführt? Hier seht meine Wunden! Hier seht meinen Leib! Hier bin ich, wie ich euch vorhergesagt habe! Und wer hätte nun nicht glauben müssen?

Meine Lieben! Glaubt ihr, auch nur Einer von den Feinden des Herrn würde hiedurch seine Bosheit und sein Unrecht erkannt und zugestanden haben? Christus hatte den Blindgebornen geheilt. Der Geheilte selbst bekennt das Wunder, seine Eltern erkennen ihn als ihren Sohn, von dem sie nur wissen, daß er blind gewesen, nicht aber wie er sehend geworden; die Pharisäer selbst sind und waren Augenzeugen des Geschehenen und doch glauben sie nicht, sondern schließen den Sehendgewordenen um seines Glaubens willen an seinen Helfer aus der Synagoge aus.

Christus hatte seinen Freund Lazarus wieder aus dem Grabe zum Leben erweckt. Zeugen davon waren viele aus Jerusalem gerade in Bethanien Anwesende. Der wieder zum Leben erweckte Freund begleitet den Herrn und Meister hinein nach Jerusalem. Eine große Menge Volkes sammelt sich, Alles will den Wiederbelebten sehen. Aber haben sie geglaubt dem Volke? geglaubt den Schwestern? geglaubt dem Lazarus selbst? Nimmermehr! sondern den, dem der Herr das Leben wieder gegeben, suchen sie abermals dem

Tode zu überliefern! So berichtet uns ausdrücklich der heilige Evangeliſt Johannes. Joh. 12, 10. Wäre alſo auch der Auferſtandene vor ſeinen Feinden erſchienen, ihre Mordgedanken würden ſich nur erneuert haben. Auf's Neue würden ſie darüber nachgedacht haben, wie er zum zweiten Male aus dem Wege zu räumen wäre.

Wundern wir uns über dieſe betrübende Erſcheinung nicht zu ſehr! Alles wollen wir, nur den gemachten Fehler nicht eingeſtehen! Statt denſelben zu bekennen, greift man vielmehr zu einer neuen Ungerechtigkeit, um die alte Sünde durch eine neue und größere den Augen der Welt zu entziehen.

So war es damals, ſo iſt es jetzt und hierin iſt das menſchliche Herz ſich gleich geblieben, wie ein Ei dem andern.

Die Zeiten des Leidens waren für den Herrn vorüber, das Maß der Schmerzen war voll. Vollbracht war die dem Vater im Himmel ſchuldige Genugthuung, vollbracht die Tilgung der alten Sündenſchuld, vollbracht die Erlöſung der Menſchheit, vollbracht der Sieg über Tod, Grab und Hölle! Der erſtandene Gottmenſch war neuer Leiden nicht mehr fähig, die ſündige Menſchheit ſolcher nicht mehr bedürftig. Darum iſt der Auferſtandene nicht erſchienen inmitten ſeiner ihm nur neue Leiden bereitenden Feinde, ſondern nur inmitten ſeiner Freunde, deren Zeugniß wir noch hören wollen im zweiten Theile.

II.

Das Zeugniß der Freunde Jeſu.

Erſchienen iſt der Auferſtandene den frommen Frauen, den beiden Jüngern auf dem Wege nach Emaus, den Eilfen in Jeruſalem ſammt dem heiligen Thomas, ſowie fünfhundert Brüdern zugleich, von denen viele noch lebten, als der heilige Paulus ſeinen erſten Brief an die Chriſten zu Corinth ſchrieb.

Die erſten Zeugen ſeiner Auferſtehung waren die frommen Frauen.

Kaum war der Oſterſabbat, welcher auf den Todestag des Herrn folgte, vorüber und Maria Magdalena, Maria des Jakobus Mutter und Salome ſind ſchon auf dem Wege zum Grabe. Eben bei Sonnenaufgang waren ſie beim Grabe angelangt, um dem geliebten Lehrer und Meiſter die letzte Ehre nach morgenländiſcher Sitte zu erweiſen. Große Beſorgniß machte ihnen der ſchwere Stein, der den Eingang zum Grabe ſchloß. — Wer wird uns wohl den Stein vor der Thüre des Grabes wegwälzen? ſprachen ſie auf dem Wege dahin. Als ſie aber hinſahen, war der Stein ſchon weggewälzt. Die vermutheten Wächter waren nicht mehr da, ſtatt ihrer erblickten ſie einen Engel des Himmels. Sein Antlitz war wie der Blitz, ſein Gewand weiß wie Schnee. Furcht und Schrecken ergriff ſie. Aber wie ehedem der Engel zu den Hirten auf den Gefilden Bethlehems, ſprach auch dieſer Himmelsbote: Fürchtet euch nicht. Ihr ſuchet Jeſum von Nazareth. Er iſt nicht mehr hier, er iſt auferſtanden. Seht nur hier den Ort, wo ſie ihn hingelegt hatten. Gehet hin und ſaget es ſeinen Jüngern. Sehet, er geht vor euch her nach Galiläa, daſelbſt werdet ihr ihn ſehen. Siehe, ich habe es euch vorhergeſagt.

Und die Frauen gingen eilends dahin. Furcht und Freude theilten ſich in ihrem Herzen. Während ſie hingingen, die Auferſtehungsbotſchaft den Jüngern zu verkünden, erſchien ihnen auf dem Wege der Auferſtandene ſelbſt. Freundlich trat er zu ihnen mit dem Gruße: Seid gegrüßt! Sie traten herzu, umfaßten ſeine Füße und beteten an. Auch Jeſus ſuchte ſie zu ermuthigen. Fürchtet euch nicht, ſprach er. Gehet hin und verkündet es meinen Brüdern, daß ſie nach Galiläa gehen, dort werden ſie mich ſehen.

So waren alſo die frommen Frauen die erſten Zeugen ſeiner Auferſtehung. Und in der That! Wer hatte ſich dieſer erhabenen Auszeichnung mehr würdig gemacht? Unter

allen Peinigern, Mördern und Kreuzigern des Herrn war keine ihres Geschlechtes. Während alle seine Jünger ihn verlassen, weichen sie allein nicht von seiner Seite. Wie beim feierlichen Einzuge in Jerusalem begleiten sie ihn auch auf dem Wege zur Richtstätte und schämen sich des Kreuzes auf seinen heiligen Schultern nicht. Während seine Peiniger seine Leiden und Schmerzen auf jegliche Weise zu vermehren suchen und keiner sich freiwillig findet, sein Kreuz ihm tragen zu helfen, bietet die heilige Veronika ihm wenigstens ihr Schweißtuch, um den blutigen Angstschweiß von seiner heiligen Stirne zu trocknen.

Siehe, darum erscheint der Herr zuerst den frommen Frauen und unter diesen selbst wieder vor allen der heiligen Magdalena. Sie hatte ja schon bei Lebzeiten zu den Füßen des Meisters gesessen und auf jedes seiner heiligen Worte gelauscht. Sie hatte ja nach dessen eigenem Geständnisse den besten Theil erwählt. Sie hatte ihm ja schon während seines Lebens die höchste Ehre erwiesen, indem sie seine Füße mit ihren Reuethränen benetzte, mit ihrem Haare trocknete und mit dem kostbarsten Nardenöle salbte. Sie war ja die erste, welche ihre Sünden ihm bekannte, zu seiner göttlichen Gnade ihre Zuflucht nahm und aus seinem Munde das Wort der Barmherzigkeit vernahm: Viel ist ihr vergeben worden, weil sie auch viel geliebet hat. Magdalena war die erste, um an seinem Grabe ihm eine Thräne heiliger Liebe und des Dankes zu weihen, deshalb war auch sie die erste, der die Freude seiner Auferstehung ist zu Theil geworden.

Mit diesen frommen Frauen standen wir in den letzten Tagen am Grabe des Erlösers. Heil uns, wenn wir mit ihnen getheilt die Trauer ihres Herzens! Selig die Trauernden, sie werden getröstet werden! Die Freude ist eine Tochter der Traurigkeit. Nur wie die Blume aus der Knospe, die Frucht aus dem Zweige sich entwickelt, entwickelt sich auch wahre himmlische Freude aus der Wurzel

heiliger Trauer. Erfüllt von dieſer heiligen Trauer über die früheren Sünden, durch welche auch ſie zur Vermehrung der Leiden des Herrn beigetragen, eilet Maria Magdalena mit Tagesanbruch zum Grabe des Erlöſers, um auf's Neue ihm eine Thräne der Buße und der Reue zu weihen.

Wohlan, meine Lieben, laßt auch uns dieſem Zuge uns anſchließen und mit den frommen Frauen zum Grabe des Erlöſers eilen! Weihen wollen wir dem im Grabe ſchlummernden Heilande eine Thräne der Reue über unſere vielen und ſchweren Sünden, wodurch wir ſeine Leiden ſo oft ſchon erneuert haben. Trocknen wollen wir dieſelben durch feſtes Vertrauen auf ſeine unausſprechliche Barmherzigkeit, ſowie durch heilige Vorſätze und Entſchließungen. Einweihen wollen wir ſein Grab durch den Wohlgeruch gottſeliger Werke chriſtlicher Liebe und Barmherzigkeit! Nur wenn wir mit den frommen Frauen dieſe heilige Trauer und Sehnſucht getheilt, werden wir auch mit ihnen jene Oſterfreude theilen, deren ſie gewürdiget worden! Nur wenn wir mit ihnen am Grabe des Herrn geweint, wird auch in unſerem Herzen ein fröhliches Halleluja erſchallen!

Vergeßt es nie, ihr Frauen und Jungfrauen, keine eures Geſchlechtes hatte an der Kreuzigung des Herrn Antheil genommen! Erwäget es wohl, fromme Frauen waren die erſten Zeugen ſeiner Auferſtehung! Tauſende eures Geſchlechtes haben ſeither Zeugniß für ihn abgelegt. O daß auch ihr dieſer Ehre euch rühmen könntet! Zur ewigen Erinnerung nennt die Kirche täglich in der heiligen Meſſe die Namen der ſieben Martyrinnen für dieſe Wahrheit: Der heiligen Felicitas und Perpetua, der heiligen Agatha und Luzia, der heiligen Agnes, Cäcilia und Anaſtaſia. Fromme Frauen und Jungfrauen waren ſtets die erſten Zeugen der Auferſtehung eines Volkes wie einzelner Gläubigen zu neuem chriſtlichen Leben. Leſet das Leben einer heiligen Helena, der Mutter Conſtantins, des erſten chriſtlichen Kaiſers! Leſet das Leben einer heiligen Monika,

der Mutter des heiligen Auguſtin oder der heil. Chlotilde, der frommen Gemahlin Chlodwigs, des erſten chriſtlichen fränkiſchen Königs. Leſet das Leben einer heiligen Adelheid, der Erzieherin ihres Sohnes und Enkels Otto und hiedurch Begründerin einer neuen guten Zeit. Leſet das Leben einer heiligen Mathilde, der gottſeligen Gemahlin Kaiſer Heinrichs. Leſet das Leben einer frommen Maria, Erzherzogin von Inneröſterreich, der Mutter des großen Ferdinand des Zweiten. O wie viele der größten Männer, wie viele Gemeinden und ſelbſt einzelne Völkerſchaften verdanken ihre ſittlich-religiöſe Auferſtehung dem frommen gottgeweihten Leben frommer Frauen und Jungfrauen!

Auch wir bedürfen abermals einer Erneuerung, einer Auferſtehung aus dem Grabe der Sünde. Wie der Leichnam nur deſto ſchneller in Verweſung übergeht, je mehr er den erwärmenden Strahlen der Sonne ausgeſetzt iſt, deſto mehr ſcheint ſich auch bei uns innere Fäulniß und Verweſung anzuſetzen, je mehr wir uns der Liebe und Güte Gottes zu erfreuen haben, je mehr die Geſchäfte und Gewerbe gehen, je mehr der liebe Gott uns mit zeitlichen Gütern ſegnet. In euren Händen, ihr Frauen und Jungfrauen, liegt die Zukunft der Stadt. In eure Hand hat der Herr beſonders das Samenkörnlein des Evangeliums gelegt, es zu pflanzen in die Herzen eurer Kinder, Dienſtboten, Gatten und aller Hausangehörigen. Wie das leibliche Leben des Menſchen den größten Theil ſeines irdiſchen Daſeins dem mütterlichen Herzen verdankt, ſo hat auch die geiſtige Wiedergeburt, die ſittliche Erneuerung und Auferſtehuug nicht ſelten ihren Ausgangspunkt nächſt der Gnade Gottes von dem weiblichen Herzen genommen. Das weibliche Herz iſt es, welches, ſobald es den Weg der Tugend und Heiligkeit, der Gottesfurcht und Gottesliebe verlaſſen hat, im Stande iſt, jene Furiengeſtalten der Ausgelaſſenheit, Entſittlichung und Entwürdigung nach allen Seiten anzunehmen, hinter welchen ſelbſt die ſchaudererregendſten Höllengeſtalten zurückſtehen müßen. Das weibliche Herz iſt aber auch mit Vorzug

jener Engelsgestalten fähig, deren der Herr des Lebens zur Bildung und Heranziehung seiner Kinder auf Erden für den Himmel hauptsächlich sich bedient. Denn heilige Frauen und Jungfrauen haben von Anfang an durch ihr heiliges Leben und Wirken wie von seinem schmerzvollen Tode, so von seiner glorreichen Auferstehung lebendiges Zeugniß abgelegt. Möchtet auch ihr Alle, ihnen gleich, für ihn Zeugniß geben durch die Heiligkeit und Reinheit eures Lebens! Zeiget den Gekreuzigten aber glorreich Auferstandenen in eurem ganzen Leben und Er wird sich auch euch zeigen in seiner ganzen himmlischen Lieblichkeit und Herrlichkeit, wie er sich den frommen Frauen gezeiget hat!

Wie den frommen Frauen, so ist der Herr sodann auch erschienen seinen Jüngern und unter diesen zuerst den beiden auf dem Wege nach Emaus. Der eine war Cleophas, der andere ohne Zweifel der heilige Evangelist Lukas selbst. Wer es jedoch immer gewesen sein mochte, es ist dieß für uns heute gleichgültig. Was unser Augenmerk auf sich zieht, ist der Grund, um dessentwillen der Auferstandene ihnen erschienen ist. Auch sie waren zwar nicht ganz frei von allem Zweifel, so daß sie ja gerade wegen ihres Zauderns und Zögerns im Glauben gerügt wurden: — O ihr Unverständigen von langsamer Fassungskraft, um Alles zu glauben, was die Propheten gesprochen haben. — Doch so sehr sie diese Zurechtweisung verdient, so konnten sie sich doch gestehen, von heiliger Begierde und Sehnsucht nach ihm erfüllt gewesen zu sein. — Brannte nicht unser Herz in uns, wie er auf dem Wege redete und uns die Schrift aufschloß? — Um dieser heiligen Begierde und Sehnsucht willen aber wurden sie gewürdiget mit dem Auferstandenen an einem Tische zu sitzen und ihn am Brodbrechen zu erkennen.

Meine Lieben, besonders ihr Männer und Jünglinge, seht hier die zweite Bedingung, unter der der Auferstandene seinen Jüngern erschienen ist! Nur wo heilige Sehnsucht

und heiliges Verlangen nach ihm sich findet, nur da findet auch er sich ein. Wir stehen gegenwärtig noch mitten in der heiligen Osterzeit. Bei jeder Gelegenheit ladet uns die Kirche ein, am Tische des Herrn zu erscheinen. Daß Alle erschienen brennend von Verlangen und Sehnsucht nach dieser Himmelsspeise! Daß keiner sich einfände aus bloßer Gewohnheit, weil es so üblich und herkömmlich ist oder gar blos, um einen sogenannten Beicht- und Communion-Zettel sich zu holen! Essen wir ja auch nicht blos zu Mittag, weil es so Sitte und Brauch ist, sondern weil wir Hunger haben; weil wir Speis und Trank bedürfen zur Fristung unseres leiblichen Daseins. So wollen wir auch Alle von diesem Himmelsbrode essen nicht aus Gewohnheit, sondern weil es ein Bedürfniß unseres Geistes ist, weil es uns hungert nach dem Himmelsbrod und dürstet nach dem Quell des ewigen Lebens. Kommt ihr aber von solch' heiligem Hunger und Durste getrieben, so lebe ich der sichersten Hoffnung, daß auch ihr euch von der Wahrheit des Auferstandenen auf's Neue überzeugen werdet, indem auch ihr ihn werdet am Brodbrechen erkannt haben!

Endlich erschien der Auferstandene den Eilfen, sowie einmal bei fünfhundert Brüdern, von denen zur Zeit des heiligen Apostels Paulus mehrere noch am Leben waren. — Er erschien bei verschlossener Thür. Furcht und Schrecken hatte sie befallen. Sie glaubten ein Gespenst zu sehen. Er aber trat in ihre Mitte, aß von einem gebratenen Fische und einem Honigkuchen und bot ihnen seine Hände und Füße dar, um sich handgreiflich zu überzeugen, daß er Fleisch und Bein habe und derselbe sei, den sie am Kreuze gesehen. Aber wie konnte der Auferstandene noch essen? Er aß von dem Fische und dem Honigkuchen, nicht als ob er nach der Auferstehung noch der Speisen bedurft hätte, oder als hätte er dadurch andeuten wollen, daß wir in der Auferstehung, welche unserer wartet, der Speisen bedürften, sondern blos um auf solche Weise die Wirklichkeit und Wahrheit des auferstandenen Leibes zu beweisen, damit sie

nicht meinten, es sei kein Leib, sondern ein Geist, und er erscheine ihnen nicht wesentlich, sondern nur in der Einbildung. Er aß aus Macht, nicht aus Bedürfniß; denn anders verschlingt die dürstende Erde das Wasser, anders der glühende Sonnenstrahl. Jene thut es aus Bedürfniß, dieser durch seine Macht, sagt schon der ehrwürdige Beda.

Wohlan denn, meine Lieben, versammeln wir uns zur heiligen Gemeinde wie heute, so jeden Sonn- und Festtag als Glieder unserer heiligen Kirche. In ihr lebt er ja und geht annoch stets umher, um zu retten, was verloren war. Er ist kein Gespenst, er lebt nicht blos in der Einbildung, er hat vielmehr Fleisch und Blut. Das wissen seine Feinde oft besser, als seine Freunde. Nicht umsonst fürchten sie ihn, nicht umsonst verfolgen sie ihn, nicht umsonst bieten sie alle Kräfte auf, ihn auf's Neue zu tödten! Aber vergebens! Wie die Wächter seine Auferstehung zu verhindern nicht im Stande waren, so werden auch alle Mächte der Erde nicht im Stande sein, seinen Lauf zu hemmen. Wie die Sonne über das größte Gewölke, so steigt auch er ungehindert und unaufgehalten in majestätischem Schritte über alle Ereignisse in der Menschenwelt hinweg. Reiche mögen auf- oder untergehen, die Menschen eine Rolle spielen, welche sie wollen, glänzende Thaten mit schwarzen wechseln, die Tugend mag leiden oder triumphiren, jeder seiner festen Tritte bezeichnet sein Dasein. Und auf diesem Wege läßt er sich nicht aufhalten weder durch Mauern und Wälle, noch durch Thüren und Riegel! Der da Tod, Grab und Hölle überwunden, wird auch noch die Erde überwinden, denn sein Ziel und Ende ist, die Herzen der Menschen zu erobern!

Von dem großen Kanut, der von Magnus, seines Vaters Brudersohn 1130 meuchelmörderischer Weise ermordet worden, erzählt uns die Geschichte, daß an der Stelle, allwo ihn seine Freunde begraben hätten, plötzlich bei seinem Grabe eine Quelle hervorgebrochen sei, um so stets den

Ort seiner Begräbniß anzuzeigen. — Wahrlich, an des Erlösers Grabe ist durch seine glorreiche Auferstehung eine Quelle hervorgebrochen, deren himmlisches Wasser sich über die ganze Erde ergießet und die Herzen der Menschen befruchtet. Wie noch niemal ein Fluß, der durch die verschiedensten Klimate und Länder sich durchgebrochen hat und durch nichts sich in seinem Laufe hemmen ließ, so hat auch sein göttlicher Gnadenfluß über alle Länder der Erde sich hinverbreitet und durch keine Macht der Erde sich aufhalten lassen. Viele Propheten und Könige wünschten zu sehen, was ihr sehet und haben es nicht gesehen, so sprach eines Tages der Herr zu seinen Jüngern; ähnlich könnte er zu uns sagen: Meine Apostel und Jünger wünschten zu sehen, was ihr sehet und sie haben es nicht gesehen. Nicht blos seinen Freunden, sondern selbst seinen Feinden kundig geht er umher in seiner heiligen Kirche. Da und dort zeigt er freilich auch jetzt noch die klaffende, bluttriefende Wunde; anderwärts dagegen sehen wir ihn gerade auf's Neue den Triumph und Sieg seines heiligen Glaubens feiern.

Meine Lieben! Rufen wir es uns nochmals in's Gedächtniß, nur seinen Freunden, nicht aber seinen Feinden hat der Auferstandene sich gezeigt und sie haben diese Wahrheit fast insgesammt mit ihrem eigenen Blute besiegelt! Nur wenn wir uns stellen auf die Seite der ersteren, nur wenn wir uns als Glieder seiner Kirche durch fleißigen Besuch des sonn- und feiertäglichen Gottesdienstes, sowie durch häufigen Empfang der heiligen Sakramente als die Seinigen erweisen, wird er auch uns sich zeigen und offenbaren als der vom Grabe siegreich Auferstandene!

Von dem bekannten marianischen Hymnus erzählt die fromme Vorzeit: Als der heilige Gregorius einst nach Beendigung des Gottesdienstes über das Forum zu Rom gegangen und sein Geist noch versunken in die Osterfreude bei dem Auferstandenen weilte, hätte er die Engel des Himmels singen hören: Regina coeli laetare, Alleluja, d. h.

Freue dich, Himmelskönigin, Alleluja! Der, den zu tragen du gewürdiget worden; Alleluja! ist wahrhaft auferstanden; Alleluja! Bitt für uns bei Gott! Alleluja! — Darauf sei er sogleich nach Hause geeilt und es sei ihm gelungen, den Gesang durch Noten aufzuzeichnen und so sei dieser in der That wie aus dem Himmel stammende Gesang in den Besitz der Kirche gekommen.

Meine Lieben! Nur wenn wir mit den frommen Frauen am Grabe des Erlösers über unsere Sünden getrauert, nur wenn wir den alten Sauerteig der Sünde hinausgefegt, nur wenn wir aus dem Grab der Sünde erstanden durch heilige Beicht, nur wenn wir nicht mehr essen von dem gesäuerten Brode der Bosheit und Schalkheit, sondern essen von dem ungesäuerten Brode der Reinheit und Wahrheit, nur wenn gleich den beiden Jüngern auf dem Wege nach Emaus unser Herz von Verlangen nach dem Auferstandenen in der heiligen Osterkommunion gebrannt, nur wenn wir uns gleich Thomas, den Eilfen und den andern fünfhundert Brüdern von der Wahrheit des Auferstandenen überzeugt; — (denn ist Christus nicht auferstanden, dann ist unser Glaube leer und eitel und wir sind noch in unseren Sünden) — nur dann wird auch in unseren Herzen das Halleluja des Himmels widerhallen, nur dann werden auch wir von Herzen mit dem heiligen Gregorius in den Chor der Engel Gottes einstimmen:

Freue dich, o Himmelskönigin, Allelnja!
Den zu tragen du gewürdiget, Alleluja!
Ist wahrhaft auferstanden. Allelnja!
Bitt für uns bei Gott! Alleluja! Amen.

Am Ostermontage.

Thema: **Die Auferstehung in ihrer Beziehung zum heil. Abendmahle.**

Text: Da wurden ihre Augen aufgethan und sie erkannten ihn.
Luk. 24, 31.

Geliebte in Christo dem Herrn Versammelte!

Eine große Hungersnoth war über Kanaan hereingebrochen. Der Vater Jakob sandte deßhalb seine Söhne nach Aegypten, um Früchte allda zu kaufen. Die Magazine und Vorrathskammern waren aber von Pharao Einem Manne anvertraut. Bei diesem mußten auch Jakobs Söhne sich melden. Kaum waren sie vorgelassen und sie waren erkannt. Nicht aber kannten die Fremdlinge ihn, den Oberaufseher über alles Getreide. Als aber nach durchgemachter Prüfung der Königliche sprach: Ich bin euer Bruder! Lebt mein Vater noch? Da gingen ihnen die Augen auf. Sie erkannten ihren Bruder. Sie schauten und sahen mit eigenen Augen, daß es wahrhaft, wirklich und wesenhaft ihr Joseph sei, den sie für zwanzig Silberlinge verkauft hatten.

Der Haupttag der Ostern war vorüber. Schon fingen die Schaaren an, sich wieder zu zerstreuen. Auch zwei der Jünger des Herrn waren bereits auf dem Wege zur Heimath begriffen. Unterwegs gesellt sich zu ihnen ein Dritter. Sie kennen ihn nicht. Wie Alle, sprachen auch sie von dem Ereignisse auf Calvaria. Unterdessen waren sie beim nächsten Flecken angekommen. Es fing an zu dämmern. Auch der Fremdling trat mit ein in die Herberge. Er setzte sich mit den beiden Jüngern zu Tische und aß mit ihnen.

Da nahm er das Brod in seine Hände, segnete es, brach es und reichte es ihnen. Mit einem Male gingen den Jüngern die Augen auf. Sie erkannten den vermeintlichen Fremdling. Sie sahen und schauten: es war ihr alter Herr und Meister. Er war es wahrhaft, wirklich und wesenhaft!

Das, meine Lieben, sind die beiden Hauptpunkte unseres Evangeliums. Das Erscheinen des Wiedererstandenen und die Wiederholung des heiligen Abendmahles.

In welchem Zusammenhange stehen diese beiden Geheimnisse? Antwort: Wahrhaft, wirklich und wesenhaft ist der Herr auferstanden; wahrhaft, wirklich und wesenhaft ist er im heil. Abendmahle zugegen.

Der Nachweis dieser Wahrheit sei deßhalb unsere Aufgabe, auf daß auch ihr Alle ihn erkennen möchtet, wie ihn seine Jünger erkannt haben.

I.

Wahrhaft ist der Herr auferstanden; wahrhaft ist er im heiligen Abendmahle zugegen.

Wie in anderen Fällen, so redet der Herr auch von seiner Auferstehung in Bildern und Gleichnissen. Wenn das Samenkorn nicht in die Erde fällt, kann es keine Frucht bringen. Diesem Volke wird kein anderes Zeichen gegeben werden, als das Zeichen des Propheten Jonas. Löset diesen Tempel und in drei Tagen will ich ihn wieder aufbauen.

Diese Worte des Herrn gaben schon frühe Veranlassung, seine ganze Auferstehung nur bildlich zu verstehen. Die Auferstehung des Herrn war und ist Vielen nichts weiter als ein Bild der allgemeinen Erhebung und sittlichen Wiederbelebung der Menschheit durch seine Lehre und Wahrheit. Sie ist ihnen nicht mehr als ein Bild gleich der Proseliten-Taufe des alten Bundes, wie auch uns der wieder-

kehrende Frühling ein Bild unserer sittlichen Auferstehung ist. Wie das zarte Samenkorn die harte Erdscholle durchbricht und alle Spalten und Risse aufsucht, um durchzudringen zum Tageslichte, so werde auch seine Lehre alle die vielen Hindernisse zuletzt durchdringen und mit vollem Leben an's Tageslicht treten. Wer will diese schöne Wahrheit verkennen? allein sie genügt nicht!

Nicht blos in Gleichnissen und Bildern, ebenso klar und ohne Bild nennt er sich die Auferstehung und das Leben. Nicht ein Bild, sondern eine Begebenheit, welche sich in Wahrheit zugetragen hat, erzählt uns das Evangelium. Die beiden Jünger schauen den Auferstandenen selbst. Bei ihrer Rückkehr zu den übrigen in Jerusalem Versammelten, kommen diese ihnen mit der Nachricht entgegen, der Herr ist wahrhaft auferstanden und dem Simon erschienen. Zeugen dessen waren die frommen Frauen, die Jünger und Freunde des Herrn, ja selbst seine Feinde, welche sein Grab versiegelten, mit einer römischen Wache umstellten und von seiner Auferstehung amtliche Anzeige machten.

Wie man die ganze Auferstehungs-Geschichte nur in bildlichem Sinne zu nehmen gesucht, so auch das heil. Abendmahl. Ich bin das Brod, das vom Himmel gekommen ist. Euere Väter in der Wüste haben das Manna gegessen und sind gestorben. Wer aber von dem Brode isset, das ich ihm geben werde, der wird leben, auch wenn er stirbt. Was ist dieses wahre Himmelsbrod? Nichts anderes als seine Lehre, seine göttliche Wahrheit. Was das gewöhnliche Brod für den Leib und das gewöhnliche Wasser für den Körper, das sei auch seine Lehre für die Seele und seine Wahrheit für den Geist, wie er selbst zur Samaritin am Jakobsbrunnen gesagt: Wer von dem Wasser trinket, das ich ihm geben werde, den wird nicht mehr dürsten in Ewigkeit.

Was ist also das heil. Abendmahl? Nichts weiter als ein Erinnerungsfest. Wie das Osterlamm und die unge-

säuerten Brode des alten Bundes an den Auszug aus Aegypten erinnerten, so erinnere das Brod und der Wein des neuen Bundes an den letzten Abend des Herrn vor seinem Leiden und Sterben. Brod sei nicht sein Leib, sondern bedeute nur seinen Leib; Wein sei nicht sein Blut, sondern bedeute nur sein Blut.

Unseres Glaubens Lehre dagegen ist: Wie der Herr wahrhaft auferstanden ist, so ist er auch im heil. Abendmahle wahrhaft zugegen. Das Brod wird wahrhaft sein Fleisch, der Wein wahrhaft sein Blut. Dieser unser Glaube stützt und gründet sich auf sein eigenes Wort: Mein Fleisch ist wahrhaft eine Speise, mein Blut ist wahrhaft ein Trank. Wahrlich, wahrlich sage ich euch, wer das Fleisch des Menschensohnes nicht isset und sein Blut nicht trinkt, hat keinen Theil an mir! Und diese Worte, klar und deutlich, stets so und nicht anders von den Aposteln und der ganzen Kirche verstanden, genügen!

II.

Christus ist wirklich auferstanden; wirklich ist er auch im heiligen Abendmahle zugegen.

In seinem zweiten Briefe an seinen Schüler Timotheus warnt der heil. Apostel Paulus vor einer gewissen Gattung von Irrlehrern. Zwei davon nennt er mit Namen: Hymenäus und Philetus. Ihre Lehre war: Die Auferstehung sei schon geschehen, d. h. es gebe nur eine geistige Auferstehung, welche die Taufe sei; eine Auferstehung des Leibes aber gebe es nicht. Gibt es aber eine Auferstehung des Fleisches nicht, so ist, wie der Apostel lehret, auch Christus nicht auferstanden. Gibt es für uns nur eine geistige Auferstehung, so ist auch Christus nur geistiger Weise auferstanden.

Diese Lehre war auch wirklich die Lehre der Doketen. Man nannte sie so, weil sie lehrten, Christus sei nicht wirklich Mensch gewesen, sondern blos dem Scheine nach.

Wie Gabriel der heil. Jungfrau, Raphael dem Tobias nicht in Fleisch und Blut, sondern nur in scheinbarem Leibe erschienen, so sei auch Christus nur in solch einem Scheinleibe auf Erden gewandelt und in diesem auferstanden. — Die Apostel hielten den Auferstandenen auch für ein Gespenst, aber der Auferstandene aß nicht blos von dem Honigkuchen und den Fischen, sondern er zeigte ihnen auch seine Hände und Füsse, um sie handgreiflich von der Wirklichkeit seiner Gegenwart zu überzeugen. Sehet, sprach er, sehet meine Hände und meine Füsse, ich bin es selbst: tastet und sehet, denn ein Geist hat nicht Fleisch und Bein, wie ihr sehet, daß ich habe. Luk. 24, 39.

Der Herr ist somit wirklich auferstanden. Wirklich, nicht blos dem Geiste nach, ist er aber auch im heil. Abendmahle zugegen.

Wie den Einen das heil. Abendmahl eine blos äußerliche Erinnerung an Jesus war und ist, so war und ist es Andern ein blos geistiger, innerlicher Vorgang. Nicht der leibliche, sondern nur der geistige Mund der Seele empfange etwas von diesem Fleische und Blute. Nur wie der leibliche Mund das Brod und den Wein koste und diese irdischen Elemente in sich aufnehme, so vereinige sich unsichtbarer Weise die Seele mit dem unsichtbaren Fleische und Blute des Herrn. Wer daher nicht gehörig geistig vorbereitet diesem heil. Mahle sich nahe, der empfange auch nichts weiter, denn gewöhnliches Brod und gewöhnlichen Wein. —

Nicht blos geistiger Weise ist der Herr nach unseres Glaubens Lehre im heiligen Abendmahle zugegen, sondern wirklich. Und dieser Glaube ruht, außer den Aussprüchen des Herrn selbst, vor Allem auf den bekannten Worten des heil. Paulus an die Christen zu Corinth: Ist das Brod, das wir brechen, nicht die Gemeinschaft des Leibes des Herrn? Und der Kelch der Segnung, den wir segnen, ist er nicht die Gemeinschaft des Blutes Christi? Wer daher unwürdig

dieſes Brod ißt oder den Kelch des Herrn trinkt, der iſt ſchuldig des Leibes und Blutes des Herrn. Wer unwürdig ißt und trinkt, der ißt und trinkt ſich das Gericht, indem er den Leib des Herrn nicht unterſcheidet. In derſelben Weiſe lehret der heil. Ignatius, dieſer ebenſo große als heilige Schüler des heil. Johannes: Ich mag keine vergängliche Nahrung, das Brod Gottes will ich, das Himmelsbrod, welches das Fleiſch Jeſu, des Sohnes Gottes iſt; den Trank Gottes, ſein Blut verlange ich, es iſt die unvergängliche Liebe, das ewige Leben.

So haben die gelehret, auf deren Wort zu berufen wir uns nicht ſcheuen dürfen. Ob dieſe Lehrer nur an eine geiſtige oder auch wirkliche Gegenwart des Herrn im heil. Abendmahle geglaubt, — entſcheidet ſelbſt.

III.

Chriſtus iſt weſenhaft aus dem Grabe auferſtanden, weſenhaft iſt er im heiligen Abendmahle zugegen.

Nach dem fünften Glaubensartikel bekennen wir: daß der Herr iſt abgeſtiegen zur Hölle. Wir wiſſen, was wir unter dieſem Worte in dieſem Sinne zu verſtehen haben. Es iſt der Ort der Sehnſucht, allwo die Gerechten der Vorzeit des Erlöſers warteten. Sein Leib ruhte im Grabe, ſeine Seele war abgeſtiegen zur Vorhölle. Wo war aber das Göttliche, das Wort, das vom Vater ausgegangen? Wo war der Eingeborene während dieſer drei Tagen? Sowohl bei und mit dem Leibe im Grabe, als auch bei und mit der Seele in der Vorhölle. Unter den Sekten der erſten chriſtlichen Jahrhunderte findet ſich auch eine, welche zwiſchen der Menſchheit und Gottheit nur eine ganz loſe, laxe und äußerliche Verbindung angenommen hat. Bis zu ſeinem dreißigſten Jahre war dieſer Jeſus nichts weiter, als ein braver, guter, wahrheitsliebender Mann. Durch dieſes ſein gottwohlgefälliges Leben hat er ſich einer beſondern Begnadigung würdig gemacht. Wie viele Andere, ſo unter-

zog auch dieser Jesus sich der Taufe des Johannes am Jordan. Hier geschah nun das bekannte Wunder. Hier hatte sich der Sohn Gottes auf den Menschensohn herabgelassen und wohnte nun in demselben drei Jahre lang bis zu seinem Leiden und Sterben. Als es aber zum Leiden und Sterben ging, da hat dieses Göttliche, dieser Gottessohn den Sohn des Menschen wieder verlassen. Wer somit starb und im Grabe ruhte, war nur der Mensch — Jesus. Seine Gottheit war somit weder mit dem Leibe im Grabe, noch mit der Seele in der Vorhölle. Ist nun dieser Jesus dennoch wahrhaft und wirklich auferstanden, so mußte eine neue und abermalige Verbindung des Göttlichen mit dem Menschlichen stattfinden. Wie also das Jesuskind im Stalle zu Bethlehem in den Windeln eingewickelt war, so hätte zwischen dem Gotte Jesus und dem Menschen Jesus nur eine äußerliche Verbindung stattgefunden. Gott und Mensch stehen hier nur äußerlich neben einander. Nicht wäre das Göttliche in dem Menschlichen, nicht das Menschliche im Göttlichen aufgegangen. Unsere Lehre ist eine andere, sie heißt: das Wort ist Fleisch geworden. Keinen Augenblick ist die Gottheit ohne die Menschheit und umgekehrt denkbar. Stirbt somit dieser Jesus, so stirbt der Gottmensch. Ruhet er im Grabe, so ruht daselbst der Gottmensch. Ist er auferstanden, so ist auferstanden der Gottmensch. Also nicht in, mit und unter dem Leibe und der Seele des Auferstandenen verehren wir und beten wir an den Eingeborenen des Vaters, sondern der Auferstandene ist es selbst wie wahrhaft und wirklich, so auch seinem Wesen nach.

Wesentlich zugegen ist derselbe aber auch im heiligen Sakramente des Altares. Auch hier findet sich die Lehre: daß er nur in, mit und unter dem Brode und Weine zugegen sei. Des Herrn Worte aber sind und bleiben: Dieß ist mein Fleisch; dieß ist mein Blut. Von den vielen hieher gehörenden Aussprüchen sei nur der des heil. Justin erwähnt: Wie Jesus durch das Wort Gottes Mensch geworden ist und Fleisch und Blut für unser Heil ange-

nommen hat, so ist diese Speise durch das sein Wort enthaltende Gebet das Fleisch und Blut eben dieses Mensch gewordenen Jesus.

Wahrhaft, wirklich und wesenhaft ist der Heiland auferstanden; dennoch aber hat auch der Auferstandene die äußere Gestalt des Gekreuzigten beibehalten. Dem zweifelnden Thomas zeigte er die Wundmale an seinen Händen und Füssen und bietet ihm die noch geöffnete Seite dar, um seine Finger hineinzulegen. Trotz dieses Anblickes läßt sich Thomas aber nicht abhalten, niederzufallen und den Auferstandenen als seinen Gott und Herrn anzubeten. Brod ist nach der Wandlung nicht mehr Brod, sondern der Leib des Herrn. Wein ist nicht mehr Wein, sondern das Blut des Herrn. Die Gestalten von Brod und Wein bleiben unverändert nach wie vor; nichts desto weniger aber fallen wir vor der consekrirten Hostie nieder und beten in derselben mit Thomas den Auferstandenen an als unsern Gott und Herrn! Wahrhaft wirklich und wesentlich ist der Herr auferstanden; wahrhaft, wirklich und wesentlich ist der Heiland im Altarssakramente zugegen! Wahrhaft, wirklich und wesenhaft haben die beiden Jünger ihren Heiland in dem Erschienenen erkannt! Setzen auch wir uns in dieser heil. Osterzeit mit ihm zu Tische; essen wir mit ihm von den gesegneten Broden und trinken wir mit ihm aus dem gesegneten Kelche und auch uns werden die Augen immer mehr aufgehen und auch wir werden erkennen, daß er in dem heiligen Sakramente des Altares wahrhaft, wirklich und wesentlich zugegen ist; daß es wahrhaft wirklich und wesentlich sein Fleisch und Blut ist, das er uns reicht als Nahrung und Trank unserer Seele zum ewigen Leben!

Das Kind noch ungeboren, so lange es noch ruhet unter dem mütterlichen Herzen, es lebt von den Speisen und Getränken der Erde, welche es noch nicht zu sehen vermag, sondern ihm nur durch das mütterliche Herz geboten werden. So verhält es sich auch mit der gläubigen

Seele. Solange ſie auf Erden lebet, ruht ſie gleichſam noch unter dem mütterlichen Herzen der Kirche. Die Seele vermag jene Himmelsnahrung ſelbſt nicht zu ſchauen. Aber wie das noch ungeborne Kind nicht blos bildlich, ſondern wahrhaft, nicht blos geiſtigerweiſe, ſondern wirklich, nicht blos in, mit und unter den Speiſen und Getränken, ſondern durch dieſe ſelbſt ſich nährt und ſein früheſtes Leben friſtet — ſo, meine Lieben, nährt ſich auch die Menſchenſeele, wie das Kind durch das Mutterherz, ſo ſie durch den Glauben an dieſes Himmelsbrod, das wahrhaft, wirklich und weſentlich das Fleiſch und Blut des Auferſtandenen iſt!

Die Söhne Jakobs kannten nicht mehr den ungerechter Weiſe verkauften Bruder in ſeinem königlichen, fürſtlichen Gewande. Nur im Bilde des Gekreuzigten ſind wir gewöhnt, unſeren Heiland zu ſchauen; mit Wundmalen bedeckt ſteht ſelbſt das Bild des Auferſtandenen vor uns.

Möge auch er ſich uns, wie Joſeph ſeinen Brüdern, zu erkennen geben und uns Allen zu Theil werden das Glück zu erkennen und zu bekennen: es iſt Derſelbe, an den ich geglaubt habe! Er iſt es wahrhaftig, wirklich und weſentlich! Amen.

Am zweiten Sonntag nach Ostern.

Thema: a) **die Kennzeichen des guten Hirten;**
b) **die Kennzeichen seiner Schafe.**

Text: Ich bin der gute Hirte und kenne die Meinen, und die Meinen kennen mich, wie mich der Vater kennt, und ich den Vater kenne: und ich gebe mein Leben für meine Schafe. Joh. X. 14 u. 15.

Wie die Morgenländer überhaupt, so liebten auch die Juden die Bilder und Gleichnisse aus dem Leben der Natur. Eine besondere Vorliebe hatten sie für die Gleichnisse aus dem Hirtenleben. Ihr Volk war ja ursprünglich ein Hirtenvolk. Abraham, Isaak und Jakob, Joseph, David und Moses, sowie mehrere seiner Propheten waren Hirten gewesen. Deßhalb werden in ihren heiligen Büchern ihre Könige und Priester geradezu Hirten genannt. Ja Gott, der Herr Himmels und der Erde wird von den Propheten nicht selten unter dem Bilde eines Hirten dargestellt. So bei dem Propheten Ezechiel: „Zerstreut sind meine Heerden auf Bergen und in Thälern, in den Wäldern und auf den Feldern. Darum höre das Wort deines Herrn: Aufsuchen will ich sie und sie um mich versammeln, wie ein Hirte seine Heerde aufsucht und sie um sich versammelt. Was verirrt war, will ich zurückführen; was verworfen war, will ich zurückbringen; was gebrochen war, will ich verbinden; was krank war, will ich heilen; was gesund und stark, will ich stärken. ..... Ja einen einzigen Hirten will ich über sie setzen, der sie weiden soll. Der wird sie weiden und er wird ihr Hirt sein. Ezechiel, Kap. 34.

Dieses Bildes vom Hirten und der Heerde bedient sich auch Christus der Herr. Was die Sonne unter den Gestirnen des Himmels, das ist das Gleichniß vom guten Hirten unter

den Gleichniſſen des Evangeliums. Daher finden wir auch das Bild vom guten Hirten unter den früheſten chriſtlichen Darſtellungen. Keinen Zwang, keine Gewalt will er, ſondern nur freiwillige Liebe; dieß bedeutet der einfache Hirtenſtab in ſeiner Hand und das Schäflein auf ſeinen Schultern.

Verweilen wir heute einen Augenblick vor dem lieblichen Bilde des guten Hirten. Ich kenne meine Schafe, ſagt er, und meine Schafe kennen mich. Woran erkennen wir ihn? Woran erkennet er uns? Dieſe beiden Fragen wollen wir im Anblicke des Bildes vom guten Hirten heute zu beantworten ſuchen.

Woran erkennen wir den Herrn als unſern guten Hirten?

Ein guter Hirt iſt ſtets an der Spitze ſeiner Heerde. Mit ſeinem Hirtenſtab in der Hand geht er voran, um ihr den rechten und ſichern Weg zu zeigen. — Alle Tage ſeines öffentlichen Lebens ſehen wir den Herrn an der Spitze der Seinigen. An ihrer Spitze ſitzt er auf der Anhöhe des Seligkeits-Berges, um ihnen das Wort des Lebens zu verkünden; an ihrer Spitze geht er jedes Jahr auf das Feſt der Oſtern nach Jeruſalem, um daſelbſt im Hauſe ſeines Vaters das Opfer des Dankes und der Liebe darzubringen; an der Spitze ſeiner Jünger erblicken wir ihn am Abende vor ſeinem Leiden im Saale zu Jeruſalem, um daſelbſt mit ihnen das Oſterlamm zu eſſen und das Mahl der göttlichen Liebe mit ihnen zu feiern; an ihrer Spitze geht er am vierzigſten Tage nach ſeiner Auferſtehung hinaus an den Himmelfahrtsberg, um aus ihrer Mitte in die Herrlichkeit zurückzukehren, die er um unſertwillen verlaſſen hatte! Darum ſagte er auch: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater, außer durch mich.“ — „Ich bin das Licht der Welt! Wer mir nachfolgt, wandelt nicht in Finſterniß.“

Aber auch auf ſeinem Hingange zum Vater wollte er an der Spitze ſeiner Heerde bleiben und ſie nicht verwaist

zurücklaſſen. „Ich gehe zum Vater, ſagt er, und ich werde den Vater bitten, daß er euch ſende den heiligen Geiſt. Der wird euch tröſten und in alle Wahrheit einführen." Ja noch mehr, er gibt ihnen die Zuſicherung, bei ihnen zu bleiben bis an das Ende der Welt. — Doch nicht blos geiſtiger Weiſe wollte er an der Spitze ſeiner Heerde bleiben, ſondern auch ſichtbar in dem von ihm beſtellten Oberhirten. „Weide meine Schafe, weide meine Lämmer", ſpricht er zu Petrus, den er ſchon zuvor um ſeines Glaubens willen zum Grundſtein ſeiner Kirche auserkoren hatte. — Der rechtmäßige Nachfolger in dieſem ſichtbaren Oberhirtenamte iſt gegenwärtig der ſo ſchwer bedrängte und tief betrübte heil. Vater Pius der Neunte. Im Laufe der Zeit hat der urſprünglich ſo einfache Hirtenſtab, das einfache Hirtenkleid und der einfache Hirtenhut allerdings eine etwas andere Geſtalt angenommen, wie aus den Katakomben und einfachen Verſammlungsorten der erſten Chriſten ſich unſere ſchönen Kirchen, Tempel und Gotteshäuſer entwickelt haben. Zu dieſer urſprünglichen Einfachheit will man gegenwärtig den ſichtbaren Oberhirten der Kirche Gottes wieder zurückführen. Was immer in den unerforſchlichen Rathſchlägen Gottes beſchloſſen und welche Geſtalt das Oberhirtenamt für die Zukunft annehmen mag, ob der Name des ſichtbaren Oberhirten auch für immer geſtrichen werden ſollte aus der Reihe der weltlichen Fürſten, der Nachfolger des guten Hirten wird nichts deſto weniger an der Spitze der ihm von Gott übertragenen Heerde bleiben, ſo gewiß als die Chriſten zur Feier ihrer Geheimniſſe ſich verſammeln würden, wenn auch all ihre ſchönen Gotteshäuſer, Kirchen und Tempel wieder zerſtört und niedergeriſſen würden.

Ein guter Hirt leitet aber nicht blos ſeine Heerde, ſondern er weidet ſie auch. Mit ſeinem Hirtenſtab voranſchreitend führt er ſie an klare, friſche, waſſerreiche Quellen auf grünen fetten Triften. Von dem Schäflein des armen Mannes ſagt der Prophet Nathan: Es durfte eſſen mit ihm von ſeinem Brode, mit ihm trinken die Milch aus

derſelben Schale, ruhen an ſeiner Seite und es war ihm ſo lieb als ſeine Tochter. — So hat auch unſer guter Hirt nicht bloß die hungernden Schaaren in der Wüſte geſpeist und geſättiget, ſondern die Seinen durften mit ihm eſſen von jenem Himmelsbrode, von dem er ſelbſt geſagt: Das Brod aber, das ich euch gebe, iſt mein Fleiſch für das Leben der Welt. Nicht bloß durften ſie mit ihm trinken aus demſelben Becher, wie die Hausgenoſſen des Hausvaters bei der Feier des alten Oſterfeſtes, ſondern er reichte ihnen den Kelch des Heils. Nehmet hin und trinket Alle daraus, dieß iſt der Kelch meines Blutes, des neuen und des alten Bundes; das Geheimniß des Glaubens; das für euch und für Viele wird vergoſſen werden zur Vergebung der Sünden. Nicht bloß dürfen die Seinen ruhen gleich Johannes an ſeiner Seite, ſondern Eins ſollen ſie werden mit ihm, wie er mit dem Vater Eins. „Wer immer den Willen meines Vaters thut, der im Himmel iſt, derſelbe iſt mir Bruder, Schweſter und Mutter.“

Und wie ein guter Hirt ſeine Heerde leitet und weidet, ſo beſchützt er ſie auch. Er hat ſtets ein wachſames Auge, daß der Wolf oder ein anderes Raubthier nicht in die Heerde einbricht und iſt er wirklich eingebrochen, ſo läuft er ihm nach und ſucht es ſeinem Blutrachen ſelbſt mit Gefahr ſeines Lebens zu entreißen. Als David noch als ſchwacher Hirtenknabe auf den Höhen Bethlehems ſeines Vaters Schafe hütete, war ein Löwe in die Heerde eingebrochen und hatte ihm eines ſeiner Schafe geraubt. Ohne ſich lange zu beſinnen, macht ſich der junge Hirt ſogleich auf, läuft dem Löwen nach, erfaßt ihn bei ſeiner Mähne und entreißt ſo ſeinem blutigen Rachen das bluttriefende Schäflein; denn er war nicht Miethling, ſondern der Sohn deſſen, dem die Schafe gehörten. — Siehe mein Chriſt! Alſo hat auch dein guter Hirt deine Seele dem Rachen deſſen entriſſen, der, wie der heil. Jakobus ſagt, annoch wie ein brüllender Löwe umhergeht und ſucht, wen er könne verſchlingen. Er hat es gethan; und hat es gethan nicht bloß mit Gefahr,

ſondern mit völliger Hingabe ſeines Lebens. Auf dem Altare des heil. Kreuzes hat er auf Golgatha's Höhe das Sühnopfer dargebracht für die Sünden der Welt, um, wenn er erhöhet ſein würde, Alle an ſich zu ziehen. Und hat abermals eines ſeiner Schäflein ſich von der Heerde getrennt; hat es auf ſeine liebevolle Hirtenſtimme nicht gehört und dadurch ſich in den Abgrund leiblichen und geiſtigen Elendes, zeitlichen und ewigen Verderbens geſtürzt, ſo geht er ihm nach, ſucht es auf und hat er es gefunden, ſo nimmt er es auf ſeine Schultern und trägt es unter der Freude der Engel Gottes zur Heerde zurück, auf daß Eine Heerde und Ein Hirt ſei!

Das, meine Lieben! iſt das anmuthige, himmliſch-ſchöne Bild vom guten Hirten, wie es uns der Herr ſelbſt entwirft. Er leitet, weidet und beſchützt uns gleich einem guten Hirten, denn wenn er für uns iſt, wer kann denn gegen uns ſein! Wie David der Hirtenknabe mit dem ſchwachen Hirtenſtabe und den fünf Kieſelſteinen den Rieſen Goliath niedergeworfen, ſo hat er niedergeworfen und wird niederwerfen jeden Feind unſers Heils, wenn wir uns flüchten zu ſeinem heiligen Kreuze und ſeinen heiligen fünf Wunden.

Daran alſo erkennen wir ihn als unſern guten Hirten, woran aber erkennt er uns als Schafe ſeiner Heerde?

Allbekannt iſt die Sanftmuth des Lammes. Es iſt ein gar gutmüthiges Thier. Es ſtößt nicht mit Hörnern wie der Stier; es ſchlägt nicht mit der Hufe aus wie das Pferd; es zerfleiſcht nicht mit der Tatze wie der Löwe; es ſticht nicht mit einem Stachel wie die Biene; es tödtet nicht mit einem giftigen Zahn wie die Schlange. Daher denn auch die Fabel ſich gebildet hat: Das Lamm habe eines Tages ſich bei Gott dem Schöpfer beſchwert, jedes Thier habe zu ſeiner Vertheidigung von ihm eine Waffe empfangen, nur es allein ſtehe ſchutz- und wehrlos da. Der Schöpfer habe ihm aber entgegnet: Siehe, ich gab dir die

Sanftmuth, dieſe ſei deine Waffe! Dieſe ſoll und wird dich ſchützen. Und in der That, meine Lieben! die Sanftmuth iſt eines der erſten Kennzeichen der Schafe von der Heerde des guten Hirten. Seid demüthig und ſanftmüthig, denn auch ich bin demüthig und ſanftmüthig von Herzen. Schlägt dich einer auf die linke Wange, ſo reiche ihm auch die rechte dar; und zwingt dich einer eine Meile mit ihm zu gehen, ſo gehe lieber zwei Meilen mit ihm. — Das iſt die bekannte Lehre des guten Hirten. Darum, mein Chriſt! ſchaue heute vor dem Bilde des guten Hirten ſtehend hinein nach dem Schäflein deines Herzens. So lange daſſelbe täglich dürſtet nach den Waſſern der Rache und des Grolls; ſo lange es täglich ſich weidet auf dem Boden des Haſſes und der Feindſeligkeit; ſo lange es ſtets bei der geringſten Beleidigung, bei einem nicht einmal bösgemeinten Worte Arges denkt, in Zorn und Wuth geräth, — ſo lange kann es nicht wohl ein Schäflein von der Heerde deſſen ſein, der da verlangt: ſeid demüthig und ſanftmüthig von Herzen, wie auch ich demüthig und ſanftmüthig von Herzen bin; ſo lange kann es nicht wohl zur Heerde des guten Hirten gehören, der da ſagt: Selig ſind die Sanftmüthigen, denn ſie werden das Erdreich beſitzen.

Sprichwörtlich iſt ſodann die Geduld des Lammes. In ſeiner Einfalt folgt es gutwillig dem Schlächter zur Schlachtbank, ohne den Mund aufzuthun, wie ſchon der Prophet ſagt. Dadurch wird es auch das ſchöne und erhabene Vorbild jenes Einen Oſterlammes, welches auf dem Altare des heiligen Kreuzes auf dem Kalvarienberge ſich ſelbſt als Sühnopfer für die Sünden der Welt dargebracht hat. — Siehe darum heute hinein nach dem Schäflein deines Herzens, ob es auch ſo geduldig und ſchweigſam iſt. So lange es gleich verzagen will, wenn die Sonne ihre leuchtenden Strahlen einen Augenblick hinter dem vorüberziehenden Gewölke verbirgt; ſo lange ſein Mund nur überfließt von Klagen und Seufzen über die Schickungen und Fügungen Gottes, ſo lange es nur unter Mißmuth und

Ungeduld das Kreuz trägt, das ihm Gott auferlegt; — so lange kann es nicht wohl gehören zu den Schäflein von der Heerde dessen, der da ausdrücklich gelehret: Wer mein Jünger sein will, der verläugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach. Denn wer sich nicht selbst verleugnet, sein Kreuz auf sich nimmt und mir nachfolgt, kann mein Jünger nicht sein.

Und wie die Sanftmuth und Geduld, so ist nicht weniger bekannt des Lammes Genügsamkeit, Verträglichkeit und Friedfertigkeit. Wenn da in den Herbstes Tagen der Winter allzufrüh hereinbricht und das Thal und die Berge mit einer leichten Schneedecke überzieht, oder wenn derselbe dem heranrückenden Frühjahr nicht weichen will, dann fährt der Hirt mit seiner Heerde auch in diesen kalten und frostigen Tagen nichts desto weniger hinaus auf die mit Schnee und Eis bekrusteten Felder. Und mit seinen schwachen Füssen scharrt das Schäflein die welken Blätter, abgestandenen Gräser und faulen Moose unter der Schneedecke hervor, um seinen Hunger zu stillen. Und wie in den Tagen des Sommers auf grüner fetter Weide weiden alle friedlich neben einander, keines verdrängt, keines beneidet das andere.

Meine Lieben! Eine Heerde Schafe, eine Heerde unvernünftiger Thiere ein Muster und Vorbild der Nachahmung für uns! Ja daß auch unter uns Menschen jeder sein täglich Brod auf ehrliche und redliche, wenn auch noch so mühesame Weise suchen würde; daß auch von uns Menschen jeder seinem Nächsten gönnen würde, dessen der andere so nothwendig zu seinem Unterhalt bedarf; daß auch wir Menschen, die wir uns Kinder des himmlischen Vaters nennen, so genügsam und friedlich, in Liebe und Eintracht zusammenleben würden!

Ach die Gestirne des Himmels, welche in dunkeln Nächten einer Heerde gleich an unserem Auge so ruhig und friedlich vorüberziehen, sie wären nur ein schwaches, mattes Bild von der Einen Heerde des guten Hirten auf Erden.

— Darum blicke heute ſtehend vor dem Bilde des guten Hirten hinein nach dem Schäflein deines Herzens, ob es ſich freut mit den Fröhlichen und weint mit den Weinenden; ob es beſitzt, als würde es nicht beſitzen und genießt, als würde es nicht genießen, ob es ißt und trinkt, um zu leben, oder ob es nur lebt, um zu eſſen und zu trinken! So lange letzteres nur der Fall kann es ſicherlich nicht zur Heerde deſſen gehören, der da ſelig preiſet die Armen im Geiſte, der da ſagt: Daran will ich erkennen, daß ihr meine Jünger ſeid, daß ihr einander liebet; der da den Biſſen Brod und Trunk friſchen Waſſers dem Armen in ſeinem Namen gereicht, anſieht und vergilt, als wäre er ihm ſelbſt gereicht worden!

Das, meine Lieben! ſind die Kennzeichen der Schäflein von der Heerde des guten Hirten: Sanftmuth und Geduld, Genügſamkeit und Verträglichkeit, Liebe und Friede unter einander im Glauben und aus Liebe zum guten Hirten!

Als der hl. Apoſtel Paulus während ſeiner zweijährigen Gefangenhaltung zu Cäſarea vor dem römiſchen Prokurator Felix und deſſen Weibe Druſilla von dem künftigen Gerichte redete, erſchauerte Felix in ſich und ſprach: Für dießmal geh'; zu einer gelegenen Zeit will ich dich rufen. —

Der heil. Hieronymus in ſeiner einſamen Zelle in der Nähe von Bethlehem geſtand, daß jener furchtbare Poſaunenſchall: Stehet auf, ihr Todten! ſtets in ſeinen Ohren erklang und ihn mit Furcht erfüllte! — Als Bogaris, der noch heidniſche König der Bulgaren das Gemälde, welches der heil. Methodius an die Wand ſeines Zimmers gemalt und das letzte Gericht darſtellte, ſah, da erzitterte er in ſeinem Herzen und er konnte nicht mehr umhin, dem chriſtlichen Glauben ſein Herz zu eröffnen.

Meine Lieben! es iſt heute der Schluß der heiligen Oſterzeit. Durch eine heil. Oſterbeicht und Oſterkommunion ſolltet ihr wieder euch frei und offen zur Heerde Gottes bekennen. Leider haben nicht Alle dem Rufe der Mutter Folge geleiſtet. An dieſe richtet ſie daher abermals ihr

mütterliches Wort. Nicht weist sie hin auf den Schrecken des jüngsten Gerichts. Wie ihr Herr und Meister, will auch die Kirche keinen Zwang, sondern freiwilliges Entgegenkommen. Daher sie denn auch mit dem Gleichniß vom guten Hirten diese heilige Zeit schließt. Denn welchen das Bild vom guten Hirten mit dem verlornen Schäflein auf den Schultern nicht zu gewinnen vermag, den wird auch das Bild vom letzten Gerichte nicht zu gewinnen vermögen. Amen.

Am dritten Sonntag nach Ostern.

Thema: **Demuth im Glücke, Starkmuth im Unglücke.**

Text: Nur noch eine kleine Weile und ihr seht mich nicht mehr; und wieder eine kleine Weile, so werdet ihr mich wieder sehen; denn ich gehe zum Vater. Joh. 15, 16.

Geliebte in Christo dem Herrn Versammelte!

Hat der Tag nicht zwölf Stunden? So entgegnete Christus der Herr seinen um ihn allzusehr besorgten Jüngern. Nicht wollten sie den Meister nach Judäa gehen lassen, weil man ihn dort erst hatte steinigen wollen. Er aber sprach: Hat nicht der Tag zwölf Stunden? Damit wollte er sagen: Wie die Nacht nicht kommt bevor die Zeit des Tages abgelaufen ist, so werden auch meine Feinde mir nichts anzuhaben vermögen, bis daß die vom Vater bestimmte Stunde erschienen ist. Diese Stunde ist aber noch nicht da!

Nur noch eine kleine Weile und ihr seht mich nicht mehr. So sprach derselbe Herr und Meister zu denselben Jüngern in seiner letzten Rede am Abende vor seinem Leiden. Nur noch eine kleine Weile, d. i. nun ist die Stunde

gekommen, in der sich erfüllen wird das Wort: Den Hirten will ich schlagen und die Heerde wird zerstreut werden. Und diese Ankündigung der so nahe bevorstehenden Abschiedsstunde hatte ihr Herz mit Traurigkeit erfüllt. Und wie sollten sie nicht trauern? Sahen sie ja durch diesen Hingang plötzlich alle ihre freudigen Erwartungen vereitelt! Mit Freude hatten sie sich dem Herrn angeschlossen, unter tiefstem Schmerze und der größten Trauer trennten sie sich von ihm!

So ist es gar oft, so ist es gewöhnlich im Menschenleben. Wie Tag und Nacht wechselt Freud und Leid. Alles, was uns in diesem Leben begegnet, berührt uns entweder angenehm oder unangenehm, stimmt uns traurig oder heiter, verursacht uns Freud oder Leid. Freud und Leid sind die beiden Lebenspole, innerhalb welcher das menschliche Herz sich bewegt. In der Tiefe seines Innern birgt dieses Herz einen Quell, dem die Thräne der Freude nicht weniger entquillt als die Thräne des herbsten Schmerzes. Das göttliche Herz Jesu theilt sich in diese beiden. Wie es sich freut mit Fröhlichen bei der Hochzeit zu Kana, so ist es von Mitleid gerührt beim Anblicke der trauernden Mutter unter dem Stadtthore zu Naim und bezeugt es seinen tiefen Schmerz am Grabe des Freundes in Bethanien. Daher auch die Ermahnung des Apostels: Freuet euch mit den Fröhlichen und weinet mit den Weinenden!

Diese Freude und diese Traurigkeit sind aber nicht selten die beiden Klippen, an welchen das arme Menschenherz Schiffbruch leidet. Freude in den Tagen des Glückes reißet es hin zum Uebermuthe; Trauer in den Tagen des Unglückes erfüllt es mit Kleinmuth. Beide sind Abwege und des Christen unwürdig. Demuth im Glücke, Starkmuth im Unglücke bezeichnen den wahren Nachfolger des Gekreuzigten, aber glorreich aus dem Grabe Erstandenen! Dieser Demuth in den Tagen des Glückes, dieses Starkmuthes in den Tagen des Unglückes wollen wir uns an

der Hand des Evangeliums auf's Neue befleißen, um uns dadurch jener Freude würdig und theilhaftig zu machen, welche Niemand uns wird mehr nehmen können.

I.

Nur noch eine kleine Weile und ihr werdet mich nicht mehr sehen. Hiedurch weiset der Herr uns hin auf die Vergänglichkeit und Hinfälligkeit alles Irdischen. Durch diesen Hinweis auf die Vergänglichkeit alles irdischen Glückes nimmt er allen Erdenfreuden ihren trügerischen Glanz und bezauberuden Reiz. Durch diese Aufdeckung der Eitelkeit aller Erdenfreuden warnt er uns vor Uebermuth, mahnt uns dagegen zur Demuth in den Tagen des Glückes.

Wie so viele der Heiligen Gottes wurde auch der heilige Felix von Nola um seiner Gerechtigkeit willen verfolgt. Seine Feinde strebten ihm nach dem Leben und hatten bereits Mörder gedungen, denselben heimlich aus der Welt zu schaffen. Diese auf seinen Tod ausgesandten Mörder begegneten eines Tages dem Heiligen, ohne ihn zu kennen. Hast du nirgends den Presbyter Felix gesehen? fragten sie ihn. Ohne sich lange zu besinneu, antwortete der Heilige geradezu: er kenne gar keinen solchen im ganzen Lande und rettete sich so aus Mörderhand. Hat also der heilige Felix durch eine Unwahrheit und Verleugnung seines Namens sich das Leben zu erhalten gesucht? Nimmermehr! Felix heißt in unserer deutschen Sprache der Glückliche, der Glückselige. Ob also aus Scherz oder Ernst er dieses Wort gesprochen, keiner wird ihn deßwegen einer Lüge zeihen wollen. Sich für einen Glücklichen zu halten umringt von blutdürstigen Mördern ist doch selbst einem Heiligen nicht zuzumuthen! Seine Rede hatte aber noch einen weiteren Sinn. Mit demselben vollen Rechte hätte er sagen können: Nicht blos in ganz Campanien, sondern auf der ganzen Erde gibt es keinen Felix, d. i. wahrhaft Glückseligen. Oder nennen wir nicht selbst unsere Erde ein Jam-

merthal — ein Thal der Zähren und der Thränen? Daß dieß nicht blos ein Bild, sondern Wirklichkeit ist, wisset ihr aus Erfahrung. Alles müssen wir derselben unter Mühen und Anstrengungen abringen, eines nur gibt sie uns umsonst — die Thränen! Was dir dieses Leben bietet, sagt ein alter Weiser, siehst du am besten, wenn du beachtest, womit es beginnt und womit es endet. Unter Thränen fängt es an; unter Thränen schließt es ab!

Ein Thränenthal ist unsere Erde, ein Thal der Zähren, des Jammers und Elendes wird sie bleiben. Nichts desto weniger ist sie auch den Freuden nicht fremd. Wie unter dem Haufen rohen Gesteins in dem dunkeln Schachte der Gebirge da und dort ein kostbarer Edelstein, wie unter der Masse werthloser Muscheln in der Tiefe des Oceans hie und da eine theure Perle sich findet, so finden sich auch in dieses Meer von Thränen, des Jammers und der Trauer hie und da doch auch einige Thränen der Freude eingestreut.

Mit dem trüben, düstern Himmel wechselt das lichte, liebliche Blau; neben dem Seufzenden und Kranken freuen sich viele ihrer Gesundheit; neben dem Darbenden und Nothleidenden freuen sich viele ihres Wohlstandes und wissen nicht, was Armuth ist. Wie Licht und Finsterniß, wie Tag und Nacht wechseln Glück und Unglück — die Stunden der Trauer und der Freude!

Diese Stunden und Tage des Glückes und der Freude aber reißen uns nicht selten hin zum Uebermuthe. Ihr sollt euch eures Glückes, eurer Gesundheit, eures Wohlstandes nicht freuen? Das habe ich euch noch nie gelehret und werde euch nie solches lehren, weil es dem Glauben wie der Vernunft widersprechen würde. Freuet euch vielmehr, rufe ich euch insgesammt zu, freuet euch allzumal aus Dankbarkeit gegen den, der euch seine Sonne so freundlich leuchten läßt! Aber welch' ein Undank gegen den Geber alles Guten, — gerade in den Tagen des Glückes und der Freude seiner zu vergessen! Aber auch welch' eine Thorheit mitten

auf einem Meere von tausend Gefahren, — des Wechsels und der Laune des Schicksals, sowie seiner eigenen Ohnmacht und Hilflosigkeit nicht mehr zu gedenken!

Der bekannte Tyrann Dionys von Syrakus hatte einen Diener, der seine Gunst in hohem Grade genoß. Dieser Günstling, Damokles war sein Name, hegte jedoch nur den einen Wunsch, nur einen einzigen Tag das Glück seines Gebieters zu genießen. Seiner Bitte wurde willfahrt. Der Speisesaal ward für ein großes Gastmahl zubereitet. Die auserlesensten Speisen und Getränke warteten der Gäste. Alle Großen des Reiches waren geladen. Dionys hatte sein königliches Gewand an seinen Günstling abgetreten und Damokles wurden alle Ehrenbezeugungen gleich dem Könige dargebracht. — Man aß, man trank und Damokles freute sich seines Glückes als des Glücklichsten auf Erden. Plötzlich aber entfärbt sich sein vor Freude strahlendes Antlitz; plötzlich erblassen die von Jubel überströmenden Lippen; plötzlich erlahmt der so geschäftige Arm und vermag den gefüllten Becher nicht mehr zu halten; plötzlich wagt das von überschwänglicher Freude hochaufschlagende Herz kaum mehr zu athmen; plötzlich hat sich die Freude und der Jubel in eine peinliche Todesangst verwandelt! Was ist Ursache dieser plötzlichen Aenderung? — Der sich für den Glücklichsten auf Erden haltende Damokles sieht auf einmal ein frisch geschliffenes, zweischneidiges Schwert, nur an einem Roßhaar hängend, über seinem Haupte schweben. Dionys hatte sich nämlich diesen ernsten Scherz erlaubt. Er wollte seinem Freunde Damokles sein Glück, um das er ihn so sehr beneidete, recht anschaulich machen. Um ihm zu zeigen, wie er täglich und stündlich mitten in seinem Glücke von den mörderischen Nachstellungen seiner Feinde bedroht sei, hatte er während des Essens von der Zimmerdecke aus über Damokles das scharfgeschliffene Schwert, an einem Roßhaare hängend, anbringen lassen.

Meine Lieben! sind wir in den Tagen auch des größten Erdenglückes und der überströmendsten Freude weniger

in Gefahr? Sind wir auch nur um ein Haar ſicherer als Damokles? Schwebt nicht vom erſten Augenblicke unſeres Erdendaſeins an ein Schwert über uns, das jeden Augenblick unſeren Lebensfaden abzureißen und uns vom Leben zum Tode zu überliefern droht? Nur eine kleine Weile und ihr ſeht mich nicht mehr. Dieſes Wort des Herrn ſchwebt über meinem und eurem Haupte. Nur eine kleine Weile und der lichte freundliche Himmel überzieht ſich mit ſchwarzen gewitterſchwangern Wolken! Nur eine kleine Weile und Kraft und Fülle, Geſundheit, Jugend und Schönheit welken dahin wie die Blume des Feldes! Nur eine kleine Weile und Wohlſtand, Reichthum und Vermögen ſchwinden und es bleibt nichts als mit Job zu ſprechen: Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn ſei geprieſen!

So erinnert uns das erſte Wort des Herrn an die Vergänglichkeit alles irdiſchen Glückes, nimmt allen Erdenfreuden ihren falſchen Schein und Zauber und wahrt uns ſo auch in den Tagen des größten irdiſchen Glückes und der überſchwänglichſten Freude vor Uebermuth, erhält uns dagegen in jener himmliſchen Demuth, welche in den Tagen des Unglücks und des Trauer ſich bewährt als Starkmuth.

Nur eine kleine Weile und ihr ſeht mich wieder, denn ich gehe zum Vater. Dieß das zweite Wort des Herrn! Aus dieſer Quelle des Starkmuthes für die Tage des Unglücks und der Leiden wollen wir ſchöpfen im zweiten Theil.

II.

Und wiederum nur eine kleine Weile und ihr werdet mich wiederſehen, denn ich gehe zum Vater. Durch dieſes Wort weiſet uns der Herr hin auf die Unvergänglichkeit der ewigen Freuden, nimmt hiedurch allen Erdenleiden ihren Schrecken und ermuntert uns ſo zum Starkmuthe in den Tagen des Unglückes.

Perſeus war der letzte König des ehedem ſo großen und mächtigen Reiches Macedonien. Im Jahre 168 ward er von den Römern in einer Schlacht bei Pydea geſchlagen und gefangen genommen. Nach Sitte damaliger Zeit wurde derſelbe gebunden und gefeſſelt im Triumphe durch die Straſſen Roms geführt. Als Aemilius Paulus, damals römiſcher Conſul, dem als Sieger die Ehre des Tages gehörte, den gebundenen König vor ſich ſah, ſprach er: „Seht hier ein großes Beiſpiel des Wechſels menſchlicher Dinge. Euch ſage ich es insbeſondere, ihr Jünglinge. Ach, es iſt wahrlich nicht gerathen, im Glanze der Herrſchaft übermüthig und verwegen zu ſein und dem gegenwärtigen Glücke zu trauen, da man nicht wiſſen kann, was am Abende noch bevorſteht. Der nur iſt mir ein Mann, den das Glück nicht aufbläht und das Unglück nicht niederſchlägt.“

Ein ſchönes, ein wahres, aber ein ſchweres Wort! Wenn die Erinnerung des Wechſels aller menſchlichen Dinge, der Eitelkeit und Vergänglichkeit aller Erdenfreuden in den Tagen des Glückes vor Uebermuth ſchützt; was bewahrt uns dann vor Kleinmuth in den Tagen des Unglücks?

Wohl weiß ich, auch die Welt hat ihre Art und Weiſe zu tröſten. Auch die Welt fordert uns auf zur Standhaftigkeit und Ausdauer in den Tagen des Unglückes. Man muß den Schlägen des Schickſals Trotz bieten und ſich ſtark zeigen. Das Fleiſch muß den Schmerz nicht fühlen oder wenn es denſelben fühlt, ihn mit Wolluſt empfinden. Ein Bett von Roſen und die glühenden Arme des ehernen Stieres müſſen dir gleich gelten. So lehrten die Einen ſchon im früheſten Alterthume. Die Andern rathen, ſich willig in jede Lage zu ergeben, da man es ja doch nicht ändern könne. Auch eile ja die Zeit der Leiden und Schmerzen nicht weniger ſchnell als die Stunden der Freuden dahin, und eine in Schmerz hingebrachte ſchlafloſe Nacht ſei nicht länger als die in ſanftem Schlummer verträumte. Leiden ſeien nur Wolken, welche ſchnell am

Himmel vorüberziehen. Auch die festzustehen Scheinenden saugt der Aether ein und macht sie immer kleiner, bis sie sind auf immer entschwunden. —

So und auf ähnliche Weise sucht die Welt die ihrigen zu trösten, vor Kleinmuth zu wahren und zum Starkmuthe in den Leiden zu ermuntern. Um jedoch diesen und ähnlichen Trostgründen auf den Grund zu sehen, muß man sie nicht blos lesen oder von der Kanzel aus hören. Etwas Anderes ist ein Seesturm auf einem Gemälde, etwas Anderes ihn vom Gestade aus mitansehen und wiederum etwas Anderes ist es, denselben auf einem von den schäumenden Wogen umhergeschleuderten Schiffe selbst mitmachen! Um die Nichtigkeit und Hohlheit der angeführten Trostgründe recht einzusehen, muß man mitten im Unglücke stehen; muß man selbst von den Verderben drohenden Ungewittern des Unglückes sich ergriffen, von den Wassern der Leiden und Schmerzen sich überfallen, von aller Hilfe auf Erden sich verlassen sehen, wie täglich da und dort sich ereignet. Man muß an der Seite des im letzten Kampfe Ringenden, des um Linderung Flehenden stehen; man muß die Glut des Krankenlagers selbst fühlen. — O in solchen und ähnlichen Lagen des Lebens, den Sternen des Himmels gleich über das Menschenleben hingestreut, fühlt man die Haltlosigkeit der angeführten Redensarten! Sie hauen nicht, sie schneiden nicht, sie richten nicht auf, sie helfen nicht, sie trösten nicht! Wolken gleich gleiten sie über die Lippen des Tröstenden ohne das Herz des Seufzenden zu berühren! Worte, schöne Worte sind es, aber mehr auch nicht! O die Tugend allein gibt keinen Trost, wenn theuer Geliebte der Tod uns entreißt. Das Herz, das auf diese Weise verwundet worden, blutet fort, und blutet um so mehr, je edler und tugendreicher der Entrissene gewesen und aller Wundbalsam der Liebe stillt es nicht! Ein Wörtchen nur tröstet, schützt vor Kleinmuth und flößt dem gebeugten Herzen Muth ein: **Nur noch eine kleine Weile und ihr sehet mich wieder, denn ich gehe zum Vater!**

Zum Vater gehen und einander wiederſehen in den beim Vater bereiteten Wohnungen, das iſt des Chriſten Glaube. Dieſes Leben mit ſeinen Legionen von Leiden iſt nur eine Zeit der Vorbereitung für die Tage der ewigen Freuden. Der ſchauerliche Tod in all' ſeinen Schreckensgeſtalten iſt nur die Brücke oder, wie man es jetzt nennt, der Tunnel zu einem Lande, allwo es keine Thränen, keine Schmerzen, keine Leiden, keine Trennung und keinen Tod mehr gibt. Nicht auf ewig, nicht auf immer ſcheidet der Sterbende, ſondern nur auf eine kleine Weile! Nicht gleich dem Rauche vom Winde verweht entfliegt der belebende Geiſt, die Seele dem Körper, ſondern ſie eilt nur voran auf frohes Wiederſehen beim Vater im Himmel.

In Reiſebeſchreibungen aus Amerika leſen wir von ſogenannten kaffeebraunen Gewäſſern. Im Schatten der Geſträuche ſollen ſie ſich dem Auge ſchwarz wie Dinte darſtellen; betrachtet man ſie dagegen in durchſichtigem Glaſe, ſo ſollen ſie rein und klar und goldgelb erſcheinen. Gleichen dieſen räthſelhaften Waſſern nicht unſere Leiden auf Erden ſammt und ſonders? Betrachten wir ſie im Schatten des gewöhnlichen Alltagslebens der Kinder dieſer Welt, wie ſchwarz und trübe erſcheinen ſie nicht? Schöpfen wir dagegen aus ihnen mit dem Kelche, den der Vater des Himmels ſeinem göttlichen Sohne am Oelberge zu trinken gegeben; betrachten wir ſie ſammt dem grauſenhaften Tode im Kelche des neuen Bundes, den der Heiland ſelbſt in der letzten Stunde ſeines Lebens ſeinen Jüngern gereicht und zu trinken befohlen, — o dann verlieren alle dieſe Leiden ſammt dem Tode ihren Schrecken, das ſchauerliche Grab wird zu einer freundlichen Furche für das keimende Waizenkorn zur fröhlichen Auferſtehung!

Das iſt des Chriſten Glaube: Unſterblichkeit der Seele, perſönliche Fortdauer der Seele, Wiederſehen im Lande der Lebendigen! Dieſer Glaube und er allein nimmt den Leiden ihre Schrecken; dieſer Glaube und er allein gibt

Starkmuth in den Tagen des Unglücks; dieſer Glaube und er allein verwandelt unſere Erdenleiden in jene ewigen Freuden, welche Niemand mehr uns nehmen wird! Amen.

Am vierten Sonntage nach Oſtern.

Thema: **Woher kommſt du? Wohin gehſt du?**

Text: Ich gehe hin zu dem, der mich geſandt hat und Niemand von euch fragt mich: wo gehſt du hin? ſondern weil ich euch dieſes geſagt habe, hat Traurigkeit euer Herz erfüllt?
Joh. 16, 5 u. 6.

Geliebte im Herrn!

Wie die Kirche in den Sonntagen des Adventes auf die gnadenreiche Geburt und in den Sonntagen der heiligen Faſtenzeit auf das Leiden und Sterben ſowie auf die glorreiche Auferſtehung des Herrn hinweiſet, ſo ſucht ſie uns durch die Sonntage nach Oſtern auf ſeinen Hingang zum Vater, ſeine Himmelfahrt vorzubereiten.

Nur eine kleine Weile und ihr ſeht mich nicht mehr, ſo hieß es vor acht Tagen. Dieſe Worte ſind aus der Abſchiedsrede des Herrn am Abende vor ſeinem Leiden. Hiemit hatte er ſeinen Jüngern ſeinen bevorſtehenden Tod angekündigt. Dieſe Ankündigung erfüllte ihr Herz mit Traurigkeit. Urſache dieſer Traurigkeet war ihre Unwiſſenheit über den Ort ſeines Hingangs. Ich gehe zu dem, der mich geſandt hat, und Niemand von euch fragt mich: wo gehſt du hin? ſondern weil ich euch dieſes geſagt habe, hat Traurigkeit euer Herz erfüllt. So ſehr aber die Jünger über ihres Meiſters Hingang ſich betrübten, ſo ſehr freute Er ſich desſelben. Der Grund dieſer ſeiner Freude war, daß er ſich klar bewußt war, woher er komme und

wohin er gehe. Ich weiß, ſagte er einmal zu den Phariſäern, Joh. 8, 14., woher ich komme und wohin ich gehe; ihr aber wiſſet nicht, woher ich komme und wohin ich gehe. So ergeht es einem großen Theile der Menſchen bis auf dieſen Tag. Was der Herr von dem Winde geſagt, findet ſeine Anwendung auch bei ihnen. Der Wind weht, wo er will; du höreſt ſein Sauſen, du weißt aber nicht, woher er kommt oder wohin er geht. Joh. 3, 8. Du lebeſt, du fühleſt und erkenneſt dein Daſein; du kannſt nicht leugnen, daß du auf Erden biſt, aber du weißt nicht, weder woher du kommſt, noch wohin du gehſt. Und dieſes Nichtwiſſen unſeres Ausganges und Hinganges iſt die Quelle alles Unheils und dadurch aller Traurigkeit, ſowie umgekehrt das klare Bewußtſein unſeres Ausganges und Hinganges der Grund unſeres Heils und dadurch aller wahren Freude iſt.

Von dieſer doppelten Wahrheit möchte ich euch heute überzeugen, indem ich die beiden Fragen: woher kommſt du und wohin gehſt du? beantworte: du kommſt vom Vater und du gehſt zum Vater!

I.

Woher kommſt du? Wohin gehſt du? Dieſe Frage ſtellten die Kundſchafter an Judith, die Heldin, als ſie ihr auf dem Wege zum Lager des Holofernes begegneten. Woher kommſt du? Wohin gehſt du? So fragte der menſchenfreundliche Alte zu Gabaa den unglücklichen Leviten, an dem die Gabaoniter ihren Greuel verübt, als er ihn auf der Straße vor ſeinem Hauſe traf. Woher kommſt du? Wohin gehſt du? So redete der Engel Agar an, als er ſie auf ihrer Reiſe nach Sur mit Ismael an der Quelle ſitzen ſah.

Auch wir, meine Lieben, ſind auf einer Reiſe begriffen. Auch wir ſind nach des Apoſtels Wort Pilgrime und Wanderer und haben hienieden keine bleibende Stätte. Unſer ganzes Erdenleben iſt ja nichts Anderes als eine größere

oder kleinere Reiſe von der Zeit in die Ewigkeit. Wie ein Reiſender den andern, dem er auf dem Wege begegnet, fragt: woher kommſt du? wohin gehſt du? ſo ſtellet jeder Morgen und jeder Abend an uns die Frage: woher kommſt du? Frage ich euch, meine Lieben, an dieſem Morgen: woher kommt ihr? ſo iſt die allgemeine Antwort: wir kommen von Hauſe, von unſerer Familie. Erweitere ich dieſe Frage, ſo ſaget ihr: wir ſtammen ab von unſeren Eltern, deren Blut wir in unſern Adern, deren Fleiſch wir an unſerem Gebeine tragen. Dieſe ſelbſt waren Nachkommen jener zwar noch wenig gebildeten und civiliſirten, aber biedern und treuen Urbewohner, welche vor Jahrhunderten in unſerem Thale und auf unſeren Bergen ſich niedergelaſſen, zuerſt die Hand an die Axt legten, die Wälder ausrodeten und die Sümpfe austrockneten; welche zuerſt unter dem Schatten der tauſendjährigen Eiche ihre Zelte aufſchlugen und ihren vermeintlichen Göttern auf den Höhen unſerer Berge ihre Opfer darbrachten. Aber woher dieſe erſten Bewohner? Sie ſind im Laufe der Zeit eingewandert als Abkömmlinge jenes Urvolkes in den Hochebenen Aſiens, von denen der Strom der Völkerwanderung ſeit Jahrtauſenden ausgeht. So hätten wir wohl die Urheimath des Menſchengeſchlechtes gefunden, aber die Frage: woher kamen die erſten Menſchen ſelbſt, darüber haben wir noch keinen Aufſchluß.

Viele Gelehrte der Gegenwart beſchäftigen ſich insbeſondere mit der Urgeſchichte der Menſchheit. Vor Allem ſuchen ſie die Heimath der erſten Menſchen auszukundſchaften. Wie nun dieſe Männer der Gegenwart die erſte Heimath des menſchlichen Geſchlechtes aufſuchen, ſo haben die älteſten Völker ſchon in den früheſten Zeiten die Frage aufgeworfen: woher kommen, woher ſtammen die Menſchen überhaupt? Woher ſind die allererſten Menſchen gekommen? Vom Himmel herab? Aus der Erde heraus? Oder aus der Tiefe des Meeres? Sind ſie ewig auf Erden geweſen oder ſind ſie eines Tages erſchaffen worden?

Das höchste Wesen der Indier ist Brahma. Von diesem sagen sie: Brahma war in tiefe Betrachtung seiner Allmacht versunken, da entstand kraft seiner Allmacht aus seiner rechten Seite der erste Mann und aus seiner linken das erste Weib. Diese hatten zwei Söhne und drei Töchter, von denen das übrige Menschengeschlecht abstammt. Oder eine andere Sage: Die vier Kasten, in welche das indische Volk zerfällt, sind von Brahma ausgegangen und zwar die erste Kaste ist entstanden aus dem Hauche seines Mundes, die zweite aus seinem Arme, die dritte aus seinen Lenden und die vierte aus einem seiner Füsse.

Dieser Sage schließt sich an die des alten Persiens. Der Urstier wurde getödtet; aus diesem entstand der Urmensch. Dieser wurde wieder getödtet, daraus entstand ein Baum und dessen Früchte waren die Stammeltern des Menschengeschlechts.

Auch die Bewohner des kalten Nordens, die alten Skandinavier stellten sich die Frage: Woher kamen doch die ersten Menschen? Ihre alte Göttergeschichte sagt: die Götter haben die Esche und die Erle, das ist den Mann und das Weib aus zwei schwimmenden Hölzern erschaffen.

Schön ist die Sage des alten Griechenlands: Prometheus, einer der griechischen Götter, schuf im Auftrage Jupiters den menschlichen Leib aus Wasser und Erde, sein Gemüth und Herz bildete er aus den Eigenschaften der verschiedenen Thiere, z. B. aus dem Grimme des Löwen, dem Neide des Hundes, der Hinterlist der Katze u. s. f.; dann stahl er einen Funken des göttlichen Feuers und belebte so seine Gebilde.

Als aber durch die große Wasserfluth, von der alle Völker erzählen, das ganze Menschengeschlecht wieder vertilgt war, da schuf sein Sohn Deukalion auf's Neue Menschen. Er wurde nemlich beauftragt, Steine hinter sich zu werfen, desgleichen Pyrrha, sein Weib. Beide kamen dem Auftrage

nach, und aus den Steinen des ersteren entstanden die Männer, aus denen der letzteren die Weiber.

War dieß mehr der Glaube des gemeinen Volkes, so nahmen die Gelehrten und Philosophen ihre Zuflucht zur sogenannten Präexistenz, d. h. die menschliche Seele habe schon lange vorher, ehe sie mit dem Körper vereiniget wurde, an dem Orte der Wonne und der Freude gelebet. Aber weil sie ihr Glück nicht zu schätzen gewußt, weil sie sich daselbst nicht gut aufgeführt und nicht wohl betragen habe, so sei sie zur Strafe in den menschlichen Körper verbannt worden. In diesem Kerker und Gefängnisse des menschlichen Leibes, gleichsam ihrem Strafplatze, habe sie sich von ihren Unvollkommenheiten, Fehlern und Gebrechen zu reinigen und zu läutern, und erst wenn sie diese Läuterung und Reinigung bestanden, könne sie wieder in den Ort der Götter zurückkehren. — Diese Lehre griff selbst herüber in die ersten christlichen Jahrhunderte und wir finden sie nicht blos bei mehreren Sekten, z. B. den Marcionisten und Priszillianisten, sondern selbst bei einigen Schriftstellern der Kirche z. B. dem so gelehrten Origenes. Letzterem diente sie hauptsächlich als Anhaltspunkt, um das Elend auf Erden zu erklären, welches nichts Anderes sei, als die gerechte von jedem selbst verdiente Strafe. Auf der zweiten allgemeinen Kirchenversammlung zu Constantinopel 381 wurde diese Lehre als dem Christenthume widersprechend verworfen.

So ruhte diese Frage bis die Lehre der Voradamiten auftauchte. Aus einer Stelle des heil. Apostels Paulus in seinem Briefe an die Römer 5, 15 wollte einer gefunden haben, daß Adam und Eva nicht die ersten Menschen gewesen seien, sondern daß schon vor dem Adam Menschen auf Erden gelebt hätten. Von diesen stammten die Heiden ab und Adam sei nur der Stammvater der Juden. Diese Lehre verschwand ebenso schnell, als sie entstanden war. Ihr eigener Schöpfer erkannte deren Irrthum. Gesetzt den Fall,

es wäre aber so gewesen, so wäre unsere Frage: woher die Menschen? hiedurch nicht beantwortet, sondern nur um einige Jahrhunderte oder Jahrtausende weiter hinausgeschoben.

Endlich kam die Zeit der Aufklärung, d. i. die Zeit, in der man Alles, was den Charakter eines Wunders hatte, leugnete und Alles auf ganz natürliche Weise zu erklären suchte. —

Weil auch in der Menschheit die unendliche Mannigfaltigkeit in den verschiedenen Völkern, Stämmen, Nationen und Racen sich dem Auge des Beobachters darbot, so huldigte man der Ansicht, daß die Menschen nicht von Einem Urmenschen abstammen, sondern daß das Menschengeschlecht von mehreren Elternpaaren ausgegangen sei. Die Einen meinten, es seien drei, Andere es seien fünf, wieder Andere es seien sieben erste Stammeltern gewesen, während ein Neuerer fünfzehn erste Menschenpaare gefunden haben will. Wer von all' diesen hat Recht? Wem wollen wir glauben? Aber wenn es auch wirklich fünfzehn erste Menschenpaare gewesen sein sollten, so bleibt uns immer wieder dieselbe Frage: woher diese fünfzehn?

Zwischen Mensch und Thier ist kein specifischer, d. h. wesentlicher Unterschied. Vom Fisch unterscheidet sich der Mensch nur dadurch, daß er nicht wie dieser im Wasser lebt, vom Vogel, daß er keine Flügel hat und vom vierfüßigen Thiere, daß er nicht auf vieren geht. Der Mensch ist nur das Oberste der Thiere, wie der Löwe der König der vierfüßigen Thiere und der Adler der König der Vögel genannt wird. Wie das Insekt im Sumpfe sich bildet, so ist eines Tages aus dem Schaume des Meeres ein Wesen hervorgegangen, das zum Anfangs- und Ausgangspunkte des Menschengeschlechtes geworden ist. Statt eines gewöhnlichen Fisches hat das Meer eines Tages ein Wesen ausgeworfen, das statt der Flossen Hände und Füsse hatte und aus diesem Wesen sind die ersten Menschen entstanden. So

die Einen. Andere nennen Orang-Utang, d. i. den Waldmenschen oder langhändigen Affen auf Guinea, als Stammvater. Dieses Affengeschlecht hat eines Tages aus Zufall oder wie es immer zugegangen sein mag, ein Wesen zur Welt gebracht, das den Ursprung der Menschen auf Erden bildete. Jene wilden, seit Jahrhunderten stets aller Civilisation und Bildung unfähigen Waldbewohner auf den südlichen Küsten Afrika's sollen die Stammeltern des edelsten und erhabensten Geschlechtes auf Erden sein, das in Kunst und Wissenschaft bis zur Stufe der höchsten Bewunderung sich emporgeschwungen hat! Also das unvernünftige Thier ist der Stammvater des vernünftigen Menschen! Viel Albernes hatte der heidnische Aberglaube, aber solch' eine Albernheit findet sich doch nicht, möchte sagen, bei allen Völkern der Erde! Aber das ist das Loos des Unglaubens, weil er sein Ohr der Stimme der Offenbarung verschließt, so ist er genöthigt, die größten Thorheiten anzunehmen.

Und was ist nun die Lehre deines Glaubens, mein Christ? Höre deine heil. Kirche, deine Mutter; sie sagt dir, wer dein Vater ist und woher du kommst.

Gott der Herr schuf Himmel und Erde und Alles, was im Himmel und auf Erden ist. Nachdem er Alles durch das Wort seiner göttlichen Allmacht vollendet hatte, schuf er auch den Menschen und zwar seinen Leib aus feuchter Erde; die Seele hauchte er ihm ein. So rief er den Menschen in's Dasein und zwar sowohl seinem Leibe als seiner Seele nach, indem er ihn geschaffen nach seinem Bilde und seinem Gleichnisse. Das ist die Lehre eures Glaubens. Wie einfach, wie schön, wie natürlich ist diese Lehre! Sie allein entspricht der Würde des Menschen! Sie ist aber nur einer der Grundpfeiler, auf welchem das erhabene, himmlische Gebäude des ganzen Christenthums beruht. Deßhalb verkündete der heil. Apostel Paulus auf dem Areopag zu Athen seinen heidnischen Zuhörern, die nicht wußten, woher sie kommen, vor Allem diese Lehre. „Gott hat aus Einem das ganze Menschengeschlecht gemacht, daß es wohne

auf der ganzen Oberfläche der Erde." Ap.-Gesch. 17, 26. Diese Lehre, welche die Grundlage aller geoffenbarten Wahrheiten bildet, bestätigen alle Jahrhunderte, bestätigen alle Sagen, welche wir über die Schöpfungsgeschichte des Menschen finden, indem alle mit unbedeutenden Abweichungen auf die alttestamentliche Vorstellung zurückkommen, nach welcher der Mensch von Gott und zwar aus einem Erdenkloß gebildet, aber mit einem lebendigen Odem beseelt, d. i. nach dem Ebenbilde Gottes geschaffen wurde.

Diese Lehre, so oft sie auch schon angefochten worden, bestätigen alle geschichtlichen, sprachlichen und wissenschaftlichen Forschungen. Denn alle diese treten dem Offenbarungsglauben nicht nur nicht entgegen, sondern finden sich mit demselben im schönsten Einklange. Die Ueberlieferungen der ältesten Völker und ihre Geschichtsschreiber erzählen den Ursprung des Menschengeschlechtes auf eine der mosaischen mehr oder weniger ähnliche Weise.

Alle Denkmale des Alterthums bezeichnen Asien als die Wiege der Menschheit und lassen von dorther die Völker über die Erde sich verbreiten.

Die noch so verschiedenen Sprachen deuten durch ihre mannigfache Aehnlichkeit auf einen gemeinsamen Ursprung und folglich auf einen gemeinsamen Ursprung des ganzen Menschengeschlechtes.

Die Naturforscher thun dar, daß die einzelnen Menschen trotz der Verschiedenheit der Bildung und Farbe, die hauptsächlich im Einflusse des Klima's ihren Grund hat, sich leicht auf einen gemeinsamen Ursprung zurückführen lassen.

Kurz die größten Gelehrten haben die gemeinschaftliche Abstammung des Menschengeschlechts anerkannt und zu erweisen gesucht. So der in unserer Zeit obenan stehende Alexander von Humboldt: „Es sprechen nach meiner Ansicht für die Einheit des Menschengeschlechtes die vielen Mittelstufen der Hautfarbe und des Schädelbaues."

Aber wozu all' dieſe verſchiedenen Albernheiten? Wozu dieſe verſchiedenen Anſichten und Meinungen? Paſſen ſie für eine chriſtliche Kanzel? Ich war mir recht wohl bewußt, was ich that, als ich mich dafür entſchied. Ihr braucht ſie nicht weiter eurem Gedächtniſſe einzuprägen; was ihr euch aus dem Geſagten zu merken habet, iſt nur dieß, daß ihr wiſſet, daß die Lehre eures heil. Glaubens auch in dieſem Punkte den Anforderungen der Vernunft und insbeſondere den Reſultaten der neueſten Forſchungen auf dem Gebiete der Natur nicht blos nicht widerſpricht, ſondern täglich mehr von den gelehrteſten Männern beſtätiget wird. Ueberdieß bitte ich euch, nur einen kleinen Vergleich anzuſtellen, auf welcher Seite es mehr Glauben erfordert, auf Seite der ſo erhabenen und ſchönen Lehre eurer Kirche oder auf Seite dieſer ebenſo unzähligen als albernen Meinungen, welche alle ebenſo geſchwind wieder verſchwunden ſind, als ſie auftauchten. Wem wollet ihr lieber euch glaubensvoll unterwerfen, der ſeit Gründung der Welt beſtehenden Lehre eurer Kirche oder der Anſicht dieſes oder jenes Gelehrten oder Ungelehrten, der heute ſelbſt widerruft, was er geſtern für unumſtößliche Wahrheit ausgegeben hat? Unerſchrocken könnet ihr Jedem gegenübertreten, denn euer Glaube findet ſich immer mehr beſtätiget, je weiter der menſchliche Geiſt die noch ſo dunkeln Gänge der Vorzeit durchwandelt und die geheimnißvollen Wunder der Natur mit ſeinem Scharfſinne durchdringt. Ja aus Einem hat Gott das ganze Menſchengeſchlecht gemacht, wie der Apoſtel lehret, ſo daß es wohne auf der ganzen Oberfläche der Erde. Und dieſen Einen, von dem die ganze Menſchheit abſtammt, hat er geſchaffen nach ſeinem Gleichniſſe und ſeinem Ebenbilde. Leib und Seele des Menſchen ſind das Werk der Hand des Allmächtigen!

Ein Bild, gefertigt von der Hand eines Meiſters, welchen Werth hat es nicht in den Augen des Menſchen? Welche Summe Geldes haben ſie nicht ſchon oft für ſolch ein altes, kaum noch kennbares Bildchen bezahlt? Welche

Summe würden ſie ſich koſten laſſen, würde da oder dort das wahre Abbild eines Königs David, eines Moſes, eines Abrahams, eines Noe oder gar eines Adams ſich finden? Und nun ſiehe, mein Chriſt, du ſelbſt biſt im Beſitze ſolch eines koſtbaren, ſechstauſendjährigen Bildes! Du ſelbſt trägſt es in deinem Herzen. Und dieſes Bild iſt das Ebenbild nicht etwa eines Moſes oder Abrahams, ſondern das Bild des Allerhöchſten Himmels und der Erde! Dieſes Bild iſt das Werk der Schöpferhand Gottes ſelbſt. Die Hand, welche den Erdball mit ſeinen Tauſenden von Wundern geformt; die Hand, welche die Tiefe des Meeres gegraben und mit Schätzen beſäet; die Hand, welche das Firmament gebildet und mit zahlloſen Geſtirnen beſetzt hat; — dieſe Hand hat auch deinen Leib geformt und gebildet! Dieſe Hand hat auch deiner Seele ihr eigenes Bild und Gleichniß aufgedrückt! Und was mag nun der Werth und Preis dieſes Bildes ſein? Wir kennen dieſen Preis! — Entſtellt und verderbt durch die Sünde war es in die Hände deſſen gekommen, der wie er der Feind alles Guten, ſo auch alles Schönen iſt. Aber ſeiner zerſtörenden Hand hat es der eingeborene Sohn des Vaters wieder entriſſen. Er hat es erkauft für den höchſten Preis, der je auf Erden geboten worden. Ihr ſeid erkauft nicht für Gold und Silber, ſondern für das koſtbare Blut Jeſu Chriſti, ſagt der Apoſtel.

Es gilt unter den Menſchen als keine kleine Ehre, einen großen Stammbaum zu haben, von einem alten Geſchlechte abzuſtammen, und ſo ſeine Abſtammung eine Reihe von Geſchlechtern zurückführen zu können. Je mehr Ahnen, deſto höher die Familie! Wir laſſen gewiß dieſe Ehre gelten, insbeſondere wenn ſie Anerkennung und Schätzung irgend einer menſchlichen Tugend iſt und ſollte ſolche auch ſchon vor Jahrhunderten geübt worden ſein. Aber ſo alt auch ein Geſchlecht ſein mag, ſo viel es der Ahnen zählen und ſo weit es auch zurückweichen mag in den Jahrhunderten, ſein Stammvater war eben am Ende ein einfacher, ſchlichter, biederer Mann, der durch ſeine Biederkeit

und Mannhaftigkeit ſich hervorgethan und ſo um ſein Volk und ſeine Gemeinde ſich verdient gemacht hatte. Es war vielleicht ein einfacher Jäger oder Hirte gleich Jeſſe, dem Stammvater des königlichen Geſchlechtes David. Wie viele aber kennen den Begründer ihrer Familie gar nicht gleich den meiſten Völkern der Erde, welche von dem Stammvater ihres Volkes keine ſichere Kunde haben! Woher aber kommſt du, mein Chriſt? Wer iſt dein Stammvater? Wer der Begründer deiner Familie? Es iſt der Vater der Zeiten; es iſt der Vater der Ewigkeit; es iſt der Vater der Menſchen; es iſt der Vater der Engel; es iſt der Vater Himmels und der Erde! Wo iſt ein Volk, das ſolch einen Stammvater hätte? Welches Volk zählt eine ſolche Reihe von Ahnen? Welches Geſchlecht, welche Familie hat ſolch einen Stammbaum? Siehe deinen Urſprung! Daher kommſt du! Und dieſes Bewußtſein ſollte dich nicht mit heiligem Stolze erfüllen, ſo daß du Alles mit Entſchiedenheit von dir wieſeſt, was den Adel deines Geſchlechtes entbehren könnte! Weißt du jetzt, warum die Kinder dieſer Welt deine Abkunft dem Thiere gleich ſtellen? Weil du nach ihrer Lehre auch dem Thiere gleich leben ſollſt. Vergeſſen ſollſt du deine himmliſche Abkunft, um dich nicht mehr zu ſcheuen, die Wege der Sünde, der Entwürdigung und Entehrung deiner ſelbſt, die Wege der Schande und der Schmach zu betreten! Und ſollte dieſes Bewußtſein und dieſe Gewißheit deiner himmliſchen Abſtammung nicht jede Art von Traurigkeit, wie ſie immer während dieſes Erdenlebens deine Seele treffen mag, in himmliſche Freudigkeit verwandeln?

Der heil. Auguſtinus legt mit ſeiner gewöhnlichen Geiſtesſchärfe und Rednergabe die Worte des heil. Johannes: „Liebſte Brüder! wir ſind nun Kinder Gottes" auf eine meiſterhafte Weiſe aus und macht darüber folgende Betrachtung: Wenn ein armer Menſch, ſagt er, eine große Reiſe unternehmen würde, dabei mit Noth und Elend, mit Arbeit und Mühe, mit Krankheiten und allerlei Ungemach zu kämpfen hätte und von ſeiner adeligen Geburt

und hohen Herkunft Nichts wüßte; wenn nun ein Anderer käme und ihm sagen würde: mein Freund! weißt du auch, wer du bist? Du bist der Sohn eines vornehmen, reichen Herrn. Dein Vater, der unermeßliche Güter und Schätze besitzt, hat mir den Auftrag gegeben, dir dieses zu hinterbringen und dich in seinen Palast zu führen: — was dünkt euch? fährt der heil. Augustin fort, würde dieser Mensch bei einer so erfeulichen Botschaft nicht voll Jubel und Freude ausrufen: „O ich Glückseliger! Bisher wußte ich nicht, daß ich der Sohn eines so vornehmen Vaters bin und zählte mich unter die Armen und Nothleidenden — und nun bin ich auf einmal überglücklich und reich!“ So erging es wirklich Johann von Oesterreich. Dieser war von Kindheit an einem spanischen Edelmanne zur Erziehung übergeben, den er für seinen Vater hielt, da er seinen leiblichen Vater nicht kannte. Als er herangewachsen war, ritt Philipp II., damals König von Spanien, der allein um die Sache wußte, mit seinen sämmtlichen Hofherren in einen Wald auf die Jagd, wohin er auch den Edelmann mit dem Prinzen Johann beschieden hatte. Als nun der König den Jüngling erblickte, stieg er vom Pferde, fiel ihm um den Hals und liebkoste ihn. Alles verwunderte sich, am meisten der überraschte Prinz Johann. Da nahm ihn der König bei der Hand und sprach: „Weißt du wohl, edler Jüngling, von welch' hoher Abkunft du bist? Du bist ein Sohn des großen Kaisers Karl V. und ich bin dein Bruder!“ — Wie mochte bei diesen Worten dem jungen Manne zu Muthe gewesen sein?! Sicherlich erfüllte übergroße Freude sein Inneres, als man ihn mit fürstlichem Schmucke zierte und unter allgemeinem Jubel in den königlichen Pallast einführte. — Und dennoch, was ist dieses gegen die himmlische Kunde, die Christus uns gebracht? Ist nicht auch Er zu uns Erdenpilgern herabgekommen und hat zu uns gesprochen: „Komm o Mensch, und erweitere dein Herz! Du sollst nun erfahren, wer du bist, welch' edlem Geschlechte du angehörest. Du bist ein Sohn, eine

Tochter des höchſten Königs Himmels und der Erde, du biſt mein Bruder, meine Schweſter! Darum ſollſt du künftighin nicht mehr, wie ein Knecht, wie eine Magd, ausrufen: Mein Herr! ſondern ſollſt ſprechen: „Mein Vater!“ — Wir Alle alſo ſind Kinder dieſes himmliſchen Vaters! Höret es, ihr Armen und Unglücklichen dieſer Erde! Höret es, ihr Bürger und Handwerker, ihr Knechte und Mägde, ihr Landleute und Taglöhner! Ihr Alle ſeid Kinder des himmliſchen Vaters! Dieſer Adel geht über alle irdiſche Größe, dieſes Glück über alle Schätze der Welt! Im Himmel iſt euer reiches, unverwelkliches Erbe aufbewahrt! Vom Vater kommſt du! Doch wohin gehſt du?

II.

Und ich erhob meine Augen und ſchaute, und ſiehe, da war ein Mann, der hatte in ſeiner Hand eine Meßſchnur. Und ich ſprach: Wo gehſt du hin? Und er ſprach: Ich gehe nach Jeruſalem, um zu ſehen, wie groß ſeine Breite und wie groß ſeine Länge ſei. Und ſiehe, als der Engel dieß mit mir geſprochen, ging er fort. So erzählt uns der Prophet Zacharias.

Herr, wohin gehſt du? So fragt Petrus den Herrn am Abende vor ſeinem Leiden. Jeſus antwortete: wohin ich gehe, dahin kannſt du mir jetzt nicht folgen, du wirſt mir aber ſpäter folgen. Heute aber ſagt er: Ich gehe zu dem, der mich geſandt hat und Niemand von euch fragt mich, wo gehſt du hin? ſondern weil ich euch dieſes geſagt habe, hat Traurigkeit euer Herz erfüllt. Im Hinblicke auf dieſen ſeinen Hingang iſt der Herr voll Freude, denn er iſt ſich klar und deutlich bewußt, wohin er geht. Er geht zum Vater, woher er auch gekommen iſt.

Und wohin gehſt du? o Sterblicher!

Wie die Frage: woher wir kommen, ſo hat auch die: wohin wir gehen, den Menſchen von den früheſten Zeiten

an auf das Eifrigſte beſchäftiget; ja die letztere Frage machte ihm noch mehr zu denken, als die erſtere.

Die Propheten und Apoſtel der neueſten Zeit ſind mit der Beantwortung dieſer Frage bald fertig; nur ſind ſie nicht ganz conſequent in ihren Folgerungen. Aus dem Sumpfe laſſen ſie den Menſchen gleich einem Inſekte entſtehen, ſeinen Geiſt aber in die Luft aufgehen. Wie der Rauch durch den Kamin ſich in den Wolken verliert und wie der Dampf der Speiſen in der Schüſſel und dem Teller vor den Augen ſich verflüchtigt, ſo verſchwindet bei dem Sterben des Körpers das, was man Geiſt oder Seele nennt. Wie das Auge aufhört zu ſehen, das Ohr aufhört zu hören, die Lunge aufhört zu athmen, das Herz aufhört zu ſchlagen und den Körper durch die Circulation des Blutes zu beleben, ſo hört bei dem leiblichen Tode das Gehirn auf zu denken und es iſt nach eingetretenem leiblichen Tode von all' dem denkenden Geiſte nichts mehr vorhanden als die todte Gehirnmaſſe, welche nun ſammt dem übrigen Körper der Verweſung verfällt. So lehren, ſo glauben heut zu Tage Viele.

Meine Lieben, ſoweit hat es der Unglaube gebracht! Nicht nur Gott, ſondern ſich ſelbſt ſcheut er nicht zu leugnen! Mögen Alle, welche eines andern Troſtes ſich nicht zu bemächtigen wiſſen; mögen Alle, welche in einem ewigen Tode allein die Hoffnung ihres Erdenlebens haben, damit ſich getröſten bis zum verhängnißvollen Augenblicke, wo ſie ſchauen und erkennen werden, daß die Seele lebt, auch wenn der Leib ſtirbt. Aber durchſchaue nur einmal, mein Chriſt, die Natur. Ueberall ſiehſt du Umlauf und Veränderung, überall Sterben; aber mitten im Tode überall neues Leben. Der Tag folgt der Nacht und die Nacht folgt dem ſterbenden Tage, um wieder dem neubelebten Tage Platz zu machen. Sterne gehen auf, Sterne gehen unter und gehen wieder auf. Die Erde ahmt ihr Beiſpiel nach. Siehe, der bunte Sommer mit ſeinem grünen Kranze und duftenden Blumen ermattet zum blaſſen Herbſte. Der graue Winter,

ſtarr von Froſt und ungeſtümen Stürmen bläst den Herbſt und ſeine goldenen Früchte wieder hinweg, um ſelbſt wieder zum Frühlinge zu zerſchmelzen. Des Frühlings ſanft hauchender Zephyr ruft aus des Südens heißer Kammer den Sommer wieder zurück. Alles verwelkt, um wieder aufzublühen. Alles ſinkt dahin, um wieder, wie in einem Rade empor zu kommen. Und wie? — Der Hauch des Allmächtigen, durch den der Lebensfunken in der Bruſt des Menſchen angefacht worden, ſollte zu Grunde gehen! Weniger edle Dinge ſollen ſich über die edleren erheben! Der Menſch allein, für welchen alles Andere wieder auflebet, ſoll kein Fortleben haben? Der Menſch allein ſoll in ein unfruchtbares Erdreich geſäet werden und weniger Vorrecht genießen, als das Korn, wovon er ſich nährt, ja als die Scholle Erde, aus der er gebildet geweſen? Der Menſch allein ſoll der ewige Raub eines ewigen Todes ſein?

Welch' eine Schmach für die unſterbliche Seele! Welch' ein Hochverrath gegen die Majeſtät des Menſchen! des unſterblichen Menſchen! Iſt es da oben ſo beſchloſſen, ſo geſchehe der Wille des Allmächtigen. Laß die Erde zerſchmelzen, laß jene ſchweren Kreiſe herabfallen und uns zu Staub zermalmen, — die Seele iſt ſicher, ſie dringt empor, ſie ſteigt über die Trümmer hinan gleich der Flamme, die ſich vom Scheiterhaufen der Natur erhebet! Lächelnd ſieht ſie auf die Verwüſtung herab, weil ſie dabei nur gewinnt! Nur der Staub zerfällt zu Staube, der Geiſt aber kehrt zurück zum Geiſte, von dem er ausgegangen iſt! Ja es gibt auf Erden ſolche, die eine unſterbliche Seele in ihrem Buſen tragen und ſie doch ſo wenig empfinden, als das Gebirge ſein Erz und ſeine Edelſteine oder das Meer ſeine Perlen fühlt. Wenn die Gebirge zerſchmelzen und die Meere austrocknen werden, dann werden ſie den Schatz, der in ihrer Bruſt gelegen, erkennen, aber es wird alsdann wohl kein Schatz mehr ſein!

Groß war die Finſterniß, welche die Sünde über die Herzen der Menſchen gebracht. Doch wie das Licht der

Geſtirne in dunkler Nacht, ſehen wir jeder Zeit den Glauben an eine Fortdauer der Seele nach dem Tode des Leibes bei allen Völkern und zu allen Zeiten leuchten. Da die Menſchen aber das Bewußtſein verloren hatten, woher ſie kommen, d. h. weſſen Urſprungs ſie ſeien, ſo wußten ſie auch nicht mehr, wohin ſie gehen, d. h. ſie kannten ihre Beſtimmung für Zeit und Ewigkeit nicht mehr. Eines nur war, um mit dem Propheten zu reden, mit eiſernem Griffel auf die Tafeln ihres Herzens geſchrieben: daß die gute und die böſe Seele, die Seele des Rechtſchaffenen und Gottesfürchtigen nicht ein und dasſelbe Schickſal haben kann mit der Seele des Gottloſen. Unbezweifelt feſt ſtand ihnen die Wahrheit: Die Seele des Guten kann nicht an denſelben Ort kommen, wo die Seele des Böſen ſein wird und umgekehrt die Seele des Böſen kann nicht den Aufenthalt des Guten theilen. Deßhalb nahmen faſt alle Völker des Alterthums ihre Zuflucht zur Lehre von der ſogenannten Seelenwanderung. Stirbt der Menſch, war ihre Meinung, ſo geht die Seele des guten Menſchen wieder in den Leib eines guten Menſchen über, die Seele der Böſen dagegen wird wieder in den Leib böſer Menſchen verwieſen. Die Seele des Neidiſchen, glaubten ſie, wird in einem Hunde, des Blutgierigen in einem Wolfe, des Stolzen in einem Pfauen u. ſ. f. Wohnung nehmen müſſen. Dieſe Wanderung dauerte nach Pythagoras dreitauſend, nach Plato zehntauſend Jahre, bis ſo die Menſchenſeele von allen Unvollkommenheiten befreit und nach allen Seiten geläutert als ein höheres Weſen in den Schoos der Gottheit zurückkehren kann.

So unverwüſtlich feſt ſteht alſo die Lehre der perſönlichen Fortdauer unſerer Seele in den Herzen der Menſchen! Mag auch auf mich geſchleudert werden der weithin funkelnde Blitz; mag die Luft auch erzittern unter dem Rollen des Donners und dem Sauſen und Brauſen des Sturmwindes; mag die Erde ſich aus ihren Angeln heben und zuſammenbrechen unter meinen Füſſen; mögen die Wogen des Meeres in unſinnigem Grimme mit den Bahnen der

himmlischen Gestirne sich vermischen; du magst mich hinabstürzen in den schwarzen Tartarus, — du kannst es — aber tödten kannst du mich nicht. So redet und spricht einer der heidnischen Schriftsteller fast fünfhundert Jahre vor Christi Geburt. Wie vielmehr muß der Christ einstimmen in seines Meisters Wort: Fürchtet nicht die, welche den Leib tödten können, sondern fürchtet den, der den Leib und die Seele in das ewige Feuer stürzen kann.

Nackt bin ich aus meiner Mutter Leibe gekommen, sagt der fromme Job, nackt kehre ich zurück in den Schoos der Erde. Der Leib, der Erde entnommen, kehrt zurück zur Erde. Es kehrt der Staub zur Erde, so wie er war, der Geist aber kehrt zurück zu Gott, welcher ihn gegeben hat, spricht der Weise des alten Bundes.

Das ist unsere Lehre! So lehret uns die Natur, so die Vernunft, so der Glaube aller Völker, so die Sehnsucht aller Guten, so der Eingeborene des Vaters im Himmel!

Ich gehe zum Vater, um euch Wohnungen zu bereiten, damit auch ihr seid, wo ich bin. Vom Vater kommen wir, zum Vater gehen wir!

Aber, meine Lieben, ist der Weg, auf dem wir gegenwärtig wandeln, auch der wahre Himmelsweg? Führt die Straße, auf der unser Fuß gegenwärtig steht, nach Oben? O, welch' wichtige Frage! Zwei Reisende, von denen der eine gegen Morgen, der andere gegen Abend, der eine gegen Mittag, der andere gegen Mitternacht seine Reise antritt, können einander nicht wohl begegnen und am gemeinsamen Platze zusammentreffen! Darum abermals: Wohin gehst du?

Wohin gehst du? Wohin wird dich deine Hoffart und Eitelkeit, dein Stolz und Hochmuth, deine Gefallsucht am Ende noch führen? Nur die demüthigen Herzens sind, liebet Gott; die Hoffärtigen verabscheut er. Nur wer sich selbst erniedrigt, wird erhöhet; wer aber sich selbst erhöhet, den erniedriget er. Kennst du nicht das Ende der stolzen Engel? Kennst du nicht das Unglück, welches Hoffart und

Eitelkeit ſchon über ſo viele Mädchen und Jungfrauen gebracht hat?

Wohin gehſt du? Wohin wird dich am Ende dein übertriebener Aufwand, deine Pflichtvergeſſenheit und Unredlichkeit führen? Kennſt du nicht des ungerechten Verwalters Ausgang? Wie bald wird es auch bei dir heißen: arbeiten mag ich nicht, zu betteln ſchäme ich mich, ich weiß, was ich thue?

Wohin gehſt du? Wohin wird dich führen deine Schwelgerei und Unmäßigkeit? Siehſt du nicht den Gichtbrüchigen mit ſo vielen Andern, welche der Weg der Sünde um ihre Geſundheit gebracht, ſie ihrer geraden Glieder beraubt und dem frühen Grabe überliefert hat? Wohin gehſt du? Schwelger und Säufer haben nach des Apoſtels Lehre keinen Eintritt in's Himmelreich!

Wohin gehſt du? Wohin wird dich führen dein kaltes, erbarmungsloſes Herz, das kein Mitleid fühlt beim Anblick der Noth und Dürftigkeit des Armen? Hörſt du nicht ſeufzen und flehen den reichen Praſſer um einen Tropfen friſchen Waſſers, um damit ſeine Zunge zu kühlen? Hörſt du nicht des Herrn Wort: Ich kenne dich nicht; denn ich war hungrig und du gabſt mir nichts zu eſſen?

Wohin gehſt du? Wohin wird dich führen der Groll und Haß, die Unverſöhnlichkeit und Rachſucht in deinem Herzen? Siehſt du nicht, wohin ſie die Juden, die Schriftlehrer und Phariſäer geführt haben, bis daß der Gerechteſte und Unſchuldigſte dem Kreuze überliefert war? Hörſt du nicht deines Herrn Wort, das er zu dem unbarmherzigen Knechte geſprochen: ſo wird auch mein Vater mit euch verfahren, ſo ihr einander nicht von Herzen verzeihet?

Wohin gehſt du? Wohin wird dich führen dein Ungehorſam gegen deine guten Eltern? Siehſt du nicht, wohin er den verlorenen Sohn geführt hatte, da er von den Trebern, welche den Schweinen zum Futter vorgeworfen wurden, ſeinen Hunger zu ſtillen wünſchte? Wie viele ſolcher

verlorenen Söhne, welche ihren Ungehorsam mit der herbsten Noth büßen mußten, wären hier zu nennen!

Wohin gehst du? Wohin wird dich führen deine verblendete Liebe gegen deine Kinder, in der du sie in ihren Unarten und Untugenden noch unterstützest? Ist dir ganz aus dem Gedächtnisse gekommen, wohin es Heli geführt hat und noch viele Tausende außer ihm?

Wohin gehst du? Wohin werden dich führen die Wege deiner Treulosigkeit, in der du vergissest des heil. Schwures an den Stufen des Altares, wo du versprachst, Leid und Freud mit deinem Gatten zu theilen. Siehst du nicht den Fluch, der deine Kinder und Kindskinder um deiner Sünde willen verfolgen wird?

Wohin gehst du? Wie wird es enden mit euch armen Geschöpfen Gottes auf Erden, ihr Dienstboten? Für einige Gulden mühet ihr euch das Jahr über ab, um das Nöthige zum Unterhalt eures irdischen Lebens euch zu erwerben! Was wird das Ende, was wird der Lohn sein, womit die alte Schlange vielleicht in Bälde ausbezahlen wird? Welche Schande, welche Schmach, welche Verachtung, welche Verstoßung wartet eurer gerade von Seite der Verführer, wenn ihr das Haus nicht verlasset und meidet, wo nach eurem eigenen Geständnisse eure Seele täglich sich in Todesgefahr befindet?

Wohin gehst du? Wohin trägst du deine Krone? sprach die Mutter Friedrichs V. von der Pfalz, als er, nicht zufrieden mit seinen eigenen Landen, der Einladung der Empörer folgte, um die Krone Böhmens ungerechter Weise auf sein Haupt zu setzen. Wohin gehst du? Wohin trägst du die Krone ewiger Herrlichkeit? So rufe ich dir zu, o armer Sterblicher! der du auf dem Wege der Sünde gegen deinen obersten Gott und Herrn dich empörst. Wohin gehst du? Welche Krone der Schmerzen, der Leiden und des Jammers mag auch deiner in Bälde warten?

Woher kommst du? Wohin gehst du? sprach der Engel zu Agar. Agar sprach: Ich fliehe vor Sara, meiner Gebie-

terin. Der Engel aber entgegnete ihr: Agar, kehre zurück zu deiner Gebieterin und demüthige dich unter ihre Hand. Geneſ. 16, 8. Kehre zurück zu deinem Gebieter und demüthige dich, ſo ſpricht täglich, ja ſtündlich auch dein guter Engel zu dir; o mein Chriſt! Kehre zurück von dem Wege der Eitelkeit, der Genußſucht, der Ungerechtigkeit, des Ungehorſams, der Treuloſigkeit, der Sünde und des Laſters überhaupt zum Wege der Tugend und der Gottſeligkeit! Nur Ein Himmel iſt über dir; nur Ein Weg führt zu ihm! Niemand kommt zum Vater als durch mich, ſo ſpricht der, der ſelbſt der Weg des Lebens iſt. Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, Niemand kommt zum Vater als durch mich. Wir kennen dieſen Weg. Es iſt der Kreuzweg, der ſteile, enge, ſchmale, dornenvolle Weg des Calvarienbergs? Wer ſein Kreuz nicht auf ſich nimmt und ihm nachfolgt, kann ſein Jünger nicht ſein.

Wollen wir alſo zum Vater kommen, wollen wir in die Wohnungen eintreten, welche ſein göttlicher Sohn dort oben bereitet hat, dann müſſen wir den Weg wandeln, den er uns vorangegangen iſt. Du trauerſt, du klagſt über die mühevollen Leiden dieſes Weges! Blickſt du denn nie auf zu den Wohnungen beim Vater des Himmels, die deiner dort warten? Und ſollte dieſe Erinnerung und dieſer Hinblick nach dem Orte deiner künftigen Beſtimmung dein Herz nicht mit Freude erfüllen? Sollte dieſer Himmelsgedanke deine Traurigkeit nicht in Freude verwandeln? Soll die Schmerzensthräne nicht zur Freudenthräne werden, wenn der ſterbende Gatte, der ſterbende Vater, die ſterbende Mutter, das ſterbende Kind, der ſterbende Sohn, die ſterbende Tochter oder der ſterbende Freund die bereits erkaltete Hand zum letzten Male vom Sterbelager aus dir zum ewigen Lebewohl entgegenbietet mit der vollen Zuverſicht, mit der feſten Gewißheit, mit dem himmliſchen beſeligenden Worte: Weine nicht! ich gehe ja nur zum Vater; zum Vater, von dem wir Alle ausgegangen ſind; zum Vater, zu dem wir Alle zurückkehren müſſen! Weine nicht! ich weiß ja, woher

ich komme; ich weiß, wohin ich gehe: Vom Vater im Himmel komme ich, zum Vater im Himmel gehe ich. Weine nicht! denn es ist ja gut, daß ich hingehe; denn wenn ich nicht hingehe, kann ich ja auch nicht zum Vater kommen! Vom Vater sind wir Alle ausgegangen, vom Vater im Himmel stammen wir Alle; möchten wir Alle ebenso sicher und gewiß zu diesem Vater wieder kommen! Amen.

Am fünften Sonntage nach Ostern.

Thema: **Die hohe Bedeutung des Gebetes als Mittel christlicher Vollkommenheit, denn:**
1) Wer anfängt zu beten, hört auf zu sündigen;
2) wer anfängt zu sündigen, hört auf zu beten.

Text: Nachdem ich erkannte, daß ich nicht anders enthaltsam sein könnte, es würde mir denn von Gott gegeben, so trat ich vor den Herrn und bat ihn. B. d. Weish. 8, 21.

Geliebte im Herrn!

In der zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts treffen wir zu Edessa in Mesopotamien eine Sekte, deren Anhänger sich Messalianer, d. i. die Betenden nannten. Ihre Hauptlehre war: Jeder Mensch hat einen Dämon, einen bösen Geist und das einzige Mittel, ihn zu vertreiben, ist das Gebet. Das Gebet und nur dieses hatte Werth und Geltung in ihren Augen. Sie verloren ihre Zeit mit leeren Träumereien, sie verschmähten jede Art von Beschäftigung und Arbeit und verachteten den Empfang der hl. Sakramente.

Diese Sekte sammt ihrer falschen Lehre wurde von der Kirche verworfen; denn der Kirche Lehre ist das Wort des Apostels: Wer nicht arbeitet, der soll auch nicht essen; — bete und arbeite; dein Gebet sei Arbeit und deine Arbeit sei Gebet.

Dieſer kleinen Sekte des vierten Jahrhunderts gegenüber ſteht eine nicht ſo kleine Anzahl ſolcher, welche gerade dem entgegengeſetzten Grundſatze huldigen und alles Heil nur von der Arbeit hoffen. Das Gebet iſt ihnen ein altes Möbel. Dieſe gehören hauptſächlich unſerer Zeit an.

Meine Lieben! Ihr gehört weder zu der einen noch zu der andern Claſſe. Sechs Tage bringt ihr mit Freuden hin im Schweiße eures Angeſichtes und wenn ihr betet um das tägliche Brod, ſo bittet ihr nur um Gelegenheit und Arbeit, ſolches euch verdienen zu können. Ebenſo aber glaubet ihr auch des Apoſtels Wort: Wir können nur pflanzen und begießen, das Gedeihen kommt von oben. Um zu beten, habt ihr euch ja hier eingefunden nach eures Meiſters Ermunterung: Was ihr den Vater in meinem Namen bitten werdet, wird er euch geben. Bittet und ihr werdet empfangen. — So lautet heute das Evangelium. Heute beginnt aber auch jene Woche, welche wir mit Vorzug die Bittwoche nennen.

Auf das Gebet alſo ſind wir heute hingewieſen als den Gegenſtand unſerer Betrachtung. Wir wollen dasſelbe betrachten in ſeiner hohen Bedeutung als Mittel zur Veredlung des menſchlichen Herzens. Dieß ſoll euch klar werden an den Worten des heil. Bernhard: Wer anfängt zu beten, hört auf zu ſündigen; wer dagegen anfängt zu ſündigen, hört auf zu beten.

Wer anfängt zu beten, hört auf zu ſündigen.

Nachdem ich erkannte, daß ich nicht anders enthaltſam ſein könnte, es würde mir denn von Gott gegeben, ſo trat ich vor den Herrn und bat ihn. — So leſen wir im Buche der Weisheit in der angeführten Stelle. Von wem das ganze Buch verfaßt, von wem dieſe Worte niedergeſchrieben ſein mögen, gleichviel, ſie paſſen auf keine Perſon beſſer, als auf Salomo, König von Iſrael. Sein Lehrer war der Prophet Natan, derſelbe, der ſeinem Vater David deſſen begangenes Unrecht vorzuhalten den Muth hatte. Dieſer

lehrte Salomo beten und Gott stets vor Augen zu haben. Und so lange Salomo betete, war er jener weise, gottesfürchtige König. So lange Salomo betete, war er frei von der Sünde. Da er wußte, er könnte der Sünde nicht anders sich enthalten, es würde ihm denn von Gott gegeben, so trat er hin vor den Herrn und betete. Salomo fing an zu beten, und indem er anfing zu beten, fing er an über die Sünde und deren Versuchungen zu siegen.

Wie Salomo nur im und durch Gebet für den Kampf sich gewachsen fühlte, so auch jener Nachkomme Davids, der da gekommen war, das verlorene Reich Israel wieder herzustellen. Christus selbst zog sich vierzig Tage unter Gebet und Fasten in die Wüste zurück und brachte Tage und Nächte im Gebete zu. Können wir bei ihm, der uns in Allem gleich geworden ist, die Sünde ausgenommen, nicht sagen: Er hat aufgehört zu sündigen, weil er anfing zu beten, so können wir doch sagen: Die Sünde war ihm unmöglich, weil er von Anfang an nie aufhörte zu beten. Durch Gebet hat er den Versucher überwunden, durch das Gebet den glorreichen Sieg errungen!

Und wie Christus selbst des Gebetes sich bediente, so empfahl er es seinen Jüngern: Bittet und ihr werdet empfangen. Aber nicht bloß um zu empfangen, sollen wir bitten, sondern vor Allem um von der Sünde frei zu bleiben. Deßhalb verlangt er von seinen Jüngern zu wachen und zu beten, damit sie nicht in Versuchung fallen. Der Geist ist zwar willig, aber das Fleisch ist schwach. Betet und betet ohne Unterlaß, denn in demselben Augenblicke, als ihr das Gebet unterlasset, seid ihr in Gefahr, euer Heil zu verlieren. Betet ohne Unterlaß, denn so lange ihr betet, ist die Sünde in euch eine Unmöglichkeit!

Deshalb haben die Heiligen Gottes auch kein wichtigeres Geschäft gekannt, als das Gebet. Wie sehr sie von der Kraft des Gebetes überzeugt waren, das finden wir ausgesprochen in den vielen schönen Gleichnissen, deren sie sich

bedienten, um die hohe Bedeutung des Gebetes für unſer Seelenleben zu veranſchaulichen.

Der hl. Auguſtinus, der — wie nicht leicht ein anderer — bewieſen, daß wer anfängt zu beten, aufhört zu ſündigen, nennt das Gebet geradezu die Nahrung der Seele. Denn ſo wenig der Leib ohne Nahrung leben kann, ebenſo wenig kann auch die Seele ohne Gebet ihr Leben erhalten. Und der heil. Chryſoſtomus, dieſer große Gottesmann, rufet aus: Gleichwie der Körper das Leben von der Seele erhält, ſo erhält auch die Seele ihr Leben vom Gebet. Wie der Fiſch außer dem Waſſer nicht leben kann, ſondern in kürzeſter Friſt abſtirbt, ſo kann auch ohne Gebet die Seele des Menſchen nicht beſtehen; allmälig ſtirbt ſie ab. Die Wurzel iſt nothwendig, damit Saft und Kraft in den Baum komme, — und das Fundament iſt nothwendig beim Bauen, damit das Haus ſtehe und halte; ebenſo iſt aber auch das Gebet nothwendig, damit der Geiſt kräftig, die Tugend blühend und die Vollkommenheit vollendet werde. Denn, ſagt ein anderer frommer Mann in demſelben Gleichniſſe: Wie ein Baum, der an einem Platze ſteht, wo die Sonne wenig oder gar nicht hinkommt, weder wächst noch Früchte bringt: ſo ſteht es auch mit einer Seele, die nicht betet und im Gebete ſich nicht an der göttlichen Gnadenſonne erwärmt. Sie wird in der Vollkommenheit und Tugend nicht zunehmen. Der heilige Ludwig von Granada wählte das Verhältniß des Mondes zur Sonne. Wie der Mond, je nachdem er ſich mehr oder minder der Sonne nähert, bald zu- bald abnimmt, ſo wird auch die Seele des Menſchen in der Tugend zu- oder abnehmen, je nachdem ſie ſich der Sonne der Gerechtigkeit im Gebete mehr oder weniger nähert.

So und in ähnlicher Weiſe haben die Meiſter des Gebetes über deſſen hohe Bedeutung zur Veredlung des menſchlichen Geſchlechtes ſich ausgeſprochen. Dieſes, heißt es im Evangelium, habe ich in Gleichniſſen zu euch geredet: Es kommt aber die Stunde, da ich nicht mehr in Gleich-

niſſen zu euch rede, ſondern offenbar vom Vater euch verkünden werde. So will auch ich heute nicht weiter in Gleichniſſen die ausgeſprochene Wahrheit euch veranſchaulichen, ſondern offenbar vom Gebete, ſeinem Weſen und ſeiner Natur zu euch reden.

Was iſt denn das Gebet? Eine Erhebung des Herzens zu Gott. So heißt es in jedem Katechismus, in jedem Gebetbuch. Was iſt das Gebet Anderes, ſagt der heilige Auguſtinus, als ein Aufſteigen der Seele vom Irdiſchen zum Himmliſchen, ein Aufſuchen deſſen, was oben iſt, ein Verlangen nach dem, was unſichtbar iſt.

Aber ich meine immer, ſo manches Herz, das vielleicht ſchon ſeit Jahren im Gebete ſich übet, wiſſe nicht recht, was eine Erhebung zu Gott iſt. Wo ſoll ich mein Herz faſſen? Wie es emporheben zum Himmel? möchte mancher fragen. Nun, meine Lieben, ſo wollen wir umgekehrt ſagen: Das Gebet iſt ein Herabziehen Gottes zu unſerem Herzen. Das Gebet iſt eine Beſprechung, ein Zwiegeſpräch zwiſchen der einzelnen Menſchenſeele und ihrem Schöpfer, wie ein Kind mit ſeinem Vater ſich beſpricht, indem es bald bittet, bald dankt. So oft wir alſo die Hände falten zum Gebete im Geiſte und in der Wahrheit, eben ſo oft ſtehen wir nicht bloß vor dem Auge Gottes, ſondern wiſſen uns auch von demſelben durchſchaut. Wir wiſſen uns im Geiſte Gott gegenüber. Es iſt alſo das Gebet auf zweiter Stufe nichts Anderes, als Ausfluß unſeres Glaubens an das Daſein Gottes überhaupt; Ausfluß unſerer Hoffnung und unſeres Vertrauens auf ihn; Ausfluß unſerer Liebe zu ihm als dem höchſten und liebenswürdigſten Gute. Es iſt das Gebet rein nichts Anderes, als die offene Erklärung unſerer Abhängigkeit von ihm, daß wir Alles nur von ihm und durch ihn ſind, und nichts ſind ohne ihn. Wer alſo betet, beſchäftiget ſich mit dem höchſten Geiſte Himmels und der Erde, ſteht im Umgang mit dem Heiligſten.

Was aber, meine Lieben, greift tiefer ein in unſer Seelenleben, was hat größeren Einfluß auf die Bildung

und den Charakter eines Menschen, als sein täglicher Umgang und Verkehr? Sage mir seine Gesellschaft und ich will dir seinen ganzen Charakter sagen, ist ein altes Wort. Wenn es nun das sicherste Zeichen der Besserung ist, daß ein Mensch anfängt mit guten und rechtschaffenen Leuten umzugehen, so dürfen wir mit um so mehr Recht gewiß sagen, daß der Mensch, so bald er zu beten anfängt, d. h. mit Gott, dem Allwissenden und Allheiligen, umzugehen, er aufhören muß, zu sündigen. Oder thut das Kind, so lange es sich von Eltern und Lehrern beobachtet weiß, etwas Böses? Der Dieb, der Gottlose führt er seine höllischen Pläne und Anschläge aus, so lange er sich vor dem Diener der Gerechtigkeit nicht sicher wähnt? Nimmermehr! Wie könnte ich solch eine Sünde begehen vor den Augen meines Gottes, sprach Joseph in Putiphars Haus.

Und in der That, kann die Zunge, so lange sie betet, zugleich auch fluchen, verwünschen, schwören, verläumden, lügen u. s. w.? Kann das Auge, zum Himmel gerichtet, lüsternen Blickes begehren des Nächsten Gut und Hausfrau? Können die zum Gebete gefalteten Hände zugleich Werkzeuge der Ungerechtigkeit und Gottlosigkeit sein? Habt ihr schon gehört, daß ein Böswicht sei hieher gekommen und habe seine Zuflucht zum Gebete genommen, um die Erreichung seiner bösen Absichten zu erflehen?

Wenn das Kind aus dem elterlichen Hause scheidet und es hinaus muß in die Fremde, sei es um sich auszubilden, sei es um sein Brod zu verdienen, da ist der besorgten Mutter letztes Wort: Bete fleißig! vergiß das Gebet nicht! — Deßgleichen, wenn ihr von euren Kindern in der Ferne höret, daß sie in einem Hause sind, wo gebetet wird, daß sie fleißig die Kirche besuchen und beten, so ist dieses euch der größte Trost. Und warum? weil ihr wisset, daß, so lange das Kind betet, es Vater und Mutter nicht vergessen, daß der Sohn und die Tochter nicht zur Schande ihrer Eltern in die Heimath zurückkehren kann.

Das haben Viele überſehen und überſehen es bis zur Stunde. Aber was Chriſten verkennen, das hat der weiſeſte der ſieben Weiſen Griechenlands ſchon erkannt, wenn er freilich in unvollkommener Weiſe ſagt: Es ſollten die Menſchen immer glauben, Alles, was ſie ſehen, ſei voll von Göttern; denn dann würden auch alle um ſo reiner und keuſcher leben, weil ſie gleichſam glaubten, ſie befänden ſich in den heiligſten Tempeln. Mit weit mehr Recht aber können wir ſagen: Möchten die Menſchen überall ohne Unterlaß beten, d. h. von dem Gedanken des Apoſtels getragen ſein: in ihm leben wir, in ihm ſchweben wir, in ihm bewegen wir uns; dann würde Gerechtigkeit und Wahrheit bald ſich begegnen, Friede und Eintracht auf Erden wieder blühen, die Sünde verſchwinden und die Tugend wie die Sterne des Himmels ſich mehren. Wer anfängt zu beten, hört auf zu ſündigen; aber auch umgekehrt:

Wer anfängt zu ſündigen, hört auf zu beten.

Tag und Nacht kommen nie zuſammen. Kommt der Tag, ſo geht die Nacht; nahet ſich die Nacht, ſo ſchwindet wieder der Tag. So kommen auch Sünde und Gebet nie zuſammen. Betet der Menſch, ſo kann er nicht ſündigen; ſündiget der Menſch, ſo hat es ein Ende mit dem Beten. Moſes betet und er überwindet, ſagt Tertullian, Moſes läßt nach im Gebete und er wird überwunden! Als der Geiſt des Herrn von Saul gewichen war, kam der böſe Geiſt und nahm Beſitz von ſeinem Herzen. Sündigte Salomo nicht und war er jener bekannte weiſe und gottesfürchtige König von Israel, ſo lange er betete, ſo war er der Sünde und dem Laſter verfallen, ſobald er nicht mehr im Gebete ſein Herz zu Gott erhob, ſo bald er nicht mehr betete. Salomo, dieſer gottesfürchtige König von Israel läßt auf einmal nach, den Tempel zu beſuchen. Er iſt nur ſelten mehr zu ſehen beim Gebete. Seine gottbegeiſterte Zunge verſtummt allmälig; ſein Herz will nichts mehr wiſſen von den Geſetzen und Geboten Gottes! Der Erbauer des majeſtä-

tiſchen Tempels bauet nun Götzenaltäre und opfert ihnen. Woher dieſe Umwandlung? Der Glanz ſeines Hofſtaates hatte ihn verblendet. Die ſinnlichen Vergnügungen hatten ſein Herz eingenommen und die Menge ausländiſcher Weiber hatte ſein Herz umſtrickt. Salomo hatte angefangen zu ſündigen und damit aufgehört zu beten. Gebet und Andacht war ihm zum Eckel geworden, wie der Kranke die geſündeſte und beſte Speiſe, ſelbſt ſeine Lieblingsſpeiſe nicht mehr riechen kann. So lange wir Appetit nach Speis und Trank haben, wird es auch mit unſerer Geſundheit gut ſtehen; ſobald aber kein Verlangen nach Speis und Trank ſich mehr zeiget, dann iſt eine Krankheit bereits im Anzuge. Alſo verhält es ſich auch mit dem Gebet. Iſt die Freude zum Gebete verſchwunden, ſo iſt auch Luſt und Liebe zum Guten dahin! Unſer Geiſt, unſere Seele hat angefangen zu kränkeln. Wie es Inſtrumente gibt, um den Grad der Kälte oder Wärme zu bemeſſen, ſo iſt der allein ſichere Maßſtaab für den erreichten und erſtiegenen Grad deiner Vollkommenheit — deine Luſt oder Unluſt zum Gebete. In dem Grade wir der Sünde dienen, haben wir Eckel am Gebete. Wann, meine Lieben, hatten wir am meiſten Luſt zum Gebete und zur Andacht? Waren es nicht die Tage unſerer Kindheit? Wir beteten und beteten ſo gern! Das Herz war gut; weiß wie eine Lilie des Feldes, rein wie ein Engel des Himmels! Wann hat dieſe Luſt und Freude am Gebete nachgelaſſen? Damals als wir anfingen, die Sünde zu koſten. O wie war in jenen kindlichen Tagen unſer Glaube ſo feſt, unſere Hoffnung ſo unerſchütterlich, unſere Liebe ſo inniglich! Und jetzt iſt dieſes Herz oft ſo kalt und lau! Es kann nicht anders ſein. Tag und Nacht kommen nie zuſammen. So lange wir uns nicht losreißen — und dieß gänzlich bis auf den letzten Faden — von der Sünde, ſo lange wird der Geiſt des Gebetes bei uns nicht wiederkehren. Wie ſoll die Seele am Abende ſich zu Gott emporſchwingen hinaus über die lichten Geſtirne des Himmels, wenn ſie den Tag über mit zentnerſchweren Steinen des Aergerniſſes und der Sünde

ſich belaſtet hat! Wie kann und ſoll die Seele in heiliger Abendſtunde in frommem Nachtgebet aus dem Dunkel der Nacht ſich hinaufſchwingen zum Vater des Lichtes, wenn die Finſterniß ihre Werke verhüllen muß, welche ſie vollbracht! Wie ſoll die Seele weg von ſündhafter Nachtſchwärmerei auf einmal ſich verſetzt wünſchen vor das Auge deſſen, der ſelbſt die Nacht mit ihrer Finſterniß durchſchaut!

Du klagſt, du könneſt nicht mehr beten, d. h. dein Herz zu Gott im Himmel erheben. Siehe einmal nach, ob nicht irgend ein Stein dieſes dein Herz beſchwert, der es am Auffluge zu Gott im Himmel hindert. So wenig ein Kind beten kann, ſo lange es ungehorſam und mit dem Vater zerfallen iſt, ebenſo wenig vermag eine einzige Bitte von unſeren Lippen ſich hinauf zu erſchwingen zu Gott, ſo lange wir noch in Sünden, ſo lange wir nicht wieder mit Gott ausgeſöhnt ſind!

Zu Jeruſalem ſolle ſich eine Moſchee befinden, das iſt ein Bethaus, ein Verſammlungsort der Muhamedaner. Da gehe die alte Prophezeiung, was ein Chriſt in dieſer Moſchee ſich erbitte, das erhalte er von ſeinem Gotte und wäre es der Untergang der Religion des großen Propheten ſelbſt. Deshalb ſei dieſe Moſchee das ganze Jahr über geſchloſſen und jedem Chriſten der Eintritt in dieſelbe verſagt. — Was iſt unſer Herz? In der heil. Taufe iſt es eingeweiht worden zu einem Tempel des dreieinigen Gottes, im Laufe der Zeit aber iſt eingezogen der große Prophet dieſer Welt, der Hochmuth, der Stolz, der Eigennutz und hat das Bild des leidenden und ſterbenden Heilandes von dem Altare dieſes unſeres Herzens heruntergeſtürzt. Da ſagen ſie, ſobald du hineintreteſt und nur ein einziges Vaterunſer im Geiſte und in der Wahrheit beteſt, ſtürze dieſer Götze von ſelbſt zuſammen, die Altäre würden unſichtbar und dem ganzen Götzendienſte ſei für immer ein Ende gemacht! Das wiſſen die Kinder dieſer Welt nur zu gut. Deswegen kennen ſie kein wichtigeres Geſchäft, als dich von dem Eintritte in dieſen ruinirten Gottestempel, d. i. vom Gebete abzuhalten, denn

ſobald du anfängſt wieder zu beten, iſt es um ihren Kultus geſchehen. Deswegen können ſie einen Mann, einen Bürger nicht beten ſehen; denn ſobald er betet, iſt er nicht mehr fähig, Mitglied ihrer Geſellſchaft zu ſein. Er iſt unbrauchbar für ihre Plane und Abſichten. So lange er dagegen ſchwelgt, das für die Seinigen Nothwendige verpraßt, verſpielt u. ſ. w., ſo lange hat es keine Gefahr für ſie, denn ſo lange wird er auch nicht zum Beten kommen! Das wiſſen die Kinder dieſer Welt gar wohl. Sie haben daher keine größere Freude, als den Jüngling recht roh und ausgelaſſen, unbeſcheiden und anmaßend, unmäßig und ausſchweifend zu ſehen; denn ſo lange er alſo lebt, iſt nicht zu befürchten, daß er hineintrete in das Heiligthum ſeines Innern und jenes verhängnißvolle Vaterunſer bete. — Das wiſſen ſie gar wohl die Kinder dieſer Welt; deßwegen iſt es ihnen auch ſtets ein Dorn im Auge, eine Jungfrau beten zu ſehen; denn ſo lange ſie betet, breiten jene Seelenjäger und Menſchenverderber umſonſt ihre Netze aus. Getragen von den Flügeln der Andacht ſchwebt die chriſtliche Jungfrau ſtets hinweg über die hinterlegte Gefahr. —

Das, meine Lieben, iſt die hohe Bedeutung des Gebetes! Nicht ſollet ihr als Kopfhänger umhergehen, wie verſtockte Sünder, welche mit Gott und der Welt zerfallen ſind und nicht wagen, mit freiem Auge zum Himmel aufzuſchauen! Nein! beten ſollet ihr, d. h. ſtets euch wiſſen in der Allgegenwart Gottes; ſtets wandeln in der Geſellſchaft der Heiligen Gottes, um ſo ſelbſt vollkommen zu werden, wie der Vater im Himmel vollkommen iſt. Amen.

Am Feste Himmelfahrt Christi.

Text und Thema: Denn wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz.
Matth. 6, 21.

Geliebte im Herrn!

Schon der Heide Empedokles gab auf die Frage: wozu er auch lebe? die Antwort: Ich lebe, damit ich den Himmel betrachte. Dieser ebengenannte Mann ist zugleich eine der hervorragendsten Persönlichkeiten in der Geschichte von Großgriechenland. Soviel aber die Geschichte von seinen Verdiensten um das Vaterland weiß, so wenig berichtet sie uns Sicheres über dessen Tod und Ende. In geheimnißvolles Dunkel gehüllt hat sein Tod zu verschiedenen Sagen unter dem Volke Veranlassung gegeben. Unter Anderem wurde erzählt: Empedokles habe sich aus Stolz in den Krater des Aetna, d. i. den Schlund jenes bekannten feuerspeienden Berges auf der Insel Sicilien hinabgestürzt, um dann als Gott verehrt zu werden, indem dadurch seine Zeitgenossen auf den Glauben kommen müßten: Er wäre in die Zahl der Götter aufgenommen worden.

Aehnlich, meine Lieben, hat man die Thatsache des heutigen Festes, die Himmelfahrt Christi, auch schon zu deuten gesucht. Eines Tages sei Jesus mit seinen Jüngern an den Oelberg hinausgegangen. Am Fuße des Berges angekommen hätte er denselben die Weisung gegeben, hier zu warten, bis er wieder zurückkehre. Sodann habe er des Berges Höhe bestiegen, als eben die letzten Strahlen der untergehenden Sonne den Gipfel des Berges mit ihrem Feuerglanze beleuchteten. Diesen Augenblick habe er benützt, um umflossen vom vollsten Lichtglanze den Augen seiner

Jünger ſich zu entziehen. Statt wieder zurückzukehren, hätte er ihnen zwei Männer geſandt, welche ihm am andern Abhange des Berges begegneten. Durch dieſe habe er ihnen ſagen laſſen, daß umſonſt ſie auf ihn warten, denn er werde nicht mehr in ihre Mitte zurückkehren.

So hat man die Himmelfahrt Jeſu Chriſti darzuſtellen geſucht. Und die es gethan, haben Recht, vollkommen Recht! Du ſtaunſt ob dieſes meines Wortes! Ich wiederhole es, ſie haben Recht! Wer in Chriſtus nichts Weiteres erkennt, als den Sohn des Zimmermanns von Nazareth, als den Weiſen des Morgenlandes, als einen wenn auch durch Lehre und Weisheit noch ſo hervorragenden Menſchen; wer alle ſeine Wunder ſammt ſeiner Auferſtehung vom Tode leugnet oder doch natürlich zu erklären ſucht, für den kann von einer Himmelfahrt keine Rede ſein. Das Ende muß dem Ganzen entſprechen!

Aber auch wir haben Recht und müßen es haben ſelbſt in den Augen der Chriſtusleugner. Denn hätten wir auch nicht die vielfachen Zeugniſſe der Evangeliſten und Apoſtel; hätten wir auch nicht das Zeugniß derer, die da ſagen konnten: Was wir mit unſeren Augen geſehen, bezeugen wir, und hätten ſie auch nicht insgeſammt dieſes ihr Zeugniß mit ihrem eigenen Blute beſtätiget, — ſchon unſere Vernunft würde die Himmelfahrt, den Heimgang des Herrn zu ſeinem Vater im Himmel verlangen. Denn ſo lange wir glauben an die Menſchwerdung des Sohnes Gottes, glauben wir an ſeine Lehren, ſo an ſeine Wunder, glauben wir ſeinen Kreuzestod auf Golgatha, ſo ſeine Auferſtehung aus dem Grabe, — iſt uns die Himmelfahrt Jeſu Chriſti eigentlich nichts Auffallendes; iſt ſie uns nur die nothwendige Folge und der allein würdige Schluß ſeines Lebens auf Erden.

Alſo aufgefahren iſt der Herr in den Himmel zu ſeinem Vater, der ihn in die Welt geſandt hatte. Ihr Männer aus Galiläa, was ſteht ihr hier und ſchaut gegen den

Himmel? So fragen die beiden Männer im weißen Gewande. Wer aber soll sein Auge heute nicht zum Himmel erheben? Suchet was droben ist, wo Christus ist, der zur Rechten Gottes sitzet. Was droben ist, habet im Sinne, nicht was auf Erden ist, schreibt der Apostel an die Christen zu Colossä. Sursum corda! — Aufwärts, himmelwärts mit den Herzen! So betet die Kirche jeden Tag in der Präfation bei Darbringung des heiligen Opfers. Sursum corda! So ruft sie insbesondere am heutigen hohen Feste ihren Kindern zu.

Und eure Antwort sei: habemus ad dominum, d. i. wir haben unsere Herzen bei dem Herrn. Haben wir aber jederzeit unsere Herzen bei dem Herrn? Diese Frage beantwortet uns der Herr, wenn er sagt: Wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz.

Diese Worte waren mein Vorspruch, sie seien auch der Gegenstand unserer Betrachtung.

I.

Wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz. Ist dein Schatz auf der Erde, so wird auch dein Herz auf Erden sein.

Wenn ich so auf meinen Reisen und Wanderungen über Berg und Thal hinschreite und dann bei einem Brunnen, einer alten Linde oder sonst auf der Landstrasse einen Bauer oder was er sonst von Profession sein mag, treffe, der desselben Weges mit mir geht, dann frage ich gewöhnlich, ob man in der Gegend nichts von verborgenen alten Schätzen wisse, welche vielleicht schon vor mehreren hundert Jahren in diesem oder jenem Berge, in diesem oder jenem alten Schlosse verscharrt und vergraben worden sind.

So, heißt es in einer Erzählung, pflege ich zu fragen, nicht um dann bei nächtlicher Stille, in der Geisterstunde etwa selbst mit Schaufel und Brecheisen mich dorthin zu

ſchleichen und den goldenen Phönir, die goldenen Vögel auszuheben; — nein, ich frage nur ſo, um meinem ſtummen Begleiter Herz und Mund zu öffnen, um den Stummen zum Sprechen zu bringen. Denn nur gar ſelten geſchieht es, daß der Menſch ſtumm bleibt, ſobald dieſe Saite ſeines Herzens angeſchlagen worden.

Liegt ja doch eine dunkle Erinnerung, eine ungeſtillte Sehnſucht nach den alten verborgenen Schätzen des verlornen Paradieſes tief in des Menſchen Bruſt. Verlangt es den Menſchen nicht nach den ewigen Schätzen des Himmels, ſo ergreift und verzehrt ihn eine brennende Begier nach den vergänglichen dieſer Erde. Und ſetzt er hiebei ſein Vertrauen nicht auf Gott, ſo ſoll ihm die Hand der Geiſter, des Teufels, das blinde Ungefähr, das Lotterieloos die Säcke mit funkelnden Dukaten in den Schoos ſchütten. So wird dann das Edelſte und Reinſte, was in des Menſchen Bruſt ſich findet, — jene heilige Sehnſucht nach den verlornen ewigen Schätzen des Himmels, jene heilige Sehnſucht, welche beſtimmt iſt, des Menſchen Seele mit geflügelter Kraft zu den lichten Sternen hinanzutragen, in ſeiner Verkehrtheit für ihn ſelbſt die Urheberin ſeines tiefſten Falles. Wo ſein Schatz, da iſt auch ſein Herz.

Dieſe allgemeine Wahrheit ſuchte Jeſus ſeinen Jüngern an das Herz zu legen, wenn er ihnen zurief: Wo dein Schatz iſt, da iſt auch dein Herz.

Dieſe Worte ſind aus jener Rede, welche euch allen bekannt iſt unter dem Namen: Bergpredigt. Zuerſt preist er ſelig die Armen im Geiſte, die Sanftmüthigen, die Trauernden u. ſ. w. Alsdann weist er ſie hin auf die vorzüglichſten Mittel, dieſe Seligkeit zu erlangen, indem er ſie ermahnt zum Gebete, Almoſengeben und Faſten. Zuletzt macht er ſie dann aufmerkſam auf die hauptſächlichſten Hinderniſſe, — d. i. die Güter dieſer Welt. Deßhalb fährt er fort in ſeiner Rede: Ihr ſollt euch nicht Güter ſammeln, welche der Roſt und die Motten verzehren und die Diebe

ſtehlen, ſondern ihr ſollt euch Güter ſammeln in dem Himmel, welche Roſt und Motten nicht verzehren und die Diebe nicht ausgraben und ſtehlen können. Denn wo dein Schatz iſt, da iſt auch dein Herz!

Wenn in Wirklichkeit und buchſtäblich ſich zugetragen hätte, was uns Cornelius a Lapide aus dem Leben des heiligen Antonius von Padua erzählt, dann hätten wir ein Beiſpiel dieſer-Art, das ein für allemal genügen möchte.

Der heilige Antonius von Padua habe einmal die Leiche eines reichen Wucherers zum Grabe begleitet. Die Leichenrede, welche er ihm gehalten, habe gelautet: Er iſt geſtorben und in die Hölle hinabgefahren. Das Zeichen der Wahrheit ſeiner Worte ſei: daß ſie des Verſtorbenen Herz inmitten ſeiner Reichthümer finden werden. Sogleich hätten ſich ſeine Freunde aufgemacht und mitten unter ſeinen Schätzen wirklich deſſen noch warmes Herz gefunden.

Ihr möget das Geſagte für eine jener gutgemeinten Legenden frommer Vorzeit halten. Ich ſelbſt will euren Durſt nicht mit derartigem Waſſer ſtillen. Zum Belege unſerer Wahrheit haben wir nicht vonnöthen in die dunklen Zeiten des grauen Alterthums zurückzugreifen. Wenn du im Herzen lächeln möchteſt ob des Geſagten, ſo magſt du ſtaunen ob deſſen, was unſere Tage, was die Gegenwart ſelbſt uns bietet.

Das Ich geht aus; das Ich löſcht aus,
Nimmſt du mir Sünd und Schuld heraus!
Und wäre auch jene Fabel wahr,
Und gäbe es eine Himmelsſchaar,
Ein Sünder will ich lieber ſein,
Als Engel dort im Himmelsſchein.

Ein Sünder will ich lieber ſein, als Engel dort im Himmelsſchein! Ja, wiederhole dieſe Worte! Wiederhole ſie auch und präge ſie dir ein als unleugbares Zeichen, wie wahr des Herrn Wort iſt: Wo dein Schatz iſt, da iſt auch dein Herz!

Warum ſoll ich ſcheiden von hinnen? rief jener reiche Mann. Niemals habe ich nach dem Himmel verlangt; warum gönneſt du mir nicht dieſe Erde? Wie viele mögen einſtimmen in dieſes Seufzen: Ein Sünder will ich lieber ſein, als Engel dort im Himmelsſchein! Wie vielen iſt die Erde zum Himmel geworden! Drei Viertheile der Bevölkerung bekennen ſich bereits zu dieſem Glauben, drei Viertheile haben den Glauben an eine Unſterblichkeit und ewige Seligkeit bereits aufgegeben; ſo ruft freudetrunken aus einer der erſten Führer dieſer Schule!

Sollte in unſerer Mitte auch einer ſein, der ſich zu ſolchem Glauben bekennt? Ich weiß es nicht. Eines nur weiß ich, daß, wenn es nirgends mehr ſolcher Unglücklichen gäbe als bei uns, er ſich dann jedenfalls weit verrechnet hätte.

Nichts deſto weniger haben wir uns zu fragen, haben wir unſere Herzen bei dem Herrn? Ueben die Güter und Schätze dieſer Welt ihren Zauber nicht auch über uns *aus*? Der Eine iſt ſtets getragen von dem Gedanken, ſeine Güter zu vermehren und zu erweitern; der Andere ſeiner Noth abzuhelfen. Dieſer Gedanke ſteht mit ihm auf und legt ſich mit ihm nieder. Wie Jakob die Himmelsleiter, ſieht er im Traum nur das Glücksrad!

Ein Anderer iſt Tag und Nacht erfüllt von dem Gedanken, hoch zu ſteigen. Sein Gott iſt der Ruhm und die Ehre! Sehen und geſehen zu werden iſt die Triebfeder aller ſeiner Handlungen. Um dieß geſteckte Ziel zu erreichen, werden alle Mittel ausgedacht. Man ſcheut ſich nicht, Leuten zu ſchmeicheln, an deren Handlungsweiſe das Herz ſich ſchämen muß. Man bringt ganze Stunden am Putztiſche zu. Hat man ein neues Kleid, die arme Seele meint, nun müſſe Alles auf ſie ſchauen und von ihr ſprechen. Mit dieſen Gedanken erfüllt ſteht man auf und legt man ſich nieder; das Herz vergißt des Edleren und Höheren, denn wo der Schatz iſt, iſt auch das Herz!

Deßgleichen verhält es ſich mit denen, deren Gott der Bauch iſt, welche ſich nur damit beſchäftigen, was ſie eſſen und trinken wollen, wie ſie die Freuden dieſes Lebens recht genießen können! Ich habe einmal gehört — ob es wahr iſt, weiß ich nicht — der Magnet könne keine Anziehungskraft üben, ſobald ein Diamant zwiſchen inne liegt. Jedes irdiſche Gut und jedes Erdenglück, das wir nicht in Gott beſitzen und nur im Hinblicke auf Gott lieben, iſt jedenfalls ein ſolcher Diamant, der die Einigung der Seele mit Gott verhindert. Denn wo dein Schatz, da iſt auch dein Herz! Iſt dein Schatz auf Erden, ſo wird auch dein Herz ſtets nur auf der Erde und bei der Erde ſein; ſowie umgekehrt: iſt dein Schatz im Himmel, ſo wird auch dein Herz im Himmel ſein.

II.

Als der Vater Jakob ſein Lebensende herannahen fühlte, ſammelte er ſeine zwölf Söhne um ſein Sterbebett und ertheilte ihnen der Reihe nach den väterlichen Sterbeſegen. Und als er den jüngſten geſegnet hatte, befahl er ſeinen Söhnen: begrabet mich zu meinen Vätern in der doppelten Höhle im Lande Kanaan, die Abraham kaufte zum Eigenthumsbegräbniß. Jakob wollte alſo nicht in Aegypten begraben werden. In Kanaan und zwar in derſelben Höhle, wo die Gebeine ſeiner Eltern Iſaaks und Rebekka's, Abrahams und Sara's ruhten, wollte auch er ruhen.

Warum gab wohl Jakob in dem letzten Augenblicke ſeines Lebens ſeinen Söhnen dieſen Auftrag? Warum wollte er nicht in Aegypten, ſondern in Kanaan ſeine Gebeine begraben wiſſen?

Ach! trotz des Glanzes und der Pracht am Hofe Pharaos, trotz des Glückes, das ſein Joſeph genoß, die liebe Heimath, das theure Vaterland, das Land der Verheißung konnte er nicht vergeſſen! Dem Leibe nach war er in

Aegypten, im Geiſte aber wandelte er im Schatten der Cedern des Libanon und durchſtreifte die lieblichen Geſtade des Jordans. Der heimathliche Boden Kanaans war ſein Theuerſtes, ſein Liebſtes auf Erden, und wo ſein Schatz war, da wollte auch ſein Herz ſein!

Wenn ich das Eine oder Andere aus eurer Mitte ſo häufig hinausziehen ſehe zum Vorplatze jener Kapelle, welche wir vorgeſtern erſt gemeinſchaftlich beſuchten, d. i. zum Acker Gottes; — und wenn ich dann ſehe, wie ihr hinſchreitet durch die Reihen der aufgepflanzten Kreuze und Denkmale, plötzlich aber wie von unſichtbarer Hand gehalten an einem Grabeshügel ſtille ſtehet und in demſelben Augenblicke das Auge mit Thränen der Wehmuth ſich feuchtet und wenn dann das Herz zum Himmel tief aufſeufzt: ach, daß auch ich einmal hier ruhte! – dann hüte ich mich, euch durch Fragen zu ſtören, warum ihr wünſchet auch hier zu ruhen! Euer Schweigen und Seufzen, euer Blick nach Oben, der oftmalige Beſuch dieſes oder jenes Grabes ſagt mir, daß es die Ueberreſte eines eurer Lieben birgt, ſei es des Vaters oder der Mutter, eines Sohnes oder einer Tochter, des Gatten oder der Gattin, eines Kindes oder eines guten Freundes. Das Grab umſchließt euer Theuerſtes und Liebſtes auf Erden! Deßhalb kommt ihr ſo oft zu dem Grabe und deßhalb ſchaut ihr ſo oft nach Oben, denn wo der Schatz, da iſt auch das Herz!

Ihr kennet, meine Lieben, die Geſchichte der makkabäiſchen Mutter und ihrer Söhne. Schon hatten ſechs unter namenloſen Martern lieber ihr Leben hingegeben, als dem Glauben der Väter untreu zu werden. Nur noch einer, der jüngſte, ein holdſeliger Knabe von ſieben Jahren war noch übrig. Antiochus beſtürmte die Mutter, denſelben von ſeinem Glauben abzubringen und betheuerte unter einem Eide: er wolle ihn reich und glücklich machen, ihn als ſeinen Freund halten und alles Nöthige ihm verſchaffen.

Die Mutter aber wandte ſich zu dem Kinde und ſprach: Mein Sohn! erbarme dich meiner, die ich dich geboren, an meiner Bruſt geſäuget und bis zu dieſem Alter ernähret habe. — Kind, blick' auf zum Himmel! Fürchte nicht dieſen Henker, ſondern ſei würdig deiner Brüder, damit ich dich mit deinen Brüdern in der Erbarmung wieder finde!

Wie konnte dieſe Mutter das Leben ihres Kindes dem Tode weihen? Was konnte der Blick nach Oben bezwecken? Warum konnte ſie ſelbſt glühen vor Verlangen, desſelben Todes zu ſterben? — Die Mutter wollte ſein, wohin ihre Lieben bereits waren vorangegangen. Sie lebte des Glaubens wie an eine Unſterblichkeit der Seele, ſo einer ewigen Belohnung und Seligkeit derer, welche Gott lieben und ſeine Gebote halten. Ihr Theuerſtes, ihr Einziges war dort oben, deßhalb blickte ſie auf zum Himmel; denn wo ihr Schatz war, da war auch ihr Herz!

Und wenn ihr, chriſtliche Mütter, eure Kinder jeden Morgen mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes bezeichnet, ſie unter die Obhut ihres Schutzgeiſtes ſtellet, ihnen die Hände faltet und ſo ihr Auge und Herz zum Himmel zu erheben lehret; wenn ihr darauf ſehet, daß eure Kinder fleißig Schule und Kirche beſuchen und ſtets ermahnet: Blicket auf zum Himmel und fürchtet dann Verſuchung und Sünde nicht; — erbarmet euch eurer Mutter, die euch geboren und groß gezogen; haltet euch würdig eures Erlöſers, auf daß ich euch wiedertreffe dort oben in dem Hauſe des himmliſchen Vaters; und wenn ihr am Krankenlager und Sterbebette eines der Eurigen ſtehet und den Schmerz und die Leiden zu lindern ſucht durch ſteten Aufblick zum Himmel, ſo frage ich nicht erſt lange um die Urſache, des Herrn Wort iſt mir Antwort: Wo euer Schatz iſt, da iſt auch euer Herz!

Ja ſo hat Er, der göttliche Meiſter, geſprochen. Aber auch dieſes Wort hat er, wie alle ſeine Lehren, durch ſein eigenes Leben bewahrheitet. Was habet ihr mich denn

gesucht? Wußtet ihr denn nicht, daß ich in dem sein muß, was meines Vaters ist? So spricht der zwölfjährige göttliche Knabe zu dem besorgten Mutterherzen im Tempel zu Jerusalem. Wußtet ihr nicht, daß ich in dem sein muß, was meines Vaters ist? Wo anders — will er sagen — war ich zu finden? Wo anders pflege ich mich aufzuhalten? — Wo sein Schatz war, sein Theuerstes und Liebstes im Himmel und auf Erden, da war auch sein Herz, d. i. im Hause seines himmlischen Vaters!

Daß auch wir hierin dem Meister nachfolgten, wie der heilige Ludwig! Dieser fromme König habe täglich einige Stunden statt den Vergnügungen und Lustbarkeiten dem Gebete und der Andacht gewidmet. Von einigen Freunden darüber zur Rede gestellt, habe er ausgerufen: Was ist es doch Sonderbares um die Welt! Daß ich täglich einige Augenblicke dem Gebete widme, darüber kann man sich wundern! Würde ich diese Zeit mit Reiten und Fahren, Jagen und Spielen, Essen und Trinken hinbringen, keine Seele würde sich wundern darüber!

Desgleichen war sein Lieblingsaufenthalt die Schloßkapelle zu Poitiers, wie Nikolaus Aegidius erzählet, allwo er getauft worden. Als seine Freunde ihn fragten, warum er doch den großen, prachtvollen Dom zu Rheims nicht vorziehe, wo er zum Kaiser gesalbet worden, gab er zur Antwort: Liebe Freunde! Allerdings ward ich dort zum Kaiser gesalbt und habe die Würde eines irdischen Königes empfangen; hier aber in dieser kleinen Kapelle bin ich getauft, bin ich gesalbt worden mit dem heiligen Oele der Erbarmung. Hier habe ich erhalten nicht blos ein vergängliches Reich und eine vergängliche Krone, sondern hier bin ich geschmückt worden mit dem Diademe Jesu Christi; hier bin ich ein Erbe Gottes, ein Miterbe Jesu Christi geworden! — Wolltest du fragen nach dem Grunde dieser seiner Handlungsweise — des Herrn Wort ist der Schlüssel dazu. Des frommen Kaisers Schatzkammer, sein Theuerstes,

ſein Koſtbarſtes, ſein Liebſtes, ſein Höchſtes und ſein Heiligſtes auf Erden war aufbewahrt in der kleinen Schloßkapelle zu Poitiers. Wo ſein Schatz war, da war auch ſein Herz!

Wenn du daher ſiehſt, wie einer deiner Mitchriſten mit beſonderem Vorzuge dieſe oder jene Kirche beſucht, gleichſam als würde der liebe Gott ſein Gebet nicht überall gleich erhören; — wenn du ſiehſt, wie er beſonders gerne in dieſer oder jener Kapelle, vor dieſem oder jenem Altar, vor dieſem oder jenem Bilde, vor dieſem oder jenem Kreuze verweilet, um daſelbſt ſeine Andacht zu verrichten; wenn du ſiehſt, wie er an einem alten Gebetbuch hängt, das ſilberne, vielleicht goldene Crucifix verſchmäht und ein hölzernes, vom Händedruck kaum noch kennbares an ſeine Lippen und ſeine Bruſt drücket; — belächle, ſtöre ihn nicht! Dieſe Kapelle, dieſes Büchlein, dieſes Kreuz, dieſes Bild, ſie waren vielleicht allein die Zeugen jener heiligen Stunde, welche nie mehr in ſeinem Leben wiederkehrt. An dieſes für dich werthloſe Bildchen knüpfen ſich für deinen Mitbruder oder deine Mitſchweſter Erinnerungen, welche nur ſchwinden werden, wenn ſein Glaube in Schauen, ſein Hoffen in Beſitzen übergegangen ſein wird. Laß ihn ungeſtört! Du wirſt ihn nicht anders machen! Denn wo ſein Schatz iſt, da iſt auch ſein Herz! Mit David ſeufzt er Tag und Nacht: Wie der Hirſch ſich ſehnet nach der Waſſerquelle, ſo verlanget mein Herz nach dir, o Gott und Herr! Mit dem heiligen Apoſtel Paulus ruft er ohne Unterlaß: Ich wünſche aufgelöst und bei Chriſto, meinem Heilande, zu ſein! Zu ſehen wünſcht er, was noch kein Auge geſehen; zu hören, was noch kein Ohr gehört und zu empfinden, was noch in keines Menſchen Herz gekommen iſt! Er kann ſich nicht mehr davon losreißen, ſein ganzes Sinnen und Trachten, alle Bewegungen und Regungen ſeines Innerſten, alle ſeine Gedanken, Gefühle und Empfindungen haben nur Einen Ausgangs-, nur Einen Zielpunkt, gleichſam als wäre der Gegenſtand ſeines Strebens mit eiſernem Griffel in ſein Herz eingegraben! Wie der ausgeworfene Anker durch die

Meereswogen hindurch gerade hinabeilt zum Felsengrunde, allwo er ruhet, so ist in ihm ein Verlangen, welches seinen Lauf mitten durch die Kreaturen hindurch zu Gott nimmt!

Den Namen „Calais" werdet ihr in mein Herz eingegraben finden, rief Maria, Königin von England, auf ihrem Sterbebette. Schwer krank lag sie nämlich im Jahre 1558 darnieder. Da kam die Nachricht: Calais, eine englische Stadt und Festung, sei durch die Franzosen eingenommen und erobert worden. Voll Schmerz über diese Kunde sprach sie zu ihrer Umgebung: Wenn ihr meine Leiche öffnet, werdet ihr den Namen Calais in mein Herz eingegraben finden!

Welcher Name wird es einstens sein, den der, welcher Herz und Nieren durchschauet, in den Tafeln unseres Herzens wird eingegraben finden? Unter den zahllosen Namen aller Sprachen und Zungen ist den Menschen nach des Apostels Wort nur Ein Name gegeben, in dem sie können selig werden und dieser Name ist — der süße Name Jesus. Jesus! der Name dessen, der aus Liebe zu uns Menschen die Herrlichkeit seines himmlischen Vaters verlassen hat; der Name dessen, der am Kreuze für uns gestorben, aber siegreich wieder aus dem Grabe auferstanden ist; der Name dessen, der glorreich vor den Augen seiner Jünger in den Himmel aufgefahren ist und nun sitzet zur Rechten Gottes! Jesus, der Bräutigam unserer Seele, sei auch der Schatz unseres Herzens, dann wird auch unser Herz stets bei Jesus sein; denn wo dein Schatz ist, ist auch dein Herz! Amen.

Am ſechsten Sonntage nach Oſtern.

Thema: **Von der Nothwendigkeit des heil. Geiſtes, der allein uns bewahrt vor dem Uebel aller Uebel, d. i. der Selbſttäuſchung.**

Text: Sie werden euch aus den Synagogen ausſtoßen: ja es kommt die Stunde, daß jeder, der euch tödtet, Gott einen Dienſt zu thun glauben wird. Joh. 16, 2.

Geliebte in Chriſto dem Herrn Verſammelte!

Seiner Vorherſage gemäß iſt der Herr zu ſeinem Vater hingegangen; ſeiner Weiſung gemäß blieben ſeine Jünger zu Jeruſalem, um ſich für die Sendung des heil. Geiſtes vorzubereiten. „Er aß mit ihnen," ſagt die Schrift, „und befahl ihnen, von Jeruſalem nicht wegzugehen, ſondern zu warten auf die Verheißung des Vaters, die ſie aus ſeinem Munde gehört hätten." Ap. Geſch. 1, 3.

Vorbereiten durch frommes Gebet für das Feſt der Pfingſten, um des göttlichen Geiſtes theilhaftig zu werden, ſollen auch wir uns beſonders in der kommenden Woche. Das iſt wohl der Zweck, wenn die Kirche die Hinweiſung des Heilandes auf den heil. Geiſt auf den letzten Sonntag vor dem hohen Feſte der Pfingſten verleget.

Sollen wir aber um etwas bitten, ſo müſſen wir von deſſen Nothwendigkeit überzeugt ſein. Nur der Hungrige verlangt nach Speiſe, nur der Durſtige ſchmachtet nach erquickendem Tranke, nur der Kranke ſehnt ſich nach dem Arzte. Sollen wir alſo um den heil. Geiſt bitten, ſo müſſen wir vor Allem von ſeiner Nothwendigkeit überzeugt ſein.

Wie ſehr wir des heil. Geiſtes bedürfen, das thut der Herr ſeinen Jüngern kund, wenn er ſagt: Sie werden euch

verfolgen, aus den Synagogen ausstoßen, ja selbst tödten und dabei werden sie glauben, ein Gott wohlgefälliges Werk zu vollbringen. Um Gott ein wohlgefälliges Werk zu vollbringen, verfolgt der junge Saul die armen Christen bis nach Damaskus. Finsterniß für Licht, Ungerechtigkeit für Gerechtigkeit, Sünde für Tugend zu halten, — welch' furchtbare Verirrung des menschlichen Geistes! Welch' gewaltige, fast unglaubliche Täuschung seiner selbst. Und welches ist die Quelle dieser Selbsttäuschung? Der Herr bezeichnet sie genau in den Worten: Das werden sie thun, weil sie weder den Vater noch mich kennen. Niemand aber kennt weder den Vater noch den, welchen er gesendet hat ohne die Erleuchtung des heiligen Geistes. Niemand kann den Namen Jesu nennen, sagt der Apostel, es wäre denn im heiligen Geiste!

Weisen wir also aus den Beobachtungen des täglichen Lebens nach, worin und in welchen Stücken die Selbsttäuschung, dieses ewige Hinderniß aller Selbstvervollkommnung am meisten vorkomme, um uns von der Nothwendigkeit des heil. Geistes recht zu überzeugen und so durch inniges Gebet für das hohe Fest der Pfingsten gleich den Aposteln zu Jerusalem uns vorzubereiten.

Komm, o göttlicher Geist! und erleuchte unser Herz, auf daß, so oft die Welt uns auch täuschet, wir wenigstens uns selbst nicht täuschen!

Allbekannt ist die tiefsinnige Fabel von den schlafsüchtigen Mädchen. Jeden Morgen weckte sie der Hausvater mit dem ersten Hahnenruf zur Arbeit. Um dieses lästigen Weckers los zu werden, beschloßen sie, dem Hahnen den Hals abzudrehen. Gesagt, gethan! Wie sehr aber haben sich die Thörinnen getäuscht! Bisher mußten sie an die Arbeit regelmäßig mit Tagesanbruch gehen, indem der Alte sie jedesmal mit dem ersten Hahnenschrei weckte; jetzt aber, da der Hahn den Tag nicht mehr anrief, hatte der Alte keinen sichern Anhaltspunkt mehr und weckte dieselben oft

ſchon um Mitternacht. Ruhe hatten ſie gewollt, Unruhe dafür erhalten. Welche Selbſttäuſchung!

So hat ſchon mancher Thor von der Stimme ſeines Gewiſſens, das ihn, wie der Hahn den heiligen Petrus an ſeinen Verrath an der Sache des Herrn mit lautem Rufe mahnte und in ſeiner Geſinnungs- und Handlungsweiſe inkommodirte, ſich zu befreien und dieſelbe zu erſticken geſucht. Aber bitter hat er ſich ſelbſt getäuſcht! An die Stelle der vermeintlichen Ruhe war peinigende Unruhe getreten. Hier finden nur im vergrößerten Maßſtabe die ewig wahren Worte eines tiefgläubigen Mannes an einen Zweifler ihre buchſtäbliche Anwendung: Religiöſe Zweifelſucht befriedigt nur inmitten des irdiſchen Glückes, — wohnt nur ruhig in einem Menſchen, welcher ſtrotzend von Geſundheit und Leben, jenen letzten Augenblick als ein ſehr fernes Ereigniß betrachtet, wo der Geiſt von dem ſterblichen Körper ſich trennen muß, um zu einem andern Leben überzugehen. Aber von dem Zeitpunkte an, wo die eigene Exiſtenz in Gefahr ſchwebt, wo die Krankheiten, die Herolde des Todes, ſich einſtellen, um uns zu benachrichtigen, daß der ſchreckliche Moment nicht mehr ferne ſei, da hört der Scepticismus auf, uns zu befriedigen. Die erlogene Sicherheit verwandelt ſich in eine grauſame, beängſtigende Ungewißheit voll von Vorwürfen, Schrecken und Furcht. — Es gibt, wie ſchon der Weiſe des alten Bundes ſagt, einen Weg, den der Menſch für gerecht hält, aber ſein Ende führt zum Tode.

So haben Hunderte und Tauſende ſchon ſich ſelbſt bitter getäuſcht, bis der letzte Augenblick ihres Lebens ihnen die Binde von den Augen genommen. Bitter haben ſie ſich ſelbſt getäuſcht und warum? Der Apoſtel ſagt in ſeinem Briefe an die Chriſten in Galatien: Wenn Jemand ſich etwas zu ſein dünkt in dieſer Welt, da er doch nichts iſt, der betrügt ſich ſelbſt. — Hiemit wäre die Hauptquelle aller Selbſttäuſchung — Hochmuth! Jede Sünde iſt Selbſttäuſchung, jede Sünde wurzelt aber auch mehr oder weniger in

Stolz und Hochmuth! Hoffart des Lebens war die Mutter der ersten und wird auch die Mutter der letzten Sünde sein! Ihre Söhne sind alle antike und moderne Nachfolger des Pelagius. Sie kennen das Wesen der Sünde nicht, halten sich für gerecht, da sie doch Sünder sind. Sie dünken sich etwas zu sein, da sie doch nichts sind und täuschen so sich selbst. Vollkommen stimmen wir bei dem Ausspruche: Stolz ist nur der, welcher sich selbst nicht kennt und jeder, welcher sich selbst nicht kennt, täuschet sich selbst!

Unsere Selbsterkenntniß bedingt nicht bloß unsere Gottes-Erkenntniß, sondern auch unsere Kenntniß der Welt. Wer sich selbst nicht kennt in seiner Unvollkommenheit, kennt auch Gott nicht in seiner unendlichen Vollkommenheit; kennt die Welt und die Menschheit nicht und muß somit nothwendigerweise sich selbst täuschen. Nur im engsten Zusammenhange mit dieser in Stolz und Hoffart wurzelnden Selbsttäuschung sind jene Betrügereien und Hintergehungen erklärbar, welche an Diesem oder Jenem verübt, uns um so mehr wundern, da sie so plump und handgreiflich an Leuten ausgeführt wurden, die sonst gerade nicht ohne Urtheilskraft waren. Ja die Geschichte zeigt uns, daß die Gelehrtesten und Hochgestelltesten sich selbst am meisten getäuscht haben. Hier ruht ein Fürst, dessen Absichten rein waren, der aber das Unglück hatte, alle seine Entwürfe scheitern zu sehen. Diese Worte hat sich Kaiser Joseph der Zweite selbst zur Grabes-Inschrift gewählt. Wie vielen Tausenden könnte man wenigstens den letzten Theil dieser Worte auf ihr Grab setzen? Wie viele Tausende haben am Grabe angekommen — alle ihre Pläne und Entwürfe vereitelt gesehen, d. h. haben ihr ganzes Leben über sich selbst getäuscht!

Jede Sünde macht blind, doch am meisten die Sünde der Hoffart. Wäre Stolz oder Hoffart die Triebfeder bei Vollbringung unserer Werke, so wäre damit zugleich auch das Gewicht des sittlichen Werthes oder Unwerthes aller jener Handlungen, welche in dieser Selbsttäuschung gethan

worden sind, genau bestimmt. Erfüllt von diesem Geiste sehen wir die Schüler der alten Stoa allem Ungemach des menschlichen Lebens Trotz bieten. Dieser Geist des Hochmuthes ist es, der dem Cyniker zu seinen Lumpen hinausschaute. Dieser Geist der Hoffart und des Eigendünkels läßt den Sadducäer sein Herz nicht beugen vor den Lehren der Offenbarung, so wie er es ist, um dessenwillen der Herr den gesetzesgerechten Pharisäer mit einem übertünchten Grabe vergleicht, — außen schön und glatt, innen voll Moder und Todtengeruch. Weiß sich dieser Geist des Hochmuthes auch unter dem christlichsten und kirchlichsten Deckmantel in den Herzen Eingang zu verschaffen, — ihnen allen gälten die Worte des Herrn: Sie haben ihren Lohn schon empfangen! Es würde ihren Handlungen die Weihe aller christlichen Tugend — wahre Demuth des Herzens, Liebe Gottes und des Nebenmenschen fehlen, ohne welche selbst ein Glaube, der Berge versetzen könnte, leer und eitel ist. Was allen unseren Werken allein Werth in den Augen Gottes gibt, ist — daß sie sind reiner Ausfluß unserer guten, Gott geheiligten Absicht.

Aber gerade diese sogenannte gute Absicht ist nicht selten der Ausgangspunkt gewaltiger Selbsttäuschung. Wer einmal den rechten Grund hat, sagte schon Pythagoras, ein alter Weise, den lehrt die Natur selbst das Schickliche. Gewiß! Aber welches ist dieser rechte Grund? Es ist kein anderer, als die Lehre dessen, der da allein unter allen Sterblichen konnte sagen: Wer mir nachfolgt, wandelt nicht in Finsterniß.

Dieser Boden bewahrt vor jeder Art von Täuschung, insbesondere vor dem Uebel aller Uebel, — der Selbsttäuschung. Ich erinnere mich hier einer Stelle, welche ich für diesen Zweck meinem Gedächtnisse einzuprägen gesucht.

Ein junger Gladiator, Lydon mit Namen, wird zum Kampfe herausgefordert. Ich bin des Sieges gewiß, spricht er zu einem alten Sklaven, der bereits Christ war und Medon hieß. Ich bin des Sieges gewiß und der Preis

meines Sieges ſoll das Löſegeld für eure Freiheit ſein. Alſo loskaufen wollte Lydon den alten Medon aus ſeiner Knechtſchaft mit dem, was er durch den Kampf ſich erwerben würde. Auf dieſe Rede entgegnete der alte chriſtliche Sklave Medon: Mein Kind! o mein Kind! die Beweggründe deiner Handlungsweiſe ſind edel und deines Herzens würdig, aber die Handlungsweiſe ſelbſt iſt verdammlich. Sterben für den Vater iſt ein Opfer, das der Himmel lohnen wird, kann aber dieſes nur gebracht werden durch einen Sieg, der dem Nächſten ohne Noth das Leben koſtet, dann wird es zum haſſenswerthen Verbrechen. Lieber will ich Sklave bis zu meinem Ende bleiben, als die Freiheit unter ſolcher Bedingung erlangen. Gott erlaubt Vertheidigung, wenn wir feindlich angegriffen werden; er verabſcheut aber jene Spiele, in welchen der Menſch mit kaltem Blute ſeinen Nächſten mordet und noch dazu zum Vergnügen einer blinden, rohen Horde! — Das iſt meine Anſicht, wie ich ſie im Geiſte unſerer heil. Kirche auffaſſe. Nicht die gute Abſicht allein ſchon gibt einer Handlungsweiſe ſittlichen Werth, ſo wenig als der Zweck das Mittel heiligt. Was nicht auf heilige und gerechte Weiſe erworben werden kann, iſt ſelbſt nicht heilig und nicht gerecht! An dieſem Punkte gehen die chriſtlichen Martyrer und die, welche blos Martyrer ihrer perſönlichen Ueberzeugung geworden ſind, auseinander. Hiemit iſt nicht geſagt, daß Jeder, der als ein Mann von Charakter ein Opfer ſeiner Ueberzeugung geworden iſt, ſich ſelbſt getäuſcht habe; aber dabei bleiben wir, daß Jeder, der keine feſtere Baſis für ſeine Handlungsweiſe hat, als ſeine perſönliche, individuelle Ueberzeugung, in der größten Gefahr ſich befindet, ſich ſelbſt zu täuſchen! Wir wollen hier nicht reden von jenem Grade von Verkehrtheit des Gewiſſens, wornach es Völkerſtämme geben ſoll, die aus lauter Liebe zu ihren betagten Eltern dieſelben todtſchlagen, um ſie der Beſchwerlichkeit des Alters zu entheben. In welch' vermeintlicher Ruhe lebte nicht dieſer oder jener Strafgefangene Jahre lang, bis er eines Tages

plötzlich eine andere Stimme vernahm! Hierüber dürfen wir nur auf das Zeugniß solcher hören, welche Jahre lang in der größten Sicherheit dem Irrthume gelebt haben und für diesen ihr Leben nicht weniger eingesetzt hätten, als nachher für die gefundene Wahrheit. Nur Ein Beispiel sei erlaubt:

Unter den zahlreichen Bekehrungen, welche Herr von Cheverus, als er noch Bischof in Boston war, in den vereinigten Staaten bewirkte, gewährte die zweier protestantischer Geistlichen, eines Vaters mit seinem Sohne, seinem Herzen am meisten Freude. Ihre Bekehrung bestand aber nicht blos in der Annahme der katholischen Religion, sondern sie suchten auch in ihrem Wandel jene Vollkommenheit zu erreichen, die einen wahren Katholiken auszeichnen muß. Nachdem der Vater die niederen Weihen und die Erlaubniß zu predigen empfangen hatte, wollte er im geistlichen Stande, dessen er sich unwürdig hielt, nicht weiter steigen. Der Sohn trat in den Orden der Gesellschaft Jesu, worin er ein erbauender und eifriger Priester wurde. Herr von Cheverus wünschte von diesen so glaubwürdigen Männern zu erfahren, ob ihnen während der langen Jahre, die sie im protestantischen Glauben gelebt, kein Zweifel über die Aechtheit desselben aufgestoßen sei und ob sie auch in dieser Religion ruhig gestorben sein würden?

Auf diese Frage erhielt er die sehr merkwürdige Antwort, daß bis zu dem Tage, wo er sie aufgeklärt und unterrichtet habe, sie so fest geglaubt hätten, im rechten Glauben zu sein, daß es ihnen nicht hätte einfallen können zu zweifeln und daß erst er ihnen den Blick in die Wahrheit eröffnet habe.

In derselben Weise machte auch Salvianus, dieser Jeremias des fünften Jahrhunderts, bei den Arianern eine ganz ähnliche Erfahrung, weßhalb er auch sagt: Sie sind Ketzer, aber sie wissen es nicht. Bei uns sind sie Ketzer, bei sich sind sie es nicht; denn sie meinen in so hohem

Grade Katholiken zu sein, daß sie uns selbst mit dem Titel Ketzer beschimpfen. Was also jene bei uns sind, das sind wir bei ihnen. Sie irren, irren aber gutmüthig, nicht aus Haß, sondern aus Zuneigung zu Gott, weil sie Gott in ihrer Weise würdig zu ehren und zu lieben glauben. Ob und wie sie für diesen Irrthum der falschen Meinung, d. i. der Selbsttäuschung am Tage des Gerichtes werden bestraft werden, das kann keiner wissen, dem Richter allein bleibt es bekannt. — Den höchsten Grad von Selbsttäuschung jedoch hat uns der Herr selbst bezeichnet, wenn er zu seinen Jüngern sagte: Sie werden euch verfolgen, selbst tödten und dabei noch glauben, ein Gott wohlgefälliges Werk zu thun. Wie oft dieses Wort seit achtzehnhundert Jahren in Erfüllung gegangen, dieß aufzuzählen ist heute meine Aufgabe nicht; aber das steht bis jetzt bei mir fest, daß ich nach meiner Erfahrung wie aus der Geschichte so aus eigenem Leben bei Allen, welche sich vorgeblich um ihres Glaubens willen haßten, verfolgten und beschimpften u. s. w., nicht reine und wahre Gottes- und Christus-Liebe als die Quelle entdeckte, aus der ihr unklarer und leidenschaftlicher Eifer entsprungen war. Leidenschaftlichkeit hatte sie blind gemacht und in dieser Verblendung täuschten sie sich selbst. Sie glaubten, Gott ein wohlgefällig Werk zu thun, während sie dem Götzen ihres Herzens, d. i. dem beleidigten Hochmuthe und Ehrgeize, zeitlichem Interesse und Vortheile oder was es immer war, ihre Opfer brachten!

Diese Selbsttäuschung, dieses gewaltige Hinderniß aller Besserung, erstreckt sich aber selbst bis dahin, wo sie am wenigsten sollte gesucht und vermuthet werden — bis hinein in den Beichtstuhl. Der Mensch folgt dem Rufe seiner Kirche, erforscht sein Gewissen, klagt sich als Sünder an und doch täuscht er dabei oft sich selbst. Wie in einem Spiegel hat er seinen ganzen traurigen geistigen Zustand geschaut, aber er gleichet, wie der heil. Jakobus sagt, einem Manne, welcher sein natürliches Angesicht im Spiegel erblickt, und wenn er es besehen hat, hinweggeht und sogleich ver-

gißt, wie er aussah. — Es will der Eine oder Andere von seinen Sünden sich reinigen, aber er gleicht im Beichtstuhle dem sich selbst täuschenden Jakob, als er im Begriffe war, seinen Bruder Esau um den väterlichen Segen zu bringen. Es sind Esau's Hände, aber es ist Jakob's Stimme, sagte der alte blinde Isaak. Es ist wohl eines Sünders Sprache, aber nicht eines reuigen Büßers Betragen, möchte der Beichtvater bei manchem Beichtkinde sagen. Man kommt zum geladenen Mahle, aber ohne hochzeitliches Kleid. Welch' eine gewaltige Selbsttäuschung! Feindschaft habe ich keine, kann man oft hören, aber ich will nur nichts von Diesem oder Jenem. Ich thue ihm nichts Böses, aber auch nichts Gutes!

Große Selbsttäuschung findet statt in Betreff der Gerechtigkeit oder vielmehr der schuldigen Rückerstattung. Nicht dahin wollen Viele geben und zurückerstatten, wohin sie es schuldig sind. Sie legen, wie der Heiland sagt, in den Opferstock, statt Eltern zu unterstützen. Nicht minder täuschen Viele sich selbst in Betreff ihrer Ansicht von der Gerechtigkeit. Man trifft Leute, die bis auf den Heller gewissenhaft sind gegen Privaten; öffentliche Kassen aber zu betrügen, zu übernehmen, Steuern zu defraudiren, dieß auch für eine Sünde zu halten, fällt ihnen nicht ein. Krauseminze, Anis und Kümmel verzehnten sie, aber das Wichtigere des Gesetzes, die Gerechtigkeit, die Barmherzigkeit und den Glauben vernachläßigen sie gleich den Pharisäern. Während sie Mücken durchseihen, verschlucken sie Kameele. Genau und ängstlich halten sie auf Reinigung der Becher und Schüsseln von außen; inwendig aber sind sie voll des Raubes und Unflathes.

Selbsttäuschen sich Viele, weil sie nicht glauben dem Worte der Schrift: Der Geist ist willig, das Fleisch ist schwach. Wer steht, sehe zu, daß er nicht falle. Sie halten sich für stark und sind doch so schwach. Sie fliehen die Gelegenheit zur Sünde nicht. Daher fallen sie wieder und die letzten Dinge sind gewöhnlich ärger als die ersten.

Christus vergleicht sein Reich auf Erden einerseits mit einem Senfkörnlein, andererseits mit einem Sauerteige.

Durch ersteres will er die äußere Ausbreitung seines Reiches, durch letzteres den innern Proceß desselben im Herzen des Menschen veranschaulichen. Auch für den einzelnen Gläubigen nämlich ist das Christenthum nicht etwas fertig Daliegendes, sondern stets erst Werdendes. Manche aber gleichen jenem Kaiser, der seine Anlagen nicht mit jungen Stämmen, sondern mit ausgewachsenen Bäumen besetzen ließ, um sogleich unter deren Schatten sich ergehen und deren Früchte genießen zu können. Sie gleichen dem Waizenkorn, das auf felsigen Grund oder unter die Dornen gefallen ist und deßhalb keine tiefe Wurzel hat und zur Zeit der Hitze verdorrt. Im Geschäfte unseres Heiles gilt das Sprichwort: Aller Anfang ist schwer, — in seiner entgegengesetzten Auffassung: Der Anfang ist leicht, das Ende aber ist schwer! Viele haben angefangen, Wenige nur vollendet!

Ob aber, indem ich über die Selbsttäuschung zu euch spreche, ich nicht selbst mich täusche! Es wäre möglich, was vielleicht meine erlaubte Privatansicht in diesem oder jenem Punkte betrifft. Ich könnte mich selbst täuschen in der Art und Weise der Darstellung, nimmermehr aber in der Wahrheit selbst. Nicht der Einzelne ist unfehlbar, sondern nur die vom Geiste Gottes geleitete Kirche Jesu Christi. Aus ihrem Schooße schöpfen wir Prediger gleich den christlichen Künstlern. Der eine stellt das Bild des Gekreuzigten in Holz, der andere in Stein, ein dritter in Erz dar; der eine mit mehr, der andere mit weniger Kunst und Vollendung, aber immer ist und bleibt es das Bild des auf Golgatha's Höhe für uns am Kreuze gestorbenen Heilandes und Erlösers. So lange also der einzelne Priester nicht eigene Weisheit vorträgt, sondern nur die Lehre seiner vom heil. Geiste geleiteten Kirche verkündet, könnte er nur fehlen in der Form der Darstellung, nimmer aber könnte er irren in der Lehre und dem Wesen der Wahrheit selbst. So weit wir diesem göttlichen Geiste folgen, werden wir weder Andere noch uns selbst täuschen! Amen.